Enc

606

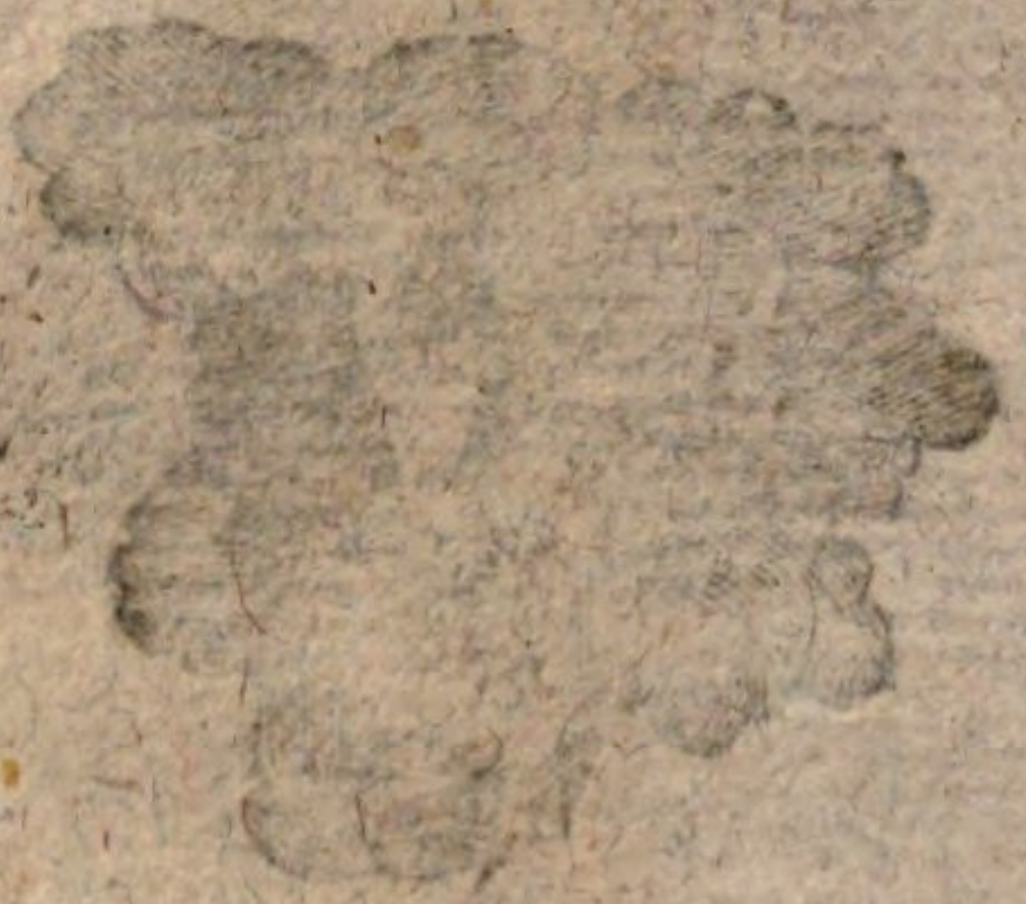
-22

Neueste
Sammlung
jener
Schriften,
die
von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind.

Zweyund zwanzigster Band.

Im Jahre 1786.

Zu
Augsburg,
hats in Commission das Oberpostamt, wie auch
Johann Georg Bullmann in der Fuggerey
Nro 45, und Johann Seiz Papierhändler
in der Schmidgasse Nro 34.



Etwas

für den Kopf und das Herz

des

Calumnianten

auf den

Herrn Domprediger

Aloys Merz

von einem

wahren Katholischen Layen.

Nichts für Ungut!

Meister Wunderlich

in den sechs Schüsseln.

Es wäre unter der Würde des Herrn Dompredigers Merz sich zur Beantwortung der wider ihn unlängst erschienenen zweyten Schmäheschrift herabzulassen. Er kann seine Zeit besser, und nützlicher anwenden.

Ihm mag genug seyn, daß die katholische Kirche die in seiner Pfingstpredigt vorgetragene Grundsätze bis diese Stunde nicht misbilliget, mithin für die ihre erkennet, und gedachte Predigt sogar in dem katholischen äußerst aufmerksamen Wien offentlich verkauft, und ohne Widerrede gelesen werden darf.

Einzelne geist- oder weltliche Glieder der Kirche, wes Standes, und Würde sie auch

immer seyn mögen, bestimmen die Gesinnung der Kirche gar nicht.

Keiner wahrhaft katholischen Seele ist es aber noch eingefallen, und wird auch jemals einfallen zu behaupten, daß die Merzische Grundsätze der reinen katholischen Lehre zuwider laufen. Selbst in Wien hat man darinn weder das Unkatholische, noch das Abentheurliche gesehen, noch gefunden, was der Merzische Calumniant zur Schande seines Kopfes, und Herzens zu sehen und zu finden geglaubt hat.

Soll, und muß nun, nach dem niedrigenden Ausdrucke eines Menippus, mit Herrn Merz die ganze katholische Welt doch Unrecht haben, so müßte die Voraussetzung richtig seyn, daß auch die ganze katholische Welt selbsten nicht verstehe, was katholisch, und nicht katholisch ist, und daß ein einziger in einem finstern Winkel verborgener, und sich katholisch nennender Schwindelkopf das alles ganz allein, und besser weiß.

Versteht

Versteht aber die katholische Kirche, wie sie es allein verstehen muß, was katholisch ist, und billiget sie, wie es wirklich geschiehet, die Merzische Grundsätze, so ist auch die Schluß-folge unwiderleglich, daß Herr Aloys Merz ein katholischer Theolog sey, und der Mann an seinem rechten Ort stehe, hingegen demjenigen, der auf seinen auf Religions Haß, und Bosheit gegründeten fürsetzlichen Verdrehungen hartnäckig beharret, und doch katholisch scheinen will, der Kopf so wenig als das Herz am rechten Ort stehe.

Wie aber! wenn der Mann ohne Kopf, und Herz nicht einmal ein Mitglied der katholischen Kirche wäre, wenn er nur unter der Larve eines Katholiken das Publikum hintergehen wollen, damit der Wolf im Schaafpelze desto grausamer wüthen, der vermumte Katholik (a) unvorsichtige Katholiken zum Beyfall verführen, die Gleichgültigkeit in Glaubens Sachen desto kühner verbreiten, und die Kirche

(a) So einer ist der deutsche Zuschauer. Solche, die Freymüthigen.

Gottes, unter dem Schein sie zu vertheidigen, desto unverschämter angreifen könnte.

Das mag auch wohl die Ursache seyn, warum er nicht aus dem Loche heraus, und sich offentlich zeigen will. Wie soll man einen so zweydeutigen Mann nennen? Das unbefangene Publikum mag entscheiden, und den Namen bestimmen, den er verdient.

Er räumt stillschweigend ein, daß er kein Katholik ist. Viele Stellen seiner 2ten Schmähschrift sind davon ohnehin überzeugende Beweise. Die Sprach verräth den Galiläer.

Wir brauchen auch sein ausdrückliches Geständniß gar nicht mehr. Er hat uns selbst sein Glaubensbekänntniß S. 18. seiner zweyten Schmäheschrift gar offenherzig vorzulegen beliebt. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Er hält es mit Karl Becher. Wessen Geistes Kind dieser sey, das hat Herr Merz in der letzten Weihnachtpredigt durch unüberwindliche Proben bewiesen.

Er

Er mag sich also äußerlich bekennen zu welcher Religion er immer will, so wissen wir (Gott Lob) nunmehr, woran wir uns zu halten haben. Die Masque ist weggefallen. Der Wahrheits Eiferer, der tapfere Vertheidiger unserer heiligen Religion steht in seiner ganzen Blöße vor uns.

Die Versicherung, daß er noch jung sey, die er vermuthlich zur Erhöhung seiner frühzeitigen Talente uns ertheilt, war ganz überflüßig. Unbesonnenheit, zuversichtliches Urtheilen von Sachen, die man nicht versteht, übermäßige Eigenliebe, Stolz, und Pralerey mit Verachtung würdigerer Männer, sind lauter Jugend Fehler, deren Verbesserung in höhern Jahren wir ihm aus christlicher Liebe empfehlen müssen.

Eben so unnöthig war es, das Publikum zu unterrichten, daß er nur ein Laye sey. Man sieht es ihm an, daß, wenn es hoch kömmt, er sich äußerlich zu einer Religion bekennt, wo es nichts als Layen, und keine Priester giebt,

noch geben kann, und wo Gelehrte, und Halbgelehrte, sogar Unwissende sich selbst zu Priestern, und Gesetzgebern der Religion einweihen.

Ohne es zu wollen, spricht unser junge Author dem uns so wenig, als ihm persönlich bekannten Herrn Merz das größte Lob, da er zu verstehen giebt, daß derselbe von unkatholischen Schriftstellern, und Recensenten nicht nur nicht gerühmt, sondern gar sehr herabgesetzt werde. Beweiß genug, daß Herr Merz ein so eifriger als gründlicher Vertheidiger katholischer Glaubenswahrheiten, und den Feinden unserer Religion ein Dorn in den Augen ist.

Was kann aber auch natürlicher seyn? wann Thiere reden könnten, würden wohl die Wölfe den wachsamen Schaafhunden eine Lobrede halten, welche die Heerde immer vor ihren Nachstellungen warnen, und bey der androhenden Gefahr eines Einfalles also fort laut geben? Würden wohl Füchse das Lob eines Hausvaters singen, der seinen Hünerstall sorgfältig verwacht, und seine vielleicht nachläßigere Nachbarn

barn unaufhörlich ermahnet, ein gleiches zu thun.

Lob, und Tadel beweisen gar nichts für die Wahrheit oder Falschheit einer Lehre. Hat die Synagoge, haben Pharisäer, und Schriftgelehrte die Lehre des göttlichen Stifters der Religion gelobt? Haben sie nicht vielmehr ihr auch die boshafteste Wendungen gegeben? Haben sie nicht dawider eben so hitzig, wie unsere heutige starke Geister geraset? Haben sie nicht den göttlichen Lehrer deßwegen angefeindet, vertrieben, vom Berg herunter zu stürzen, zu steinigen gedrohet, und bey einem heidnischen Richter als einen Aufrührer, und Majestäts Verletzer angeklagt? Haben sie ihm nicht einen aufrührerischen Barrabas vorgezogen? Haben sie eher geruhet, als bis er von Geiseln zerfleischt, mit Dörnern gekrönt durch den Kreuztod sein unschuldigstes sterbliches Leben geendiget, und eben hierdurch die Göttlichkeit seiner Lehre bewiesen hatte?

Er hinterließ auch den zur Ausbreitung seiner himmlischen Lehre berufenen Aposteln, und derer rechtmäßigen Nachfolgern, nicht Lob, und Zuruf spitzfindiger Gelehrten, und aufgeblasener Philosophen, sondern Schmach, Verspottung, Verfolgung, ja selbst den Martertod zum alleinigen Erbtheil.

Er sagte ihnen voraus, was sie um seines Namens, und um seiner Lehre willen leiden würden. Er machte ihnen begreiflich, daß, wann sie es mit der Welt, und ihren Grundsätzen hielten, die Welt, was ihr sey, lieben, da sie aber nicht von der Welt seyen, diese sie nothwendig hassen würde. Sie sollten sich aber dabey erinnern, daß sie an ihm einen Vorgänger gehabt, und die Welt ihn gleichfals gehasset habe.

Der Weltapostel berühmte sich daher nicht, daß seine Predigten von den Gelehrten seiner Zeit gelobt worden. Er rühmt nur die Streiche, Gefahren, und Verfolgungen, die er um

der unerschrocken verkündeten Wahrheit willen empfangen, und ausgestanden hätte.

Herr Merz weiß gar zu gut, daß der Knecht nicht besser ist als der Herr und der Jünger nicht über seinen Meister. Er hat also gewiß niemals auf das Lob unserer Glaubensgegner einen Anspruch gemacht, noch machen können. Er hat sie nur zu erleuchten gewünschet, und wünscht es noch. Ist es seine Schuld, oder die Schuld des Lichtes, wenn blöde Augen es nicht ertragen können, und selbes, wie die Nachteulen die Stralen der Sonne scheuen? So wie das Sonnenlicht gesunden Augen Erquickung, und erfreulich ist, so ist es hingegen kranken eine unerträgliche Marter. Liegt aber der Fehler in der Sonne, oder nicht vielmehr in den Augen?

Die ehemaligen Libertiner, nebst andern Sektirern wollten auch die Strafpredigt des H. Stephanus gar nicht loben, der ihnen in das Gesicht sagte, daß sie, wie ihre Väter, allzeit dem heiligen Geist widerstünden. Da sie seiner

Weisheit, und dem Geist, der aus ihm redete, nicht widerstehen konnten, so verstopften sie ihre Ohren, knirschten mit den Zähnen, warfen den ungestümen Prediger zur Synagoge hinaus, sie steinigten ihn; hatte aber Stephanus aus Mangel des Beyfalles Unrecht?

Wie machen es unsere heutigen Libertiner? Man durchgehe das Betragen, Schimpfen, und Lästern des Merzischen Gegners, und dessen fromme Vertilgungswünsche, so braucht es nicht viel Kopfbrechens, um wenigstens auf den guten Willen die Anwendung zu machen.

Daß aber unser junge Author von protestantischen Gelehrten gepriesen wird, das geht wieder ohne Zauberey und ganz natürlich zu. Da sie unaufhörlich auf die Kirche Gottes losstürmen, in allen ihren Schriften die katholische Religion verächtlich, und lächerlich zu machen sich bestreben, sollten sie einen so tapfern Mitgehülfen nicht loben, sollten sie seinen jugendlichen Eifer nicht zu wichtigern Unternehmungen, und größern Heldenthaten ermuntern,

einen

einen jungen Mann, der mit gänzlicher Selbstverläugnung unter der angenommenen Gestalt eines Freundes sich in das Innere der Festung hineinwagt, und sogar die Gefahr nicht scheut, entlarvet, und für denjenigen, der er wirklich ist, erkannt zu werden.

Die Vorsorge des Authors all das Rühmliche, was von ihm gesagt worden, mit großen Buchstaben drucken zu lassen, beweiset nur, daß er eine sehr starke Dosis von Eigenliebe und Ruhmsucht im Leibe habe. Doch man muß seiner Jugend Etwas zu gute halten.

Was die Lobsprüche selbst betrifft, so dörfte die angerühmte Gesundheit der Grundsätze bey einer genauern Zergliederung des Kopfes, und des Herzens entsetzlich wankend befunden werden. Wann Wuth und Muth einerley sind, so ist das dießfalsige Lob dem Authoг gar nicht abzusprechen.

Es steht auch bey ihm, das Publikum von seinem so sehr gerühmten, und edeln Menschen-

schengefühle zu überzeugen. Wenn er seinen Grundsätzen getreu, und sich immer gleich seyn will, so darf er nur gleichfalls in allen protestantischen Ländern die Toleranz für die Katholiken, wenn sie anderst auch Menschenkinder sind, predigen. Da kann er erst recht seinen Muth zeigen; denn, ohne ein Prophet zu seyn, ist vorzusehen, daß ihm hier, und da sein Apostolat theur zu stehen kommen würde. Wir möchten das Lob, und das Trinkgelt nicht mit ihm theilen, welches ihm seine Grundsätze, sein Muth, und edels Menschengefühl in gewissen deutschen Provinzen von Herren und Landständen eintragen dörften.

Jedoch es ist nicht zu förchten, der Author werde in solchen Ländern zum Tolenranzmartyrer werden. Sein Eifer ist gegen alle nicht so rasend, wie man vielleicht glauben sollte. Es giebt Fälle, wo er ihn herunter zu stimmen, und sein Duldungssystem noch weit besser als sein Held Karl Becher zu begränzen weiß.

Ueberhaupts ist es mit der Toleranz so allgemein böß nicht gemeynt, wie sich viele vielleicht einbilden werden. Es giebt in unsern Reichs Landen eine Menge Katholiken, die das süße Modewörtchen andächtig nachbethen, und das Räthselhafte, was darunter steckt, nicht einsehen. Es ist doch wohl der Mühe werth die guten Leute mit Göttinn Toleranz etwas näher bekannt zu machen.

Das Himmelskind ist, wenn es nach seinem Kopfe geht, das niedlichste allerliebste Ding, und hat das sanfteste, und reizendste Aussehen. Nur Schade, daß es ein wenig eigensinnig, und partheyisch ist. So hat auch die Göttinn wie ihr Collega Janus, zwey Gesichter. Kömmt es darauf an, Irrende im Lande der Wahrgläubigen zu dulden, so zeigt sich auf dem einen jugendlichen Gesichte der Huldgöttinn eine so rasend-entzückende Freude, die von dem Uebermuthe eines sterblichen Schwärmers wenig zu unterscheiden ist. Lassen aber Wahrglaubige sich nur von Weitem merken, daß sie auch gerne unter ihrem Schutze im Lande der

Irrenden geduldet werden möchten, so zeigen sich auf dem andern mehr als zwey Hundert jährigen Gesichte Millionen Falten, und Runzeln. Traurig-zornige Blicke verrathen den bittersten Unmuth. Sie sieht mit Wildheit auf diese unverschämte Sterbliche herab. Nur in den Preußischen Staaten darf sie dieses garstige Gesicht nicht zeigen, sie muß es mit einem dicken Schleyr bedeckt halten, und ihren Unmuth, und Eigensinn verbeissen.

Ihre Priester wissen sich vortreflich in ihren Humor zu schicken. Sie sind, wenn man es nicht gar zu übel nimmt, wahre Toleranz-Gleißner. Sie möchten gerne den gutherzigen Katholiken zentnerschwere Bürden auf den Nacken legen, sich selbsten wollen sie aber mit keinem Finger berühren. Sie wollen die Katholiken, aber die Katholiken allein, bekehren, und sie zu sanften, liebvollen, toleranten Christen machen, bitten sich aber, wie billig, angelegentlich aus, in dem mehr als zwey hundert jährigen Besitze der ausgelassensten Intoleranz, rechtlicher Ordnung nach, nicht gestört zu werden.

Finden

Finden sich unter den Katholiken Leute von etwas hartem Begriffe, die so widersprechende Zumuthungen nicht so gleich verdäuen können, die allzufürwitzig den himmelblauen Vorhang ein wenig aufdecken, und in das Heiligthum hinein schauen, so kehren die Liebs-Apostel das Rauhe heraus. Donnerschweren Worte, welche nichts weniger, als Vertilgung drohen, und Lästerungen sind die Waffen, womit die sanftmüthigen Herren die arme irrende Toleranzketzer bekriegen.

Wenn ihr Seeleneifer recht in Brand geräth, so kömmt es einem nicht anderst vor, als wenn sie uns die sanfte, die geduldige Toleranz einprügeln wollten.

Sie möchten gerne in allen katholischen Ländern mit dem Bürgerrechte, und allen möglichen Freyheiten begnadiget, zu allen Ehrenstellen ohne Unterschiede beförderet, und in allen Stücken den Katholiken gleich gehalten werden.

Wollten aber protestantische Fürsten, oder katholische Regenten protestantischer Staaten, besonders wo Landstände mit am Ruder sitzen, ich will nicht sagen, den Katholiken einen Theil dieser Freyheiten, und Vorzügen zugestehen, sondern nur einem Katholiken eine verfallene Bauernhüte verleihen, oder einen katholischen Nachtwächter anstellen, so würde ein allgemeines Zetergeschrey erhoben werden, und des Gravaminirens auf Land- und Reichstägen kein Ende seyn. Der geringste lutherische Baur würde glauben, die Ruhe und Wohlfahrt des Landes wäre in der augenscheinlichsten Gefahr.

Was noch mehr ist, so dulden die lutherischen, und reformirten Tolerantisten sich selbsten unter einander nicht. Sie hassen und verfolgen sich von ganzem Herzen. Nur in dem einzigen Stücke sind sie ganz einig, und mit einander verstanden, daß die Katholiken beede dulden sollen, und müssen, wenn sie anderst gute, und friedliebende Christen seyn wollen.

Wohin die gemeinschaftliche Absicht gerichtet sey, ist nicht schwer zu errathen. Haben diese fromme Tolerantisten einmal die Duldung sammt allen bürgerlichen Freyheiten erheuchelt, so sind sie die ämsigsten Leute, durch allerhand Pfiffe, Schleichwege, und Unterstützungen ihrer Glaubensgenoßen den Katholiken Nahrung und Gewerbe unvermerkt zu verderben, und sie von Haus, Hof, und Gütern auf die glimpflichst christliche Weise zu verdrängen.

Beyspiele dieser Art giebt es genug. Wer Augen hat zu sehen, der thue sie nur auf. So wissen wir unter andern einen ziemlich beträchtlichen Ort, wo vor nicht langen Jahren nur *vier* protestantische Familien aus Gnaden eingenommen wurden, deren christliche Unternehmungen aber in kurzer Zeit so thätig gewesen, daß *nun* wirklich an dem nämlichen Orte nicht mehr als vier katholische Familien vorhanden sind, mit deren Verdrängung man keine sonderliche Mühe haben wird. Die Moral der Fabel von dem Kaninchen, und dem Vgel passet auf diesen Fall so ziemlich.

In jenen Zeiten, da Vernunftschlüße noch etwas galten, wäre auch die Schlußfolge richtig gewesen: was in einem Falle allzeit geschehen ist, das kann, und wird auch in dem nämlichen Falle allzeit geschehen.

Sollte man nicht glauben, die Glieder der katholischen Kirche, als der ältesten, und herrschenden, hätten ein größeres und doppeltes Recht, in eben jenen Ländern, wo sie ehedem tolerirt haben, auch nun endlich wieder tolerirt zu werden? Scheint es nicht der Vernunft gemäß zu seyn, daß die Tolerirte zu Hause mit dem Toleriren hätten den Anfang machen, und dadurch erst verdienen müssen, hinwiederum außerhalb tolerirt zu werden?

Allein hinweg mit solchen sophistischen Grübeleyen. In unserm himmelhell erleuchteten Jahrhundert hat die gelehrte Welt die finstere Consequenzmacherey schon lange mit dem schröcklichsten Fluche beleget.

Um den diesem geehrten Bannstrale nicht getroffen zu werden, wollen wir das herrschende Toleranzsystem ohne Atqui und Ergo mit diesen kurzen Worten zusammen fassen: Lutheraner, Reformirte, und andere Sektirer, die nur Christenmenschen sind, dürfen, sollen, und müssen von guten katholischen Christen geduldet werden; die katholische Christen aber dürfen, sollen, und müssen in protestantischen Staaten nicht geduldet werden; wenigst macht der edeldenkende Katholik den Protestanten keine so scharfe Predigt über Toleranz, als er den Katholiken machte.

Es würde demnach gar keine Kunst seyn, die vernünftige Welt zu überzeugen, daß eben die sogenannte Tolerantisten die intolerantesten Geschöpfe von der ganzen Welt sind. Große Folianten würden die vorhandene unzahlbaren Beweise kaum fassen. Wir wünschen, daß ein Freund der Religion diese Arbeit zur Aufklärung der Duldungsgeschichte unsers glänzenden Jahrhunderts, und zur allgemeinen Erbauung guter, friedlicher, und duldsamer Christen übernehmen möge.

Die

Die Lobredner des Authors hätten sich den andächtigen Seufzer gar wohl ersparen können, daß dessen Schriften bey den großen der Erde (Versteht sich nur von katholischen Großen) ihre verdiente Wirkung hervorbringen möchten.

Er darf sich bey manchen Höfen keine Mühe machen. Es giebt (zur Schande unserer Zeit läßt sichs nicht mehr läugnen) Schaaren Freydenker, die mit der Religion den Spott treiben, die ihr Hauptgeschäft daraus machen, sie zu untergraben, und für nichts sorgfältiger eifern, als daß die Stimme des wahren Katholiken, und redlichen Religions Freundes von den besten Fürsten nicht gehört werden möge.

Der muthige aber pöbelhafte Ausdruck, wessen sich der Author bey der Frage bedienet, wofür Herr Merz dessen gelehrte Lobredner erklåret, ist aus dem Wörterbuche der Karrenschieber entlehnt.

Herr Author! ist dieß eines gesitteten Menschen Sprache? Die Frage selbsten anlangend,

gend, können wir nicht wissen, was Herr Merz darauf antworten würde: glauben aber, daß er mit uns die Lobredner des Authors für rechtschaffene Gelehrte erklären werde, von denen nicht zu vermuthen ist, daß sie der erkannten Wahrheit halsstärrig widerstehen sollten, die also mit gutem Glauben zu Werke gehen, ihren obwohl irrigen, Grundsätzen gemäß handeln, folglich deren muthvollen Verbreiter natürlicher Weise nicht verachten können. Wer ist wohl so unvernünftig von einem auch schlechten Fabrikanten zu verlangen, daß er die von seinen Gesellen verfertigte Waare, wenn sie auch noch so verlegen wäre, nicht anpreisen sollte?

Was auf das Urtheil der Wiener Real-Zeitung zu antworten wäre, ist nicht schwer zu denken. Einem jeden, der kein Dummkopf ist, wird es bald einfallen. Man hat von der Einsicht des Authors so wohl, als des Lesers eine allzu vortheilhafte Vermuthung, als daß man ihnen das Vergnügen rauben wollte, die Antwort selbsten zu errathen. Das einzige wollen wir nur anmerken, daß die Real-Zeitung ein

Werk eines oder mehrerer Privatgelehrten sey, die, wenn sie, wie nicht zu zweifeln ist, wahre Gelehrte sind, sich in pur gelehrten Gegenständen die Unfehlbarkeit ihres Urtheiles nicht anmaßen werden, welche in Religions Sachen ausschließlich der Kirche von ihrem göttlichen Stifter verheißen ist. Wie oft hat man schon erfahren, daß jene, die sich Realzeitungsschreiber nennen, nichts, als Unrealitäten niederschreiben. Geld, Freundschaft, Dienstgefälligkeit, und gute Worte vermögen gar vieles.

Der Authot giebt vor, er habe geschrieben, um seinen Kaiser zu vertheidigen. Wo ist wohl ein deutscher Biedermann, der sich nicht mit Aufbietung aller Verstands Kräften, und, wo nöthig, Guts und Bluts seines großen Monarchen angenommen hätte, wenn seine Majestät wirklich beleidiget worden wäre. Der Authot wäre gewiß nicht allein, und der einzige Kämpfer geblieben.

Da aber der Authot allein in den wahrhaft katholischen Grundsätzen der Pfingstpredigt

Gefahr

Gefahr zu Aufruhr, Empörungen, Metzeln, Kopfabhauen, und Blutvergiessungen, und was dergleichen fürchterliche Dinge mehr gesehen, so hat er auch allein mit einem Schatten gestritten.

Selbst in der Kaiserstadt, wo an aufgeklärten, und weisen Männern ein Ueberfluß ist, hat man von allen den Hirngespenstern in der Pfingstpredigt nicht das mindeste gesehen, und so gar dieselbe offentlich zu drucken, und zu lesen erlaubt.

Wenn sie anfänglich, wie der Author behauptet, verbothen gewesen, so ist es ein ehrenvolles Zeichen, daß sie nach ausgestandener strengsten Untersuchung, mithin mit vollkommenster Erkänntniß unschuldig, und den katholischen Grundsätzen ganz gemäß befunden worden.

Wenn ein ordentlich bestellter Wächter durch Lärmblasen anzeigte, daß es in einem gewissen Hause brenne, in diesem Hause aber wäre

re kein Funken Feuer zu sehen, der Hausva-
ter wüßte auch kein Wort davon, würde nicht
der Wächter selbst für den Rumormacher ge-
halten werden? Würde man nicht mit Grunde
sagen können, der Kopf stehe ihm nicht am
rechten Orte? Wenn er aber zugleich durch
dieses Lärmblasen einen redlichen, untadelhaften
Mann zum Mordbrenner machen wollte, würde
man ihm Unrecht thun, wenn man behauptete,
das Herz stehe ihm auch nicht am rechten Orte?
und es müsse ihm im Kopfe, und im Herzen
zugleich fehlen. Würde man ihm nicht gar
ein besonders Quartier anweisen, um Kopf
und Herz wieder in Ordnung zu bringen?

Wenn aber gar ein feindseliger Fremdling
unter dem falschen Scheine der Wohlmeynung
einen solchen Lärmen erweckte, um einen allge-
meinen verehrten Mitbürger ehrlos zu machen,
würde nicht die Polizey berechtiget seyn, nach
einem solchen Bösewicht zu greifen, und ihn
nach Gebühr zu bestrafen.

Die abstrackte, und metaphysische Begrife von Toleranz, womit der Author, um Recht zu haben, sich so erbärmlich martert, sind, da er ein Katholik ist, unser System nicht verstehet, und wir uns sein willkührliches, und Phanatastisches mit Gewalt aufdringen zu lassen nicht schuldig sind, keiner andern Antwort werth, als daß die Merzische Grundsätze so lange fest, und unerschüttert bestehen werden, als die katholische Kirche dieselbe nicht verwirft. Und das wird der Author nicht erleben.

Die Vergleichung der Pfingstpredigt mit angeblichen Pöbelgerichten ist sehr unglücklich ausgefallen und mit Haaren herbeygezogen. Sie beweißt weiter nichts, als daß der arme Menippus bis in die letzte Schanze getrieben ist, und, um Recht zu haben, zu dem leeren Geschwätze des ehrwürdigen Jahrhagels, und der Trödelweiber seine Zuflucht nehmen müssen.

Die Majestät unsers großen Kaisers ist viel zu erhaben, als daß er auf vorbeygehende Gerichte der niedrigsten Menschenklasse herabsehen sollte.

Unser

Unser Author selbst, er mag sich stellen, wie er will, ist vollkommen überzeugt, daß bey den mit einem beständigen zahlreichen Militarfuße verbundenen treflichen Polizeyanstalten Auftritte, die unsere Vorfahrer erlebten, und wir beseufzen, in unserm Zeitalter, Gott Lob! nicht mehr möglich sind, und nur in dem tragischen Gehirn eines traurigen Toleranzbigotten, dem von nichts als Metzeln, Kopfabhauen, und Blutvergießen träumt, existiren können.

Es ist aber dem Author um weiter nichts zu thun, als die katholische Religion sammt ihren Dienern und Verfechtern verdächtig, spöttlich, und verächtlich zu machen.

Die öffentliche Genehmigung der Pfingstpredig in der großen, und gelehrten Kaiserstadt ist ihm kein hinlänglicher Beweiß ihrer Unverfänglichkeit. Der junge Mann will einmal seine schwermüthige Arbeit nicht ganz vergeblich gemacht haben, wenn sie ihm schon keine Ehrenstellen, oder Pensionen eingetragen hat.

Jupi-

Jupiter mag der ganzen Welt beweisen, daß er auch nach der schärfesten Untersuchung das Werk unschuldig gefunden habe. Nun so muß doch Jupiter Unrecht, und Menippus Recht haben. Warum? weil Menippus es einmal so haben will. Warum? weil Menippus ein Geheimniß entdecket hat, welches noch kein Mensch gefunden. Warum? weil Menippus allein gescheider als alle Welt, ja als Jupiter selbst ist. So machen es Kinder, wenn sie mit einander zanken.

Doch es scheint, der Mann, der in einer Löwensprache die vergötterte Duldung, die Sanftmuth und Menschenliebe prediget, wäre für dießmal schon so ziemlich zufrieden, wenn er nur Herrn Merz als einen Unruhstifter, und Aufwiegler daher demonstriren, und es dahin bringen könnte, daß derselbe von der Kanzel vertrieben, und, nach Schlötzers Orakelspruch, von allen Geschäften (versteht sich von dem unerträglichen Ueberzeugen) entfernet, und, wie ein Besessener, nach christmildestem Gebrauche, mit Fasten und Bethen lebenslänglich geheilet würde.

So

So liebreich, so duldsam, und so mäßig ist der Author gegen einen Prediger katholischer Glaubenswahrheiten gesinnet. Hingegen ärgert er sich erbärmlich, da Herr Merz von einer verhältnißmäßigen Bestrafung der Ketzer etwas erwähnet. Er stellt sich, als wenn er nicht verstünde, von welcher Gattung Ketzer die Frage sey, unerachtet Herr Merz ganz deutlich nur auf jene Schwindelköpfe zeigt, die Irrthümer aussinnen, und ausstreuen.

Will nun aber der Author diese liebe Mitmenschen geduldet, geschützet, und sogar mit zarter Liebe umfangen, die ordentlich berufene Glaubenslehrer aber verstummet, vertilget und verhungert wissen, so muß er sich nicht verdriessen lassen, wenn man von ihm denket, daß er auch, wenn er in den ersten Zeiten gelebt hätte, zur Verfolgung der Apostel meisterlich mitgeholfen, und bey der Steinigung des H. Stephanus aus gewissenhafter Christenliebe für die wackere Libertiner, Alexandriner, und Cyrenenser die Hände nicht in Sack gesteckt haben würde.

Er

Er fragt, ob Ketzerey ein Laster, und Ketzer Uebelthäter seyen. Mit seiner gütigen Erlaubniß verweisen wir ihn auf die vorhandene große Menge dießfalsiger Staats- Kirchen- und Crimmalgesetzen, wo er diese Frage zu seiner vollkommenen Beruhigung entschieden finden wird. Da wird er erfahren, was die größten Fürsten, was unsere für die wahre Religion eiferende Väter Jahrhunderte hindurch davon gehalten. Unsers Wissens ist auch in den neuern Zeiten, so helleuchtend sie immer seyn mögen, die Ketzer noch nicht zu Wohlthätern des Menschengeschlechtes erhoben worden.

Die Vergleichung der Ketzer mit Falschmünzern, und Mördern mag freylich Ketzern, und Ketzerpatronen ein bisgen wehe thun. Der Unterschied zwischen Ketzern, und Falschmünzern fällt auch in der That einem jeden in die Augen, da diese die Münze eines sterblichen Königs, und Herrn, jene aber die Münze des unsterblichen Königs der Königen und Herrn der Herrschenden, nämlich das Wort Gottes ver-

fälschen. Eben ein solcher Unterschied findet sich auch zwischen Mördern, und Ketzern. Jene tödten den sterblichen Leib, diese die unsterbliche Seele.

Gleichwie nun aber alle Vergleichungen, wie man zu sagen pflegt, hinken, so hinken auch diese, weil ein sterblicher König mit dem unsterblichen Herrn Himmels, und der Erden, und der sterbliche Leib mit der unsterblichen Seele nicht verglichen werden können.

Weil die Witzlinge schon gewohnt sind, immer die Begriffe zu verwirren, so können wir nicht oft genug erinnern, daß von jenen Ketzern, die Herr Merz ganz deutlich bezeichnet, die Rede sey.

Wenn der Author behauptet, wie er behaupten muß, ein Mörder sey mit dem Tode zu bestrafen, würde man daraus schließen können: der Mann dürstet nach Mörderblut? Wenn Herr Merz sagt, die Umstände müssen die Hinlång-

länglichkeit der Strafe eines Ketzers bestimmen, kann der Author, ohne das böseste Herz zu verrathen, folgeren: Herr Merz dürstet nach Ketzerblut?

Nein! er dürstet nicht nach Ketzerblut. Ketzerbekehrung ist der einzige Gegenstand seines Wunsches, und der alleinige Endzweck seiner Bemühungen.

Er verlangt nicht ihre gewaltthätige Vertilgung, kann und darf aber auch die Ausbreitung eines Uebels nicht gutheißen, welches ganze Menschengeschlechter ihres ewigen Glückes beraubet. Wird wohl ein Gärtner das in einem Winkel befindliche Unkraut in seinem ganzen Garten, und ein Arzt den in seines Kranken Fuße wüthenden Krebs im ganzen Leibe zu verbreiten wünschen?

Wer begreiffen kann, wie man Irrende toleriren, den Irrthum aber nicht toleriren könne, der muß auch das unbegreifliche Ge-

heimniß besitzen, wie man das Falschmünzen, und das Morden nicht toleriren, die Falschmünzen, und Mörder aber toleriren könne. Der vermenschte Gott selbsten hat zwischen der Entehrung seines Hauses, und dessen Entehrern keinen Unterschied gemacht, die einen so wenig als die andern tolerirt, und die, welche das Haus Gottes zur Mördergrube machen wollten, mit einer Geisel hinausgetrieben.

Wohl gemerkt, daß hier wieder nicht von solchen Irrenden die Frage sey, deren Toleranz auf feyerliche Pakten gegründet ist. Da kann nicht einmal der Irrthum von dem Irrenden abgesöndert, sondern es können, und müssen beede geduldet, und nur mit den Waffen des Beyspiels, der Geduld, der Liebe, und des Unterrichtes bekämpfet werden.

Daß Ketzerey die Pest der Seele, und eben so ansteckend sey, wie die Pestseuche, nur mit dem Unterschied, daß jene den Seelentod unvermeidlich nach sich ziehet, wer kann unverschämt

schämt genug seyn, es zu läugnen? Nur derjenige, der von dieser Seelenpest angesteckt ist.

Alle wahrhaft katholische Theologen müssen diesen durch die leidige Erfahrung aller Zeiten nur allzu viel bestättigten Satz unterschreiben, so wie ein jeder die unwidersprechlich katholische Grundsätze des Herrn Abts Torne mit Freuden unterschrieben wird. Der Streich, den der Author dem Herrn Merz damit zu versetzen meynt, ist nur ein Luft- und Wasserstreich.

Abt Torne predigte in einem Lande, wo das schaudervolle Andenken von Bluthochzeit, und Dragonaden, welche von rechtschaffenen Katholiken immer verabscheuet worden, nimmer mehr erlöschen wird. Er redete nur von dem ruhigen, und den Gesetzen des Staates gehorsamen Irrthum, mithin von wirklich im Staate vorhandenen, und geduldeten Irrenden. Kein anderer Fall war vorhanden. Herr Merz würde in dem nämlichen Falle, und in dem

nämlichen Lande Frankreichs Monarchen das nämliche gesagt haben.

Herr Author! rümpfen sie nicht ihre Nase. Hier ist die Probe. —

Herr Merz hat in einem Lande, wo wir Gott Lob! von keinen andern Blutbädern etwas wissen, als welche der unseligen Reformation zu verdanken sind, von den unter dem Schutze der Gesetzen, und feyerlichen Friedensschlüssen lebenden Irrenden wirklich gerade das nämliche gesagt, sich in diesem Stücke zum ersten Tolerantisten erklärt, und umständlich gezeigt wie geduldig, freundschaftlich, und liebreich mit solchen Irrenden umgegangen werden sollte, und müsse; und das in eben derjenigen Rede, welche dem Author die Galle so entsetzlich in Bewegung gesetzt, und worinn er, aber auch er allein, die Gefahren zu Aufruhren, Metzeln, Kopfabhauen, und Blutvergießen gesehen hat.

Der Author weiß das alles selbsten besser. Wie soll er es aber anstellen, wann er als ein wilder Toleranzheld sich in der Welt berühmt, und die Kirche sammt ihren Dienern verächtlich machen will. Ritter Don Quichotte schuf sich auch Ungeheure um sie zu bekriegen. Seine Schlachten liefen aber auch zu seiner Beschämung allemal unglücklich ab.

Die Entschuldigung, daß auch die heilige Väter zuweilen für die gute Sache die Gränzen des Phlegma überschritten haben sollen, mag also den ohne reellen Gegenstand vergebnen tobenden Eifer des Authors so wenig, als die giftigen Ausfälle rechtfertigen, welche sein großer Helvetius, und alle die Väter der in unserm Jahrhundert neu entstandenen philosophischen Kirche, nebst ihrem Patriarchen Voltaire auf das Priesterthum, und die Kirche, ja auf die Heilige, und Gott selbsten gewagt haben.

Nur ein verzehrender Eifer für das Haus Gottes, wessen sich auch ein Mann nach dem Herzen Gottes rühmte, ist zu entschuldigen, der Eifer wider das Haus Gottes aber eine wilde, und verdammliche Raserey.

Das Urtheil, welches der gleichfalls unbekannte öffentliche Lehrer, und würdige Freund des Authors diesem in dem finstern Winkel seiner Studierstube in die Feder diktirt hat, trägt sichtbarlich das Gepräge eines solchen wüthenden Eifers.

Die so genannten Herrn Philosophen, die sich einbilden, die Universalmonarchen, und Gesetzgeber im Reiche der Religion so wohl als der Gelehrsamkeit zu seyn, und dahero nicht widersprochen werden wollen, behaupten auch, wie es scheint, das ausschließliche Recht, die würdigsten Männer, und katholischen Priester zu calumniiren, und nehmen es einem gar gewaltig übel, wenn man sie Calumnianten, und Boiteau that, eine Katze eine Katze,

und

und jedes Ding bey seinem rechten Namen nennt.

So lange man sie lobt, welches nicht allemal seyn kann, sind sie gegen ihre Lobredner die liebreichesten Leute. Wenn sie öfters, um in den Schafstall einzuschleichen, und sich darinn festzusetzen, die sanfte Lämmersprache nachahmen wollen, so daurt es doch, Gott Lob nicht lange, denn der Wolf verräth sich bald selbsten durch sein erbärmliches Geheule.

Es wäre aber gewiß der höchste Grad der Intoleranz, gegen die doch der Authot so wüthend eifert, wenn Kenner nicht die Freyheit nehmen dörften, dem Wolf den Schafpelz abzuziehen, und ihn in seiner natürlichen Gestalt der Welt zur Warnung vorzustellen.

Der Authot wird es uns hoffentlich auch nicht übel nehmen, wenn wir eben durch sei-

nen Schlözer ihm beweisen, daß Herr Merz sich gar nicht durch die Aeußerung verschrieben, daß er in Betreff der Exjesuiten widerlegen müßte, was schon hundertmal widerlegt ist. Dem Herrn Merz wird gar wohl bekannt gewesen seyn, was Herr Schlözer für nagelneue data über die Exjesuiten in Baiern seinem Briefwechsel von 1781. einverleibet hatte. Dem Author muß aber zur Zeit, da er seine zweyte Broschüre, oder wie man das Ding nennen soll, herausgegeben, ganz unbekannt gewesen seyn (vielleicht will er es auch nicht wissen) daß Herr Schlözer so billig gewesen, in einem seiner jüngern Hefte durch Bekanntmachung eines von Ingolstadt erhaltenen gründlichen Unterrichtes die vorherige auch von einem Calumnianten hergekommene data, womit der Author sich so sehr brüstet, zu widerrufen, und das redliche Bekänntniß abgelegt hat, daß er durch falsche und irrige Berichte hintergangen worden sey. Wer hat nun Sand in die blöde Augen zu streuen gesucht?

Wir

Wir können übrigens den großmüthigen Entschluß des Authors nicht genug beloben, daß er auf nichts mehr antworten wolle, da ihm seine vielen Geschäfte (vielleicht auch sein Beruf, und Talenten) nicht erlaubten, einen Controversisten zu machen. Er thut sehr wohl die polemische Flagge einzuziehen. Durch das Controversiren wird er wahrhaftig sein Glück nicht machen. Wir rathen ihm wohl meynend, allen fernern Anwandlungen, und Zuredenwürdiger Freunden mannlich zu widerstehen. Sollte er dennoch der Versuchung noch einmal unterliegen, so überlassen wir es Herrn Merzen, wenn er es der Mühe werth finden sollte, ihn zu beruhigen. Er hat schon fürchterlichere Helden als der Author ist, zum Schweigen, und zur Ruhe gebracht.

Bleibt der Author aber bey dem rühmlichen Vorsatze sich schlafen zu legen, so wünschen wir ihm von ganzem Herzen eine angenehme, süße, und vergnügte Ruhe, und, daß dieselbe durch schröckhafte Träume von Aufruhren,

Blut-

Bluthochzeiten, Dragoner Bekehrungen, Metzeln, und Kopfabhauen in Zukunft nimmer mehr gestört werden möge.

Wir schließen, wie wir angefangen haben, mit der höflichen Bitte:

Nichts für Ungut.

Nöthige

Anmerkungen

über

das zehnte und eilfte Stück

einer Monatschrift,

der

Freymüthige

genannt,

von

einer Gesellschaft zu Freyburg

im Breisgau.

Man muß doch viel Phlegma haben, wenn man die Kratzereyen der heutigen Reformatern ohne aufsteigenden Eckel lesen will. Es kömmt bald keine Seite vor, wo sie nicht die heiligsten Kontestationen machen, daß ihre Wünsche und patriotischen Arbeiten nur dahin abzwecken, um die Religion vom Aberglauben zu läutern. . . . das Gift der Mönchstheologie aufzudecken, und das Publicum dafür zu warnen. Sieht man aber diesen Männern mit starrem Auge ins Angesicht, hebt man ihnen die Maske ab, so zeigen sich oft die deutlichen Spuren auf ihrer Stirne, die uns den aktenmäßigen Beweis geben, daß ihr ganzes obere Stockwerk leer und unbewohnt ist.

Der Verfasser der Kesler. Päckg. 1. S. 6.

Anmerkungen über das zehende Stück.

Nachdem sich die freymüthigen Gesellen zu Freyburg im neunten Stücke ihrer Monatschrift durch heftiges Wüthen, Toben, Lästern und Lügen über die Ordensgeistlichen ganz abgemattet hatten, war ihnen eine Ruhe höchst nöthig, um die erschöpften Kräfte wieder zu ergänzen, und ihre ausgeleerten Galleblasen frisch anzufüllen. Deßwegen begaben sich in den holden Frühlingstagen zween aus ihnen, Freunde wie Damon und Pythias, auf ihre an einander gränzende Landgüter in Utopien. Der erste nennt sich Hermann, der zweyte Eusebius. Da nun

einst dieser zu jenem zur Abendzeit in seinen Garten kam, unterhielten sich beyde bis um Mitternacht mit einem freundlichen Gespräche, welches im zehenten Stücke ihrer Monathschrift S. 284. zu finden ist. Was war aber der Gegenstand ihres Gespräches? **Das Christenthum und die Heucheley.**

Das Christenthum, sagen sie, ist die einzige Quelle wahrer Freunde in dieser Welt; es lehret Gott und den Nächsten, wenn er auch unser Feind ist, von Herzen lieben, und besteht mehr im Thun als im Glauben. Die Heucheley hingegen ist nur ein verstelltes Christenthum; und der Heuchler will zwar für einen wahren Christen angesehen werden, nicht aber in der That selbsten seyn. Wider diese Beschreibung des wahren und falschen Christenthums habe ich nichts einzuwenden. Wie wäre es aber, wenn die Dialogisten selbst keine wahre Christen, sondern Heuchler wären, welche sie dem Scheine nach so sehr verabscheuen? — Wir wollen sie anhören.

S. 294, 295. „Menschen, Brüder, euch „ lieb ich alle, mit warmen, brüderlichen Wohl-

„ wollen,

„ wollen, euch alle möchte ich glücklich machen,
„ wenn ich könnte!

„ Wenn ich dann denk, wie der am Kreuze
starb,
„ Und dir und mir das Heil erwarb,
„ Doch noch in seinen letzten Augenblicken,
„ Als er den Kelch des Leidens trank,
„ Und in die Macht des Todes sank,
„ Mit sanften brüderlichen Blicken
„ Herab auf seine Feinde sah
„ Von Golgatha:
„ Da öffnet sich mein Herz dem Triebe
„ Der allgemeinen Menschenliebe;
„ Dann preis ich dich im Freudenthon,
„ Die du mich lehrst, Religion. "

Dieß heißt fürwahr recht christlich reden, recht andächtig singen. Wie stimmet aber die That mit den Worten der Dialogisten überein? Wir haben es schon im neunten Stücke ihrer Monatschrift gehöret. Hier reden sie nichts, als von Menschenliebe, und warmen brüderlichen Wohlwollen; dort aber nennen sie die Ordensgeistlichen ohne Ausnahme und ohne allen

Beweise Schwindelköpfe, halbgelehrte Schwärmer, Beförderer des Aberglaubens, Verführer des Volkes, und Feinde des Staates. Wie liebreich? Wie tolerant?

Sie zeigen auch genugsam, daß sie nichts mehr wünschen, als daß alle Mönche gänzlich ausgerottet würden. Heißt aber dieß seinen Nächsten lieben, und dem Beyspiele unsers am Kreuze hangenden göttlichen Erlösers nachfolgen? Kann unverschämtes Lästern und Verläumden mit der wahren christlichen Liebe bestehen? Hat man nicht Ursache zu sagen, daß die Dialogisten wahre Heuchler und falsche Christen seyn?

S. 296. „Was dünkt dich von Leuten,
„die sich einbilden, das ganze Wesen des
„Christenthums bestehe in einer schwermüthi-
„gen Traurigkeit, in eingefallenen Wangen,
„in hohlen Augen, in einem schleichenden
„Gange, in einem schmutzigen Kleide, in
„schwerathmenden Seufzern?“

Nein, in diesem bestehet das ganze Wesen des Christenthums nicht; es bestehet aber noch viel

viel weniger in ausgelassenen Freuden, in fetten Backen, in hervorragenden blitzenden Augen, in einem frechen Gange, in prächtiger Kleidung, im Lachen und Scherzen. Selig seyd ihr, saget Christus, die ihr jezt weinet: denn ihr werdet lachen. . . Wehe euch, die ihr jezt lachet: denn ihr werdet trauren und weinen. (1) Wie sehr Gott die prächtige Kleidung, den in die Höhe gereckten Hals, die winkenden Augen und den tänzerischen Gang der Töchter Zions verabscheuet, und wie hart er sie deswegen bestrafet habe, kann man bey dem Propheten Isaias lesen. (2)

S. 297. „ Das allgütige Wesen, das die „ Welt mit so offenbaren Spuren einer alles „ umfassenden Liebe regieret, ist in ihren Augen nichts, als ein erzürnter Richter, der immer uns drohende Blitze aus seiner Rechten „ schleudert; gerecht und fürchterlich seyn, sind „ bey ihnen eine Idee; sie bedenken nicht, „ daß Gottes Gerechtigkeit nichts, als eine „ Zusammensetzung von Liebe und Weisheit „ ist. “

(1) Luc. VI. 21. und 25. (2) Isaias III, 16. ꝛc.

Wer kann doch so einfältig denken, als hier die Dialogisten reden? Es ist wahr, die ganze Erde, wie der Psalmist saget, ist mit der Barmherzigkeit des Herrn angefüllet. (3) Hingegen ist auch seine rechte Hand mit Gerechtigkeit angefüllet, wie eben dieser Psalmist bezeuget. (4) Endlich hält er den Zorn Gottes so groß, daß er ihn fraget: Wer kennet die Gewalt deines Zorns? (5) Die Gerechtigkeit Gottes ist nichts anders, als desselben unveränderlicher Wille, das Gute zu belohnen, und das Böse zu strafen. Seine Gütigkeit so wohl, als seine strafende Gerechtigkeit sind unendlich. Beyde muß man glauben, wenn man ein wahrer Christ seyn will.

Ebendas. „ Sobald sich der Mensch in dem „ Zustande der guten Werke befindet; so be„ greife ich nicht, wie da noch Furcht und „ Schrecken seyn könne. “

Wenn auch der Mensch seine Sünde bereuet hat, und hoffen kann, daß sie ihm nachgelassen seyn;

(3) Psalm XXXII. 5. (4) Psalm XLVII.
(5) Psalm LXXXI. 11.

seyn; und wenn er wirklich anstatt des Bösen Gutes thut, so kann und soll er dennoch Gott fürchten, weil er nicht versichert ist, daß er wahre Busse gethan, und Gott ihm seine Sünden nachgelassen hab'. Deßwegen ermahnet uns die heilige Schrift: Wegen der vergebenen Sünde sey nicht ohne Furcht. (6) Und warum? Der Mensch weis nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey; sondern alles wird als ungewiß auf die künftige Zeit vorbehalten. (7) Eben diese göttliche Schrift schärfet in vielen Stellen nicht nur den Sündern, sondern auch den Gerechten die Furcht Gottes an. Also saget sie: Du sollst Gott deinen Herrn fürchten, und ihm allein dienen. (8) Wenn du dich nicht beständig in der Furcht Gottes hältst, so wird dein Haus bald umgekehret werden. (9) Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet. (10) Fürchtet den Herrn alle seine Heilige. (11) Die Dialogisten aber wollen

(6) Syrach V. 5. (7) Pred. Sal. IX. 1. 2.
(8) 5 B. Mos. VI. 3. (9) Syrach XXVII. 4.
(10) Psalm CXI. 1. (11) Psalm XXXIII. 10.

aus dem Gemüthe der Gerechten alle Furcht Gottes vertilgen, und durch dieses sie wieder zu Sündern machen. Sie halten es mit dem Voltär, welcher weder Gott, noch die Ewigkeit fürchtete, und deßwegen also betete:

Voltärs Gebeth.

O Gott! den man nicht kennt, den alles doch verräthet,
Ach höre, wie mein Mund am Ende zu dir bethet:
Hab ich geirrt, so wars, um dein Gesetz zu sehn!
Mein Herz ist deiner voll, sollt es sich auch vergehn,
Daß Gott, der mich gemacht, und mir in meinen Tagen
So manche Gnad erzeigt, mich ewig wolle plagen,
Nein, nein, das glaub ich nicht: Das kann ja nimmer seyn;
Drum jagt die Ewigkeit mir keinen Schrecken ein. (12)

Eben.

(12) Beym Abte Ronnoth. Irrth. 2. B. S. 356.

Es

Ebendas. „ In der Liebe ist keine Furcht,
„ sagt der heilige Johannes, sondern die voll-
„ kommene Liebe treibt die Furcht aus: Denn
„ die Furcht hat Pein: Wer sich aber fürchtet,
„ der ist in der Liebe nicht vollkommen (Joh. 1.
„ Epist. 4. 18.) Eben das, dünkt mich, wollte
„ auch der heilige Paulus sagen: Ihr habet
„ nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß
„ ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr
„ habet empfangen den Geist derer, die zu Kin-
„ dern angenommen sind, durch welchen wir
„ rufen: lieber Vater. " (Röm. 8. 15.)

So wohl der heilige Paulus, als der heilige Johannes reden hier von einer knechtischen Furcht, welche den Willen zu sündigen nicht ausschließt. Und diese Furcht kann mit der vollkommenen Liebe nicht bestehen, wohl aber die kindliche Furcht: wenn man nämlich sich fürchtet Gott zu beleidigen, weil man ihn liebet. Es giebt Leute, die nur darum immer von der Barmherzigkeit Gottes und nie von seiner unendlichen Gerechtigkeit, von dem unendlichen Hasse gegen die Sünd

---

Es ist notorisch, daß dieser Frevler verzweiflungsvoll in die Ewigkeit abgegangen ist.

Sünd sprechen: dieß thun sie um sich gleichsam Muth zum Sündigen zu machen.

S. 298. „ Wer immer seufzet, der ist „ entweder ein Heuchler, oder ein Schwär„ mer. “

Der büssende König David hat wo nicht immer, doch gar oft geseufzet, wie er selbst mit diesen Worten bezeuget: Mein Leben hat vom Schmerzen abgenommen, und meine Jahre von Seufzern. (13) War er aber deßwegen ein Heuchler oder Schwärmer? Gott befahl einem Engel, daß er alle, welche über die Gräuel, so in Jerusalem begangen worden, seufzen und Leid tragen, an der Stirne mit dem Buchstaben Thau bezeichnen, und diesen allein verschonen sollte. (14) Waren diese auch Heuchler oder Schwärmer? Waren jene Heilige alle Heuchler oder Schwärmer, welche ihre eigene und fremde Sünden bis in den Tod beseufzet und beweinet haben?

S. 305.

(13) Psalm 30. 11. (14) Ezech. XI. 4. 6.

S. 305. „ Wer fleißig zur Kirche geht, wer „ die äusserliche Religionsübungen täglich mit„ macht, wer sich in mehrere Bruderschaften „ einschreiben läßt, wer die Kunst besitzt, an„ dächtig vor dem Bilde eines Heiligen zu „ knien, das Gesicht zu verzerren, und etwas „ daher zu plappern, woran das Herz keinen „ Theil hat; der glaubt, er habe allen Pflich„ ten eine Genüge gethan; mag er doch da„ bey heimtückisch, geizig, rachgierig, ver„ läumderisch seyn, wenn nur das Aussen„ werk glänzet. "

Es kann seyn, daß es solche Menschen giebt. Sind aber alle also beschaffen, welche fleißig zur Kirche gehen, und die äusserlichen Religionsübungen täglich mitmachen? Können jene, welche alle äusserliche Religionsübungen verachten, und die Verehrung der Heiligen verspotten, nicht auch rachgierig und verläumderisch seyn? Wenn die Dialogisten dieses nicht glauben, dörfen sie sich nur selbst bey der Nase nehmen.

S. 306. „ Man lehret den Junker seinen „ Canisius, man führet ihn mit zur Messe, „ er lernet seinen Rosenkranz bethen, und da„ mit ist seine Religion alle. Vom Anbethen „ Gottes im Geiste und in der Wahrheit, von „ der Reinigkeit des Herzens, vom Umfange „ der menschlichen Pflichten, von Treue, Red„ lichkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheit, Vater„ landliebe lernet er höchstens Namen und „ Worte. "

Woher wissen es die Dialogisten, daß die Junker nicht anders unterrichtet werden? Es ist Schade, daß diese Tadler nicht ein eignes Philantropin, oder Erziehungshaus errichten, um darinn Hofmeister, und junge Herren, als gute Lehrer und Bürger des Staates zu bilden. Es würden ohne Zweifel aus ihrer Erziehungsart bald eben so schöne Früchte entspringen, als aus jener des bekannten Professors Basedow zu Dessau; ein Mischmasch nämlich von katholischen und protestantischen Lehren, eine Verachtung des äusserlichen Gottesdienstes, der Heiligen, der Geistlichkeit, ꝛc.

S. 636. „Es kann das Ansehen haben,
„ als wenn die Priester beym Altare erscheinen,
„ nicht um Gott anzubethen, oder wenigstens
„ die Andacht des Volkes zu unterstützen, und
„ dasselbe an den heiligen Handlungen Theil
„ nehmen zu lassen, sondern ungewisse kunst-
„ mäßig abgezirkelte Bewegungen der Hände,
„ der Augen und des ganzen Leibs zu machen;
„ um gewisse dem Volk unverständige Worte
„ und Redensarten, die niemand ändern darf,
„ auszusprechen, und durch äusserliches Gepräm-
„ ge die Augen des undenkenden Haufens an
„ sich zu ziehen. Wir wollen nicht untersuchen,
„ ob in dem Hochamte, welches der Pabst in
„ der Sanctstephanskirche zu Wien hielt, die
„ Eigenschaften zweckmäßiger Kirchenceremonien
„ seyen oder nicht. So viel ist gewiß, daß
„ dieses Hochamt mit allen seinen besondern
„ Auftritten nicht zur katholischen Religion ge-
„ höret, und daß man ein guter, aufrichti-
„ ger Katholik seyn kann, wenn man gleich
„ dieser geistlichen Etiquette nicht durchaus sei-
„ nen Beyfall giebt.“

Kaum

Kaum haben die zween freymüthigen Gesellen ihr andächtiges Nachtgespräch von dem Christenthume und der Heucheley vollendet, so fangen sie schon wieder an über die Priester und Meßceremonien zu spotten. Sie wollen es lieber mit den Protestanten und Wiedertäufern halten, welche die uralten katholischen Kirchenceremonien gänzlich abgestellet haben. Gut katholische Christen aber lassen sich durch dergleichen Spöttereyen nicht irre machen, sondern tragen die größte Ehrerbietung gegen die Ceremonien, weil sie aus den Predigten, aus den christlichen Lehren und ihren Gebethbüchern gar wohl wissen, was sie bedeuten; und obwohl die meisten der lateinischen Sprache unerfahren sind, so ersetzen sie diesen Abgang durch eine gute Meynung und andächtiges Gebeth, welches genug ist, daß sie des heiligen Meßopfers theilhaftig werden. Den hoffärtigen Spöttern hingegen sage ich noch einmal, was ich ihnen schon im ersten Theile mit den Worten der heiligen trientischen Kirchenversammlung gesagt habe: nämlich: **Wann jemand sagen sollte, daß die Ceremonien, Kleidungen und äusserlichen Zeichen, derer sich die ka-**

katholische Kirche bey dem Meßopfer bedienet, mehr zur Unandacht, als Andacht reizen, der soll verfluchet seyn. (15)

Wie kann aber ein solcher von der katholischen Kirche verfluchter Mensch ein guter aufrichtiger Katholik seyn?

S. 348. „Vollständige Dispensation einer Nonne von ihren Ordensgelübden.“ *

* „Diese Nonne war zur Zeit, als sie „diese Dispensation erhielt, kein Mitglied eines „noch existirenden Klosters mehr; sie war „eine Exnonne, die schon seit mehrern Monaten in der Welt lebte, und ob sie gleich 21. „volle Jahre im Kloster zugebracht hatte, bey „ihrem Austritte aus dem Orden bereits den „Wunsch, von aller Verbindlichkeit der Gelübde los zu seyn, geäussert hatte. Diese Los-

(15) Si quis dixerit, ceremonias, vestes, & externa signa, quibus in Missarum celebratione Ecclesia catholica utitur, irritabula impietatis esse magis, quam officia pietatis, anathema sit. *Sess.* 32. *cap.* 9. *can.* 7. *de Sacrif. Miss.*

„ sprechung zu erhalten, bemühete sie sich lange
„ vergebens. Es wurden weitschweifige Com-
„ mißionen gehalten, und nicht nur die Sup-
„ plicantin, sondern auch ihre ehemahlige Mit-
„ schwestern gerichtlich verhöret; man ermahnte
„ sie öfters, von ihrer Bitte abzustehen; ver-
„ suchte alles mögliche, um sie zu beruhigen und
„ auf andere Gedanken zu bringen; stellte ihr
„ unter andern die Stelle Luc. IX. 62. vor:
„ Niemand der die Hand an den Pflug
„ leget, und sich wieder umsiehet, ist taug-
„ lich zum Reiche Gottes. Sie blieb aber
„ standhaft, und antwortete: Dieser Text kön-
„ ne sie nicht angehen; denn zu der Zeit, als
„ die Bibel geschrieben wurde, seyen keine Non-
„ nen auf der Welt gewesen. Christus sey doch
„ ein vollkommener Tugendlehrer gewesen; ha-
„ be aber keine Mönche gestiftet. Auch sey der
„ heiligen Jungfrau nie eingefallen, ein Nonnen-
„ kloster zu errichten; wie dann die Mönche-
„ rey und Nonnerey eine so heilige Sache seyn
„ könne u. s. w."

Wenn es wahr ist, daß eine einfältige und fleischlich gesinnte Nonne also geredet hat, so ist

sie

sie eine andere Catharina von Bore, die sich Luthers Geist auch besser gefallen ließ, als den Geist Jesu Christi und seiner Apostel: hat es nicht den Schein, man habe dieser Klosterfrau diese Ausdrücke auf die Zunge gelegt? Die Sprach tönet gar zu lutherisch. Tausend andere Klosterfrauen giebts, die ganz anders sprechen. Man muß sich eher verwundern, daß die Freymüthige mit solchen Ungereimt- und Albernheiten mögen aufgezogen kommen. Wahr ist es, Christus hat keinen Mönchs- und Nonnenorden gestiftet, wenn man nur den Namen, die Kleidung und andere Nebendinge betrachtet; zu der Wesenheit aber des Klosterstandes hat er durch sein und seiner Nachfolger Beyspiel, wie auch durch seine Lehre im Evangelium den Grund geleget. Er sagte: Welcher nicht allem absaget, was er besitzet, kann mein Jünger nicht seyn. (16) Und: Wenn du vollkommen seyn willst, so geh hin, verkauf, was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm und folge mir nach. (17)

(16) Luc. XIV. 33. (17) Matth. XIX. 21.

Wenn mir jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und trage täglich sein Kreuz, und folge mir nach. (18) Er lobte den keuschen ehelosen Stand derjenigen, welche ihn wegen des Himmelreichs erwählen, und stellet ihn einem jeden frey. (19) Die Apostel und ersten Jünger Christi lebeten in Gemeinschaft. Niemand nannte etwas sein eigen, sondern allen war alles gemein, und einem jeden ward mitgetheilet, was er nöthig hatte. (20) Weil nun die Klostergeistlichen nach der Lehre Christi und seinen evangelischen Räthen leben, so kann man billig sagen, daß Christus ihr erster Stifter sey.

Die heiligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria hat zwar keine Nonnenklöster errichtet, weil solches in den ersten Zeiten der Kirche, und bey den grausamen Verfolgungen der Juden so wohl als Heiden nicht möglich war: weil sie aber ewig eine Jungfrau verblieb, folgeten bald hernach ihrem Beyspiele unzählich viele heilige

(19) Luc. IX. 23. (19) Matth. XIX. 12.
(20) Apostelgesch. IV. 32.

lige Jungfrauen nach, welche zu allen Zeiten für eine der größten Zierden in der katholischen Kirche gehalten worden sind, wie die heiligen Väter lehren. Die ältesten christlichen Schriftsteller bezeugen, daß zu ihren Zeiten viele Christen beyderley Geschlechtes auffer der Ehe beständig ein keusches Leben geführet haben. Athenagoras saget: **Man findet viele bey uns sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, welche aus Hoffnung, enger mit Gott verbunden zu werden, auffer der Ehe ergrauen.** (21) Ein gleiches schreibt Justinus der Martyrer: (22) Und Minutius: **Viele sind keusch im Reden, keusch dem Leibe nach, und geniessen vielmehr die beständige Jungfrauschaft eines unverletzten Leibes, als daß sie sich deßwegen rühmen.** (23) Diese Lieb-

(21) Multos etiam apud nos reperire est, tam viros quam mulieres, qui coelibes consenescunt, spe arctius se cum Deo conjunctum iri. *Legat. n. 32. p. 310*

(22) Apol. 1. n. 15. pag. 52.

(23) Casto sermone, corpore castiore, plerique inviolati corporis virginitate perpetua fruuntur

haber der Keuschheit lebeten anfänglich theils in ihren eigenen Häusern, theils in einsamen Orten, bis sie endlich ein gemeinschäftliches Leben angefangen, und sich in Klöstern versammelt haben, wovon man schon Beyspiele im zweyten Jahrhunderte in der Kirchengeschichte findet.

Wenn sich aber Jemand freywillig zur Beobachtung der evangelischen Räthe verbunden hatte, so war es ihm nicht erlaubt hievon wieder abzuweichen, und welche solches thaten, wurden von Gott erschrecklich gestrafet. Dieses haben erfahren Ananias und Saphira, welche nach dem Rathe Christi ihr Vermögen verkauft, und das erlöste Geld dem heiligen Apostelfürsten Petrus gebracht, aber etwas davon zurück behalten hatten: Denn sie wurden deßwegen mit dem plötzlichen Tode gestrafet. (24) Von den Wittwen aber, welche ausser der Ehe keusch zu leben versprechen, und ihr Versprechen nicht halten, saget der heilige Paulus, sie ziehen sich selbsten

---

tur potius, quam gloriantur. *In Octavio pag. 307. edit. ann. 1672.*

(24) Apostelgesch V. 1. &c.

sten die Verdammung zu. (25) Als einer zu unserm Erlöser sagte: Herr, ich will dir nachfolgen, erlaube mir aber, daß ich zuvor mein Hauswesen in Richtigkeit bringe; antwortete ihm Christus: Niemand der seine Hand an den Pflug leget, und zurücksiehet, ist tauglich zum Reiche Gottes. (26) Was kann sich dann jener für eine Hoffnung zum Reiche Gottes machen, der wirklich alles das Seinige verlassen hat, und Christo nachgefolget ist, wenn er wider sein gethanes Versprechen in die Welt zurück kehret. Allein die schrifterfahrne Nonne wußte diese Stelle des heiligen Evangeliums besser auszulegen. Dieser Text, sagte sie, könne sie nicht angehen; denn zu der Zeit als die Bibel geschrieben wurde, seyen keine Nonnen in der Welt gewesen. Ja dem Namen nach; in der That aber waren schon viele beyderley Geschlechtes, ehe, und nachdem das Evangelium geschrieben worden, welche Christo

(25) Cum luxuriatæ fuerint, in Christo nubere volunt: habentes damnationem, quia primam fidem irritam fecerunt. *1. Tim. V. 11. & 12*

(26) Luc. II. 61, 62.

nachfolgeten, und seine evangelische Räthe bis in den Tod beobachteten. Ja schon im alten Bunde lebten Elias, Eliseus und ihre Jünger wie die Klostergeistlichen gemeinschäftlich und ausser der Ehe in beständiger Keuschheit. Judith nachdem ihr Ehemann Manasses gestorben war,, lebte in ihrem eigenen Hause ganz einsam mit einigen Mädgen, und verehlichte sich nicht mehr. Sie fastete schier täglich, umgirtete ihre Lenden mit einem rauhen Bußkleide, und war dem Gebethe sehr ergeben. Dieses gottselige Leben beschloß sie endlich im hundert und fünften Jahre ihres Alters. (27) Schier ein gleiches liest man von der Prophetinn Anna, welche unsern Erlöser, da er im Tempel aufgeopfert ward, erkannt hat. Diese, nachdem sie sieben Jahre im Ehestande gelebt hatte, verblieb eine Wittwe, und hielt sich bis in das vier und achtzigste Jahr ihres Alters im Tempel auf, wo sie Gott eifrig bis an das Ende ihres Lebens mit Bethen und Fasten diente. (28)

Aus

(27) Judith VIII. 5. 6. XVI. 26. 28. (28) Luc. II. 36. 37.

Aus allem diesem erhellet, daß zur Zeit, da die Bibel geschrieben wurde, schon viele Manns- und Weibspersonen, wie die Mönche und Nonnen gelebet haben, obwohl sie diesen Namen nicht trugen. Die freymüthigen Gesellen hätten also das elende Geschwätz einer in ihrem Stande mißvergnügten Nonne mit gutem Gewissen weglassen können. Diese erhielt auch die Dispensation nicht aus den hier angeführten grundlosen Ursachen, sondern weil ihre Profeßion nach rechtlicher Untersuchung aus ganz andern Gründen ungültig ist befunden worden.

Anmerkungen
über
das eilfte Stück.

S. 370. „Man sieht nicht selten, daß auch „ arme und dürftige Leute bey den „ Thüren im Ueberflusse lebender Mönche ihr „ sauer erworbenes Geld für heilige Messen „ dahin geben.

Wer sind diese im Ueberflusse lebende Mönche? Vielleicht die armen Kapuziner und Franziskaner? Diese aber leben gewißlich nicht im Ueberflusse. Ihre Kost ist sehr gering, und einen guten Theil des Jahres bringen sie in strengem Fasten zu. Das freywillige Almosen, welches man ihnen für heilige Messen oder sonst reichet, verwenden sie zum göttlichen Dienste und ihrem nöthigen Unterhalte; das übrige aber theilen sie andern Armen mit. In gestifteten Klöstern läßt man selten Messen lesen, und die sie lesen lassen, thun es freywillig, entweder aus dem Triebe der Gottseligkeit, oder ein Bitt- oder Dankopfer dem Allerhöchsten abzustatten, oder ein freywillig gemachtes Gelübd in die Erfüllung zu bringen. Was ist hier zu tadeln?

Ebendas. „Reiche und mit fremden Pfründen beglückte Weltpriester tragen kein Bedenken, Bürgern, Bauern und Dienstboten die gewöhnliche Taxe, 20. Kreuzer abzunehmen."

Der Ausdruck abnehmen ist boshaft; das Annehmen ist ihnen nicht verbothen, wenn sie

nur

nur nicht mehr fodern, als von dem Bischoffe vorgeschrieben ist, wie der grosse und gelehrte Pabst Benedirt XIV. lehret. (1)

S. 380. „ In der Folge wurden zwar „ zum Dienste der nämlichen Kirche mehrere „ Priester geweihet; aber auch da las, wenig„ stens zur nämlichen Stunde, nur einer die „ heilige Messe, eine Gewohnheit, die sich selbst „ in der römischen Kirche nach dem Zeugniß des „ Amalarius, bis ins neunte Jahrhundert er„ hielt.“

Diese Gewohnheit der römischen Kirche ist nur von der päbstlichen Kapelle zu verstehen, nicht aber von andern Kirchen in Rom, wo schon in den ältern Zeiten viele Messen gelesen wurden, wie oben belobter Pabst Benedict XIV. aus dem

Lupus

---

(1) Ut itaque Episcopi Tridentino obtemperent, atque importunas & immoderatas eleemosynarum pro Missis exactiones impediant, debent in sua quisque diœcesi Missarum stipem taxare, ultra quam nemo quidquam exigere valeat. *De S. Missæ Sacrif. lib. 3. c. 22. n. 10.*

Lupus anmerket. (2) Eben dieſes erhellet noch klärer aus einem Schreiben Pabſtes Leo I. vom Jahre 445. an den Dioſcorus Biſchoff zu Alexandria, in welchem er bezeuget, daß die Gewohnheit der römiſchen Kirche ſey, ſo oft das heilige Meßopfer zu verrichten, als die Glaubigen ankommen, welche demſelbigen noch nicht beygewohnet haben. (3) Aus den Worten dieſes groſſen Pabſts kann man

---

(2) l. c. c. 2. n. 10.

(3) Ut autem in omnibus obſervantia noſtra concordet, illud quoque volumus cuſtodiri: ut cum ſolemnior quæque feſtivitas conventum populi numeroſioris indixerit, & ea fidelium multitudo convenerit, quam recipere Baſilica ſimul una non poſſit, Sacrificii oblatio indubitanter iteretur: ne his tantum admiſſis ad hanc devotionem, qui primi advenerint, videantur hi, qui poſtmodum confluxerint, non recepti; cum plenum pietatis atque rationis ſit, ut quoties Baſilicam, in qua agitur, præſentia novæ plebis impleverit, toties Sacrificium ſubſequens offeratur. Neceſſe eſt autem, ut quædam pars populi ſua devotione privetur, ſi unius tantum Miſſæ more ſervato, Sacrificium offerre non poſ-

man sehen, wie alt die Gewohnheit sey, das heilige Meßopfer in einem Tage, und in einer Kirche mehrmals zu verrichten. Und was schadet es, wenn dieses zur nämlichen Stunde mehrere Priester zugleich thun? Wo ist dieses verbothen? Saget nicht das goldene Büchlein von der Nachfolgung Christi: So oft der Priester das heilige Meßopfer verrichtet, so ehret er Gott, erfreuet die Engel, erbauet die Kirche, hilft den Lebenden, verschaffet den Verstorbenen Ruhe, und machet sich alles Guten theilhaftig. (4)

S. 385.

---

possint, nisi qui prima diei parte convenerint. Studiose ergo dilectionem tuam & familiariter admonemus, ut quod nostræ consuetudini ex forma paternæ traditionis insedit, tua quoque cura non negligat: ut per omnia nobis & fide & actibus congruamur. *Epist. 11. edit. Venet. de ann. 1748. pag. 120. cap. 2.*

(4(Quando Sacerdos celebrat, Deum honorat, Angelos lætificat, Ecclesiam ædificat, vivos adjuvat, defunctis requiem præstat, & sese omnium bonorum participem efficit. *Lib. 4. c. 5.*

S. 385. in der Note. „ Der gelehrte Abt „ und Fürst St. Blasien Martin Gerbert „ (princip. theolog. liturg. pag. 109.) schreibt, „ er habe in der Geschichte der alten Kirche ein „ einziges Beyspiel beym Epiphanius hæres. 30. „ gefunden, daß ein getaufter und sterbender „ Jud Geld ad offerendum Sacrificium ge„ geben habe.“

Diese Gewohnheit ist also sehr alt, weil der heilige Epiphanius schon im vierten Jahrhunderte lebte; was aber dieser getaufte Jud gethan hat, werden ohne Zweifel auch andere Christen gethan haben, obschon es nicht aufgezeichnet worden ist. Und weil erwehnter heilige Vater solche That nicht schilt, so muß er sie für keine Simonie angesehen haben, wie die freymüthigen Gesellen. Zu Zeiten des heiligen Petrus Damiani, Bischoffs und Kardinals zu Ostia, welcher im Jahre 1007. zu Ravenna gebohren worden, muß es in Italien eine allgemeine Meynung gewesen seyn, daß es erlaubt sey, einem Priester Geld zu geben, damit er eine Messe lese, und daß dieser dasselbe annehmen dörfe. Denn als Petrus noch ein Knab und

Schwein-

Schweinhirt war, fand er einst eine Münze, und als wäre er über einmal reich geworden, freuete er sich sehr. Nachdem er sich aber lang nicht entschliessen konnte, was er dafür kaufen wollte, dachte er endlich aus göttlicher Einspre-chung: Es ist besser, wenn ich dieses Geld ei-nem Priester gebe, damit er Gott für meinen verstorbenen Vater das Meßopfer verrichte, wel-ches er auch gethan hat. (5)

S. 388. „ Daher waren sie auch nimmer „ zufrieden, wenn der Meßpriester ihrer nur ver-„ mittelst einer allgemeinen Formel Erwähnung „ that, und für alle, welche ihre Opfer gebracht „ hatten, überhaupt, wie es ehemals gewöhnlich „ war, bethete, sondern sie erkühnten sich, zu „ verlangen, daß man das heilige Opfer für sie „ ins

---

(5) Petrus quadam die nummum reperit, & tanquam subito dives effectus, gratulabundus, quid de eo mercari aptius posset, diu mente revolvere cœpit. Divinitus tandem inspiratus, ait: melius est, ut tradam Presbytero, qui Deo Sacrificium offerat pro patre meo defuncto. *Joannes Monachus in vita in cap. 2.*

„ ins besondere verrichte, gleichsam als wenn sie
„ vergessen hätten, daß nur ein Christus für
„ alle und jede gestorben, und daß das Opfer,
„ welches in der Kirche verrichtet wird, von einem
„ unendlichen Werthe sey. "

Der Gebrauch, das heilige Meßopfer für besondere Anliegenheiten, um besondere Gnaden von Gott zu erhalten, und für besondere Personen so wohl lebende als abgestorbene zu verrichten, ist in der katholischen Kirche uralt. Deßwegen aber höret die heilige Messe nicht auf ein gemeines Opfer zu seyn, weil der Priester dieses nicht nur für besondere Personen, sondern auch zugleich für alle Gläubigen verrichtet, wie aus den Meßgebethern erhellet. Doch kann vernünftig nicht geläugnet werden, daß durch dieses heiligste Opfer demjenigen ein besonderer Nutz zufliesse, für welchen es insonderheit von einem Priester entweder allein aus Liebe, oder aus Schuldigkeit verrichtet wird. Denn, wenn dieses nicht wäre, so müßte man alle sogenannte Votivmessen für Lebendige und Abgestorbene aus den Meßbüchern ausstreichen. Das heilige Meßopfer ist zwar in Ansehung Christi, welcher der Hauptopfernde

und

und das Opfer selbst ist, von einem unendlichen Werthe; die Früchte aber, welche daraus entspringen, sind endlich; weil sonst dessen Wiederholung überflüßig wäre. Woraus dann leicht zu schliessen ist, daß jene, für welche das heilige Meßopfer insonderheit verrichtet wird, einen grössern Nutzen daraus schöpfen, als andere. Also lehret der heilige Thomas (6) und aus ihm Pabst Benedikt XIV. (7)

(6) In 4. dist. 45. art. 4. q. 1. & 2.

(7) Etsi Sacrificium ex parte rei oblatæ, & principalis offerentis, scilicet Christi, sit infinitæ virtutis, non tamen, ita ejus institutore Christo volente, infinitos producit effectus: secus, si finem excipias colendi Deum, & supremum latriæ actum, qui sane ex qualibet, quantumvis crebro repetita divinæ victimæ immolatione, semper Deo exhibetur, quod ad cetera, quæ ex Sacrificio reportare intendimus, superflua esset ejusdem iteratio; semel autem posito, quod effectus Sacrificii finitus sit, perspicuum jam est, illud plus ei prodesse, cui applicatur, quam aliis. *De S. Missæ sacrif. lib. 3. cap. 21. pag. 166. n. 6.*

S. 389. „ Diesen Irrthum hat schon ein „ römisches Concilium unter Eugen II. ver„ worfen, und Walafridus Strabo, ein be„ rühmter Schriftsteller aus dem 9ten Jahr„ hunderte, hat ihn besonders nachdrücklich ge„ rüget. "

Das römische Concilium vom Jahre 826. saget uns, ein Priester könne für alles Volk, welches seine Gaben darbringet, das heilige Meßopfer verrichten, damit unser Erlöser dessen Gebeth erhöre, und ihm seine Sündenstrafen nachlasse, welches auch noch zu unsern Zeiten geschiehet. Aus diesem aber folget keineswegs, daß jenen kein grösserer Nutz zukomme, für welche dieses heilige Opfer insonderheit verrichtet wird, als andern. Walafridus Strabo redet kein Wort von Darreichung der Geschenke. Er saget allein, es sey ein Irrthum, wenn ein Priester glaubet, daß er kein vollkommenes Opfer für alle insgesammt verrichten könne, sondern dieß müsse für einen jeden Lebendigen und Abgestorbenen ins besondere geschehen. Da doch einer für alle gestorben, auch nur ein Leib und ein Blut ist, welches die all-

allgemeine Kirche opfert. Wenn aber jemand zur Vermehrung der Andacht und des Gebethes für einen jeden insonderheit das Opfer verrichten wolle, so könne er es thun, wenn er nur nicht der irrigen Meynung ist, daß das Geheimniß Gottes kein allgemeines Hülfsmittel sey. (8) Wer saget aber, daß man nicht für mehrere, oder gar alle Lebendige und Abgestorbene insgemein ein vollkommenes Meßopfer verrichten könne?

S. 390. „ Setzen wir nun, es stipulire „ sich jemand von einem Priester eine Messe

(8) Sed & in hoc error non modicus videtur, quod quidam se non posse aliter plenam commemorationem eorum facere, pro quibus offerunt, nisi singulas oblationes pro singulis offerant, vel pro vivis & defunctis non simul æstimant immolandum, cum vere sciamus, unum pro omnibus mortuum, & unum panem esse & sanguinem, quem universalis Ecclesia offert. Quod si cui placet pro singulis singulatim offerre; pro solius devotionis amplitudine & orationum augendarum declaratione id faciat non autem pro stulta opinatione, quia putet unum Dei Sacramentum non esse generale medicamentum. *In libro de reb. ecclesiast. cap. 22.*

„ für einige Kopfstücke, und behaupte, sie „ müsse für ihn allein, mit Ausschlüssung an„ derer gelesen und applicirt werden; wo ist „ bey einem solchen Menschen die Bruder„ liebe? "

Auf solche Weise kann kein vernünftiger Mensch eine heilige Messe für sich allein begehren: Denn hier kann man sagen, was das Trientische Concilium von den Privatmessen lehret: daß sie nämlich auch für allgemeine Messen gehalten werden können, theils, weil das Volk bey denselben geistlicher Weise communiciret, theils weil der Priester, als ein öffentlicher Diener der Kirche nicht nur allein für sich, sondern auch für alle Glaubige, die zum Leibe Christi gehören, das heilige Meßopfer verrichtet. (9)

S. 391.

(9) Siquidem illæ quoque Missæ vere communes censeri debent, partim quod in eis populus spiritualiter communicet, partim vero, quod a publico Ecclesiæ Ministro, non pro se tantum, sed pro omnibus fidelibus, qui ad corpus Christi pertinent, celebrentur. *Sess. 22. cap. 6.*

S. 391. „Wenn die Messe ein allgemeines Opfer ist, wenn der Priester für alle „ opfert, wenn alle, besonders diejenigen, welche dabey gegenwärtig sind, einen gleichen „ Antheil daran haben können, was habe ich „ vor andern, die nichts bezahlt haben?"

Nein, nicht alle haben einen gleichen Antheil, sondern jenem fließt ein besonderer Nutz aus dem heil. Meßopfer zu, für den es insonderheit verrichtet wird; denn sonst wären alle Votivmessen für die Lebendigen und Abgestorbenen, die schon zu Zeiten des grossen Pabstes Gregorius üblich waren, (10) vergeblich, und man müßte alle gestiftete Jahrzeiten für gewisse Verstorbene abschaffen, welches eine in der katholischen Kirche unerhörte Meynung ist. Wir wollen aber zu mehrerer Erklärung dieser Sache den so frommen als gelehrten Kardinal Johannes Bona hören; den ersten Antheil an dem heil. Meßopfer, saget er, haben alle Rechtgläubige, sowohl die lebendigen, als die abgestorbe-

(10) Vid. Lib. Sacramentor. S. Greg. M. Tom. 3. Operum edit. Venet. *de anno* 1744. *pag.* 237.

nen, wie aus den Worten des Canons erhellet. Den zweyten Antheil hat der opfernde Priester, weil er eben in diesem Canon bethet: Ich opfere für meine unzählige Sünden, Beleidigungen und Nachläßigkeiten. Denn er muß, wie der Apostel saget, eben so wie für die Sünden des Volkes, als auch für seine eigene Sünden opfern. (zu den Hebr. V. 3.) Der dritte Antheil endlich gebühret jenen, für welche der Priester das heil. Meßopfer insonderheit wegen einer Stiftung wegen des empfangenen Almosens, aus Gehorsam, oder sonst aus einer Schuldigkeit verrichtet, welches auch die allgemeine Meynung der Kirche ist. (11)

§. 392. „ Weder die Intention des Messe„ haltenden Priesters, noch die körperliche Ge„ genwart, noch das Geld, das jenem gegeben „ wird, sind das Maaß, nach welchem sich der „ gerechte Gott in Austheilung seiner Gnaden „ richtet, sondern alles kömmt auf unsere in„ nerliche Zubereitung an.“ (Soto de Sacrif. Miss. Lect. 7.)

Dieses

(11) De Sacrif. Miss. cap. 1. §. 4.

Dieſes lehret Petrus Soto nicht, ſondern er ſaget: Die Intention des Prieſters, welcher das heil. Meßopfer verrichtet, bringe zwar einen Nutzen, aber nur nach der Zubereitung, nach dem Glauben, nach der Andacht, und nach der Fähigkeit deſſen, für welchen es verrichtet wird. (12) Welches wahr iſt; Denn wenn jener, für welchen das heilige Meßopfer verrichtet wird, nur einen geringen Glauben, und eine ſchlechte Andacht hat, ſo wird er auch einen geringen Nutzen aus denſelben ziehen, ja gar keinen, weil er ſich deſſen unwürdig machet; gleichwie das Opfer Chriſti ſelbſt, obwohl er für alle Menſchen geſtorben iſt, den verſtockten und unbußfertigen Sündern nichts genützet hat. Doch kann das heilige Meßopfer vieles zur Bekehrung auch der größten Sünder beytragen, wenn ſie ſich nicht hartnäckig der göttlichen Gnade widerſetzen.

(12) Ex his ſequitur, intentionem offerentis & applicationem ejus prodeſſe quidem, ſed juxta diſpoſitionem illorum, pro quibus offertur: non enim quantum celebrans aut intendit aut vult,

S. 393. in der Note. „ Wir müssen ge„ meiniglich glauben, daß die Messe weit mehr „ demjenigen, welcher derselben beywohnet, „ und besonders, der der heiligen Communion „ theilhaftig wird, als demjenigen nütze, der „ daselbst nicht zugegen ist, obschon besonders „ für ihn die heilige Messe von dem Priester „ gelesen wurde. Muratori am a. O. Seite „ 183. "

Muratori mag sagen, was er will, so bleibt es doch die allgemeine Meynung der Kirche, daß das heilige Meßopfer für sich selbst jenen mehr nütze, für welche es ins besondere verrichtet wird, als andern, wie wir schon oben aus dem heiligen Thomas und Pabste Benedict XIV. gehöret haben.

Ebendas. „ Hier ist kein Wort, wodurch „ die Kirche zu verstehen geben wollte, daß „ derjenige, welcher den Priester in seinem Sold „ genommen hat, einen grössern Vortheil, als „ ein anderer, , zu erwarten habe. "

Es

---

vult, consequitur is, pro quo celebrat, sed quantum sua fides & devotio digna vel capax est. *De instit. Sacerdot. lect. 7. de Sacrif. Miss.*

Es scheint, diese neuen Meßausleger wollen vorsetzlich blind seyn, und auch ihre Leser blind machen. Sie führen ja selbst diese Worte des Canons an: Hier erinnert er (der Priester) sich in seinen Gedanken überhaupt aller derjenigen, für welche er die heilige Messe aufopfert, und anderer, die er Gott besonders anbefehlen will. Wenn also ein Priester aus Andacht oder aus Schuldigkeit das heilige Meßopfer nicht nur für alle Glaubige lebendige und abgestorbene überhaupt, sondern für einige besonders verrichtet, so folget ja nothwendig, daß diese einen besondern Nutzen zu erwarten haben. Welches noch mehr aus den Gebethen der Votivmessen erhellet, in welchen diejenigen ausdrücklich genannt werden, für welche das Meßopfer insbesondere verrichtet wird.

S. 395. „ Was ist besser, dem öffentlichen
„ und allgemeinen Gottesdienste mit reinem Her-
„ zen und wahrer Andacht beywohnen, oder
„ sein Geld an geistliche Klöster, Wallfahrts-
„ oder andere heilige Orte hintragen, und be-
„ sondere Messen für sich oder die Seinigen
„ lesen lassen? “

Beydes ist gut. Doch jenes zu gewissen Zeiten eine Schuldigkeit, dieses aber nicht.

Ebendas. „ Noch entscheidender drückt sich „ Soto aus, der sich gar kein Bedenken dar„ aus m.chet zu behaupten, es sey weit vortheil„ hafter, dem Meßopfer mit gehöriger Zube„ reitung beywohnen, als für sich mehrere Mes„ sen lesen lassen. "

Es ist wahr, dieses saget Soto; er setzet aber gleich hinzu: Es ist nichts destoweniger auch dieses (nämlich viele Messen lesen lassen) nützlich, (13) welches die freymüthigen Gesellen weggelassen haben. Uebrigens kann es zufälliger Weise geschehen, daß einer, welcher der heiligen Messe mit inbrünstiger Andacht und grossem Glauben beywohnet, einen grössern Nutzen davon trage, als ein anderer, der mit geringer Andacht und wenigem Glauben viele Messen lesen läßt. Wer aber Messe lesen läßt, und selber zu gleich mit gröster Andacht beywohnet, thut gewiß zum besten.

S. 396.

(13) Lect. 7. de Sacrif. Miss.

E

S. 396. in der Note. „ Man fieng bald „ an zu glauben, man könne für die verstor„ benen Anverwandten oder Freunde nicht „ Messen genug lesen lassen, und ihre Erlö„ sung aus dem Fegfeuer könne durch kein an„ deres Mittel gewisser und geschwinder bewir„ ket werden, gleichsam als wenn die Sorge „ für Wittwen und Waisen, Unterweisung der „ Unwissenden, Besuchung der Kranken, Be„ then, Fasten, Almosen geben, und andere „ gute Werke, von was für einer Gattung „ sie seyn mögen, nicht die nämliche Wirkung „ hätten. "

Alles dieses ist nützlich und gereichet zum Troste der Verstorbenen. Doch hat man in der katholischen Kirche auch allezeit für dieselben das heilige Meßopfer verrichtet. Wer saget aber, daß man so viele Messen müsse lesen lassen, wenn es nicht der letzte freye Wille der Verstorbenen war?

Ebendas. „ Diese falsche Idee gab Anlaß, „ daß man in einem Tage unzählige Messen zu „ lesen anfieng, und eben daher haben auch sehr „ viele Stiftungen ihren Ursprung. Man ist

„ in

„ in diesem Stücke bis auf den heutigen Tag
„ nicht viel klüger geworden. "

Was ist dieß für eine falsche Idee? Ist es vielleicht ein Irrthum zum Troste der Verstorbenen das heilige Meßopfer verrichten lassen und hiezu Stiftungen machen? Kann man deßwegen nicht auch den lebendigen Nothleidenden beyspringen und Stiftungen für sie machen? Sind nicht schon viele dergleichen gemacht worden? Sind die freymüthigen Gesellen allein klug, oder halten sie es vielleicht in diesem Stücke gar mit den Protestanten?

Ebendas. „ Manchen ehrlichen Mann kömmt
„ es sehr hart an, für seine verstorbene Frau
„ oder Verwandten 3. Tage nach einander auf
„ allen Altären, die in der Pfarrkirche stehen,
„ 20. oder auch mehrere Messen lesen zu las-
„ sen. "

Würde es aber diesen ehrlichen Männern nicht auch hart fallen, wenn sie für ihre verstorbene Frauen, Wittwen und Waisen versorgen, Unwissende unterrichten, die Kranken besuchen, bethen, fasten und Almosen geben sollten? Und

wer

wer saget, daß man für einen Verstorbenen so viele Messen müsse lesen lassen? In den meisten Pfarren kömmt die Stolgebühr für die Begräbniß eines Verstorbenen und die gewöhnlichen Messen nicht über einige Gulden.

Ebendas. „ Aber er muß es thun, wenn „ er nicht als ein Sonderling, oder gar als „ ein Verächter der Religion will angesehen „ werden. Es könnte wohl gar geschehen, daß „ er mit dem Pfarrer in einen Proceß verwickelt würde. "

Dieses kann glauben, wer will; ich halte es für eine freymüthige Lüge.

S. 402. „ Der Herr Pater liest für mich „ Messe, ich habe ihn bezahlt, heißt es gemeiniglich, als wenn Gottesgaben um Geld erkauft werden könnten. "

Wenn jemand einem Priester Geld anerbietet und verlanget, daß er für ihn eine heilige Messe lesen solle, dieser aber ihm solches verspricht, so heißt dieses die Gottesgaben nicht ums Geld verkaufen und erkaufen, wie hier die frey-

freymüthigen Gesellen mit den Wiclefisten, Lutheranern und Calviniſten reden. Wer dem Altar dienet, ſoll vom Altare leben, heißt es beym heil. Paulus.

S. 402. „ Wenn ein Pferd, eine Kuhe ꝛc. „ erkranket, ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu „ einer Meſſe. “

Wenn man in dergleichen Fällen ſeine Zuflucht zu zeitlichen Mitteln nehmen darf, warum nicht zu geiſtlichen, zum Gebethe und heiligen Meßopfer? (14)

Ebendaſ. „ Und um gewiſſer erhöret zu wer„ den, muß ſie auf einem privilegirten Altare, „ als wenn von daher die Gnaden in gröſſerer „ Maſſe flöſſen, geleſen werden. “

Jenen Meſſen, welche auf gewiſſen Altären für die Abgeſtorbenen geleſen werden, haben die Päbſte ſchon vor alten Zeiten Ablaſſe ertheilet. Und dieß ſind die privilegirten Altäre, über welche

---

(14) Hierüber kann die Piece von den Halbguldenmeſſen geleſen werden.

che hier die jungen freymüthigen Gesellen spotten, und nichts davon verstehn.

S. 403. „ Man glaubt noch wie ehemals, „ denen Seelen im Fegfeuer den Weg zum Himmel nicht geschwinder, als wenn man recht „ viele Messen für sie lesen läßt, öffnen zu „ können, “

Freylich glaubt man noch wie ehemals, und man wird es in der katholischen Kirche allezeit glauben, daß das heilige Meßopfer zum Troste und zur Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer sehr vieles beytrage.

Ebendas. „ Man befiehlt endlich öfters bey „ der Messe eine gewisse Zahl Wachskerzen anzuzünden, als wenn dieses zum Troste und „ zur Erlösung der Verstorbenen gar viel beytrüge. “

Zwo Wachskerzen sind nach Verordnung der Kirche nothwendig, mehrere verherrlichen den Gottesdienst. Schon zu Zeiten des heiligen Paulinus brannten bey Tag und Nacht sehr viele Lichter in den katholischen Kirchen, und bey den Altären,

ren, wie er selbst bezeuget. (15) Dieser Gebrauch wollte dem Ketzer Vigilantius nicht gefallen: welchem aber der heilige Hieronymus das Maul gestopfet hat. Warum man aber auch bey Tageszeit unter der heiligen Messe Kerzen brenne, erkläret gar schön Micrologus, da er saget, dieses geschehe zur Ehre Christi, welcher das wahre Licht ist, und auf dem Altare geopfert wird. (16)

Ebendas. „Das schlimmste bey allem dem „ist, daß selbst die Geistlichen, die Prediger, „die Vorsteher der christlichen Lehre, und die

Seel-

---

(15) Clara coronantur densis altaria lychnis,
Lumina ceratis adolentur odora papyris.
Nocte dieque micant, sic nox splendore diei
Fulget: & ipsa dies cœlesti illustris honore
Plus micat innumeris lucem geminata lucernis.
In Natal. 3. S. Felicis.

(16) Juxta Romanum ordinem nunquam Missam absque lumine celebramus non utique ad depellendas tenebras, cum sit clara dies, sed potius in typum illius luminis, cujus sacramenta ibi conficimus, sine quo & in meridie palpamus, fiunt in nocte. *Cap.* 11.

„ Seelsorger das Volk in ihrem Irrthume er-
„ halten, und dem Aberglauben Nahrung ge-
„ ben."

O ihr Lästermäuler! Wer sind jene Geistli-che, Prediger, Vorsteher der christlichen Lehre und Seelsorger, welche das Volk im Irrthume erhalten und dem Aberglauben Nahrung geben? Ihr werdet keine zeigen können. Euch aber kann man überweisen, daß ihr das katholische Volk verführen wollet, und nicht katholisch seyd.

S. 404. in der Note. „Es ist bekannt, was
„ für einen ärgerlichen Handel gewisse Klöster und
„ Stifter treiben. Sie geben die Meßstipendien,
„ die auch 50. und mehreren Mönchen zu viel
„ sind, an arme Weltpriester ab, und schicken die-
„ sen statt des baaren Geldes, das sie empfangen
„ hatten, Bücher von ihrem eigenen Verlage,
„ oder wohl auch Tücher, die in ihrer eigenen
„ Klosterfabrik fabricirt worden sind."

Diese Sache verhält sich, wie man mich versichert, also. Wenn diese Stiftsgeistlichen, um der Andacht und dem Willen der Glaubigen ein Genügen zu leisten, so viele Messen ihrer Stiftskir-

che zu lesen, annehmen, daß sie ihren eignen Schuldigkeiten nicht genug thun können, so übertragen sie jene Messen, welche anderswo können gelesen werden, andern auswärtigen Priestern, und geben ihnen dafür die taxirte Meßstipendien entweder in baarem Gelde, oder in Büchern ꝛc. Ob nun aber dieses ein so ärgerlicher Handel sey, wie die Freymüthigen vorgeben, will ich andere urtheilen lassen. Darf man Geld als ein Stipendium annehmen, warum nicht Geldswerth? O ihr Splitterrichter!!

S. 405. „ Und was sind dieß öfters für Leute, die sich getrauen, alle Tage den Altar zu besteigen, und das heiligste Opfer zu verrichten? „ Ist ihr Lebenswandel so rein und so heilig, daß „ sie sich so oft zum Tische des Herrn hinzu „ nahen dürfen? Macht ihnen ihr Gewissen keine Vorwürfe? „

Was geht das Gewissen und die innerliche Beschaffenheit der Priester die freymüthigen Gesellen an? Kennen sie aber Priester, die offenbar unwürdig sind, täglich das heiligste Meßopfer zu verrichten, so zeigen sie dieses ihrer geistlichen Obrigkeit an. O Pharisäer!

Eben-

Ebendas. „Viele thun es, weil es ihr Amt, „in das sie sich ohne wahren Beruf drangen, zu „fodern scheint; viele aus Gewohnheit, andere „aus Furcht für laue Geistliche gehalten zu wer„den, und was das schändlichste ist, nicht weni„ge aus Gewinnsucht.“

Woher aber wissen sie dieses? Vielleicht durchdringen sie die Heimlichkeiten der Herzen? O liebvolle Herrn!!

S. 406. „Prüfet euch, möchten wir diesen „Herren mit dem Apostel zurufen. . . Entfer„net euch einige Monate oder Wochen von dem „Altare. . . Thut Busse.“

Und warum? Vielleicht wegen der empfangenen Meßstipendien, welches doch die Kirche selbst nicht mißbilliget? Gesetzt aber der Priester wäre ein Seelsorger; wären seine Pfarruntergebenen in diesen Monaten oder Wochen niemals schuldig dem heiligsten Meßopfer beyzuwohnen? Ein Priester, besonders ein Seelsorger, muß also leben, daß er würdig ist, täglich dieses göttliche Opfer zu verrichten. Wer aber nicht also lebt, ist nicht würdig ein Seelsorger zu seyn.

S. 407. „ Um einige Kopfstücke Messe le-
„ sen . . . ist eben so viel, als Christum und
„ seine Gnade verkaufen. "

Dieß ist eine unverschämte und ketzerische Läste-
rung, wie schon oben bewiesen worden. Ein Prie-
ster theilt ja auch Christum und seine Gnade mit,
da er den Gesunden und Kranken das heiligste Al-
tarssacrament reichet, die Kinder taufet, die Sün-
der lossprícht ꝛc. Verkauft er aber Christum und
seine Gnade, weil er deßwegen den nöthigen Un-
terhalt annimmt? Warum machen sie den prote-
stantischen Pastoren nicht auch diesen Vorwurf?
Sie sind eben verbrüdert.

S. 408. „ Man giebt und nimmt das Geld,
„ heißt es, nicht für die Messe, man kauft und
„ verkauft das heiligste Opfer nicht. Man muß
„ das Geld eigentlich als ein Almosen ansehen. "

Ja dieses hat schon vor mehr als 500. Jahren der
heilige Thomas gelehret. (17)

(17) Sacerdos non accipit pecuniam, quasi pretium consecrationis Eucharistiæ; hoc enim esset Simoniacum, sed quasi stipendium suæ sustentationis. 2. 2. q. 100. art. 3. ad 2.

S. 409. „ Die Priester, sagt man, sind Die-
„ ner des Altars; sie sind also auch berechtiget,
„ vom Altare zu leben. "

So lehrte schon zu seinen Zeiten der berühmte Johannes Gerson, welcher, da er von Meßstipendien redet, hinzusetzet: Es sey zur Bestätigung dieser Wahrheit genug die Einwilligung und Gewohnheit der ganzen Kirche, und wenn Jemand dieser widerspreche, so betrüge er sich selbsten. (18)

S. 411, „ Nicht der Meßleser, sondern der
„ Arbeiter, sagt Christus, hat das Recht, das
„ Nothdürftige zu erwarten. "

Beyde haben dieses Recht, obwohl der Meßleser gemeiniglich auch ein Arbeiter ist, pregiget, und die heiligen Sakramente ausspendet.

(18) Nihil æquius secundum omnem legem esse deducit Apostolus 1. Cor. 9. quam qui Altario servit, de Altario & vivat. *In Opusc. de solicitud. Ecclesiast. partic.* 6. Sufficere inprimis debet ad consensum hujus veritatis usus totius communis Ecclesiæ, qui sic habet & recipit; cui si quis detrahit, imprudenter se decipit. *Ibid. partic.* 19.

S. 413. in der Note wollen die freymüthigen Gesellen behaupten, der dreyfache Nutz, welcher aus der heiligen Meß entspringt, sey eine Erdichtung neuerer Zeiten; da doch dieses die allgemeine Meynung der Kirche ist, und aus den Worten des Canons selbst erhellet, wie wir schon oben aus dem Kardinal Bona gehöret haben.

S. 415. rathen eben diese Gesellen, man solle aufs schärfste verbieten, für eine Messe unter was immer für einem Vorwande etwas zu geben, oder anzunehmen.

Und warum rathen sie nicht auch, man solle verbieten den Priestern den Zehend und die Stolgebühr, oder sonst etwas zu ihrem Unterhalte zu geben? Dieß wäre das leichteste Mittel, die so verhaßte Geistlichkeit gar vom Halse zu bringen, und aus den Katholiken Hottentotten zu machen, die weder Priester noch Gottesdienst haben.

S. 416. Hier recensiren die Freymüthigen eine Schrift, welche folgenden Titel hat: Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft, um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit 1782.

und

und fangen also an: „In unsern Tagen, da man „ auf die Abstellung der in der Religion einge„ schlichenen Misbräuche mit größtem Eifer und „ Ernst dringet, und so manchen neuen Refor„ mationsplan wirklich zur Ausführung bringt, „ ist es gar nichts unerwartetes, daß man auch die „ Einführung der Priesterehe in Vorschlag „ bringt. "

So ist dann, nach der Meynung dieser Weiberapostel, der eheloſe Stand der katholischen Geistlichkeit ein Mißbrauch, welcher in die Religion eingeschlichen ist? Wann ist er aber eingeschlichen, da die Priesterehe vom Anfange der katholischen Kirche durch viele Jahrhunderte niemals zugelassen und üblich war? wie unwiderleglich bewiesen werden kann. Dieß ist wahr, daß der Misbrauch der Priesterehe in die griechische, nun abtrünnige Kirche eingeschlichen ist. Und dieser Mißbrauch soll nun auch in die katholische Kirche nicht nur eingeführet werden, sondern so gar eine Reformation heissen? Aber was für eine Reformation? Ohne Zweifel eine protestantische.

S. 423. „ Wir haben das Buch nicht ohne „ Vergnügen gelesen, und glauben, daß es allen

„ Freunden der Wahrheit und Feinden veralteter „ Vorurtheile schätzbar seyn werde. "

Allen Feinden der katholischen Religion und Freunden der schädlichen Neuerungen hätten die Freymüthigen sagen 'sollen, und da hätten sie vollkommen Recht gehabt. Doch ist es sich nicht so sehr zu verwundern, daß die weltlichen Freyburger Gesellen also reden: weil aber in ihrer Gesellschaft wenigst auch ein katholischer Priester ist, so ist diese Censur sehr bedenklich.

Ebendas. „ Nur hätten wir gewünscht, daß „ es dem Verfasser gefallen hätte, die Fragen: „ Ob die Jungfrauschaft vor Gott einen höhern „ Werth habe, und eine erhabenere Vollkom„ menheit sey, als der Ehestand, und was „ vom Gelübde der ewigen Keuschheit überhaupt „ und ins besondere in Ansehung gewisser Perso„ nen zu halten sey, genau zu untersuchen und zu „ bestimmen.

Diese Untersuchung und Bestimmung ist ganz unnöthig, weil die heilige katholische Kirche, Christus und der heilige Paulus die Jungfrauschaft dem Ehestande vorgezogen, und das Gelübd der ewigen Keuschheit gutgeheissen hat.

Eben-

Ebendas. „Die Entscheidung dieser Fragen „ hat unsers Erachtens keinen geringen Einfluß „ auf die Beybehaltung oder Abschaffung des „ Cälibats der Geistlichen.. Wir behalten uns „ daher vor, unsere Gedanken hierüber in einem „ unserer künftigen Stücke freymüthig und un„ partheyisch zu eröffnen."

Was werden aber dieses für freymüthige und unpartheyische Gedanken seyn? Die freymüthigen Gesellen bekennen ja oben S. 422. selbst: Die Väter des tridentinischen Kirchenrathes verdammen jeden, der sichs würde beyfallen lassen, zu sagen: Der Ehestand wäre dem jungfräulichen Stande, oder dem Cälibat vorzuziehen. Sollten sie also anders denken, so würden sie die Kirche nicht anhören, und müßten also nach dem Ausspruche Christi für Heyden und Publicanen gehalten werden. (19)

S. 425. Hier kömmt die Recension einer andern Schrift unter diesem Titel vor: Der Cälibat, oder der unverehligte Stand der katholischen Geistlichkeit. Beurtheilet nach

(19) Matth. XVIII. 17.

Gründen der Vernunft und Religion. Von Daniel Harzheim. Gedruckt nicht zu Rom 1782. Gleich in der Vorrede dieser Schrift S. 4. findet man eine sehr merkwürdige Stelle, welche aber glaublich den Freymüthigen nicht wird gefallen haben. Ich will sie ganz hieher setzen. Man läßt nicht gerne von sich urtheilen, daß man durch ganz fleischliche Absichten zu so einem Schritte über die Gränzen, welche die Kirche gesetzet hat, sey verleitet worden; selbst der natürliche Hang zur Fortpflanzung, und die damit verbundenen Reize helfen zum Selbstbetrug; sie ziehen eine Hülle über den Verstand, und man sucht oft den Grund der Rechtfertigung in dem göttlichen Gesetze, und ich weis nicht wo überall auf da man ihn allein in der Lust finden könnte. Die Stimme des Gewissens, der ewige Vorwurf, sich dem Befehle seiner rechtmäßigen Obrigkeit entzogen haben, tönt mächtig in den Ohren der Ungehorsamen; aber nur sich Ruhe zu schaffen, sucht man sich selbst zu überreden; man spürt jeder Aussicht sorgfältig nach; und jeder Einfall ist sogleich willkommen, durch den

man

man sich bey dem Richterstuhle des eigenen Gewissens, und der Welt rechtfertigen zu können glaubt. Daher jenes unselige Heer von Schriften, womit der Cälibat bestritten wurde. Daß man aber, wie es bey jeder Rechthaberey zu geschehen pflegt, die Sache zu weit getrieben, wird kein vernünftiger Protestant läugnen. Eigensinn und Tyranney, und Verachtung des göttlichen Gesetzes, und der Ehe, welche man der Kirche vorgeworfen, sind ungerechte Beschuldigungen. Das Verbot der Priesterehe in das eilfte Jahrhundert herabsetzen: verschiedene zweifelhafte Handlungen, als Beweise für die Priesterehe, annehmen, und daraus für sich eine vortheilhafte Folgerung ziehen, war das Geschäft aller derer, welche zu gelehrt scheinen, und mit ihren Weibern ganz ohne Unruhe des Gewissens leben wollten.

So machte es Luther, der Hauptanführer aller Cälibatstürmer. Da er noch als Mönch zu Wittenberg Professor der Gottesgelehrtheit war, gieng er öfters nächtlicher Weil, unter dem Vorwande

mit

mit seinem Schüler Georg Spalatin seine Lectionen zu repetiren, aus dem Kloster, und machte mit der Tochter einer Wittwe, die mit Borten und Spitzenwirken umgieng, eine so vertraute Bekanntschaft, daß er mehrmals zum Spalatin seufzend sagte: O Spalatin, Spalatin! du kannst nicht glauben, wie mich dieß schöne Mädchen in dem Herzen liebet. Ich will nicht sterben, bis ich so viel anricht, daß ich auch ein so schönes Mädgen freyen darf. Als er es aber zu bunt machen wollte, verboth ihm die Wittwe ihr Haus. Wie dieß alles mit mehrern erzählet der lutherische Wolfgang Agricola, in der Predigt vom Ehestande, und aus ihm Theodor Cygneus. (20)

Was that aber Luther seinen Zweck zu erreichen? So bald er von der katholischen Kirche und seinem Orden abtrünnig geworden ist, war eines seiner Hauptgeschäfte, den Cälibat zu bestreiten, das Fleischevangelium zu predigen, den Priestern, Mönchen und Nonnen so wohl mündlich als schriftlich zuzusprechen, daß sie meineidiger Weise ihre Gott gethane Gelübde brechen, und in den Ehe-

stand

(20) In Replica fol. 31.

stand treten sollten, obwohl dieses von den Kirchen- und Reichssatzungen aufs schärfste verbothen war; welches ihm auch mit Beystande des Satans so wohl gelung, daß eine so grosse Menge dergleichen gottesräuberischen und ungültigen Ehen aus diesem neuen Evangelium entsprungen ist. Er selbst gieng andern mit seinem schönen Beyspiele vor, und heurathete den 27. Junii 1525. eine ausgesprungene Nonne, Catharina von Bore, über welches sich nicht nur die Katholiken, sondern auch viele seiner Anhänger sehr geärgert haben.

S. 425. sagen die Freymürhigen, „Herr „ Harzheim, oder wer sich immer unter diesem Na„ men versteckt haben mag, zieht hauptsächlich ge„ gen den Herrn Zaccaria, dessen polemische Hi„ storie des heil. Cälibats bekannt genug ist, zu „ Felde, und zeigt auch wirklich die Schwäche „ seines Gegners an mehrern Orten. "

Also urtheilen die Freymürhigen; gut katholische Gelehrte aber sind einer ganz andern Meynung; und man darf nur den gründlich gelehrten Zaccaria bedachtsam lesen, so wird man ihm gewiß den Beyfall nicht absprechen können.

S. 426.

S. 426. „Die Beweise (daß die Enthaltsam-
„ keit vollkommener als die Ehe sey) werden den-
„ kenden Lesern kaum genug thun. "

Ja Lesern, welche denken, wie Luther, wie Un-
katholiken und die Freymüthigen. Was der allgemei-
ne Kirchenrath zu Trient, und der heilige Paulus,
was die erste Christenheit von solchen denken, ist
schon oft gesagt worden.

S. 448. Es saget ein Ordensgeistlicher: Es
wird kein Priester an carnales nuptias geden-
ken? Auf dieses antworten die Freymüthigen
eben da in einer Note. „Warum nicht? Gewiß
„ hoffet doch mancher, in einigen Jahren das be-
„ schwerliche Ding, den Cälibat, vom Halse zu ha-
„ ben. "

Ich aber, und alle gut katholisch denkende glau-
ben, ihre Hoffnung werde sie betrügen. Alle ehrlich
denkende Priester tragen das Joch, so sie ihnen
selbst freywillig auferlegt haben, aus Liebe Jesu
Christi, aus Hochschätzung der Tugend der vollkom-
menen Keuschheit, aus Hoffnung des übergroßen
Lohns ganz gerne: haben sie auch schwere Kämpfe
zu kämpfen, trösten sie sich mit jenen Worten die

der

der keuscheste Heiland zum angefochtenen Weltapostel sprach: Sufficit tibi gratia mea. Nur fleischlich gewordene und vereitelte Geistliche wünschen die Aufhebung des Cölibats, und diese verdienen nicht, daß man ihrer wegen eine so heilige, der Kirche Gottes und der Geistlichkeit selbst so rühmliche, und von den Aposteln abstammende Verordnung abändere. Wer glaubt, er sey zu schwach diese Bürde tragen zu können, bleib ein Lay, und lasse sich nicht zum Priester ordnen, alsdann ist ihm und der Kirche geholfen.

Was übrigens das aller schändlichste und ärgerlichste an ihnen, meine Herren Freymüthigen, ist, ist dieß, daß sie sich immer für Katholiken ausgeben, aber eben so wenig Katholiken, als Luther, Calvin, Schlözer, als der deutsche Zuschauer, als die berlinischen Recensenten, und gewisse protestantische Zeitungsschreiber sind. Männer, die Lehrsätze vertheidigen, oder in Zweifel ziehen, über die ein allgemeines Concilium das Anathema hat ergehen lassen, gehören nicht mehr zur katholischen Kirche, und wie oft haben sie sich diesen Fluch schon über den Hals gezogen? Wenn doch ihr Monarch, dem bekannter

massen

massen nichts mehr, als das Heucheln zu wider ist, und der die katholische Kirche in seinen öffentlichen Verordnungen, als die allein seligmachende bekennet und vorgestellet hat, diese Heuchler kennen lernete!! zu Freyburg kennet man sie schon.

Geschichte
von
M. Johann Hussen,
vom Anfange seiner Sekte
bis zum Ende seines Lebens,
aus Originalurkunden beschrieben
von dem berühmten
Johann Cochläus;
nun aber in etwas verbesserter Schreibart
von neuem aufgelegt, mit einigen Anmerkungen
begleitet, und dem Herrn Professor
Roiko dedicirt.

Im Jahre 1785.

Wie sie es uns übergaben, die es selbst
von Anbeginn gesehen haben. Luc. 1, 2.

Erinnerung des Herausgebers.

Die heutige Reformation ist grösstentheils ein Echo derjenigen, welche im 16ten Jahrhunderte Deutschland zerrüttete; wir dörfen nur die beederseits vorgeschützten Verbesserungsanstalten miteinander vergleichen, so werden wir davon überzeugt seyn. **Conrad Reutter**, Abt zu Kaisersheim ein uralter und redlicher Schwab schildert diese schon zu Luthers Zeiten also: „Man schmiedet ein „neues Evangelium, und einen neuen Glau„ben; legt ein anders Fundament, als Chri„stus gelegt hat. Die Kirche Gottes wird „mit ihren Satzungen und Freyheiten verach„tet, die Kirchenväter und allgemeinen Conci„lien unverschämt und lästerlich durchgelassen. „Dem römischen Pabste, den Kirchenpräla-

„ten, den Priestern wird der Gehorsam und „die Ehrerbietigkeit entzogen. Die Christen „sind ohne Christus, die Menschen gleich „den unvernünftigen Thieren ohne freyen „Willen, die Gläubigen ohne heilsame und „nothwendige Sakramente, die Festtäge ohne „feyerlichen Gottesdienst, das Volk ohne „Priester, die Priester ohne Volk, die Or„densgeistlichen sind ihrem Vorgeben nach „ohne Regel und Gelübde, das Volk ohne „Zucht und Gesetze. Man zweifelt, ob die „römische Kirche die Mutter, die Lehrmeiste„rinn, und das Haupt aller Kirchen sey; man „läugnet mit großer Dreistigkeit, daß der „Grund der Kirche auf den H. Peter gelegt sey. „Wider das Ansehen der Kirche, wider ihre „uralten Gebräuche und Erblehren wird vieles „freventlich eingeführt; die Kirchenceremo„nien werden verhöhnet, die Ohrenbeichte „dreiste verspottet und verachtet, das Abend„mahl unter zwoen Gestalten hartnäckig „und mit Widerspenstigkeit gegen die allge„meine Kirche ausgetheilet; ja man behaup„tet, daß es nur ein Zeichen des Leibes Chri„sti, und nicht der Leib Christi selbst sey.

„Das

„Das H. Meßopfer wird als ein Versöhnungs-
„opfer abgeschafft, die H. Taufe wiederholt,
„und irrig gelehret, daß weder dieses noch
„andere Sakramente die Gnade Gottes mit-
„theilen, und auch die Getauften mit der Erb-
„sünde noch verstricket seyn. Der Nutzen der
„H. Abläße wird geläugnet, und fälschlich
„vorgegeben, daß sie den guten Werken im
„Wege stehen. Man behauptet, der Kir-
„chenbann schlüße nur von der äußerlichen Ge-
„meinschaft der Gläubigen aus. Man bringt
„die heidnische Lehre wieder auf die Bahne,
„alles geschehe aus unwiderstehlichem Noth-
„zwange. Das Fegfeuer wird mit frecher
„Stirne geläugnet, und im Gegentheile ge-
„lehret, daß alle unsere Werke sündhaft,
„und alle Sünden gleich seyn. Die Eidschwüre
„und Gelübde, auch in lobenswürdigen Sa-
„chen, werden ohne Unterschied aufgelöset,
„und die Unmöglichkeit, dieselben zu halten,
„vorgeschützet. Den Seligen, die in Gott
„entschlafen sind, wird der Himmel bis auf
„den jüngsten Tag verschlossen. Man giebt
„vor, das Priesterthum werde beyderley Ge-

„schlechtern schon in der Taufe eingegossen,
„und vermenget die evangelischen Räthe mit
„den Gesetzen. Der Fraß und die Völlerey
„wird der Fasten, und die Ehe der Jung-
„frauschaft thörichter Weise vorgezogen. —
„Mönche und Nonnen, welche die Jungfrau-
„frauschaft durch feyerliche Gelübde verlobet
„haben, werden auf ungültige und sakrilegi-
„sche Weise verehlichet. Die Bilder Christi
„des Herrn und der Heiligen ohne Ehrerbie-
„tung abgeschafft. Das Himmelreich leidet
„nun keine Gewalt mehr; sondern sogar die
„Sünder werden jetzt ohne einzige Beschwer-
„niß in Körben gen Himmel gezogen. Durch
„die einreissenden Ketzereyen wird der Grund
„alles Guten untergraben, die Gläubigen
„ohne gute Werke gerechtfertiget, den La-
„stern Zügel und Zaum gelassen, die Leute
„aller Orten geärgert, und unsere Nach-
„kömmlinge der äußersten Gefahr des Un-
„glaubens ausgesetzt" (a). So schildert dieser

rechte-

(a) Epist. præfixa libro F. Conradi Kœllin adversus caninas Martini Lutheri nuptias edito Tubingæ 1530, 8. Epistola vero scripta est an. 1528.

rechtschaffene Prälat die Reformation des 16. Jahrhunderts. Der berühmte und eben so alte Karthäuser, **Johann Justus von Landsberg**, setzt noch folgende Züge hinzu:

„Die Ordensleute werden aus der Wohnung „ihrer Klöster vertrieben, oder doch also be„handelt und geängstiget, daß sie aus Klein„müthigkeit selbst weichen. Sie werden ih„rer Güter und Nahrung beraubt, davon sie „in dem Gottesdienste leben sollten, als ihnen „gegeben und gestiftet haben Euer kaiserlichen „Majestät Vorväter, Kaiser, Könige, Für„sten, Herren und andere fromme Leute. „Ihnen wird verboten Gottes Lob zu singen, „Meß zu lesen, das hochwürdige Sakrament „zu opfern, dasselbe den Fronleichnam zu „nennen, oder ihm Ehre zu erweisen, zu „lehren, zu predigen, Beicht zu hören. „So werden auch an etlichen Orten in Deutsch„land zerschiedene Geistliche gedrungen, luthe„rische Prädikanten in ihren Klosterkirchen zu „hören. Ihre Heiligthümer, Kelche, Meß„gewande und andere kostbare Kirchenzierde „werden an etlichen Orten ihnen entzogen, „und öffentlicher Markt damit gehalten, Hu„ren

„ren und Buben und jedermann zu feilem
„Kauf ausgelegt. Da den Juden vergönnet
„wird, daß sie bey ihrem Gute bleiben, und
„sich nähren, werden jetzt die Ordensleute
„ärger behandelt und geurtheilt, als die Ju-
„den; nachdem sie um Gottes Willen Vater,
„Mutter, Freunde, und ihre zeitlichen Gü-
„ter verlassen haben, wird ihnen an vielen
„Orten nicht zugelassen, daß sie beysammen
„in einer Gemeinde leben, nach Form des Le-
„bens, das die HH. Apostel nach dem Pfingst-
„tage zu Jerusalem mit den ersten Christ-
„gläubigen angefangen haben. — Die sol-
„ches Leben jetzt führen, werden von den
„Sektirern in Predigten und Schriften eben
„so stark bestritten, als andere alte heilige
„Gebräuche der Kirche. Dazu wird ihnen
„nicht vergönnet in Klöstern zu bleiben, da
„sie doch gerne im Gottesdienste bleiben woll-
„ten, welches doch ganz erbärmlich ist, be-
„sonders im klösterlich-jungfräulichen Stan-
„de. Wenn sie auch an einigen Orten in
„großer Angst und Noth etwann geduldet
„werden, wird ihnen doch nicht gestattet,
„andere Personen ihres Ordens zu sich zu
„neh-

„nehmen, oder Novizen aufzunehmen. —
„Weil nun der Irrthum und die Fleischlich-
„keit in die Welt kömmt, daß viele Menschen
„zu den guten Werken nicht verbunden, und
„von allem Gehorsame frey seyn wollen; so
„können sie zur Bemäntlung ihrer Bosheit
„die guten Werke und geistlichen Uebungen
„auch an andern guten Menschen nicht dulden;
„darum verfolgen sie den klösterlichen Stand,
„der zu Uebung guter Werke und zu genaue-
„rer Erfüllung der Gebothe in vollkommener
„Liebe Gottes aufgerichtet ist, mit falschen
„Schand- und Lügenbüchlein, die sie in deut-
„scher Sprache unter das gemeine ungelehrte
„Volk ausstreuen, welches eine List des Teu-
„fels ist, der den guten Klosterstand beneidet,
„und auf solche Weise die Menschen von der
„Lebensart abzieht, in welcher sie am leich-
„testen selig werden könnten" (b).

(b) In der Zueignungsschrift an Kaiser Karl den Vten seines Unterrichts, was die rechte evangelische Geistlichkeit sey, und was man von den Klöstern halten soll; gedruckt 1528,

So schilderten diese zween tugendhaften und gelehrten Männer die Reformation schon im Jahre 1528, und also 2 Jahre vor der Uebergabe der augsburgischen Confeßion. — Der die heutige mit ihr vergleichet, wird deutlich einsehen, daß beyde in den meisten Zügen miteinander harmoniren. Eybel, der deutsche Zuschauer, Cremery, Rautenstrauch, Hofmann, Roiko, die Heftmacher, die Freymüthigen, und zum Theil die Zimmerleute am achtzehnten Jahrhunderte u. a. m. haben die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts und einige neuere Protestanten nur kopirt, und ihre verlegene Waare der getäuschten Welt für eine neue verkauft: ihre Kopien sind weit elender geschrieben, als die Originalien. Es ist keineswegs nöthig, ihrem alten Quarke neue Widerlegungen entgegen zu setzen; man darf nur dasjenige von neuem auflegen, was schon dazumal D. Eck, Emser, Wimpina, Sazger, D. Cochläus,

---

ohne Anzeige des Ortes: doch kann man aus dem Holzschnitte auf dem Titelblatte schlüßen, daß er zu Cölln aufgelegt sey.

läus, ein Pistorius, Alvedius, Johann Hofmeister, Cajetan, Sylvester, Wicelius, ein Staphilus, Lindanus, Prieras, Johann Fischer Bischof von Rochester, Clictovăus, Johann Fabri von Leukirch (c), Johann Fabri von Heilbronn, Johann Justus von Landsberg; was ein Reichshofrath Eder, ein Gretter von Olmütz u. a. m. dergleichen unberufenen Glaubensverbesserern geantwortet haben. Diese feinen Verbesserer waren schon vor dritthalbhundert Jahren widerlegt, und sind nur niederträchtige Nachtreter, oder Nachschreiber der alten Sektirer. Dieses mag die

---

(c) Herr Hofrath Schmidt macht diesen mitten in Wien zum Dominikaner (Geschichte der Deutschen, Vter Theil, S. 366): allein es ist ein unnachsehlicher Schnitzer. Er war ein Weltpriester, Domherr und Generalvikarius zu Constanz, und endlich Bischof zu Wien. Cochlæi Acta & Scripta Lutheri ad ann. 1523. Iselin v. Faber Johannes. Herentgegen Johann Fabri (so nennen sich beyde) von Heilbronn, war ein Dominikaner-Mönch, und hernach Domprediger zu Augsburg; wo er sich gleich dem obigen durch viele Controversschriften hervorthat.

die Ursache seyn, warum sie die Polemik und Kontroversschriften so verhaßt zu machen trachten; sie fürchten entdeckt und beschämt zu werden. Nur ihnen soll es erlaubt seyn, wider die allgemeinen Kirchenversammlungen, wider die Väter der Kirche, wider das Ansehen des römischen Pabstes und der Bischöfe, wider die Ohrenbeichte, wider den Mönchsstand, wider die ältesten Kirchengebräuche, und alles, was katholisch heißt, zu vernünfteln, zu satyrisiren, und allen Schlamm und Unrath aus Wiclefischen, Hussitischen, Lutherischen, Zwinglischen, Calvinischen, Sarpischen und Richerischen Pfützen aufzusuchen, und dem gemeinen unerfahrnen Leser als niedliche Speisen aufzustellen. Indessen sollen die Katholiken die Hände in Sack stecken, und der intolerantesten Wuth dieser saubern Kirchenverbesserer müßig zusehen; sie sollen ihre bewährtesten Waffen am Nagel hängen lassen, eben zur Zeit, da ihre falschen Brüder die schon längst stumpf gemachten Dolche der Reformatoren des 16ten Jahrhunderts ihrer eigenen Mutter

an die Kehle sezen. Gleich als wenn die Polemik wider die bürgerliche Toleranz liefe, und die ältesten Kirchenväter die unduldsamsten Leute gewesen wären, da sie die Ketzer der ersten Jahrhunderte bestritten; gleich als wenn die Nothwehr ein Staatsverbrechen, und es nur erlaubt wäre, wider, und nicht für das katholische Glaubenssystem zu schreiben. Nein, meine Herren Reformatoren! so einseitig tolerant soll es nicht hergehen. Weil ihr unter andern die allgemeine Kirchenversammlung zu Constanz, die ansehnlichste, so jemal in Deutschland ist gehalten worden, sowohl wegen persönlicher Gegenwart des Pabstes, als des Kaisers und der Reichsfürsten, sehr verunglimpfet, und den schlechtesten Hallunken, dem **Huß** und **Hieronymus von Prag**, das Wort redet, da sie doch nicht nur offenbare **Schwärmer**, sondern auch **Rebellen** und **Staatsverbrecher** waren, die wegen dem Ungehorsame, und ihren alle **weltliche Obrigkeit umstürzenden Grundsätzen** den Scheitterhaufen gar wohl verdienet haben; schien mir nichts dienlicher, als des berühmten **Cochläus** Geschichte von

neuem

neuem aufzulegen, damit jedermann sehe, welche Männer ihr vertheidiget, und aus welchen Quellen ihr schöpfet: nur seine Schreibart und Orthographie habe ich in etwas abgeändert. Nun ein paar Worte von dem Geschichtschreiber selbst.

Johann Wendelstein, gebohren in einem Städtlein gleichen Namens unweit Nürnberg (d) um das Jahr 1479, nannte sich

(d) **Wendelstein** war unstreitig sein Zuname, wie es aus der Zueignungsschrift des oben angeführten Büchleins: Septem viæ præparatoriæ, deutlich erhellet; wo er sich an den hochlöbl. Magistrat der Reichsstadt Nürnberg also unterschreibet: Joannes *Cochlæus* de Wendelstein: Hier ist der Zuname sichtbar von dem Ortsnamen unterschieden. Wenn er anderswo in seinem Doktorats-Diplom Nurenbergensis genannt wird; so geschieht solches nach dem Gebrauche der Deutschen, welche in fremden Ländern sich von den nächsten Städten herschreiben. Cochläus konnte es mit gutem Rechte thun, weil das Städtlein Wendelstein unter nürnbergischer Bothmäßigkeit steht. Daher nennet er die nürnbergischen Magistratspersonen in gedachtem Briefe seine Herren

und

sich nach Gewohnheit der Gelehrten zu selber Zeit auf Latein Cochlæus, weil Wendelstein und eine steinerne Schneckenstiege im Deutschen eines ist. Nachdem er zu Nürnberg die schönen Wissenschaften erlernet hatte, begab er sich nach Ferrara in Wälschland; übte sich allda in der griechisch und hebräischen Sprache, und ward Anno 1517, eben da Luther zu lärmen anfieng, zum Doktor der Gottesgelehrtheit ernannt. Er besuchte auch andere berühmte Städte in Italien, und machte mit verschiedenen Gelehrten Bekanntschaft. Nach seiner Rückkehr in Deutschland erhielt er die Dechanten-Stelle zu U. L. Frau in Frankfurt am Mayn, wo er schon An. 1521 bis 1523 einige Bücher wider die Neuerungen Luthers ver-

---

und Gönner, und bekennet dankbarlich, daß er von ihnen viele Gutthaten empfangen habe. Ich finde in einer Urkunde vom Jahre 1505, daß Leonhard Dürr Abt zu Adelberg im Herzogthume Wirtemberg Prämonstratenser-Ordens zu Stuttgard eine Caplaney bey St. Leonhard gestiftet, und Herrn Martin Wendelstein zum ersten Caplan ernannt habe: ob aber dieser mit unserm Cochläus verwandt gewesen sey, ist mir unbekannt.

verfaßte, den er auf dem Reichstage zu Worms in einer Unterredung kennen lernte. Luther merkte wohl, daß er am Cochläus einen starken Gegner haben würde; daher hetzte er seine Anhänger wider ihn auf, welche ihn sogleich mit Satyren und Verleumdungen überhäuften, und durch Justus Jonas ihm droheten, es wären 40 an der Zahl bereit, wider ihn die Feder zu spitzen, wenn er sich unterstünde, wider Luthern etwas heraus zu geben. Allein Cochläus erwiderte: Man müsse nicht nur die Schmähschriften, sondern auch den Tod selbst zu Vertheidigung des katholischen Glaubens verachten. Als er endlich im Jahre 1523, durch das höchste Beyspiel des Königs in Engeland aufgemuntert, seine Abhandlungen: De gratia Sacramentorum, und de Baptismo parvulorum, bey Joh. Griminger in Straßburg ans Licht gab, denen bald andere Streitschriften wider D. Luthern folgten, reizte er die Lutherischgesinnten noch mehr gegen sich, welche in der zu Frankfurt am Mayn An. 1525 entstandenen Aufruhr hauptsächlich an ihm und Herrn Friedrich Martorf, Dechant an der St. Bartholomäus Kirche daselbst, ihre Wuth

ab=

abkühlen wollten: doch beyde retteten sich durch die Flucht. Cochläus begab sich nach Cölln in Sicherheit, und wollte lieber seine Pfründe missen, als sich zu Bedigniſſen verstehen, die dem katholischen Glauben zu nahe traten. Nach Verlauf eines Jahres erhielt er vom Pabste eine andere Pfründe bey St. Victor in Maynz, wo er sich bis nach dem Tode des Hieronymus Emser aufhielt, da er von dem eifrig katholischen Herzoge Georg von Sachsen nach Meissen an Emsers Stelle berufen wurde. Hier kämpfte er unermüdet mit D. Luthern in der Nähe, und anderen Neuerern in der Ferne; er wurde nachmals auch Probst zu St. Severin in Erfurt, besuchte die Reichstäge zu Augsburg An. 1530, und hernach Regensburg Anno 1532. Im Jahre 1539, als Herzog Georg das Zeitliche segnete, und sein Herr Bruder Herzog Heinrich auf lutherisch reformirte, mußte auch Cochläus wandern, und begab sich auf einige Zeit nach Bautzen in der Laußnitz, wurde aber bald darauf von dem Cathedral-Capitel zu Breslau als Domherr aufgenommen, und ließ in seinem Eifer zu Vertheidigung der ge-

rechten Sache nicht nach. Er erschien im folgenden Jahre 1540 auf dem Reichstage zu Hagenau, und gleich darauf bey den Religionsunterredungen zu Worms und Regensburg, auch Anno 1541 ebendaselbst. Im Jahre 1543 reisete er zu der Kirchenversammlung nach Trient; als er aber zu Kempten vernahm, daß sie sich zerschlagen hätte, gienz er nach Aichstädt zurück, wo ihm eine geistliche Pfründe in St. Willibalds-Chor zu Theil wurde, und Gelegenheit machte, seine Schriften gegen die Glaubensfeinde fortzusetzen. Von hier aus reisete er Anno 1546 zu dem zweyten Religionsgespräche nach Regensburg. Er hatte das Vergnügen, sowohl seinen, als der katholischen Kirche unversöhnlichen Feind Luther zu überleben, welcher in diesem Jahre plötzlich vor den Richterstuhl Gottes gefodert ward: Cochläus hingegen nahm erst im Jahre 1552 den 10ten Jänner im 73sten seines Alters zu Wien (e), wohin ihn König Fer-

(e) Andere wollen, er sey zu Breslau gestorben, wo er Domherr war. Doch scheint mir die zweyte Meynung, der auch Possevin beypflichtet, wahrscheinlicher.

Ferdinand berufen hatte, ein seliges Ende. Er schrieb eine große Menge Bücher mit eben so vieler Aufrichtigkeit, als Kürze und Gründlichkeit, welche heut zu Tage desto kostbarer sind, je seltener man sie antrifft, wie Bertt sagt (f). Die vornehmsten derselben sind folgende: Exhortatio Romæ ad Germaniam 8. Tubingæ 1525. Lutherus Septiceps. 1529, davon er noch in diesem Jahre einen deutschen Auszug lieferte, unter dem Titel: Sieben Köpfe Martin Luthers von sieben Sachen des christlichen Glaubens. 4. Dresden, bey Wolffgang Stöckel. Brevis ad singula puncta confessionis Responsio Augustæ privatim scripta. anno 1530. Compendiosa explicatio actorum Augustæ in Septenorum tractatu Hagenoiæ Sereniſſimo R. R. tradita an. 1540. Septem viæ præparatoriæ ad ineundam per colloquium concordiam, Wormatiæ ad Præsidentes colloquii scriptæ an. 1540. Discussio omnium confessionis & Apologiæ Augustanæ articulorum, quid

(f) Quid de Joanne Cochlæo Norimbergensi, cujus opera quo rariora eo pretiosiora sunt æstimanda? Brev. H. E. sec. XVI. c. 4.

nam in eis possit, & quid non possit a catholicis approbari & recipi Ratisbonæ elucubrata. an. 1541. 8. Ingolstad. apud Alexandrum Weissenhorn junctim editi. Commentaria de actis & scriptis Martini Lutheri, folio Moguntiæ apud Franciscum Behem 1549. Historia Hussitarum, folio libb. XII. aus welcher dieses gegenwärtige Werklein von dem Verfasser selbst gezogen ist. 4. Dresden durch Wolffgang Stöckel 1538. Er war einer der vornehmsten Gottesgelehrten des 16ten Jahrhunderts: mußte Glaubens halber viel Ungemach ausstehen: sogar auf seinen Reisen, die er öfters dem alten Glauben zu Liebe unternahm, wurde ihm von seinen Gegnern sehr nachgestellet. Selbst von Katholiken wurden seine überhäuften Arbeiten und großen Kosten in Beförderung der Bücher zum Drucke, und den obbemeldten Reisen, nicht nach Verdiensten belohnet; denn die Pfründen, die er besaß, waren nicht gar einträglich. Er hat sich selbst hierüber in einem Briefe an seinen Freund Wicelius den ältern geäußert, welcher zu Eisleben den Protestanten in die Hände fiel, und ihnen Anlaß gab, durch Verdrehungen und Verleumdungen ihr

Müth-

Müthlein am Cochläus zu versuchen, denen er aber die Antwort nicht schuldig blieb.

Es wäre der Mühe werth, daß seine vortrefflichen und seltenen Schriften gesammelt, und von neuem herausgegeben würden; sie dienten wider die heutigen Reformatoren unvergleichlich. Herzog Wilhelm in Bayern hatte schon vor 200 Jahren beschlossen, dieselben zu sammeln, und zum Drucke zu befördern (g): allein es gebrach an der Ausführung. Heut zu Tage ist dieselbe viel minder zu hoffen, weil der herrschende Geschmack nur nach Modeschriften, nach Belletristereyen, Tändeleyen, launigten Schnurren und Satyren lüstert, welche gemeiniglich der Religion und den guten Sitten höchst gefährlich sind.

(g) Johann Huber in der Zueignungsschrift der ins Deutsche übersetzten Actorum & Scriptorum Lutheri unsers Verfassers.

Vorrede des Johann Cochläus.

Martin Luther hat etliche Briefe des Johann Hussen mit einer Vor- und Nachrede ans Licht gegeben, das allgemeine ehedem zu Constanz gehaltene Concilium zu verunglimpfen, und dadurch das künftige Concilium zu Mantua (a) in Argwohn zu bringen, daß wenn dasselbe seine Lehren verdamme, er behaupten möge, es irre wie jenes zu Constanz, welches Hussen samt seiner Lehre verdammt und verbrannt hat. Er giebt vor, Kaiser Max, hochlöbl. Gedächtniß, soll von Hussen gesagt haben: Hehe, Sie haben dem frommen Manne unrecht gethan: welches ich für eine grobe Lüge, und lästerliche Schmach halte, dermaßen auf den frommen christlichen Kaiser nach seinem

Tode

(a) Im Jahre 1537, da D. Johann Cochläus diese Geschichte verfaßte, hat Paul III. eine allgemeine Kirchenversammlung nach Mantua angesagt, welche aber hernach wegen verschiedenen Ursachen und Hindernissen erst im Jahre 1545 zu Trient ihren Anfang nahm.

Tode öffentlich zu lügen, es sags, wer da wölle; weil dieser Kaiser allezeit das Widerspiel mit der That bezeuget hat; indem ers immer mit der allgemeinen Kirche in allen Stücken hielt, und in keinem Stücke wider die Kirche mit den Hussiten je oder irgends übereinkam. Es ist dem **Luther** nichts seltsames, unverschämt zu lügen: darf ers thun wider die Lebendigen, als wider Kaiser **Karl**, wider den König von Engeland, wider Herzog **Georg von Sachsen**, wider die großen Reichstäge zu **Worms**, **Speyer** und **Augsburg**; ists wohl Wunder, daß er auch auf die Todten lügt? Er kann es von den Todten viel sicherer thun, denn sie können es nicht selbst widersprechen. Es ist aber nicht fein, noch redlich, viel weniger evangelisch.

Obwohl ich aber frey bekenne, daß Huß bey weitem nicht ein so böser und schädlicher Ketzer gewesen sey, als **Luther** ist, der sich bereits vor 16 Jahren (in assert. act. CCCI.) wegen eigener Bosheit gerühmet hat: **Wo Huß einmal ein Ketzer sey, da sey er wohl zehnmal ein Ketzer.** Jedoch kann

ich keineswegs zulassen, daß Hussen im Concilio zu Constanz unrecht geschehen sey; das Widerspiel zu beweisen, soll mir mit Gottes Hülfe nicht schwer seyn, weil ich der Hussiten Historien aus vielen alten Handschriften, die ich zu Prag und anderswo entlehnte, mit grosser Mühe zusammengebracht, und in guter Ordnung von Jahr zu Jahre lateinisch in 12 Büchern verfaßt habe, welche ich dem künftigen Concilio vorzulegen gedenke. Ich will hier nur einen Auszug davon liefern, so viel den Huß betrifft.

Ich bezeuge aber zuvor, daß ich hiemit niemanden zur Schmach oder zum Verdrusse, sondern allein aus Nothdurft, die Kirche und das allgemeine Concilium zu vertheidigen, die Wahrheit wider **Luthers** giftige Lügen anzeigen will: nicht aus Neid oder Haß wider **Hussen**, den ich nie gesehen habe, noch wider einige Böhmen, indem ich in Böhmen keinen Feind weiß, sondern vielmehr (Gott Lob) manche gute Freunde habe. Derohalben soll sich kein Böhme an mir ärgern, da ich wider Hussens Ketzerey die Wahrheit bekenne; gleichwie ich Deutschland mein Vaterland nicht zu

schmähen gedenke, wenn ich Luthers und anderer Sekten Ketzerey bestreite; denn in allen Ländern giebt es Laster und böse Leute: es ist aber wegen einem, zween, ja zehn oder zwanzig bösen Menschen nicht ein ganzes Land oder Königreich zu schmähen.

Die Ketzer streben gemeiniglich nach Ruhm und zeitlicher Ehre, sich einen großen Namen zu machen, und durch ihre Anhänger fortzupflanzen; so that auch Huß, welchen die Wissenschaft dergestalt aufgeblasen hatte, daß er dadurch von der Liebe und Einigkeit sich immer trennte. Ich will ihm und dem Luther diesen Ruhm gerne lassen, daß sie viele Gaben von Gott in zerschiedenen Kenntnissen und der Redekunst vor andern empfangen haben, davon sie harte Rechenschaft geben müssen, weil sie beede so gute und köstliche Gaben und Gnaden Gottes mehr zu eitler Ehre, und Eigennutz, als zu Erbauung der allgemeinen Kirche und zum Nutzen des Nächsten verwendet hatten. Viel besser wären sie der Lehre des H. Paulus nachgekommen, welcher sie ermahnet (2. Kor. 10. Röm. 12.), daß sie nicht zu weise und klug seyn sollten, und nicht mehr

zu wissen verlangen, als vor ihnen gewußt haben so viele heilige Lehrer Hieronymus, Augustin, Ambrosius u. a. m.

Obschon auch in dieser Uebertretung Huß viel bescheidener und weniger unverschämt gewesen ist, als **Luther**, weil Huß die heiligen Canones, die Decretales, die HH. Lehrer nicht freventlich verworfen hat, wie Luther, der sich solcher Bosheit rühmet, und meynet (in assert. act. 10), Gott habe den Huß darum lassen verbrannt werden, daß er dem römischen Abgott (wie er den Pabst nennt) zu viele Ehre angethan habe. Wohlan! Huß hat seinen Theil: Luther meynt, er sey über den Berg, und habe keine Noth mehr, weil er so starke Verbindung seines Anhangs erlangt hat: es ist aber noch nicht aus; wer weiß, wie es Gott schicken wird? Ich will itzt den **Luther** bis zu seiner Zeit fahren lassen, und anzeigen, wie sich des Hussens Sache anfänglich zugetragen und angesponnen habe; nämlich aus Neid und Hoffart, wie auch **Luthers** Sache vorgegangen ist, daraus niemal ein gutes Ende kommen mag.

Der Geschichte Hussens
Erster Theil.

Vor Hussens Zeiten herrschte in Böhmen der hochberühmte Kaiser Karl der IVte, welcher nebst vielen andern großen Stiftungen und Gebäuden von Kirchen, Klöstern und Schlössern zu Prag eine herrliche und weltberühmte Hoheschule aufrichtete, darinn viele tausend Studenten in großem Ruhme und Aufnehmen erhalten wurden. Sie ward in 4 Nationen getheilt, nämlich in **Böhmen, Sachsen, Bayern,** und **Polacken**. Einige behaupten, daß 10000, andere daß 30000 Studenten zu einer Zeit beyeinander gewesen seyn, worunter die Deutschen allein über 5000 ausmachten. Karl starb Anno 1379, und hinterließ zween Prinzen, den **Wenzel** König in Böhmen, und **Sigismunden** König in Ungarn. **Wenzel** wurde durch seines Vaters Klugheit zum römischen König erwählt: weil er aber ganz unachtsam und übel regierte, haben die Churfürsten ihn des römischen Reichs entsetzt, und an seine Statt den Herzog **Ruprecht** von Bayern, Pfalzgrafen bey Rhein

erwäh-

erwählet, nach dessen Tode, welcher im 10ten Jahre seiner Regierung erfolgte, ward Sigismund König in Ungarn, König Wenzels Bruder, zum römischen König ernannt.

Mittlerweile begab sichs, daß die Ketzerey des Johann Wiclefs aus Engeland, welche zu Londen und zu Oxfort in Engeland, zu Paris in Frankreich, und zu Rom im allgemeinen Concilio (a) unter Pabst Alexander

---

(a) Des Johann Wiclefs Irrthümer wurden Anno 1396 zu Londen in einer National-Kirchenversammlung verdammet, in welcher Thomas de Arundelio, Erzbischof von Canterbury, den Vorsitz hatte. Harduin. Conc. Tom. VII. fol. 1924. Eben dieser Kirchenprälat hielt eine andere Nationalversammlung zu Oxfort Anno 1408, worinn C. 6. das Verboth der wiclefischen Bücher ist erneuert worden. Ibid. fol. 1940. Im nämlichen Jahre wurden dieselben auch in dem Kirchenrathe zu Paris verworfen, dessen Akten aber nicht mehr vollständig sind. Ibid. fol. 1933. Die Verhandlungen des Conciliums zu Rom, in welchem Alexander V. die Irrthümer Wiclefs verwarf, findet man nirgends. Ich getraue mich aber nicht,

den

xander V. ordentlich untersucht und verdammet worden ist, zu Prag in Böhmen heimlich einschlich, erstlich durch einen böhmischen Edelmann mit Namen Niclas Faulfisch, welcher zu Oxfort in Engeland gewesen war, etliche Bücher des Wiclefs mit sich nach Prag brachte, und dieselben Johann Hussen zu lesen gab. Nachmals kamen durch einen abtrünnigen Engeländer Peter Payna mehrere Bücher des Wiclefs in Böhmen.

Es

---

den Cochläus hierinn eines historischen Irrthumes zu beschuldigen; weil er aus gleichzeitigen Quellen schöpfte. Natalis Alexander berichtet (H. E. sec. XV. pag. 7. edit. Paril.) daß Paul Ursini die Stadt Rom wieder zum Gehorsame des Pabstes gebracht habe; und Ulrich Raynald (ad a. 1409 n. 89) führt einen Brief dieses Pabstes an, in welchem er dem Erzbischofe von Prag Sbineo befahl, er solle die Irrthümer Wiclefs, die Johann Huß in Böhmen ausäe, allenthalben verbiethen; und dieses macht das von Cochläus erwähnte Concilium wahrscheinlich, obschon Alexander V. sich wenig zu Rom aufhielt. Daß die Akten derselben nicht auf unsere Zeiten gekommen sind, dient nicht wider Cochläum; weil wir mehrere missen, die doch außer allem Zweifel gehalten worden sind.

Es wurden aber auf der Hohenschule zu Prag 45 Artikel des Wiclefs öffentlich verdammt, welche darnach auch in der Kirchenversammlung zu Constanz sind verdammet worden. Dieses geschah mit vielem Fleiß und Ernste, nicht nur allein von der theologischen Facultät und der ganzen Universität insgemein; sondern auch von der böhmischen Nation durch einhellige Stimme und Verwilligung all ihrer Doktorn, Magistern, und Studenten im Collegio der schwarzen Rosen, unter welchen M. Johann Huß einer der vornehmsten gewesen ist; wie solches M. Johann von Pozibrann, ein gebohrner und wohlgelehrter Böhm, des Hussens großer Freund und viele Jahre sein Nachfolger, in zween oder dreyen seiner Bücher, welche mir aus Prag sind geliehen worden, von ihm bezeuget.

Diese Verdammung der 45 Artikel Wiclefs geschah zu Prag Anno 1408 von der böhmischen Nation mit solcher Strenge, daß bey Strafe der Landesverweisung kein Student dieselben lehren oder behaupten durfte. Es

sollte

sollte auch niemand des Wielefs Bücher, besonders: Dialogum, Trialogum, und de Eucharistia, lesen, er wäre dann Magister. Obwohl nun M. Johann Huß dieses alles bewilligte (denn die deutschen Doktorn und Magistern wären ihm zu stark gewesen, wenn er sich unterstanden hätte, des Wiclefs Lehre zu vertheidigen) so unterließ er doch nicht, solches Gift heimlich zu verbreiten.

Damit er aber der Deutschen loß wurde, und das Gift frey ausgießen möchte, richtete er eine neue Practik durch M. Hieronymus von Prag und andern ihm günstigen Böhmen an, ein neues Privilegium vom König Wenzel zu erlangen. Nämlich daß die böhmische Nation in Erwählung der Glieder und anderen Freyheiten der Universität, allein so viel Recht und Gewalt haben soll, als die 3 übrigen Nationen zusammen. Demnach blieb in Zukunft der böhmischen Nation nicht der vierte, sondern der halbe Theil der Universitäts-Rechte; die andere Hälfte sollte unter die übrigen drey Nationen gleich ausgetheilt werden.

Als sie nun solches vom Könige erlangt hatten, zogen sie die Bürger von Prag an sich, welche oftmals geharnischt vor das große **Karlscollegium** kamen, die Deutschen durch Furcht zu dringen, daß sie in solches Privilegium einwilligen sollten. Die guten Worte und dringenden Ermahnungen halfen den Deutschen nichts; die Böhmen machten wider die Statuten und Gewohnheiten der Universität einen neuen Rektor und Dechant, und nahmen den Deutschen die Schlüssel zu den Kleinodien und zum Gelde, das der Artisten-Facultät zugehörte, wie auch zu dem Büchersaale im Karlscollegium ab. Es kam zu Gewaltthätigkeiten: **M. Ludolph Meistermann**, ein Sachs, bekam einen Hieb, und wenn ihm **M. Johann Hofman** (dazumal Rektor, hernach Domherr, und endlich Bischof zu **Meissen**) nicht geholfen hätte, so wäre er im Collegium von den Böhmen gar erschlagen worden.

Dieses schalkhafte Betragen des Hussen war der Anfang und Ursprung alles Uebels, so in Böhmen nun seit mehr denn 100 Jahren ent-

entstanden ist, dadurch das löbliche und mächtige Königreich so viel Schaden und Nachtheil gelitten, daß es Kaiser Karl der IVte, wenn er von Todten auferstünde, nicht mehr kennen würde; so sehr ist es durch die hussitische Ketzerey, aus welcher grausame und langwierige Kriege, Mord und Verwüstungen entstanden sind, von seinem vorigen Ansehen herabgesunken, in welchem er es hinterlassen hatte. Denn in der ganzen Christenheit war kein Königreich zu Zeiten Karls des IVten in solchem Flor, als Böhmen; keines war von allen Ständen sowohl geistlichen als weltlichen höher geschätzt, als dieses. Selbst die großen, alten und gewaltigen Gebäude der herrlichen Stadt **Prag** sind Zeugen davon.

Das erste Unglück war die Zerrüttung und Zerstreuung der zahlreichen und berühmten Universität zu **Prag**. Ueber 2000 deutsche Doktorn, Magister und Studenten zogen auf einen Tag aus **Prag** nach **Leipzig** im meißner Lande, und errichteten daselbst im Jahre 1409 eine neue Hoheschule; im nämlichen Jahre ward auch zu **Cracau** in **Polen** eine

neue Universität aufgerichtet: nicht lange darnach eine zu **Erfurt** in **Thüringen**, und eine andere zu **Ingolstadt** in **Bayern**. Auf solche Weise verließen drey Nationen, die **Sächsische**, **Bayrische**, und **Polnische** die Stadt **Prag** (b), und blieb die Böhmische allein zurück: da konnte **Huß** und **M. Hieronymus von Prag** ihren Zweck erreichen, weil beede wohl beredt und gelehrt waren.

Sogleich fiengen sie an, des **Wiclefs** Lehre in öffentlichen Predigten dem Volke anzupreisen: sie sey, obwohl sie den Geistlichen nicht gefalle, recht evangelisch. **Huß** predigte in der Kirche zu **Bethlehem** genannt, und übersetzte etliche Bücher **Wiclefs** aus dem Latein in die böhmische Sprache; schenkte dieselben hin und wieder nicht nur vielen böhmi-

(b) Dubravius erzählt (Hist. Boh. L. XXIII. p. m. 614) daß binnen 8 Tagen über 24000 Studenten von Prag hinweg gezogen seyn. Den Ursprung der Hohenschulen zu **Cracau** und **Erfurt** setzen andere weiter hinauf: doch ist kein Zweifel, daß diese Auswanderung dieselben empor gebracht hat.

mischen Herren und reichen Bürgern zu **Prag**, sondern auch dem mächtigen Fürsten, Herrn **Jodock**, Markgrafen in **Mären**, welchem er die 4 Bücher (Trialogi) darinnen viele Irrthümer von HH. Sakramenten enthalten sind, zueignete. Damit fand er Zugang bey den mächtigen Herrn beeder Lande **Böhmen** und **Mähren**, großen theils auch bey den reichen Bürgern und dem gemeinen Volke zu **Prag**; schrieb und predigte heftig wider die Geistlichen, welche dazumal in Stiftern und Klöstern durch Kaiser **Karl** IV und seinen Vorfahren ansehnliche Güter erhalten hatten.

M. Hieronymus von Prag ein heftiger unruhiger Mann, obwohl er nicht Priester, sondern ein Lay war, unterstund sich doch des Predigtamts in **Böhmen, Mähren, Ungarn** und **Reussen**; richtete allenthalben Unruhe, Zank und Empörung an. **Sigismund** König in **Ungarn** ließ ihn fangen, und dem Erzbischofe zu **Gran** ausliefern; allein die böhmischen und mährischen Herrn seiner Sekte nahmen sich seiner bey dem Erzbischofe so heftig an, daß er ihn nach 14 Tagen wieder auf freyen Fuß stellte.

Als HH. Andreas von Broda, ein Pfarrer zu Prag, Baccalaureus Theol. und Hussens Mitschüler und vertrauter Freund, vermuthete, daß die wiclefitische Ketzerey zu Prag gewaltig einrisse, machte er Herrn Swinko Erzbischofen von Prag nach Raudenitz (da er Hof hielt) schriftliche Anzeige, wie das Wiclefs Bücher in seinem Kirchensprengel sehr überhand nähmen, mit angehängter Bitte, er möchte nach Pflicht seines Amtes Mittel vorkehren, diesem Uebel vorzukommen; massen weder Pestilenz, noch Theurung, noch Krieg so großen Schaden anrichten könnte, als die Ketzerey.

Swinko von Geburt ein Pommer, und Herr von Haßen, welche allezeit bey der christlichen Kirche und bey dem alten Glauben bis auf den heutigen Tag geblieben sind, rief sogleich etliche Doktorn zusammen, und ließ als ein Legat des römischen Stuhls, und aus bischöflicher Gewalt die Bücher des Wiclefs aufsuchen. Obschon dazumal die Druckerey noch nicht erfunden war, so wurden doch über 200 fein geschriebene, mit silbernen und vergoldeten Spangen, auch mit Sammet und

Seiden

Seiden gezierte Bücher zusammen gebracht, und aus Befehl des Bischofes mit Rathe der Doktoren öffentlich verbrannt.

Da ward **Huß** erst recht wider die Geistlichen aufgebracht, und predigte so heftig wider den Bischof, daß er ihn bey den Layen sehr verächtlich machte. Es wurden auch viele Schandlieder in böhmischer Sprache wider denselben erdichtet, daß König **Wentzel** dergleichen Schandschriften durch ein öffentliches Mandat bey Leibes-Strafe und **Verlust** der Güter verboth. Allein Huß ließ sich nicht abschrecken; sondern predigte je länger je heftiger wider die Geistlichkeit und seine Widersacher, und unterrichtete das Volk in der böhmischen Bibel dergestalt, daß sich die gemeinsten Leute, auch Weiber und Bethschwestern, mit Priestern vom Glauben zu disputiren, ja so gar zu Vertheidigung des **Hussen** Bücher zu schreiben unterstunden.

Indessen ward **Huß** nach **Rom** citirt. Er wollte auch nicht für ungehorsam angesehen seyn: er schickte seinen Prokurator **M. Johann Jessenitz** der geistlichen Rechte Doktor

nach **Rom**; er aber predigte immer fort, um seine Ketzerey festzusetzen. Darauf geboth der Pabst **Alexander V**, daß man zu **Prag** nirgends, außer in Stiftern, Klöstern und Pfarrkirchen predigen solle. Dieß geschah aus der Absicht, damit **Johann Huß** in der Kapelle **Bethlehem** nicht mehr predigen könnte. Aber **Huß** apellirte von solchem Mandat an den Pabst selbst, mit Vorgeben, solches Mandat stritte wider das Evangelium; indem Christus dem Volke allenthalben geprediget habe, am Meere, in der Wüsten, auf dem Felde, in Häusern u. s. f. (c).

Da-

(c) Huß wendete die Schrift sehr ungereimt auf sich an; denn Christus war der dem sämmtlichen Israeliten-Volke versprochene Messias (Matth. 15. 24.) von seinem himmlischen Vater gesandt das Evangelium zu verkündigen: dieses berechtigte ihn aller Orten zu predigen, zumal da die Juden nur einen einzigen Tempel zu Jerusalem hatten. Hingegen konnte Huß keine Sendung aufweisen. Er war nicht einmal Pfarrer, sondern nur Kapellan in der Kapelle Bethlehem zu Prag; demnach stund ihm das Predigtamt gar nicht zu, nachdem es ihm von seinem rechtmäßigen Obern ist verbothen worden. Er gieng also nicht durch die ächte Thüre ein; sondern drang mit Gewalt in Schafstall.

Damit aber sein Name und seine Lehre desto weiter ausgebreitet würde, erfand er eine neue Praktik kurze Fragen zu stellen, welche durch Notarien in offne Instrumente verfasset, glaubwürdiglich gelesen wurden, als hätte er dieselben mit eigener Hand geschrieben, weil der Druck noch nicht erfunden war.

Zur nämlichen Zeit ließ Pabst Johannes der XXXIII einen Ablaß zur Beschützung der römischen Kirche verkündigen. Da nun dieser Ablaß auch zu **Paag** verkündiget wurde, spottete das Volk darüber; denn **Huß** und **Hieronymus** predigten sehr anzüglich wider den Ablaß, und mißhandelten die Ablaßprediger recht sehr. **Hieronymus** ließ einen derselben auf einen Wagen binden, und neben ihm etliche gemeine Weiber hergehen: diesen hängte er Ablaßbriefe vorne an, und führte sie also mit bewaffneter Hand seiner Anhänger zum Hohn und Spott in der Stadt herum, und ließ auch zu **Neuenhausen** zween Ablaßprediger fangen und einsetzen.

Wider solchen Hohn, Frevel und Hochmuth ließ der König **Wenzel** ein strenges

Mandat ausgehen, daß bey Leibes- und Lebensstrafe niemand weder heimlich noch öffentlich dem päbstlichen Ablasse widersprechen sollte. Allein die Hussiten verachteten dieses Geboth eben so, wie des Pabstes Ablaß. Denn sobald ein Priester gedachten Ablaß verkündigte, sind drey schlechte Pursch mit Namen **Johann, Martin**, und **Stasco** (wie sie Huß selbst nennet) öffentlich aufgestanden, und haben den Priester Lügen gestraft: **M. Johann Huß**, schrien sie, **lehrt anders: der Ablaß ist falsch, und der Pabst ist in solchem Stücke ein Antichrist.** Wegen dieser Frevelthat wurden sie gefänglich eingezogen, und da sie auf solcher Meynung hartnäckig beharrten, und vom Irrthume nicht abstehen wollten, hat man sie bey dem Pranger öffentlich enthauptet. Gleich darauf kam Huß mit seiner Rotte, trug die Enthaupteten in einem goldenen Stoffe mit großem Gepränge als Heiligthümer und Martyrer unter Absingung des Responsoriums: Isti sunt sancti, von einer Kirche zur andern bis zu seiner Kapelle **Bethlehem**; da wusch er sie in der Sakristey, und salbete sie als heilige Leiber,

da-

dadurch dieselbige Kirche beynahe ihren alten Namen verlohren hätte; denn die Hussiten hießens nun vielmehr zu den drey Heiligen, als zu Bethlehem.

Davon hat D. Stephan Paletz, ein gelehrter Böhm, aus dem Latein wider Hussen also geschrieben: O Gott! wie lange wird der Feind aufrucken, und der Widersacher deinen Namen lästern? Was für ein Zeichen der Heiligkeit findet wohl die heilige Kirche in diesen drey Widerspenstigen und Ungehorsamen, an welchem M. Husca mit erbärmlichen Fürwitz dein heimlich und heiliges Gericht zu erkennen untersteht, und sie, die eigentlich der zeitlichen (von der ewigen weißt du, o Herr!) Strafe würdig sind, bey dem Volke aus schwärmerischem Frevel zu Heiligen macht? Kehre um, kehre um, Meister Husca! der du also fliegst in hohen Dingen, daß wir dich sehen mögen.

Als Pabst Johannes XXIII vernahm, daß des Wiclefs Ketzerey in Böhmen so gewaltig einriß, hielt er zu Rom ein Concilium, und verdammte darinn die Lehre des

Wiclefs in vielen Artikeln, und geboth ernstlich, daß jener, der den Wiclef, welcher schon todt war, vertheidigte, innerhalb neun Monaten zu Rom erscheinen sollte: schickte auch eine Bulle in Böhmen und Mähren, worinn er allen Bischöfen befahl, des Wiclefs Bücher aufzusuchen und zu verbrennen; man soll auch wider einen jeden als einen Ketzer verfahren, der dawider redete oder handelte.

Zu größerm Nachdrucke brachte ers beym Könige in Frankreich dahin, daß die Hohe-schule zu Paris an die Böhmen wider besagte Ketzerey schrieb; es geschah. Unter den Epistoln hat jene des Johann Gerson, Canzlers der vorerwähnten Hohenschule an den Erzbischof zu Prag, und Pabstes Johannes an den König Wenzel den Vorzug. Allein Huß und sein Anhang verachteten alles: er predigte und schrieb mit Verhöhnung des gemeinen Conciliums zu Kom, welches er ein Winkelconcilium hieß (d), öffentlich dawider.

Eben

(d) Pabst Johann XXIII. hatte zwar Anno 1412

Eben dazumal zerrüttete die Kirche eine Trennung, da sich 3 für Päpste ausgaben, welche hernach in der Kirchenversammlung zu Constanz um der Einigkeit willen vom Pabstthume abgetreten sind. Eben diesen unglückseligen Zeitpunkt machte sich Huß zu Nutzen. Er spottete über die Päbste und ihre Verordnungen.

Mittlerweile zog der edle und rechtschaffne Erzbischof **Swinko**, als er in Böhmen bey nie-

---

1412 nach dem Schlusse des Conciliums zu Pisa eine allgemeine Kirchenversammlung ausgeschrieben: allein es kamen nicht so viele Bischöfe zusammen, als die Wichtigkeit der Sachen erfoderte; (Harduin. Conc. Tom. VIII. fol. 203. col. 1.). Daher war sie in engerm Verstande nicht allgemein, die aber Huß eben so wenig eine Winkelversammlung nennen konnte, als jene zu London, Oxfort und Paris. Die Ketzereyen der 3 ersten Jahrhunderte wurden entweder in National, oder Partikular-Concilien verworfen, denen die ganze Kirche Beyfall gab. Es würde auch der Mühe nicht lohnen, wegen jedem Schwärmer eine allgemeine Kirchenversammlung zu halten, indem sie das Urtheil der allgemeinen Kirche eben so wenig anerkennen, als das Urtheil einer Partikularkirche.

niemand Hülfe wider die Ketzerey fand, nach Ungarn, beym König Sigismund Hülfe zu suchen: er starb aber unterwegs zu Preßburg, ward todt nach Hause geführt, und zu Prag in der Domkirche, in der Herrn von Haßen Kapelle, wo seine Voreltern das Begräbniß hatten, beygesetzt (e). Ihm folgte Conrad Bischof zu Olmütz (f), welcher durch mannigfaltige Unterredungen zwischen beeden Theilen der christlichen Doktorn und des Hussen Parthey, die sich die evangelische Clerisey nannte, Friede zu stiften suchte. Beede Theile schickten ihre Berathschlagungen zu Johann Bischof zu Leutomischl in Böhmen, und erbathen ihn zum Schiedrichter.

Des

(e) Nach des Dubravius Berichte (Hist. Bohem. Lib. XXIII. p. m. 617) soll dieser rechtschaffene Kirchenprälat vergiftet worden seyn, welches wegen bekannter Raserey der Hussiten sehr wahrscheinlich ist.

(f) Conrad folgte nicht unmittelbar auf den Swinko, sondern Albik ein Arzt; welcher aber wegen seines unerhörten Geizes den Namen eines Erzbischofes nicht verdiente. Dubravius loco cit.

Des Hussen Parthey setzte neue Artikel zum Vortheil des Hussen, und zum Unglimpfe und Nachtheile anderer Doktorn und Geistlichen auf. Sie begehrten, daß, wer immer den Huß einiger Ketzerey beschuldigte, er Beweise hierüber machen solle; und wenn er mit diesen nicht aufkommen könnte, sollte er in gleiche Strafe verfallen: wenn dieses keiner wagen wollte, so solle man diejenigen strafen, welche zu **Rom** vorgegeben hätten, daß in **Böhmen** und **Mähren** Ketzereyen entstehn: der König solle eine Steuer auf die Geistlichen legen, und eine ansehnliche Bothschaft nach **Rom** schicken, hingegen sollen die Ankläger des Hussen auf ihre eigene Unkosten mit nach **Rom** reisen, den Argwohn der Ketzerey dem Pabste zu benehmen: indessen soll Huß in seinem Predigen ungestört bleiben.

Allein gemeldter Bischof **Johann** hielts mit den christlichen Doktorn, und rieth: man soll den Huß in der Kapelle **Bethlehem** nicht mehr predigen lassen; maßen es der Pabst, dem man gehorsamen müsse, ausdrücklich verbothen hätte. Ueberdas soll man die aus dem Latein in die böhmische Sprache übersetzten

ketzerischen Bücher des **Wiclefs** gänzlich vertilgen, und alle, die sie lesen oder verkaufen würden, mit dem Kirchenbanne belegen. Auf der **Hussiten** Artikel antwortete er kürzlich: **Huß** sollte sich selbst zu **Rom** entschuldigen, weil er dahin appellirt hätte. Es sey auch ein verrätherisches und verschmitztes Stück, daß **Huß** verlange, man solle alle und jede Doktoren und Domherren durch die Notarien insonderheit fragen, ob sie jemand für einen Ketzer hielten; denn durch diesen Fund würden sie von des **Hussens** Anhang bis zum Tod verfolget werden.

Als nun **Huß** allen Mandaten des Pabstes, des Königs von **Böhmen** und des Erzbischofes von **Prag** ungehorsam war, ja selbe freventlich verachtete, ergiengen etliche Rechtsdekrete von **Rom** aus wider ihn, welche zu Prag vom Könige, vom Bischofe, vom Domkapitel und von der Geistlichkeit angenommen wurden. Der Innhalt war: daß **Johann Huß** im Banne wäre, und zu **Prag** nicht mehr predigen sollte; wo er aber predigte, sollte das Interdikt gehalten werden. Derohalben zog **Huß** aus **Prag** nach **Hussenitz**,

einen

einen Ort, der seinem Territorialherrn zugehörte, und predigte daselbst. Sogleich entstund ein so großer Zulauf des Volkes, daß man eine Empörung befürchtete; weil Huß auf dem Lande, und seine Gesellen in der Stadt **Prag** das Volk aufs heftigste wider die Geistlichen aufhetzten, und dasselbe wider die weltliche Obrigkeit aufbrachten. Er bediente sich des verdammlichen Grundsatzes des Wiclefs dazu, welcher lehrte: **So lange einer mit Todsünden behaftet ist, hört er auf ein weltlicher Herr, Bischof oder Prälat zu seyn: und daß die Unterthanen nach ihrem Gefallen die weltlichen Herren strafen können, wenn sie sündigen.** Dieses suchte Huß aus der (aber von ihm mißbrauchten) Schrift zu beweisen: **Nimm alle Fürsten des Volks, und henke sie gegen der Sonne an Galgen.** 4. Buch Mos. 25, 4.

Den Ausbruch der Empörung zu verhüten, ließ der König mit Rath der böhmischen Kammerherrn und seiner Ritterschaft ein vortreffliches Mandat in lateinischer und böhmischer

scher Sprache ausgehen (die ich beede gesehen habe); dessen Innhalt war folgender: „Die „Zwietracht unter der Geistlichkeit entstehe „aus diesen Ursachen: Erstlich die gemeine „Klerisey in Böhmen halte von 7 Sakra„menten der Kirche, von Schlüsseln, Aemtern „und Gerichten der Kirche, von Sitten, Ge„bräuchen und Ceremonien, von Verehrung „der HH. Reliquien, von den Ordensständen „nicht anders, als die römische Kirche, und „wie es die gesammte Klerisey in der ganzen „Welt allezeit gehalten habe. Hingegen sa„gen etliche aus der Klerisey in Böhmen, die „45 Artikel des Wiclefs wären widerruflich „verdammt worden, darinn von sieben Sa„kramenten und andern oberzählten Stücken „anders gelehret wird, als bisher die allge„meine Kirche gehalten hat, und bedenken „nicht den Denksprnch des H. Augustins: „Wer andere Schrift und Lehre an„nimmt, dann die gemeine christliche „Kirche, der soll vermaledeyt seyn. „(S. Augustin. Lib. de fide cathol.) Zweytens: „die allgemeine böhmische Klerisey hält und „glaubt mit aller Klerisey der ganzen Welt,

daß

„daß man in allen Sachen des Glaubens und
„geistlichen Rechts dem Urtheile und Erkennt-
„nisse des apostolischen Stuhles und der rö-
„mischen Kirche zu gehorchen schuldig sey.
„Dawider sind etliche von der Klerisey in
„Böhmen, und behaupten, man soll allein
„die H. Schrift in allen Sachen zum Richter
„haben, und wollen doch dieselbige allein
„nach ihren Köpfen verstehen und auslegen.
„Sie bedenken nicht, daß es wider die Schrift
„ist (5. Buch Mos. 17.), da Gott gebeut, den
„den obersten Richter in der Geistlichkeit zu
„hören: daß auch der H. Hieronymus von
„keinem andern in Glaubenssachen wollte ge-
„straft werden, als vom Pabste, der St.
„Peters Stuhl besitzt. Drittens: die ge-
„meine böhmische Klerisey hält mit der übri-
„gen in der ganzen Welt, daß man schuldig
„sey, dem römischen Stuhle und der ordent-
„lichen Obrigkeit in allen Stücken zu gehor-
„chen, wenn sie nichts verbiethen, was an
„sich selbst gut ist, und nichts gebiethen, was
„an sich selbst bös ist; sondern Mitteldinge,
„welche nach Gelegenheit der Zeit, der Person,
„des Orts, der Weise gut oder böse seyn kön-

„nen. Im Gegentheile wollen etliche aus der
„böhmischen Klerisey das Volk zum Ungehor-
„same ziehen, und vom päbstlichen und bi-
„schöflichen Gehorsame abweisen wider die
„Lehre des H. Augustins (Serm. 86. ant. ed.)
„wo er lehret, daß keine Tugend helfe, der
„es am Gehorsame gebricht.

„Weil dann die Ketzerey das häßlichste
„unter allen Uebeln ist, und das Königreich
„Böhmen diese Mackel nie gehabt, sondern
„den Preis des christlichen Glaubens vom
„Anfange seines Christenthumes bis hieher
„allezeit rein und fest behalten hat; so folgt,
„daß wer immer von den Sakramenten und
„allen oberzählten Sachen anders glaubt, als
„die römische Kirche unsre Mutter, derselbe
„nicht nur ein untreuer Entehrer, sondern
„auch ein geschworner Feind des Königs und
„des Königreichs sey, daß er so gräuliche
„Mackel der Ketzerey auf sie ziehen will.
„Derohalben soll er nach Vorschrift des geist-
„lichen Rechts gestraft, und wenn er dieses
„verachtet, dem weltlichen Gerichte überge-
„ben werden.

„Weil

„Weil aber die 45 Artikel des Wiclefs „(unter welchen keiner recht christlich, sondern „ein jeder ketzerisch, irrig und ärgerlich ist) „schon vorlängst von der Hohenschule zu „Prag, von der theologischen Fakultät selbst, „und von der böhmischen Nation unter Be„drohung des Bannes, der Ehrlosigkeit und „des Meyneides zu lehren verboten sind, und „dieses Verboth vergangenen Sommer mit „Willen des Königs unsers Herrn auf dem „Rathhause der größern Stadt Prag unter „Strafe der Landesverweisung erneuert wor„den ist; so sollen dieselben Artikel bey ge„dachter Strafe weder behauptet noch geleh„ret werden.

„Weil anbey die Processe wider M. Jo„hann Hussen mit Willen des Königs von „Herrn Conrad Bischofe zu Olmütz und „Administrator der Kirche zu Prag, wie auch „vom Domkapitel und der Klerisey sind an„genommen worden; so sollen dieselben ge„horsamlich gehalten werden; weil nichts, „das an sich selbst gut ist, darinn verbothen, „und nichts, das an sich selbst böse ist, darinn „verbothen wird."

Obschon aber dieses Mandat sehr ernstlich und scharf abgefaßt war, so nutzte es doch wenig; denn des **Hussen** Parthey fragte nichts darnach; predigte und schrie öffentlich dawider; bestellte Juristen von ihrem Anhange, welche wider die Processe und wider das Mandat zu disputiren sich erbothen, auch öffentlich dawider scheieben, und Zeddel anschlugen. Sie hielten sich besonders wider die Verdammung der 45 Artikel des **Wiclefs** auf, und gaben 18 Artikel zu Vertheidigung derselben ans Licht: die christlichen Doktorn beantworteten sie der Länge nach: es half aber alles nichts; denn des **Hussen** Parthey hatte schon zu sehr überhand genommen.

Ihr Anführer brauchte einen andern List das Volk an sich zu ziehen, indem er vorgab, die Geistlichen wären aus keiner andern Ursache wider ihn aufgebracht, als weil er ihre Laster, die Simonie, den Geiz und die Unzucht strafte. Die Fürsten aber und den böhmischen Adel lockte er durch **Wiclefs** Lehre an sich, und schmäuchelte ihnen, daß sie recht thäten, wenn sie der Klerisey die Güter abnähmen. Diese zwey Stücke wirkten so nach-

drücklich, daß er die ganze Klerisey in große Verlegenheit bracht. Er verachtete alle Processe, den Bann und das Interdikt des Pabstes; kam wieder nach **Prag**, und predigte, wanns ihn gelüstete, und niemand getrauete sich ihm zu widerstehen.

Endlich brachte ers dahin, daß der König und die böhmischen Herrn sammt dem Rathe zu **Prag** nach den Gütern jener geistlichen griffen, die wider ihn waren, ob sie schon einen frommen und erbaulichen Wandel führten: im Gegentheile wurden jene verschonet, die es mit **Hussen** hielten, wie lasterhaft und schändlich sie immer waren. Auf solche Weise wurde die arme Klerisey erbärmlich verhöhnet und beschädiget, und ohne allen Trost, Hülfe und Beystand gelassen; wie aus des **Hussen** eigenen Worten abzunehmen ist, da er höhnisch spricht: Mich wundert, warum die Doktores itzt nicht im Rathhause lehren, daß man den Artikel von Beraubung der Güter nicht prakticiren soll, daß nämlich die weltlichen Herrn der sündlichen Klerisey die zeitlichen Güter nehmen. Itzt schweigen sie mit ihren Bi-

schöfen und Pharisäern, und versammeln sich nicht auf dem Rathhause, solchen Artikel zu verdammen. Fürwahr! was sie gefürchtet haben, ist ihnen widerfahren, und wird ihnen noch ferner widerfahren; denn sie werden die zeitlichen Güter verlieren: Gott gebe, daß sie ihre Seelen behalten. Die Doktorn sagten, wenn man die Artikel verdammte, so würde Fried und Einigkeit; aber ihre Prophezeihung ist umgekehrt.

Solche Gefahr, Furcht und Schrecken der Geistlichen war nicht gering, dadurch viele zu **Hussen** übergegangen sind. Es blieben aber noch viele redliche Leute beständig, und rückten dem **Hussen** seine Bosheit, und den Ungehorsam gegen die Kirche schriftlich und mündlich ungescheut vor. Unter diesen war **Andreas von Broda** zuvor **Hussens** vertrauter Freund (den **Huß** in einem Briefe gebethen hatte, wenn er nicht mit ihm seyn wollte, so sollte er doch auch nicht wider ihn seyn) ihm also antwortete: „Am Ende eures Traktats, den ihr von der Kirche geschrieben habt, „seyd ihr den 45 Artikeln des **Wiclefs**, die „zu **Rom** im gemeinen Concilio, zu **Paris**

„und

„und **Prag** verdammt sind, gar zu günstig.
„Meister! aber nicht in Israel; schämt ihr
„euch nicht zu sagen, daß ihr allein dessent-
„wegen den Bann und die Verfolgung leidet,
„weil ihr den Lastern der Klerisey abhold seyd?
„Wer leidet Verfolgung? Wer verfolget an-
„dere? Wer raubet? Wer schlägt ins Ange-
„sicht? Wer lästert? Wer beraubet Kirchen
„und Klöster? — Ihr und eure Jünger sagt
„von Lastern der Klerisey; schweiget aber
„von den Irrthümern des **Wiclefs**, mit
„welchen ihr behaftet seyd. Ich sage, wenn
„dieses euer einziges Verbrechen wäre, daß
„ihr wider die Klerisey prediget, so thät euch
„niemand in Bann; denn schon vor Alters
„haben **Militius, Conradus, Stickna**
„u. a. m. wider die Klerisey geprediget, und
„ist deswegen keiner in Bann gethan worden.
„Sehet! die euren dringen sich in die Pfrün-
„den der andern, und ihr seyd, wie man sagt,
„derselben Anstifter und Procurator. Wo ist
„euer Mitleiden gegen den Betrübten? wo
„eure Predigt, ja euer Gesang? Non con-
„cupisces: **Du sollst nicht verlangen**
„**deines Nächsten Gut.** Wo eure Liebe,

„die nicht übel thut, die nicht das Ihrige
„sucht? Ihr seyd im Banne, und euch sind
„alle priesterliche Verrichtungen verbothen;
„jedoch thut ihrs in meinem Volke, so euch
„doch nicht geziemet, eure Sichel in fremde
„Saat zu legen, wenn ihr auch nicht im
„Banne wäret.“

In einem andern Briefe schreibt gedachter **Andreas** dem Hussen also: „Ihr bezeuget
„in eurem Briefe, daß ihr mir aus Liebe
„schreibet; wollte Gott, daß wir alle in der
„Liebe wären; denn Gott ist die Liebe, und
„wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott
„und Gott in ihm. Die Liebe (wie der H.
„Gregor spricht) vereiniget die Getheilten,
„ordnet die Vermengten, und gesellet die
„Ungleichen zusammen. Und die Liebe selbst
„spricht: Wer nicht mit mir sammelt, der
„zerstreuet, Matth. 12. Welches **Hugo** also
„ausleget: Des Teufels Amt ist, die Ver-
„sammelten zu verstreuen; aber das Amt
„Christi, die Zerstreuten zu versammeln.
„Sehet, ehrwürdiger Meister! wohin die
„Liebe und Einigkeit trachtet. Was sagen

„wir

„wir dazu, unter welchen so große Uneinig-
„keiten und Trennungen sind? Ihr nennet
„mich in eurem Briefe den liebsten Bruder:
„das gebe mir Christus Jesus für eine
„große Gabe, daß ihr im Herrn mein Bru-
„der seyd; denn ich wünsche aus ganzem Her-
„zen, daß ihr wieder kommt zur Einigkeit
„der heiligen Kirche unserer Mutter, in wel-
„cher die Christen miteinander einig sind,
„von welcher ihr durch Ungehorsam, das ich
„mit Schmerzen sage, abgewichen seyd, wie
„euer Brief ausweist, daß ihr eher sterben,
„als wiederkehren wollt. Wie sind wir dann
„Brüder, da wir weder eine Mutter, noch
„einen Vater haben? Und wie heißt ihr mich
„den liebsten, da ihr mich doch vor aller Welt
„verächtlich und verhaßt zu machen trachtet?
„Ihr und die Eurigen werft andern das Gesetz
„vor, und keiner unter euch beobachtet es:
„ihr malet an die Wände die Gebothe Gottes;
„wollte Gott, ihr hieltet sie im Herzen!
„Spricht nicht das Gesetz: Du sollst den
„Göttern (d. i. Richtern und Obrigkeiten)
„nicht nachreden; und alle die eueren strotzen
„von Afterreden und Schmähworten. Das

„Gesetz gebeut: Du sollst nicht begehren;
„aber ihr und eure Jünger predigen, daß
„man fremde Güter nehmen soll. Ihr sprecht,
„ich soll nicht urtheilen; aber, wehe dir!
„(spricht der Apostel) der du einen andern
„lehrest, und nicht dich selbst, Röm. 2. Wa-
„rum urtheilet ihr den Pabst, die Kardinäle,
„die Bischöfe, die Prälaten, die gesammte
„Klerisey ohne Unterschied, und legt ihnen
„Laster auf, die ihr vielleicht in eurem Leben
„nicht beweisen könnt? Warum folgt ihr
„nicht dem Gesetz Christi, da er spricht:
„Siehst du deinen Bruder sündigen, so strafe
„ihn zwischen dir und ihm allein? Matth. 18.
„Ihr sprecht: Ich seige eine Mücke, und
„schlinge ein Kameel; das möcht ihr richtiger
„von euch und den Eurigen sagen; denn alle,
„die nicht von des Wiclefs Sekte sind, auch
„die Kleinen, straft ihr unbarmherzig; aber
„die Meyneidigen, Gotteslästerer, Todt-
„schläger, Diebe und Ehebrecher von eurer
„Sekte rühret ihr nur gelind an" (*).

Bis

(*) Dieß ist der Charakter aller Sektirer: die Fehler der Katholiken, besonders der katholischen Geist-

Bis hieher gedachter **Andreas von Broda.** Desgleichen hat auch Doktor **Stephan Palecz** dem **Hussen** in öffentlichen Schriften gar tapfer den Text gelesen u. a. m., deren Namen bey ihren Schriften nicht ausgedrückt sind. Einer unter diesen redet den Huß also an: „Mein lieber Bruder! trage nicht grö„ßers Wohlgefallen an der Menge des Volks, „so vor und hinter dir her läuft, als am „Gehorsame gegen Gott und deine Prälaten; „denn sie sprechen nicht alle vor und hinter dir: „**Gebenedeyt sey, der da kömmt im Na„men des Herrn**; sondern es sprechen „(leider) viele: Vermaledeyt sey, der da kömmt „ins Teufels Namen vom Abgrunde der Hölle, „der in ganz Böhmen das Volk in Empörung „bringt." Mehr dergleichen Schriften anzuführen, wäre hier zu lang.

So

Geistlichkeit, vergrößern sie ungemein; dichten ihnen sogar solche an, denen sie nicht ergeben waren; reden und schreiben ohne Unterlaß davon: aber die Laster ihrer Anhänger verkleinern sie, bedecken sie, laugnen sie, oder machen gar Tugenden aus ihren Lastern. So lieben, so dulden sie.

So viel sey kürzlich gesagt von Hussens Anfange und von seinen Handlungen wider die allgemeine Christenheit im Königreiche Böhmen, in einem Zeitraume von 6 Jahren, bevor das Concilium zu Constanz anfieng, nämlich von 1408 bis auf 1414. Daraus ein jeder Christ leicht abnehmen kann, daß in solchem Neide, Frevel, Haß, Betrug, Arglist, besonders in solcher Empörung und Ungehorsam gegen alle sowohl geistliche als weltliche Obrigkeit, kein gutes Herz, vielweniger ein heiliges Absehen Statt haben kann. Luther (und seine heutigen Nachbether) mag läugnen und lügen was er will. Ich habe die Bücher, daraus diese Geschichte gezogen ist, gelesen: sie sind auch vorhanden, denen, weil sie von gleichzeitigen Augenzeugen geschrieben sind, mehr zu glauben ist, als dem Luther und seinen Anhängern, die schreiben und dichten, was sie wollen.

Der

Der Geschichte Hussens
Zweyter Theil.

Im Folgenden will ich die Handlung des Hussen im heiligen Kirchenrathe zu Constanz aufs Kürzeste erzählen, nicht vom Hörensagen, oder aus neuen Büchern, sondern aus alten Schriften und Werken derjenigen, die mit und dabey gewesen sind; und das alles auf guten Glauben, ohne Neid und Haß, ohne alle Argliſt.

Im Jahre 1414 bemühete sich der fromme christliche Fürst **Sigmund**, Kaiser **Karl** des IVten Sohn, römischer und ungarischer König (dazumal war er noch nicht Kaiser) ein allgemeines Concilium zu veranstalten, vorzüglich aus der Absicht, die verderbliche Kirchenspaltung, da zur nämlichen Zeit drey Päbste waren, aufzuheben. Deswegen unternahm er viele weite und schwere Reisen. Er reisete erstlich in **Wälschland** zum Pabst **Johann XXIII**, und bewog ihn, einen allgemeinen Kircheurath nach **Constanz** auszuschreiben, und hernach in **Frankreich**, Spa-

nien

nien und Engeland der Kirchentrennung ein Ende zu machen. Als ihm Pabst Johann das Concilium zu halten zugesagt hatte, schickte er etliche seiner Räthe und böhmische Herren den Wenzel von Duba, Johann von Chulm, und Heinrich Latzenbek aus der Lombardey nach Prag mit M. Johann Hussen zu handeln, daß er auf dem Concilium erscheinen sollte, sich zu rechtfertigen, und das böse Gerücht der Ketzerey vom Königreiche Böhmen abzulehnen. Diesen Vorschlag ließ sich auch König Wenzel in Böhmen wohl gefallen; selbst Huß willigte nicht ungerne darein, wie er sich nachmals zu Constanz bey dem König Sigismund und den Kardinälen öfters rühmte, daß er freywillig erschienen sey, und wenn es sein Wille nicht gewesen wäre, so hätte er in Böhmen viele gute Freunde unter dem Adel gehabt, die ihn auf ihren Schlössern wider beede Könige Wenzel und Sigismund beschützt hätten, dessen ihm auch Herr Johann von Chulm Zeugniß gab.

Den 12. August traf Johann Kardinal von Ostia zu Constanz ein: Pabst Johann XXIII schickte ihn voraus das Nöthige

zu

zu bestellen; er selbst langte den 28. Weinmonath am Feste der HH. Apostel **Simon** und **Judas** zu Pferde an, in der Absicht, das Concilium auf Allerheiligen-Tag anzufangen. Nachmals sind die deutschen Fürsten, Bischöfe und Prälaten, auch fremde Bothschafter und Prälaten aus allen Ländern angekommen, wie **Ulrich Reichenthal** ein Bürger von Constanz mit Fleiße beschreibet, und jeder Herrn, Bothschaften und ihrer Edelleute Namen und Wappen anzeiget. Kaiser **Sigismund** mit seiner Gemahlinn kam erst in der Christnacht zur ersten Messe dahin; der Pabst hielt sie selbst: der Kaiser sang das Evangelium: Exiit edictum a Cæsare Augusto.

M. **Johann Huß** verließ **Böhmen** am Donnerstag vor Galli (11. Oktobr.) und traf zeitlich genug, nämlich am 3. Wintermonath zu Constanz ein. Er hatte sich aufs fleißigste vorbereitet; er war nicht nur mit einem herrlichen Geleitsbriefe vom Kaiser **Sigismund**, der zu **Speyer** den 18. Oktobr. gegeben ist, sondern auch mit Büchern, Instrumenten, mancherley Akten und Zeugnisse, die zur Rechtfertigung und zum guten Ausgang

seiner

seiner Sache dienlich waren, wohl versehen. Er ließ erstlich kühne Zeddel in lateinischer, böhmisch und deutscher Sprache zu **Prag** an alle Seiten der Domkirche, auch an andere Kirchen und Klöster anschlagen, darinn er die Anzeige machte, daß er nach **Constanz** aufs Concilium ziehen wolle, und allda bereit sey, einem jeden öffentlichen Bescheid von seinem Glauben zu geben; wenn jemand einigen Irrthum oder Ketzerey von ihm wisse, soll er sich auch dahin verfügen, da wolle er die Sache mit ihm ausmachen.

Als kurz zuvor Herr **Conrad** Erzbischof zu **Prag** eine Versammlung der Klerisey des ganzen Erzbißthumes ausgeschrieben hatte, die er im bischöflichen Hofe zu **Prag** an der kleinen Seite hielt, bezeigt **Huß** abermal durch angeschlagene Zeddel, daß er vor dem Erzbischofe erscheinen, und jedermann Antwort und Bescheid geben wolle, von dem Glauben und der Hoffnung, die in ihm sey. Er wolle auch alle und jede sehen und hören, die ihn eines hartnäckigen Irrthumes oder einer Ketzerey beschuldigten; dieselben sollten sich allda einschreiben, laut des göttlichen Gesetzes,

welches

welches einen jeden zu gleicher Strafe verurtheilet, die solches wider den Beschuldigten nicht erweisen können.

Weiters hat Huß seinen Procurator D. Johann von Jessenitz, einen erfahrnen Juristen, zu Herrn Niclas Bischofe zu Nazareth vom päbstlichen Stuhle verordneten Inquisitor in der Stadt und dem Bißthume Prag geschickt, und ihn fragen lassen, ob er ihn eines Irrthumes oder einer Ketzerey schuldig wisse? Und als der Bischof mit Nein antwoetete, rief sein Procurator sogleich den Notarius und die Zeugen, so er bey sich hatte, und ließ darüber ein öffentliches Instrument verfertigen, hat auch von diesem Bischofe einen mit dessen Sigil bekräftigten Brief zum Zeugnisse seiner Unschuld begehrt und erhalten.

Darnach ließ Huß den Erzbischof ebenfalls fragen: ob er irgend einen Irrthum oder eine Ketzerey von ihm wisse; er sey bereit, noch in Böhmen sich darüber zu verantworten: wenn er aber nichts dergleichen von ihm wüßte, soll er ihm zum Zeugnisse einen versiegelten Brief geben; er wolle dessen unerachtet nach Con-

stanz ziehen, seinen Glauben daselbst zu beweisen. Darauf hat der Erzbischof geantwortet: Er wisse keinen Irrthum oder Ketzerey von ihm, wohl aber, daß ihn der Pabst in Bann gethan habe. Von solchem Banne soll er sich, wie sichs gebührt, und nach Vorschrift der Rechte, entledigen. Ueber solche Frage und Antwort des Erzbischofes haben ihm die böhmischen Freyherren **Czenko, Wilhelm von Wartemberg und Boczko von Bogißbrad** ihren offenen Brief und Siegel gegeben.

Als hernach die Geistlichkeit im erzbischöflichen Hofe versammelt war, hat **Hus** abermal seinen obgemeldten Procurator hinein geschickt, und gebethen, daß man entweder ihn, oder seinen Procurator zulassen wolle, damit er alle und jede Prälaten des Königreichs fragen könnte, ob irgend einer aus ihnen einigen Irrthum oder ketzerischen Satz von ihm wisse, er solle sich offenbaren, und nach Ordnung der Rechte unterschreiben. Da sich aber niemand hervorthat, und weder er noch sein Procurator vorgelassen wurde, hat er vor dem Notario und den Zeugen protestirt, und hierüber ein offentliches Instrument errichten lassen.

Zu=

Zudem nahm er ein Zeugniß von der Hohenschule zu Prag in einem öffentlichen Instrument mit sich, welches er vor drey Jahren verfassen ließ, darinn er anzeiget, daß ihm beym römischen Stuhle viele Artikel wären aufgebürdet worden, die er nicht bekenne. Z. B. daß er soll gelehret haben: Im Sakramente des Altars bleibe nach der Thürmung die Substanz des natürlichen Brodes: Daß ein Priester in Todtsünden das Sacramtnt nicht consecriren möge: Daß die Herren den Geistlichen die zeitlichen Güter nehmen sollen: Daß sie (die Weltlichen) den Zehnten nicht geben sollen: Daß der Ablaß nichts sey: Daß man die Geistlichen mit dem Schwerdte hinrichten soll ꝛc. Auf einen jeden dieser Artikel sagt Huß in dem obgemeldten Instrumente: Nein.

Nachdem er also mit vielerley Zeugnissen, Instrumenten und Schutzreden versehen war, ist er mit großer Pracht nach Constanz gereiset. Er hatte etliche böhmische Edelleute unter seinem Gefolge (namentlich den von

Duba, Chulm, und Lazenbock) die mit Kaiser Sigmunds Geleitsbriefe versehen waren, daß sie mit ihren Dienern, Pferden, Säumen, Geräthe, und aller Fahrnisse durch alle Päße, Pforten, Brücken, Lande und Herrschaften ꝛc., zu Wasser und Lande sollten zollfrey seyn. So oft sie durch eine Reichsstadt zogen, ließ Huß offene Briefe in lateinisch und deutscher Sprache anschlagen, darinn er bezeugte, daß er nach Constanz zöge, seinen Glauben zu bekennen, welchen er bisher gehalten, und noch halte, ja bis in Tod zu halten entschlossen sey.

Den dritten November kann er in Constanz an, und nahm die Herberge bey einer Wittwe in St. Pauls Gasse. Des andern Tags sind die zween Herren Chulm und Lazenbock zum Pabste Johann in des Bischofs von Constanz Hof, die Pfalz genannt, gekommen, und haben Sr. Heiligkeit angezeigt, daß sie M. Johann Hussen mit Geleite des Kaiser Sigmunds gebracht hätten, mit Bitte, daß Se. Heiligkeit an solchem Geleite keine Hinderniß möchten geschehen lassen; welches

der

der Pabst auch zusagte (wie ein unbenannter Hussit schreibt) mit der Versicherung, daß Huß sichers Geleit haben, und dabey ungehindert bleiben sollte, wenn er ihm auch seinen leiblichen Bruder entleibet hätte.

Indessen langten auch andere Böhmen des Hussen Widersacher an, vornehmlich D. Stephan Paletz (der vortrefflichste D, Stanislaus von Znaym aus Mähren war unter Wegs zu Neuhaus in Böhmen an der Pest gestorben) Paletz gesellte sich zu Michael de Causis; diese zween sammelten etliche Artikel aus des Hussen Büchern, die er jüngsthin verfasset hatte, besonders aus dreyen, de Ecclesia, wider D. Stanislaus, und wider Paletz. Es kamen auch viele andere, die wider Hussen Zeugniß gaben, als M. Andreas von Broda, der Pfarrherr von Procimo, Benessius, M. Niclas von Podwein, Herr Niclas Pfarrherr zu Visserat, Maso, Königs Wenzels Diener, Stockes ein Engeländer: und andere mehr, wohl zwanzig an der Zahl.

Was aber Huß drey Wochen und etliche Tage, bevor er für den Pabst kam, zu Constanz in der Herberge gethan habe, davon schweigt die Geschichte der Hussiten; allein Ulrich Reichenthal von Constanz, welcher die deutsche Geschichte vom Concilium zu Constanz geschrieben, und als Augenzeuge die Sache vom Anfange bis zum Ende gesehen hat, schreibt, daß Johann Huß in seiner Herberge oftmale Messe hielt, und das Volk zu seiner Messe lief. Obwohl nun ihm der Bischof von Constanz als einem mit dem Banne belegten solches verbothen hatte, verließ er sich doch auf sein sicheres Geleite, und fuhr fort Messe zu lesen. Daher war der Bischof bemüssiget, dem Volke zu verbiethen, des Hussen Messe anzuhören; welches ihn dergestalten verdroß, daß er sich heimlich aus dem Staube machen wollte.

Denn als er am Sonntage in der Frühe Meß gelesen hatte, nahm er ein Fläschlein Wein und Brod zu sich, und verbarg sich in dem Wagen Heinrichs von Latzenbock, welcher an demselben Tage aufs Land hinaus

gehen

gehen sollte, Heu, Stroh und Haber zu bringen. Zur Zeit des Mittagmahls, da niemand wußte, wo Huß wäre, ist gedachter Lazenbock flugs zum Bürgermeister gegangen, und hat begehrt, man soll die Thore schlüßen, denn Huß wäre entlaufen; man soll ihn aller Orten aufsuchen. Unterdessen fand man Hussen in dem Wagen, und Lazenbock führte ihn auf einem Pferde zum Pabst in die Pfalz. Weil aber das Volk sich häufig zudrang, sprang Huß vom Pferde unter das Volk, um zu entkommen; allein des Pabstes Diener ergriffen ihn, und brachten ihn in die Pfalz. Hievon schreibt D. Joh. Nauclerus ehemals Probst zu Tübingen nicht fern von Constanz in seiner Chronik P. II. Generat. 48. Aber die Böhmen wollen von solcher Flucht des Hussen nichts wissen, darum lasse ichs in seinem Werthe (a).

(a) Dieser Ausdruck des Cochläus ist nicht eines zweifelnden, sondern eines bejahenden; indem er gleich darauf schreibt: Huß sey auf flüchtigem Fuße gestanden, und schon wirklich auf der Flucht begriffen gewesen. Das Zeugniß Reichenthals, der gegen-

Die alten und neuen Hussiten beklagen sich heftig, daß man dem Hussen das Gekeit nicht gehalten habe, darum sey ihm Unrecht geschehen. Man hat viel davon disputiret; ich habe aber nirgends gelesen, daß Johann Huß entweder vor dem Könige, oder vor den Kardinälen sich selbst beklagt habe, daß ihm das Geleit nicht gehalten worden, wie viel und sehr er immer sonst klaget. Zudem finde ich in dem Geleitsbriefe nicht, daß er zu Constanz gänzlich frey und sicher seyn soll (b).

Weil

---

gegenwärtig war, und den ganzen Hergang so umständlich beschrieb, überwiegt das Stillschweigen der Hussiten augenscheinlich. Noch heut zu Tage liest man in Constanz an einem Hause in der Gegend, wo der flüchtige Huß ertappt worden ist, den alten Reim:

O wehe mir armen Tropf!
Hier nahm man mich beym Kopf.

(b) Der Geleitsbrief bey Goldast de Bohem. reg. in appendice Documentorum fol. 89 & seq. lautet also:

Sigismundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, & Hungariæ, Dalmatiæ, Croatiæ &c. Rex universis & singulis Principibus

Weil er dann viele Jahre wegen der Ketzerey verdächtig und berüchtiget war, hat ihm von

bus ecclesiasticis & secularibus, Ducibus & Marchionibus, Comitibus, Baronibus, Nobilibus, Proceribus, Militaribus, Militibus, Clientibus, Capitaneis, Officialibus quibuscunque civitatum, oppidorum, villarum & locorum communitatibus eorumdem, ceterisque nostris & sacri Imperii subditis & fidelibus, ad quos præsentes litteræ pervenerint, gratiam regiam & omne bonum.

Venerabiles, Illustres, Nobiles & fideles, Honorabilem Magistrum Johannem Huss, sacræ theologiæ Baccalaureum, & artium Magistrum præsentium ostensorem, de regno Bohemiæ ad Concilium Generale in civitate constantiensi celebrandum in proximo transeuntem, quem etiam in nostram & sacri Imperii protectionem recepimus & tutelam, vobis omnibus & vestrum cuilibet pleno recommendamus affectu, desiderantes quatenus ipsum, cum ad vos pervenerit grate suscipere, favorabiliter tractare, atque in his, quæ ad celeritatem & securitatem itineris ipsius pertinent, tam per terram quam per aquam, promotivam sibi velitis & debeatis ostendere voluntatem, nec non ipsum cum famulis,

Rechtswegen solches Geleit und Sicherheit nicht gebühret. Weil er endlich auf flüchtigem Fuße

---

mulis, equis & aliis rebus suis singulis, per quoscunque passus, portus, pontes, terras, dominia, jurisdictiones, civitates, oppida, castra, villas, & quælibet alia loca vestra sine ulla solutione tributi, telonei, aut alio quovis solutionis onere, omnique prorsus impedimento remoto, transire, stare, morari, & redire libere permittatis, sibique & suis, cum opus fuerit, de securo & salvo velitis & debeatis providere conductu ad honorem & reverentiam nostræ majestatis. Datum Spiræ Anno Domini MCCCCXIV. Die Octobr. XVIII. &c. — — Aus welchem klar erhellet, besonders aus den Worten: in his, quæ ad celeritatem & securitatem itineris ipsius pertinent: daß er hauptsächlich von der Hin- und Herreise zu verstehen ist. Wie ihm zu Constanz selbst begegnet werden soll, geschieht keine ausdrückliche Meldung. Huß würde besser gethan haben, wenn er seinen Prokurator Jessenitz vielmehr über diesen Punkt, als über die Zeugnisse, die er mit sich nahm, zu Rathe gezogen hätte. Was das übrige betrifft, sind die vom Cochläus angeführten Gründe stark genug, das Verfahren des Kaisers Sigmund zu rechtfertigen;

das

Fuße gestanden ist, und schon wirklich in der Flucht begriffen gewesen, wie obgemeldte Zeugen

---

das Concilium, welches ihm kein sicheres Geleit gegeben hat, bedarf keiner Rechtfertigung. Wer die Sache genauer einsehen will, der lese die Abhandlung des Natalis Alexander: De litteris liberi commeatus, sive Salvi conductus, Joanni Hus & Hieronymo Pragensi datis: H. E. Sec. XV & XVI. pag. 427 & seqq. edit. Parisiensis. Ich theile hier nur diese Stelle mit: Qui dat salvum conductum jure communi nihil aliud tribuit quam securitatem contra vim injustam, salva semper justitia & juris ac legum executione. Unde ex Imperiali præscripto hæc est dandi salvi conductus aut fidei publicæ formula apud Saxones. ut refert Premus jurisconsultus hæreticus: *Damus tibi fidem publicam causam dicendi in judicio contra vim, non tamen contra juris executionem:* (Q.7. de secur.) Nec ablimilis formula Spirensium teste *Mysingero* hæreticarum etiam partium jurisconsulto observ. 82 I. I. C.: *Quando* (inquit) *datur alicui securitas vel salvus conductus, tunc intelligitur solum de violentia, quæ de facto contra jus infertur. Et ideo, meo tempore, cuidam, qui habebat salvum conductum, capto propter delictum vel maleficium, & supplicanti*

gen vorgeben, auch wider des Bischofs Verboth, noch mit dem Banne belegt, Messe gele-

---

canti in camera pro Mandato de relaxando &c. petiti processus a Dominis assessoribus sunt denegati. Eadem est *Everardi Speklam* Jurisconsulti pariter a Romanæ Ecclesiæ communione alieni de salvo conductu sententia Cent. 1. Q. 1. §. 18 ubi & plures auctores pro eadem laudat. Nec mirum cum de jure camerali novissimo (*ut vult Natalis Alexander*) tit. 276. edit. Goldasti, lex ista Maximiliani Augusti in Recessu Spirensi legatur: Subditos suos judicio Rotwilensi avocaturi, fidem actori publicam *contra vim* non *contra jus* dare tenentur. Ibid. N. VII. Eben dieses will Cochläus, da er schreibt: Weil er dann viele Jahre wegen der Ketzerey verdächtig und berüchtiget war, hat ihm von Rechtswegen solches Geleit und Sicherheit nicht gebühret. Wenn einige Protestanten hierüber die Nase rümpfen, mögen sie bedenken, daß ihre eigenen Rechtsgelehrten anderthalbhundert Jahre nach Hussens Tode dergleichen Grundsätze behauptet haben, welche aber einige bey dem Kaiser Sigmund nicht wollen gelten lassen. Eher wollen sie für einen Sektenstifter, als für den gottseligen Kaiser das Wort reden. Dieß ist aber der Geist der Sektirer.

gelesen hat, so hat das Geleit an ihm niemand mehr gebrochen, als er selbst.

Obwohl ich aber in etlichen alten Schriften und Briefen finde, daß Kaiser Sigmund an des Hussen Gefängniß ein Mißfallen gehabt habe, so stund es doch nicht in seiner Gewalt, dem Concilium zu verbiethen, sich eines Mannes zu versichern, der die alten Verbrechen mit neuen vermehrte, und aller Orten Stolz, ungehorsam und Hartnäckigkeit verrieth. Ueberdas bekennt der unbenannte Hussit in seiner Geschichte oftmals, daß Kaiser Sigmund dem Hussen etlichemal selbst unter die Augen gesagt habe: wenn er die Irrthümer nicht widerrufe und abschwöre, so werde das Concilium das Recht wider ihn ergehen lassen, und ihn als einen schädlichen und verstockten Ketzer erklären. Er wolle auch keinen unbiegsamen Ketzer handhaben; er wolle ihn ehender selbst verbrennen.

Es sey nun mit dem Geleite und mit der Flucht, wie es wolle, so kann doch ein jeder leichlich ermessen, daß es dem Kirchenrathe hoch vonnöthen gewesen sey, den Huß in

Ver-

Verwahrung zu nehmen, damit er nicht vor dem Ausgang der Sache davon lief, und hernach mehr Unheil anstiftete, als zuvor. Was die Hussiten weiters schreiben, man habe ihn im Gefängnisse viel zu hart gehalten, ist nach ihrer eigenen Geschichte falsch; denn sie bekennen, daß ihm der Pabst seine Leibärzte zugeschickt habe, als er am Fieber krank lag, und daß täglich viele Prälaten und Doktoren zu ihm gekommen seyn, und sich freundlich mit ihm unterredet haben ꝛc., welches in einem harten Gefängnisse nicht hätte geschehen können.

Ueberdas bekennen sie, daß er im Gefängnisse zum Theile an die Wälschen seine Wächter viele Bücher geschrieben habe, welche der unbenannte Geschichtschreiber und M. Johann von Przibram namhaft machen. Eins vom Vater unser, eins von zehn Gebothen, eins vom Sakramente des Leibes Christi, eins vom Ehestande, eins von der Buße, eins von dreyen Feinden des Menschen, eins von der Sünde und ihrem Ursprunge, eins von der Liebe und Erkenntniß Gottes u.d.m.

wel=

welche sie nicht nennen. Wer soll nun glauben, daß Huß im harten oder finstern Gefängnisse gesessen sey, indem er so viele Bücher in kurzer Zeit geschrieben, und daneben täglich großen und hochgelehrten Leuten Rede und Antwort gegeben hat, auch wegen seinen eigenen Anliegenheiten, daran ihm Ehre, Leib und Leben stund, viel lesen und schreiben mußte? Derohalben sinds eitel Fabeln, und neidische Gewäsche, da die alten und neuen Hussiten wegen dem harten Gefängnisse des Hussens so große Klagen führen.

Da sie weiter klagen, man habe ihm im Concilium nicht Gehör geben wollen, auch keines Irrthumes überwiesen, ist gar wider alle Wahrscheinlichkeit; denn in der Geschichte, welche der unbenannte Hussit seinem Patriarchen dem Huß zum höchsten Lobe verfasset hat, finde ich, daß Johann Huß mit größtem Fleiße verhört worden ist, und zwar nicht von Sophisten (wie sie fälschlich klagen); sondern von berühmten und hochgelehrten Kardinälen und Bischöfen. Er bekennet, daß er auch vom Kaiser Sigmund selbst aufs allergnä-

gnädigste und freundlichste sey behandelt worden, ja daß Sie ihn sehr gerne beym Leben erhalten hätten, wenn er nicht durch seinen unbiegsamen und halsstarrigen Sinn sich selbst, seiner armen Seele und dem Königreiche Böhmen seinem Vaterlande so feind gewesen, und im Lichte gestanden wäre.

Der gedachte Hussit selbst schreibt von dem Verhöre folgende Worte: „Als nun der „bestimmte Tag des Verhörs angekommen ist, „nämlich der Mittwoch nach Marcelli der 5te „Tag im Brachmonate, sind etliche Kardinäle, „Erzbischöfe, und fast alle Prälaten, welche „dazumal in Constanz waren, im Refektorio „des Barfüßer-Klosters versammelt worden, „desgleichen die Doktores und Magistri der „H. Schrift, Baccalaurien u. a. m. Ehe M. „Johann Huß erschien, ließen sie alle Ar„tikel verlesen, in welchen er beschuldiget war, „und von denen die Zeugen Meldung thaten.“ Hieraus ist leicht abzunehmen, daß Johann Huß nicht im Winkel, noch von schlechten Leuten verhört worden ist. Daß aber der Hussit weiter sagt, viele dieser Artikel wären Hussen

lügen-

lügenhaft aufgebürdet worden, ist falsch; denn er selbst bringt ansehnlicher Leute Zeugniß dawider auf die Bahne; er selbst schreibt, daß hernach am nächsten Freytage in dem nämlichen Speisesaale ein zweytes Verhör sey gehalten worden, dabey auch Kaiser Sigmund in eigener Person sammt etlichen böhmischen Herren zugegen gewesen sey. Da habe nach vielem Zanke der Zeugen, und wiederholter Einrede des Hussen, der Kardinal von Florenz zu ihm also gesprochen: „M. Johann Huß! ihr „wisset wohl, wie geschrieben ist, daß im „Munde zweyer oder dreyer Zeugen alle Worte „stehen, 5. Mos. 19, 15. Und sehet! es sind „wohl zwanzig Zeugen wider euch, Doktorn, „Prälaten und andere große ansehnliche Männer, deren etliche vom Hörensagen, und gemeinen Gerüchte, auch etliche von eigener „Wissenschaft, von welcher sie alle redliche Ursachen anzeigen, wider euch zeugen. Wie „könnt ihr denn wider so viele Zeugen alles „leugnen?" Johann Huß antwortete: „Gott „der Herr und mein Gewissen geben mir Zeugniß, daß ich das, so sie wider mich zeugen, „weder geprediget noch gelehret habe; es ist

„mir nie in den Sinn gekommen, sollten auch „alle meine Widersacher wider mich zeugen; „was könnte ich dafür? Ja es wird mir end„lich nicht schaden.“ Der Kardinal erwiderte: „Wir können nicht nach deinem Gewissen rich„ten, sondern nach dem, so hier wider dich „vorgebracht wird, das du zum Theil selbst „bekennest. Mir scheint, ihr wollet alle die„jenigen Feinde nennen, die Zeugniß wider „euch geben, und desselben gute Ursachen an„geben; wir müssen denselben glauben. Ihr „habt gesagt, M. Stephan Palez sey euch „verdächtig, welcher doch in den Artikeln, so „er aus euren Büchern zog, sich sehr freund„lich und nachsichtig betragen hat; da er die„selben weit gelinder setzte, als sie in euren „Büchern stehen; desgleichen haben auch an„dere Doktores gethan. Auch der Kanzler „von Paris (Johann Gerson) ist euch „verdächtig, welcher doch der vortrefflichste „Lehrer in der ganzen Christenheit ist.“

Wer kann wohl diesem Kardinal hierinn unrecht geben? Der Richter soll ja urtheilen, wie die Zeugen und Beweise mit sich bringen, und nicht nach bloßen Worten des Klägers,

oder des Beklagten. Weil dann der Zeugen Aussage zum Theil in den Büchern des Hussen, zum Theil im Werke und in der That wahrhaft befunden wurden; wie sollte der Richter dem einzigen Manne, der so viele Jahre nicht nur seine Person, sondern das ganze Königreich Böhmen bey aller Welt wegen des Wiclefs Ketzerey berüchtigt machte, mehr Glauben beymessen, als etlich und zwanzig geschwornen und unverwerflichen Zeugen?

Ueberdas bekennt der unbenannte Hussit in seiner Geschichte, daß der Kardinal von Kamerich, der wegen seiner Tugend und Gelehrsamkeit bey jedermann in großem Ansehen stund, am Ende dieses Verhörs zu Hussen gesprochen habe: „M. Johann! du „hast jüngsthin im Thurme gesagt, du wollest „dich dem Concilium demüthig unterwerfen, „darum rathe ich dir, daß du dich in diesen „Irrthum nicht verwickelst, sonderu dich der „Weisung und Strafe des H. Kirchenrathes „überlässest, so wird er mit dir nach Barmherzigkeit verfahren."

Desgleichen schreibt er auch, daß der König (hernach Kaiser Sigmund) in gedachtem

Verhöre unter andern also zum Hussen gesprochen habe: Wie dir der Kardinal gerathen hat, so rathe ich dir auch, daß du dich nicht halsstarrig halten, sondern in theils bewiesenen, theils von dir bekannten Sachen dich gänzlich der Gnade des H. Conciliums überlassen wollest. Sie werden Uns, unserm Bruder und dem Königreiche zu Ehren also mit dir handeln, daß du einigermaßen Gnade findest, und von ihnen Buße empfängst. Wenn du aber auf den Artikeln hartnäckig beharren willst, werden sie dich nach aller Schärfe behandeln. Ich habe ihnen auch zugesagt, daß ich keinen Ketzer handhaben, ja eher selbst verbrennen als vertheidigen wolle. Darum rathe ich dir, daß du dich allerdings dem H. Concilio unterwerfest, je eher desto besser, bevor du tiefer in deine Irrthümer verwickelt wirst.

Dieses geschah in dem zweyten Verhöre. In dem dritten den nächsten Tag hernach, am Sonnabende den 8ten Brachmonat sind denn

Jo-

Johann Hussen 39 aus 3 seiner Bücher gezogenen Artikel vorgehalten worden, welche die Hussitische Geschichte der Länge nach anführt, Hussen zu entschuldigen. Jedoch bekennet besagter Geschichtschreiber, daß auch in diesem Verhöre keine Sophisten oder schlechte Leute, sondern etliche Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Prälaten sammt dem Könige und den böhmischen Herren **Wenzel von Duba** und **Johann von Chulm** gewesen seyn. Da man nach vielem und langem Gespräche von Hussen begehrte, daß er solche Artikel abschwören sollte, und er sich arglistig ausredete, als wären sie nicht also von ihm geschrieben und behauptet worden, uud solches zu thun sich weigerte, da sprach der König zu ihm: „Johann Huß! wie kömmts, daß du „nicht alle irrige Artikel abschwören willst, „welche **nach deinem Vorgeben** die Zeugen boshaft wider dich angegeben haben? „Ich sogar bin bereit, sie zu verschwören, „und verschwöre sie schon itzt, und will keinen „derselben halten, obwohl ich vorhin keinen „derselben gehalten habe." Als sich aber Huß mit unnützem Wortkampfe von der Bedeutung

des Worts Abschwören aus einem alten Wörterbuche (Katholicon genannt) aufhielt, sprach endlich der König zu ihm: „Höre „Johann Huß! wie ich gestern gesagt habe, „sage ich noch, ohne viele Worte zu machen. „Du hast Alter und Verstand genug: du „weißt, daß dir die Herren zween Wege „vorgeschlagen haben. Erstlich sollst du dich „je eher je lieber gänzlich dem Concilio zur „Gnade ergeben. Zweytens alle Irrthümer, „so in deinen Büchern geschrieben sind, und „du sonst gehalten hast, deren du genugsam „überzeugt bist, widerrufen und abschwören. „Denn wir wissen, daß die Schrift sagt: „in zweener Munde stehn alle Wort. Nun „haben viele und trefflich gelehrte Männer „über etliche Artikel Zeugniß wider dich ge„geben. Wegen diesen irrigen Artikeln sollst „du nach Vorschrift des Conciliums mit reu„müthigem Herzen Buße empfangen, auch „wider dieselben predigen, lehren und schrei„ben; endlich schwören, daß du in Zukunft „nichts halsstarrig behaupten wollest, was „sothanen Irrthümern ähnlich ist. So fern „du aber dieselben noch freventlich behaupten

„willst,

„willst, so wird das Concilium nach Innhalt „der Rechte gegen dich verfahren.“ Diese Worte sind nicht der Sophisten, sondern des frommen christlichen Fürsten, Kaiser Sigmunds gewesen.

Weiter schreibt der Hussit, daß ein feister und dicker Pfaff im köstlichen Gewande, ein Preusse, aus einem Fenster laut gerufen habe, man soll den Ketzer zum Widerrufe nicht kommen lassen; er werde es doch nicht halten; denn er habe bey seinem Abschiede aus Böhmen einen Brief geschrieben, der öffentlich verlesen worden sey, des Innhalts: **Obschon er zum Widerrufe gezwungen werde, wolle ers allein mit dem Munde thun.** Daher sollte man ihm gar nicht glauben.

Hieraus kann ein jeder leicht schlüßen, daß **Johann Huß** nicht widerrechtlich von Sophisten, noch aus Neid und Feindschaft der Deutschen, die er von der Hohenschule zu **Prag** vertrieben hatte; sondern aus wahrhaftem Zeugnisse der Böhmen, aus seinen eigenen Worten, Werken und Büchern vieler Irrthümer ist überführt, und als ein halsstar-

starriger Ketzer, der weder widerrufen noch abschwören wollte, vom H. Concilium nach Vorschrift beeder Rechte verurtheilt, und aus kaiserlicher Vollmacht, auf Befehl des Kaiser Sigmunds, welchem von Gott das Schwert gegeben war, verbrannt worden; weil weder Bitte noch Drohung, weder sanfte noch harte Worte an ihm etwas fruchteten.

Denn der Hussit schreibt in seiner Geschichte ferner, daß D. Paletz öffentlich vor dem Concilium und dem Könige gesagt habe: Durchlauchtigster Fürst, hochwürdigste Väter! ich will nicht allein Euer Durchlaucht, sondern Gott selbst zum Zeugen nehmen, daß ich der Dinge keines, in welchen ich wider ihn procedirt habe, aus irgend einem bösen Eifer oder Hasse seiner Person unternommen habe; sondern allein darum, daß ich meinem Eide, den ich als Doktor der Heil. Schrift abgeschworen habe, ein Genügen leiste. — Michael de Causis, der vor Hussen saß, stund auf, und bezeugte desgleichen. Johann Huß antwortete: Ich

stehe vor dem Gerichte Gottes, dieser wird mich und euch nach Verdiensten richten. Da sprach der Kardinal von Kamerich: Fürwahr! M. Stephan Palez hat sich in den Artikeln, die er aus Hussens Büchern gezogen hat, sehr gütig betragen, desgleichen die anderen Doktoren; denn es sind noch viel anstößigere darinn enthalten, die sie übergangen, und allezeit zum Besten ausgelegt haben.

Zudem schreibt oftgemeldter Hussit, daß der König, nachdem man Hussen wieder ins Gefängniß geführt hatte, zu den Vätern des Conciliums gesagt habe: Liebe Herren! Ihr habt vieles gehört aus Hussens Büchern, das hinlänglich bewiesen, und von ihm selbst anerkannt ist, deren euch nur eines ihn zu verurtheilen erklecklich wäre. Wenn er daher dieselben Irrlehren nicht widerrufen und abschwören will, so könnet ihr erklären, daß er die Strafe des Scheiterhaufens verwirket habe, und was sonst

eure Rechte verfügen. Anbey sollt ihr wissen, wenn er auch zu widerrufen verspräche, und sogleich hier widerriefe, sollt ihr ihm doch nicht glauben, gleichwie ich ihm kleinen Glauben beymesse. Denn sobald er in das Königreich zu seinen Freunden und Gönnern wiederkehrte, würde er diese und andere Irrlehren von neuem aussäen, und auf solche Weise der letzte Irrthum ärger werden, dann der erste. Darum verbiethet ihm vor allen Dingen das Predigen, und die Rückkehr zu seinen Freunden und Gönnern, damit er die Irrlehren nicht mehr ausbreite. Die hier verworfenen Artikel schicket meinem Bruder in das Königreich Böhmen, auch in Polen und andere Länder, wo er seine heimlichen Anhänger hat, damit die Bischöfe und Prälaten in diesen Ländern dieselben strafen, und das Gift gänzlich getilget werde. Das Concilium schicke an Könige und Fürsten, die Prälaten zu empfehlen, welche in diesem h.

Con-

Concilium in Ausreutung der Ketzerey so fleißig gearbeitet haben. Endlich bringt die Sache auch mit anderen seinen Jüngern in Richtigkeit; denn ich werde bald hinweg ziehen. Dieses redete Kaiser Sigmund ein gebohrner Böhm, dem es herzlich leid war, daß sein Erbkönigreich und Vaterland von Hussen also sollte verführt werden.

Nach solchem Verhöre ist man noch einen ganzen Monat bemühet gewesen, Hussen gütlich zu ermahnen, daß er von seinen erwiesenen Irrthümern abstünde; allein er heuchelte und schmäuchelte immer, daß er nicht Willens sey, einigen Irrthum zu behaupten. Man thue ihm unrecht durch falsches Zeugniß; denn er hätte gedachte Artikel nicht gelehret. Dieß Läugnen hat er bis in Tod fortgesetzt, und ist doch in seiner Hoffart so verstockt gewesen, daß er keinen widerrufen und abschwören wollte. Hätte er aber sie im Herzen für bös und ketzerisch gehalten, wie der fromme christliche Kaiser, so würde er sich eben so wenig geweigert haben, dieselben zu verdammen und ab-

zu-

zuschwören, als der Kaiser selbst. Es war also handgreiflich, daß er ein Heuchler und Betrüger war, der seine Stärke nur in Wortmachereyen und in einem unverschämten Läugnen setzte.

Hier beschließt D. Johann Cochläus Hussens Geschichte. Es wird aber dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn, auch seine Strafe und Todesart zu vernehmen. Daher werde ich aus der öfters angeführten Chronik Herrn Ulrichs Reichenthal einen Auszug liefern. — Den 6. Julius 1415 hielt der Kirchenrath die 15te Session. Dabey erschienen nebst der sämmtlichen Geistlichkeit, Kaiser Sigmund, Herzog Ludwig von Baiern, und viele andere weltliche Fürsten und Herren. In der 6ten Stunde Vormittags ließ man M. Johann Hussen vor das Concilium führen. Sobald er ist herbey gebracht worden, hielt der berühmte Kanzler von Paris Johann Charlery, sonst Gerson genannt, eine Rede. Nach Endigung derselben ward das Urtheil (c) über Hussen gefällt:

(c) Gut, daß Johann XXIII, der zu Gott-

lieben

fällt: Erstlich, daß er degradirt werden soll;
welches auch mit gewöhnlichen Ceremonien
so:

---

lieben unweit Constanz mit dem Huß zugleich gefangen saß, keinen Antheil an dessen Verurtheilung hatte. Dessen ungeachtet hat Hermann von der Hardt (Act. Conc. Const. T. IV. Part. 1. 2. 3.) mit genauem Fleiße ohne kritische Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Zeugen alles gesammelt, was immer den Lebenslauf dieses Pabstes besudeln kann. Seine Flucht von Constanz wird mit den geringsten Umständen beleuchtet, da zur nämlichen Zeit und Gelegenheit von der Flucht Hussens kein Wörtlein vorkömmt; indem er sich doch der reichenthaltschen Chronik so oft bedienet, so oft sie nur das mindeste zum Lobe Hussens enthält. Hieraus erhellet, wie partheyisch die Gönner Hussens zu schreiben pflegen. Was noch mehr zu bewundern ist, hatte auch Pabst Johann XXIII ein sicheres Geleit sowohl vom Kaiser, als dem Concilium erhalten; (ib. P. III. fol. 143) nichts desto weniger ward er anfangs zu Gottlieben eingekerkert, darnach des Pabstthumes feyerlich entsetzt, und endlich nach Heidelberg in Kerker verurtheilt. Doch ist meines Wissens noch keinem Protestanten beygefallen, den Vorwurf zu machen, daß der Kaiser, oder das Concilium an ihm das sichere Geleit gebrochen habe. Hermann

von

fogleich vollzogen wurde: aber Huß spottete nur darüber. Zweytens, daß er ein hartnäckiger

---

von der Hardt will zwar, das Geleit des Pabstes sey limirt gewesen; allein wenn man seine Akten betrachtet, wo es heißt: Serenissimus vero Romanorum Rex prefatus dixit, quod placet, quod detur sibi (Joanni XVIII) Salvus conductus nomine *sui* & *Synodi*, eo protestatione, in quantum idem Dominus Rex tenetur sibi dare de jure, & *servare alios salvos conductos sibi datos*. loco cit. Da aber diese Bedigniß allezeit mit verstanden wird, so macht sie keine eigentliche Beschränkung, noch jene des Conciliums.: Salva semper justitia, ibid. fol. 145 nach der Lehre obiger Protestanten. Uebrigens ist das Geleit Johann des XXIII viel bestimmter, als jenes des Hussen, wie der Innhalt zeiget: Eidem Domine Joanni & sequacibus damus, & tenore præsentium concedimus tutum & liberum salvum conductum ad veniendum ad istam civitatem constantiensem & sacratissimam Synodom, ita quod in accessu nullum debeant aut possint habere impedimentum, & etiam *in eadem civitate stare & manere libere* & secure, justitia semper salva. Prædictum etiam salvum conductum sub eadem forma fieri & comedi fecimus præoicto Domino Joanni

Papæ

ckiger und verstockter Ketzer sey. Demnach übergaben sie ihn den weltlichen Richtern, mit der in dergleichen Fällen üblichen Bitte, daß man ihn nicht am Leben strafen, sondern zum ewigen Gefängnisse verurtheilen solle. Da sprach Kaiser Sigmund zum Herzog Ludwig Pfalzgrafen bey Rhein: Lieber Oheim! weil mir das weltliche Schwert anvertraut ist, so übernehmet ihn an meiner Statt, und verfahret mit ihm als einem Ketzer. Sogleich rief Herzog Ludwig den Stadtvogt von Constanz herbey, mit Befehle, er soll Johann Hussen als einen Ketzer verbrennen. Auf dieses hieß der Stadtvogt dem Rathsdiener und dem Scharfrichter von Constanz Hussen zum Scheiterhaufen hinaus führen, ohne ihm etwas von seinen Kleidern oder Habschaft abzunehmen. Er hatte zween schwarze Röcke von gutem Tuche, einen mit vergoldetem Silber beschlagenen Gürtel; und zween starke Messer in einer Scheide, nebst einem Säckel, in dem wohl ein schönes Stück Geld

---

Papæ & sequacibus a Serenissimo Romanorum & Hungariæ Rege. Ibid.

Geld seyn mochte. Man setzte ihm eine papierene Insel auf, auf welcher zween Teufel gemalt waren, mit der Aufschrift: Hæresiarcha: ein Ketzereystifter. Mehr dann 1000 bewaffnete Männer bedeckten den Zug durch die Stadt zum Geltinger Thore. Auch die Fürsten, Herren und Layen waren bewaffnet zugegen. Hussen begleitete auf beeden Seiten ein Diener des Herzogs, zween Rathsdiener giengen vor ihm her, und ein Rathsherr hinten nach. Er war nicht gebunden. Wegen der erstaunlichen Menge des Volkes mußte man ihn um Beichmanns Widen Haus über den Brühl führen. Da stunden mehr dann 3000 geharnischte Soldaten: das Volk, die Weiber und Kinder konnte man nicht zählen. Am Geltinger Thore mußte Halt gemacht werden, bis eine Schaar nach der andern über die Brücke gieng, aus Sorge, dieselbe möchte bey großem Gedränge einbrechen. Man führte Hussen mitten auf das kleine Inderaussenfeld. Während dem Ausführen sprach er nicht viel mit den Leuten; er bethete nichts dann: Christe fili Dei vivi, miserere mei: **Christe du Sohn des lebendigen Gottes! er-**

bar-

barme dich meiner. Sobald er über das Brücklein in dem Inderaussenfelde kam, und den Scheiterhaufen sammt dem Stroh und Feuer erblickte, fiel er dreymal auf seine Knie, und wiederholte die obigen Worte mit lauter Stimme. Allein der ganze Hergang zeugt von seiner Heucheley, und der Ausspruch Christi ist hier zu bedenken: **Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird zum Himmelreiche hineingehen; sondern der den Willen meines Vaters thut.** Huß aber that ihn sicher nicht: er war ein Starrkopf, ein Verführer des Volks, ein Aufwiegler, ein Heuchler, der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, ja der ganzen allgemeinen Kirche widerspenstiger Mann; ein Mann, der mehr seine Ehre suchte, als die Ehre Jesu Christi und seiner Kirche; der das Band der Einigkeit und Liebe zerriß, und den Grund zu den allerschädlichsten Meutereyen und blutdürstigen Rebellionen legte.

Darnach fragte man ihn, ob er beichten wollte, weil ein jeder armer Sünder, den man zum Richtplatz führe, zu beichten pflege.

Er entschuldigte sich wegen Enge des Raums; daher machte man auf der Schedelstadt auch wegen des Feuers und des Rauches einen geräumigen Kraiß. Da wurde Herr **Ulrich Reichenthal**, der oftbelobte Verfasser der Geschichte des allgemeinen Kirchenraths zu **Constanz**, zu ihm geschickt, daß er wegen der Beichte noch einmal anfragen sollte. Dieser rief Herrn **Ulrich Schorand** herbey; er war Capellan zu St. Stephan, und ein gelehrter Mann, welcher sowohl vom Concilium als vom Bischofe Gewalt hatte, Hussen, soferne er sich bekehren sollte, loszusprechen. **Schorand** redete Hussen also an: Lieber Herr und Meister! wenn ihr vom Unglauben und der Ketzerey abstehen wollet, weswegen die Feuersstrafe wider euch verhänget ist, will ich eure Beichte gerne hören: sofern ihr aber darinn verharret, wisset ihr selbst wohl, daß in geistlichen Rechten verfügt ist, man soll einem Ketzer die Sakramente nicht reichen. Huß antwortete: **Es ist nicht nothwendig; denn ich bin kein Todsünder** (*).

Dar-

(*) Die Ketzerey ist eine der schwersten Sün-

Darauf wollte er in deutscher Sprache predi-
digen: allein Herzog Ludwig Pfalzgraf
bey Rhein ließ es nicht zu; sondern befahl,
man sollte ihn auf der Stelle verbrennen. Der
Nachrichter vollzog den Befehl pünktlich;
stellte einen hohen Schemmel unter seine Füße;
band ihn so, wie er gekleidet war, an ein lan-
ges senkrecht stehendes Bret, und legte Feuer
an. Da erhob Huß ein erbärmliches Zeter-
geschrey, und verbrannte in kurzer Zeit (d).

den; sie ist eine Sünde wider das erste und größte Gebotb; sie verursacht erstaunliche Aergerniß; sie zertrennet das Band der Liebe und Einigkeit; sie ziehet die schrecklichsten Folgen nach sich; sie ist eine Empörung wider Gott und die Kirche Gottes.

(d) Herr Professor Engelbert Klüpfel, nachdem er unsere Kirchenversammlung gegen Reyko rühmlich vertheidiget hat, tadelt (Bibl. Eccles. Frib. Vol. VII. fasc. I.) den Kaiser Sigmund; weil er unerachtet des sichern Geleits Hussen verbrennen ließ. Zum Beweise sagt er: Die alten Christen wären mit dem Arius, Nestorius und Eutyches nicht so verfahren. Allein diese Ursache ist seicht. Schon damals waren gegen die Ketzer viele Strafgesetze ergangen; die Kaiser Constantin,

Als er völlig verbrannt war, erhielt sich die papierene Insel vom Feuer unverletzt; daher zer-

---

Constantius und Constans nahmen ihnen Anno 326 alle Freyheiten, welche die Katholiken genossen, und belegten sie mit zerschiedenen Abgaben. L. 1. C. Tit. 5. de Hæret. Gratian, Valentinian und Theodosius verbothen ihnen Anno 379 alle Religionsübungen. L. 2. eod. Arkadius und Honorius nahmen ihnen An. 396 die Kirchen und Bethhäuser, und verbothen ihre Zusammenkünfte bey Strafe von 100 Pfund Goldes. L. 3. eodem. Eben diese Kaiser und Theodosius II verhängten An. 407 wider die Manichäer und Donatisten die Konfiskation der Güter, und erklärten sie aller Erbschaften und Schankungen unfähig; die Väter für intestable, die Kinder für erblos. L. 4. eodem. Theodosius und Valentinian dehnten die obigen Strafen Anno 428 auf die Arianer, Macedonianer u. s. w. aus, und statuirten wider die Manichäer die Todesstrafe. L. 5. eod. Ihre Nachfolger in dem Reiche verordneten, daß man die Nestorianer und Eutychianer nach der Schärfe der obigen Gesetze strafen solle, auch mit der Todesstrafe: ultimo etiam supplicio coerceantur, qui illicita docere tentaverint. L. 8. §. 5. C. de Hæret. So verfuhren die alten christlichen Monarchen mit den Ketzern. Sind Arius, Nestorius

und

zerstieß sie der Nachrichter, und sie verbrannte zuletzt. Der Gestank war unleidentlich; denn

und Eutyches der Todesstrafe entronnen; geschah es nur, weil über ihre neuen Ketzereyen bey ihrer Entstehung noch keine besondern Gesetze vorhanden waren. Bey Hussen verhielt es sich anders: nicht nur alle obige Gesetze waren in Deutschland von Kaiser Friederich II. angenommen; sondern auch die Ketzer und ihre Gönner insgemein für ehrlos, in die Acht verfallen, und vogelfrey erkläret (Constit. *credentes* L. 4. C. de Hæret.) endlich auch die Feuersstrafe über sie festgesetzet, wie aus dem Schwabenspiegel erhellet: „Wo „man Ketzer innen wird, die soll man richten mit „geistlichem Gericht; denn die geistlichen Richter „sollen sie bey dem ersten versuchen, und als sie „die überkommen, so soll sich der weltliche Rich„ter ihr unterwinden, und soll über sie richten „als Recht. Das Gerichte ist, er soll sie brennen auf einer Hurde." 346 K. Demnach handelte Kaiser Sigmund nach den damaligen in Deutschland hergebrachten Gesetzen, die schon bey den alten Christen (soviel die Todesstrafe betrifft) üblich waren. Die Kirche selbst hat weder auf dem allgemeinen Kirchenrathe zu Constanz, noch irgendwo die Todesstrafe wider die Ketzer verordnet, noch erken-

man hatte einige Tage zuvor ein abgestande-
nes Maulthier an diesem Platze verscharret.

Weil

erkennet; sondern dieselbe allezeit dem weltlichen Arme überlassen. Die ersten christlichen Kaiser glaubten sicher, sie haben das Recht, scharfe Gesetze wider die Ketzer ergehen zu lassen. Sie habens auch unstreitig; weil die Ketzerey eines der größten und schädlichsten Laster, sowohl für die Staaten als Religion ist. Viele tausend Seelen werden dadurch zu Grunde gerichtet; die Liebe und Einigkeit wird zertrennet; Unruhen, Zwistigkeiten und Meutereyen werden angezettelt; und schier allezeit bricht die Ketzerey in Aufruhr, in blutige, einheimische und grundverderbliche Kriege aus. Sind dieses nicht höchst erhebliche Ursachen, sie mit den schärfsten Strafen zu belegen, und sie gleich in ihrer Geburt nach allen Kräften zu ersticken? So wenig die souvrainen Gesetzgeber blutdürstig genennet werden können, wenn sie Landverräther, Rebellen, Deserteur, Mörder und Strassenräuber u. s. w. mit der Todesstrafe belegen; eben so wenig können sie mit Rechte blutdürstig heißen, wenn sie Rottengeister und Sektenstifter mit dem Tode strafen. Viele der berühmtesten protestantischen Kanonisten und Publicisten lehren dieses selbst: und billig; denn nichts ist der Kirche Gottes schädlicher,

der

Weil nun wegen der Hitze des Feuers die Erde aufsprang, drang das halb vermoderte Aaß mächtig in die Nasen. Endlich wurde die Asche, und die nicht ganz verzehrten Gebeine gesammelt, und in den Rhein geworfen.

Wie kann nun (fährt D. Cochläus wieder fort) große Heiligkeit in einem so verstockten Menschen seyn, der sich ehe verbrennen ließ, als daß er mit geringer zeitlicher Schande wider ihn erwiesene Artikel (die er doch für die seinigen nicht annahm) widerrufen wollte? Weil er dann ein überzeugter Lügner und verstockter Ketzer bis in Tod geblieben ist, so kann ihn kein Biedermann und kein Christenmensch für heilig halten, noch mit Wahrheit beybringen, daß ihm vom Concilium unrecht geschehen sey. Denn ihre eigene Geschichte, so die Hussiten aus Blindheit ihm zum Lobe und dem Concilium zum Unglimpfe geschrieben haben, überzeugt alle vernünftige Leute, daß sie, und nicht das Concilium unrecht haben.

der öffentlichen Ruhe und Sicherheit der Staaten gefährlicher und nachtheiliger, als Schwärmer und Sektirer.

Ulrich Reichenthal, ein Augenzeuge, schreibt, daß beede, Johann Huß und Hieronymus den Prälaten und Doktoren, die sie im Gefängnisse besuchten, verheißen haben, daß sie die aufgelegten und erwiesenen Irrthümer widerrufen wollten (welches Hieronymus obwohl unbeständig gethan) und daß man deswegeen zu Constanz dreymal zum Freudenzeichen mit allen Glocken geläutet habe. Als man aber hernach in öffentlicher Session des Conciliums die Sache überlegte, und beschloß, daß sie beede nicht mehr in Böhmen, sondern in Schwaben bleiben, und mit eigner Hand in latein- und böhmischer Sprache bezeugen sollten, daß sie geirret hätten, sind sie beede wieder zurückgegangen, mit Vermelden, sie wollten alles gerne thun; aber nach Böhmen könnten sie das niemal schreiben; denn sie wollten den Himmel niemanden, den sie mit göttlicher Lehre dazu geführt hätten, verschließen.

Daraus ist leicht zu ermessen, daß sie beede mehr aus menschlichen Absichten, die eitle Ehre und Ruhm bey den Böhmen zu erhal-

erhalten, als um der Wahrheit willen in den Tod gegangen sind. Huß läugnete bis in Tod, daß er die irrigen Artikel gelehret habe, dessen er doch durch seine eigenen Bücher, und durch rechtschaffene Leute, wohl zwanzig Doktoren, Prälaten, und Pfarrherren aus Prag und andern Orten nach Form der Rechte ist überzeugt worden. Hieronymus von Prag handelte noch unredlicher und unchristlicher, weil er aus Verstellung öffentlich widerrief, und darnach zu seinen Irrthümern hartnäckig wiederkehrte.

Soviel sey insgemein von Johann Hussen aufs kürzeste gesagt; keinem Böhmen insonderheit zur Schmach, sondern vielmehr zur Ehre; weil Huß vornehmlich durch Zeugnisse der Böhmen selbst, die sie zu Constanz wider ihn vorbrachten, ist überwunden und verurtheilt worden. Zudem ist Kaiser Sigmund, der ihn verbrennen ließ, selbst ein gebohrner Böhm, auch ein rechtmäßiger Erbe dieses Königreichs gewesen (*).

(*) Alles dessen ungeachtet nahm sich Herr Professor

Von dem Hieronymus von Prag will ich für dießmal schweigen. Werden mir aber

fessor Royko dieses gefährlichen, heuchlerischen und unbiegsamen Mannes an. Er machte nicht nur einen Vertheidiger des Hussen; sondern canonizirte ihn. Den Monarchen aber, der doch Augen- und Ohrenzeuge der hussischen Hartnäckigkeit war, und der so lange, als es immer möglich war, mit aller Güte und Gelindigkeit mit ihm verfuhr, stellt er als einen Tyrannen vor, und setzt zugleich das Concilium, das doch aus Bischöfen, Erzbischöfen, Kardinälen, und anderen angesehensten, gelehrtesten, und gewissenhaftesten Männern bestand, aufs tiefeste herab. Der schuldige, und durch seine eigenen Schriften, durch unverwerfliche Zeugen, und durch sein wirkliches Betragen überzeugte Huß muß unschuldig; der König Sigismund, die Kläger und Zeugen, die doch selbst Lehrer waren, die Theologen, die Prälaten, die Bischöfe, Erzbischöfe, Kardinäle, und alle Väter des Kirchenraths müssen ihm ungerechte und blutdürstige Leute seyn. Zu was ist ein Mann nicht aufgelegt, der so viel wagt? Wer den Huß in Schutz nimmt, kann es unmöglich mit der Religion, mit den Monarchen und den Staaten aufrichtig meynen. Es ist weltkündig, mit welch aufrührischem und

blut-

gber die Lutheraner Anlaß geben, aus Noth von ihm zu schreiben, wie itzt von Hussen; so will ich seine Untugenden dermaßen ans Licht stellen, daß alle Hussiten, wenn sie es hören oder lesen, darüber erröthen werden; denn ich weiß (ohne Ruhm zu melden) seine Geschichte viel besser, als irgend ein Lutheraner oder Hussit glauben mag.

Dritter

---

blutdürstigem Geiste die Anhänger der wiclefischen und hussitischen Lehre beseelet waren. Will Herr Royko etwa, als ein anderer Ziska, die alten Auftritte wieder erneuern? Dieses ist gewiß, daß durch die wiclefischen Grundsätze, die Huß niemals widerrufen wollte, alle Subordination, alle sowohl weltliche als geistliche Gewalt gänzlich zernichtet werde. Dieß sah der König Sigismund gar wohl ein; deswegen sagte er zu Constanz öfter: Es sey noch kein schädlicherer Ketzer gewesen, als Huß. Und so einen schützet Royko? — so einen kanonizirt er? — Wäre es nicht an der Zeit, daß man dem itzt regierenden Monarchen vollkommene Nachricht von allen Umständen gebe? Hier gilt wohl jenes: Principiis obsta.

Dritter Theil.

Von Luthers Untreue und Widersprüchen.

Nun will ich kürzlich auf die Briefe des Hussen und der Hussiten antworten, welche **Martin Luther** der fromme Gesell mit einer Vor- und Nachrede ans Licht gegeben hat. Ich will aber zuvor die schwere Zwietracht der Lehre anzeigen, die zwischen **Wiclef, Huß** und **Luthern** befunden wird; daraus folget ganz natürlich, wie freventlich einer den andern für einen Heiligen hält; indem einer den andern der Lehre halben dennoch für einen Ketzer ansieht. Nun können ja die Ketzer nicht heilig seyn; wie Paulus lehret. Tit. 3., 11.

Damit ich aber die Weitläuftigkeit vermeide, will ich aus vielen Artikeln einen einzigen zum Beyspiele vor mich nehmen; nämlich die Lehre vom hochwürdigen Altarsgeheimnisse, daraus ein wahrer Christ leichtlich bemerket, daß keiner aus Eingebung des H. Geistes geschrieben habe; denn dieser ist ein

Gott

Gott des Friedens und der Einigkeit, 1. Kor. 14; und nicht des Zwietrachts. Sie haben also aus Neid, Haß, Zankbegierde, Trotz, Verachtung, Ungehorsam, Ehrgeitz, und dergleichen Laster, welche keine Wirkungen des guten und heiligen, sondern des bösen Geistes, und Werke des Fleisches sind, die Feder ergriffen.

Johann Wiclef lehrte, daß im Sakramente des Altars nach der Wandlung die Substanz des materialischen Brodes und Weines bleibe, und daß die äußerlichen Gestalten (accidentia) des Brodes und Weines nicht ohne die Substanz zugegen sey; auch daß Christus nicht wesentlich mit Leib und Blut in eigener Person und Substanz da sey. Diese drey irrigen Lehrsätze sind die ersten unter den 45 Artikeln, die auf den Kirchenversammlungen zu **Rom** und **Constanz**, zu **London** und **Oxfort** in Engeland, zu **Paris** und **Prag** auf den Hohenschulen sind verdammet worden.

Obschon Johann Huß oft gesagt und geschrieben hat, dieselben 45 Artikel wären wider-

widerrechtlich verdammet worden, so hat er doch zu Constanz die Lehre dieser 3 Artikel aufs heftigste geläugnet und verdammet; wie der Hussit in seiner Geschichte öfters meldet, und Johann Przibram im Buche wider die Wiclefiten (de non remanenttia panis) wo er, wie auch gedachter Hussit, erzählet: daß ein wälscher Doktor, ein Mönch, Didacus mit Namen, zu Hussen gekommen sey, noch vor seinem Gefängniß, als er kaum einige Tage zuvor in Constanz angelangt war, und gesagt habe: Ehrwürdiger Meister! ich bin einfältig und ein Idiot; ich frage euch, ob iht behauptet, daß im Sakramente nach der Thürmung das materialische Brod da bleibe. Huß sagte: ich behaupte es nicht. Didacus fragte abermal: Huß antwortete wiederum wie zuvor. Als aber der Mönch die Frage zum drittenmal wiederholte, gerieth Herr Hans von Chulm in Zorn, und sprach: Was bist du für ein Mann? Wenn einer einmal zu mir sagt Ja, oder Nein: so glaube ich ihm: und sieh! er hat dir dreymal gesagt, ich behaupte es nicht, und du fragst immer fort. Hierauf sagte Huß zum Mönch: Du

bist

bist nicht einfältig, sondern zwiefältig. Auf die Zeugnisse des Böhmen **Prociwo**, antwortete **Huß**: Er lügt, daß ich gesagt habe, daß nach der Thürmung (Wandlung) der Hostie Brod da bleibe. So antwortete er auch auf die Zeugnisse **Benessii**. Weiter auf das Zeugniß des **Andreas von Broda** im nämlichen Artikel hat er also geantwortet: Ich habe gesagt und sage: daß in der Hostie dessen Brod bleibe, welcher spricht: **Ich bin ein Brod des Lebens**, Joh. 6; und davon der Apostel sagt: **Es prüfe sich der Mensch, und also esse er von diesem Brode, und trinke vom Kelche**, 1. Kor. 11, 28. von welchem ein jeder Priester in der Messe spricht: Das himmlische Brod werde ich nehmen, und den Namen des Herrn anrufen. Und besser unten: Es ist wahr, daß in der Hostie Brod bleibt, aber nicht das materialische. Auf solche Weise hat er auch anderen Zeugen geantwortet, als **M. Niclas von Podwein**, und **Niclas** Pfarrherrn zu Dissérat. Im öffentlichen Verhöre antwortete er einem Kardinal: daß im Sakramente

das materialische Brod nicht gar zu nichts werde, sondern in seinem Wesen aufhöre, durch die Wandlung und Transsubstantiation in den Leichnam Christi. Im Gefängnisse kurz vor seinem Tode, hat er es auch schriftlich verneinet, nach Ausweisung seines Gewissens, davon er Gott dem Allmächtigen Rechenschaft geben soll; wie **Przibram** bezeuget, daß er solche Antworten aus **Hussens** eigener Handschrift abgeschrieben habe. Deßgleichen hat er auch in einem während seiner Gefangenschaft an Robert geschriebenen Büchlein, welches anfängt: Sæpe rogasti me, mit vielen schönen Bewährungen aus dem Dekret De Consec. D. 2, und aus dem Kirchengesange: Verbum caro panem verum, bezeuget.

Martin Luther, ein unbeständiger Zwiedarm streitet wider beede. Wider **Wiclefen**, weil er die Gegenwart des wahren Leichnams und Blutes Christi bekennet; wider **Hussen**, weil er (Luther) behauptet, daß nach der Thürmung das materialische Brod zugegen sey; folglich die Transsubstantiation oder die Verwandlung der Substanz des Brods

in

in die Substanz des Leichnams Christi verwirft; wie es aus etlichen seiner Bücher vielmal erhellet: De captiv. Babyl. contra Regem Angl. contra Episc. Misn. contra Zwingl. & Oecolamp &c. Er will auch wider alle Vernunft und Logik, wie er sich selbst rühmet, behaupten, daß zwey verschiedene Wesen, nämlich das materialische Brod und der Leib Christi nur ein Wesen sey.

Wer kann nun diese drey Rottengeister in dem Artikel vom Sakramente des Altars zusammen reimen? Huß widerspricht dem **Wiclef** und **Luther**, da er läugnet, daß nach der Thürmung materialisch Brod da sey. **Wiclef** widerspricht ebenfalls beeden, da er die **wahre, wesentliche** Gegenwart Christi im Sakramente verläugnet, wie heut zu Tage auch die Zwinglianer behaupten. **Luther** streitet auch wider beede, wie schon oben angezeigt ist.

Hierinn ist Huß frömmer dann **Wiclef** und **Luther**, weil ers mit der katholischen Kirche hält. Jedoch ist er zu Constanz

stanz überzeugt worden, daß er zuvor mit Wiclefen gehalten habe: nicht zwar in Constanz, sondern in Böhmen; wie solches viele redliche Leute aus Böhmen wider ihn mit einem Eide bezeugt haben, und er dieses nicht wohl läugnen konnte, weil er oftmals öffentlich geschrieben, geprediget, und in Schulen disputirt hatte, die 45 Artikel des Wiclefs wären unbillig und unchristlich verdammt worden. Wäre er aber seiner Meynung nicht gewesen, so sollte er aufs wenigste die ersten drey Artikel des Wiclefs, darinn diese Ketzerey vom materialischen Brode ganz klar ausgedrückt ist, ausgenommen haben.

Wie kann nun der arme Huß selig, oder heilig seyn, da er einer Seits den verdammten Ketzer Wiclef zu Constanz für einen heiligen Mann gehalten, und in Böhmen öfters in öffentlicher Predigt gewünschet hat, daß seine Seele dort wäre, wo Wiclefs Seele ist, und doch andrer Seits selbst zu Constanz wider solche Ketzerey des Wiclefs

clefs heftig bis an sein Ende bekennet hat, daß nach der Thürmung der wahre Leichnam Christi, und nicht mehr das materialische Brod zugegen sey? Obschon er aber nun hierinn eine rechte christliche Meynung hatte, so wollte er doch die anderen offenbaren Irrthümer nicht widerrufen: also ist er in der Ketzerey **verstockt** gestorben, und kein seliger, sondern verlohrner Mann, den nicht so fast wir, als seine Hartnäckigkeit und Verstockung verdammt.

Wiclef aber verwirft und verdammt des **Hussens** Lehre (obwohl in diesem Stücke unbillig) als ketzerisch im Artikel vom Sakramente, wie es **Przibram**, ein Böhm, der Länge nach in einem Buche (in dem er viele hundert irrige Artikel des Wiclefs anzeiget) unwidersprechlich beweiset. Denn Wiclef schreibt im vierten Buche seines Trialogs: Unter allen Ketzereyen, so je entstanden sind, sey diese die allerschändlichste, wenn man lehret, daß nach der Wandlung nicht materialisch Brod im Sakramente gegenwärtig bleibe.

Ich übergehe andere grobe und durchaus lästerliche in 25 Artikeln enthaltene Worte, welche wider der Kirche und des Hussens Meynung von der Verwandlung der Substanzen des Brodes und Weines im Sakramente laufen.

Wie kann aber **Luther** Hussen in diesem Stücke für gerecht und heilig halten, da er doch die Transsubstantiation verneint, die Huß bekennt? **Luther** spricht: Die Kirche habe zwölf hundert Jahre recht geglaubt, und an dieses meerwunderische Wort und Traum nie gedacht (de capt. Babyl.). Dagegen beweiset es **Huß** aus den ältesten Lehrern und Vätern, namentlich des **Eusebii** und **Ambrosii** im Dekret. (Lib. ad Robert.) **Luther** spricht: Es sey **unchristlich** und **gotteslästerlich**, wenn einer spricht, das Brod werde wesentlich verwandelt (contra Regem Angl.). **Huß** aber hats zu Constanz gesprochen, und vielmal bis in Tod bekennt, ist auch darauf gestorben. Wie kann ihn dann **Luther** für heilig achten, da er solche

che Meynung und Glauben des Hussen für unchristlich und gotteslästerlich hält? Ueberdas schreibt Luther (assert. art. XXX) daß alle im Concilio zu Costnitz verdammte Artikel des Hussen ganz christlich und evangelisch sind: hingegen schreibt der Hussit in seiner Geschichte, daß Huß dieselben bis in Tod geläugnet habe. Welche handgreifliche Widersprüche!

Luther hält es auch sonst in vielen Lehrstücken nicht mit Hussen; z. B. von der Messe, von evangelischen Räthen, vom Dekrete und den Dekretalen ꝛc. Weil er dann Meßhalten für die größte Sünde hält, und Huß auch zu Constanz noch öfter Messe gelesen hat (welches er doch als ein mit dem Banne belegter nicht hätte thun sollen); wie kann er dann sagen, daß Huß ein heiliger Martyrer sey, da er ihm doch so viele Irrthümer zuschreibt, die er bis in Tod gehalten hat?

Von Hussens Briefen.

Erstlich ist bey vielen ein Argwohn, Luther habe sie selbst erdichtet. Zweytens darf sich niemand verwundern, wenn Huß im Gefängnisse klaget, und vom Concilium (das ihn verdammte) als von seinem Feinde, nichts Gutes schreibt. Schreibt doch Luther von eben diesem Kirchenrathe weit ärger, der doch ihm kein Leid zugefügt hat.

Derohalben ist weder dem Luther noch Hussen als geschworenen Feinden des Conciliums zu glauben; und zwar um so weniger, weil Kaiser Sigmund selbst, die vornehmsten Fürsten und Herren aus Deutschland, hochgelehrte Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und Doktoren dabey gewesen, und Hussen wider ihre Neigung, und so zu sagen, wider ihren Willen verdammt haben. Welchen ist vielmehr zu glauben? dem einzigen beklagten und verstockten Rottengeiste, oder so vielen angesehenen Zeugen und Richtern? Selbst die Lutheraner eignen dem Kanzler von Paris Johann Gerson den

Geist

Geist Gottes und große Frömmigkeit zu; und doch war dieser einer der stärksten Widersacher Hussens. Kaiser Sigmund, der Kardinal von Kamerich, Peter von Alliaco, meynten es anfangs sehr gut mit dem Huß, und waren bereit, alles zur Reformation der Sitten und Kirchenzucht beyzutragen. Allein da sie die unbiegsame Hartnäckigkeit des Huß mit Augen sahen, waren sie in die Noth versetzt, ihn für einen verstockten und heuchlerischen Sektenstifter zu halten.

In dem ersten Briefe vermeynt Huß (oder vielmehr Luther unter dessen Namen) das Concilium habe die in böhmischer Sprache geschriebenen Bücher des Hussen unrechtmäßig verbrannt, weil es diese Sprache nicht verstanden habe; gleich als wenn Luther schrieb, das Concilium zu Mantua habe seine meisten theils in deutscher Sprache geschriebenen Bücher nicht verstanden. Allein diese Klage gilt nichts, weil zu Constanz auch Böhmen wider Hussen zeugten, gleichwie zu Mantua auch Deutsche wider Luthern seyn werden.

Dazu hat man dem Hussen seine Irrthümer nicht böhmisch, sondern lateinisch vorgehalten. Diese Sprache aber verstand Huß wohl.

Was er vom gräulichen und schändlichen Wandel der Leute während des Conciliums sagt, gehört nicht zur Sache; weil in einer so großen Menge Volks aus allen Ländern gute und böse gefunden werden. Es ist zu vermuthen, **Luther**, als der bitterste Lästerer dieses Conciliums, habe diesen Punkt willkürlich hinzugesetzt; weil Huß den Wandel der Menschen zu Constanz nicht in Obacht nehmen konnte; denn er ist einer unter den ersten dahin gekommen, und Anfangs in der Herberge, darnach in dem Gefängnisse gesessen, daß er also vom Wandel der Leute nichts, oder gar wenig gesehen hat. Dieß ist dann ein falscher Sprung des Luthers, um auf alle nur mögliche Weise das Concilium verhaßt zu machen.

Was er von fünfzig Doktorn hinzufügt, mag auch wohl Luthers Gedicht seyn; denn

aus

aus der Geschichte erhellet, daß der Kaiser, die zween Kardinäle von Florenz und Kamerich, auch viele Erzbischöfe und Bischöfe in dem Verhöre persönlich zugegen gewesen sind, und mit Hussen gehandelt haben, die irrigen Artikel, die er läugnete, zu widerrufen, weil sie in seinen Büchern befunden, und durch zwanzig Zeugen erwiesen worden, daß dieselben Huß schriftlich und mündlich gelehret hätte. Wenn Huß nicht aus übermäßigem Stolze mehr hätte wissen wollen, als ein ganzes Concilium (in dessen Mitte doch Christus und der H. Geist ist, Matth. 18. Joh. 14.), so hätte er billig durch so viele Doktorn, unter denen auch der berühmte Gerson war, sich eines bessern sollen berichten lassen. Wenigstens hätte er jene Lehrsätze, die gewiß ketzerisch waren (habe er sie gelehrt, oder nicht) verwerfen und verdammen sollen, die ihm als verdammliche vorgelegt wurden; aber dieß wollte Huß nicht.

Der zweyte Brief ist meines Erachtens ganz und gar Luthers Gedicht; und er wird

nicht leicht beweisen, daß ihn Huß geschrieben habe. Denn die Unterschiebung leuchtet gleich Anfangs in die Augen; nämlich daß die Widersacher **vor St. Johannes Tag** (wie das Datum steht) die Bücher des **Hussen** zum Feuer verurtheilt haben sollen. Der elende Dichter hat die Geschichte nicht recht angesehen, in welcher deutlich enthalten ist, daß am 6ten Julii in der Oktav Petri und Pauli, wohl 12 Tage nach Johannis, Huß verurtheilt, degradirt, und verbrannt worden sey. Als man ihn aber aus der Kirche zum Tode hinaus führte, da verbrannte man seine Bücher unter seinem Angesichte, worüber er gelächelt haben soll. Hernach wird er doch keinen Brief mehr nach Böhmen geschrieben haben? Er hätte auch die böhmische Stadt nicht **Lyromist** (wie **Luther** deutsch und lateinisch drucken ließ) sondern Litomischl, oder Litomißl genennet. Derohalben ist nicht nothwendig, auf diesem Schmähbrief des **Luthers** zu antworten; weil jedermann wohl weiß, daß solche Lästerworte dem Luther zur Gewohnheit geworden sind.

Der

Der dritte Brief sieht auch wie Luthers Gedicht aus; denn schon das Datum ist falsch, weil es wohl 10 Tage vor Johannis, und 23 vor des Hussen Tod stehet, auch mit den Tagen seiner Verhöre nicht übereinstimmet. Der Innhalt lautet auch wider die Geschichte, wie man aus folgenden Worten des Briefes ermessen kann: **Ich bitt euch auch, daß ihr für den römischen, der nun auch euer König ist, und für seine Gemahlin euer Königin bitten wollet, daß der barmherzige Gott bey ihnen und bey euch bleiben wolle, izt und darnach im ewigen Leben, Amen.**

Hier wollte ich dem **Luther** gerne diese Verfälschung und historische Unrichtigkeit verantworten hören. Den **Huß** ist den 6ten Julii 1415 verbrannt worden; aber König **Wenzel**, Kaiser **Sigmunds** Bruder, lange darnach den 16ten August 1419 gestorben. Derselbe war König in Böhmen, als der ältere Sohn Karls des IV. Herentgegen Sigmund König in Ungarn, und nicht in Böhmen, so lange

lange sein Bruder lebte. Auch seine Gemahlinn Frau Barbara gebohrne Gräfinn von Cilly in Ungarn nicht Königinn der Böhmen, wie Luther hie fälschlich unter Hussens Namen schreibt; sondern Frau Sophia eine gebohrne Herzoginn aus Bayern die Gemahlinn Wenzels war dazumal Königinn in Böhmen. Kaiser Sigmunds Gemahlinn ist lange hernach im Jahre 1437, 22 Jahre nach Hussens Tode, zu Prag in der Domkirche zur Königinn in Böhmen gekrönt worden.

Weil ohnedem Kaiser Sigmund den Huß für einen Ketzer hielt, und als einen solchen verbrennen ließ; wie konnte Gott bey ihm bleiben, wenn er dem Hussen unrecht that, und dem H. Martyrer das Leben nahm? Wenn Gott bleiben soll, muß er zuvor zugegen gewesen seyn. Es ist aber eitel falsches Gedicht des schändigen Mönchs, der sich keiner Lügen noch Bosheit mehr schämet, und dem Volke gerne vorspiegeln möchte, daß man auf das künftige Concilium nichts halten soll. Luther wollte vorbeugen, damit, wenn seine

Lehre

Lehre vom Concilio sollte verdammt werden, (daran keineswegs zu zweifeln) er sagen könnte: die Sophisten habens gethan, wie sie auch Hussen zu Constanz gethan haben. Lügen kann in die Länge nicht helfen, das wird er zuletzt erfahren.

Der 4te Brief ist ebenfalls Luthers Gedicht; denn die Handlungen der Kirchenversammlung und die Geschichte Ulrich Reichenthals reden von dem Hieronymus von Prag weit anders, als dieser Brief. Möchte mich doch ein Hussit oder Lutheraner belehren, warum in des Hussen Geschichte, welche ein Hussit geschrieben hat, und der ungeweihete lutherische Prediger Johann Agricola Eisleben deutsch in Druck gegeben hat, so gar wenig von diesem Hieronymus verzeichnet ist; weil dieselbe nach der Länge auch unnöthige Dinge in sich hält. Nichts destoweniger finde ich von ihm nichts darinn, als nach dem dritten Verhöre des Hussen nachfolgende Worte: König Sigmund sprach nach langer Unterredung vom Hussen zum Concilium also: Darum machet

auch

auch ein Ende mit andern seinen heimlichen Jüngern; denn ich werde in Kürze hinweg ziehen: sonderlich mit dem, der hier gefangen ist. Da sprachen sie zum Könige: Welchen meynen Euer Majestät? den Hieronymus: Ja, antwortete der Monarch: mit Hieronymus und Johann Hussen wollen wir an einem Tage ein Ende machen, so wird der Sache gerathen; denn dieser ist der Meister, und der andere der Jünger.

Wie aber Hieronymus nach Constanz gekommen, allda gefangen und verurtheilt worden sey, verschweiget der Hussit gänzlich, ohne Zweifel, weil sein Handel und ganzes Betragen keines Lobes werth war. In den von öffentlichen Notarien verzeichneten Akten des Kirchenrathes lese ich, daß in der 6ten Session den 17ten April 1415 in Hussens Sachen 4 Kommissarien gesetzt worden, die Zeugen zu verhören ꝛc. und daß eine Citation wider M. Hieronymus ausgegangen ist, darinn gemeldet wird, daß er am ersten Sonntage nach Ostern eine Schrift an die Kirchenthüre zu Constanz angeschlagen habe, wodurch

durch er sich erboth, seinen Gegnern zu antworten, wenn man ihm Geleit gebe. Gleich darauf ist er citirt worden. **Ulrich Reichenthal von Constanz** schreibt, nachdem er den Zeddel an die Kirchenthüre zu St. Stephan angeschlagen hatte, sey er in solcher Eile aus **Constanz** gezogen, daß er auch sein Schwert in der Herberge vergessen habe. Und als er wieder an Böhmerwald kam, habe er zu etlichen Priestern gesagt: er sey im Concilium zu **Constanz** gewesen, welches billiger eine Teufelsschule, und eine Synagoge des Satans, voll böser und verkehrter Menschen heißen sollte. Er und M. Johann Huß wären mit höchsten Ehren bestanden, daß ihnen keine Prälaten oder Doktores widerstehen mochten; zu dessen Zeugniß habe er einen Brief mit 70 Siegeln. — Darüber wären die Priester erschrocken, und hättens heimlich dem Landpfleger angezeigt, welcher ihn des andern Tages wegen solcher Rede gefangen, und am 21sten Tage nach Ostern wieder nach **Constanz** gebracht habe; da sey er gefänglich in das Schloß **Gottlieben** nächst bey dieser Stadt geführt worden.

Wie

Wie schändlich er aber nach des Hussen Tode, und einem öffentlichen Widerrufe, worinn er des Wiclefs und Hussen Lehre abschwur, wieder abgefallen, und endlich das Jahr darauf verbrannt worden ist, wäre weitläufig zu melden. Ich will Kürze halber nur etliche Worte aus seinem Widerrufe erzählen, die wider den 4ten Brief dienlich sind.

Sein Widerruf geschah öffentlich vor aller Welt den 23 September 1415; darinn Hieronymus unter andern also sagt: Damit jedermann kund sey, warum ich Johann Hussen angehangen, und günstig gewesen bin, so wisse hiemit ein jeder, daß, nachdem ich ihn öfters in Predigten und Schulen gehört hatte, ich ihn für einen frommen Mann hielt, und nicht meynte, daß er in einigen Stücken wider die Kirche und heilige Lehre stritte. Ja da mir auch in dieser Stadt seine durch dieses H. Concilium verdammte Artikel sind vorgewiesen worden, habe ich erstlich nicht glauben wollen, daß sie voraus in solcher Form sein wären; allein die Doktorn

korn sagten, sie wären sein. Darum habe ich vollkommnen Unterrichts halber begehrt, sie sollen mir die von seiner eigenen Hand geschriebenen Bücher weisen, darinn solche Artikel stünden. Da ich dieselben von seiner eigenen Handschrift (die ich sowohl kenne als die meinige) einsah, fand ich, daß die Artikel in der nämlichen Form darinn stehen, wie sie vom Concilium verdammt sind. Daher habe ich erkennt und erkenne, daß er und seine Lehre, und die Vertheidiger derselben billig von diesem H. Concilium als ketzerisch und unsinnig verworfen und verdammt worden sind.

Nun wollte ich gerne einen Hussiten oder Lutheraner sehen, der diese Geschichte mit den erdichteten Worten Hussens im 4ten Briefe zusammen reimen könnte; dieselben lauten also: Gott weiß, warum er ihnen sowohl wegen meinem als meines lieben Bruders Hieronymus Tode verzeihet, welcher, wie ich hoffe, heilig und unschuldig sterben wird. Ich weiß auch itzt, daß er viel männlicher handelt und leidet, als ich armer Sün-

der. — Sage mir doch einer, worinn Hieronymus zu Constanz, da Huß noch lebte, viel männlicher gehandelt und gelitten habe, als Huß selbst. Wenn mir Luther dieses zeiget, so will ich ihm bekennen, daß Huß diesen Brief geschrieben habe. Thut ers aber nicht, so halte ich ihn für einen ehrlosen Verfälscher, der wider das allgemeine H. Concilium zu Constanz Briefe unter fremden Namen erdichtet, das gemeine einfältige Volk damit zu hintergehen.

Antwort auf Luthers Vorrede.

Derohalben gestehe ich dem Luther gleich die ersten Worte seiner Vorrede nicht ein, da er schreibt: er habe diese 4 Briefe des Hussen aus der böhmischen Sprache in die lateinische übersetzen lassen; sondern ich halte dieselben aus obbemeldten Ursachen für sein eigen Gedicht. Wenn er mir dagegen glaubwürdige Zeugnisse und Beweise anzeigt, so will

will ich alsdann mit der Hülfe Gottes dem Hussen auf seine Schandbriefe redlich antworten.

Zweytens räume ich dem **Luther** nicht ein, daß im Constanzer Concilium, und sehr lange hernach, die Wahrheit mit großer Gewalt sey bestritten und angefochten worden; denn die oben angeführten Geschichten geben es anders.

Drittens gestehe ich auch nicht, daß die Wahrheit dieses Rottenconcilium (wie ers lästerlich nennt) durch sich selbst öffentlich zum Schauspiele führe, und ihm mit allgemeiner Freude seine Macht und Tyranney genommen habe; denn die Wahrheit ist nicht wider das Concilium, noch das Concilium wider die Wahrheit. Luther wird es nimmer beweisen. Er wird auch gedachter Kirchenversammlung ihre von Gott ertheilte Macht nicht nehmen, noch vermögen, daß **Johann Huß** und **Hieronymus von Prag**, welche daselbst als Ketzer verdammt worden sind, von

der allgemeinen christlichen Kirche für heilige Martyrer gehalten werden. Er sey nur freudig auf seinem Miste, wie Huß und Hieronymus aus Böhmen. Kömmt er vor die allgemeine Kirchenversammlung, wird ihm die Freude bald vergehen.

Viertens lügt er auch in dem, daß die Kardinäle die Glaubenssachen dem verzweifelten und schändlichen Volke (wie ers nennt) den Mönchen und Sophisten anvertraut haben, von welchem die babylonische Bosheit ausgegangen sey. Die Akten zeigen an, daß in der 6ten Sitzung 4 trefflich gelehrten Theologen, nämlich der Erzbischof von Ragusa, der Bischof von Flebben (einige Handschriften geben Schleßwig) Ursin Talwenda, und Guillierm ein Graf(*) aus Engeland bestellet worden, die Zeugen wider Hussen zu verhören. In dem Verhöre selbst sind viele Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, auch Kaiser Sigmund in höchster Person nebst etli-

(*) Van der Hardt liest *Coru* statt *Comes*.

etlichen böhmischen Herren gewesen, wie schon oben aus der Hussiten eigenen Geschichte erwiesen ist.

Fünftens lügt er auch, da er den Mönchen und Sophisten Schuld giebt, alles Jammers und Blutvergiessens in Deutschland und Böhmen, so darauf erfolget ist. Denn die Schuld ist niemand mehr beyzumessen, als den zween verstockten Ketzern Hussen und dem Hieronymus von Prag. Huß war so boshaft und verzweifelt, daß er die irrigen aus seinen Büchern gezogenen Artikel niemal für die seinigen erkannte, und bis in Tod läugnete, daß er sie gelehret und geprediget habe. Nichts destoweniger wollte er dem gemeinen Frieden und so vielen Ländern zu Liebe niemal bekennen, daß solche irrig wären, noch dieselben abschwören. Kann dieses wohl etwas anders seyn, als verstockte Bosheit? Zu Constanz erkannte er diese Artikel nicht für die seinigen, und wußte doch wohl, daß dieselben in Böhmen von seinem Anhange aller Orten für die seinigen erkannt wurden. So

großen Irrthum und Zwist hätte er mit einem Worte stillen können, wenn er im Widerrufe gesagt hätte: **Diese Artikel behaupte ich nicht; sie sind irrig, und nicht die meinigen.** Allein sein Geist, der ein Mörder vom Anfang ist, wollte Blut und Seelen haben; darum ließ er ihn solches nicht reden. Obschon aber **Hieronymus** dieses im Widerrufe gethan hatte, so hat ihn doch der Teufel überwältiget, daß er hernach mit höchster Schande wieder abfiel, und öffentlich bekannte, daß er gelogen, und wissentlich wider die allerheiligste Dreyfaltigkeit und das H. Evangelium einen falschen Eid geschworen habe. Das sind nun die zween heiligen Martyrer des verzweifelten Mönchs und Abtrünnlings Luthers, der in der ganzen **Vorrede** nicht zwey wahre Worte redet, weil er ein Sohn der Hoffart, und der Satan sein König ist; welcher ein Lügner, und der Vater der Lügen ist. Joh. 8, 14.

Auf Luthers Nachrede.

Aus diesen 4 Briefen (die ich für unterschoben halte) will Luther beweisen, daß Johann Huß einen großmüthigen Geist gehabt habe; weil er so christlich geschrieben, so ritterlich mit der Anfechtung des Todes gekämpfet, und den Tod selbst so männlich erlitten habe. Wie männlich er aber gestorben sey, lesen wir in der hussitischen Geschichte, daß er oft gleich den Weibern und Kindern weinte. Gesetzt aber, daß er ganz unerschrocken gewesen, so folget doch nicht, daß er aus dieser Ursache kein Ketzer, sondern ein wahrgläubiger Christ war. Viele Ketzer haben den Tod männlichst ausgestanden; auch viele Juden, Heiden und Türken thun desgleichen. Wir lesen auch in den böhmischen Geschichten, daß unter den Adamiten in Böhmen zwey Weiber (welchen Ziska wegen hoher Schwangerschaft die Todesstrafe bis nach ihrer Niederkunft verschob), da sie weder vor, noch nach ihrer Geburt überredet werden konnten, von ihren Irrthümern abzustehen, als Ketze-

einnen zum Feuer verurtheilt worden seyn. Als sie nun zum Scheiterhaufen hinaus geführt worden, sangen sie etliche Liedlein, und hörten nicht auf zu singen bis in Tod. Bapt. Fulgos. Lib. 3. c. de patient.

Weiter spricht **Luther**, der **Huß** habe nichts ärgeres gethan, als daß er gelehret hat: **Wenn der Pabst nicht fromm ist, so ist er nicht ein Haupt der heiligen Kirche. Ein Haupt der Kirche läßt er ihn seyn, aber nicht der heiligen Kirche** ꝛc. **Luther** kann das Lügen nicht lassen. Man schlage die Geschichte nach, darinn siehet man, daß **Huß** öfters geschrieben, gelehret und geprediget hat, daß die 45 irrigen Lehrsätze des **Wiclefs** widerrechtlich verdammt worden seyn, und daß **Huß** große Aufruhr, Zwietracht, Ketzerey und Empörung in Böhmen angerichtet habe; welche Uebel tausendmal ärger sind, dann was hier **Martin Luther** von ihm angiebt.

Drittens spricht er: das Spiel hob sich darüber an, weil der Pabst den Ablaß verkündigen ließ, und ein Jubeljahr nach Rom verlegte, die St. Peterskirche zu bauen. Dieses ist ebenfalls eine Unwahrheit; denn Hussens Spiel erhob sich im Jahre 1408 wegen der Lehre des Wiclefs; das Jubeljahr aber pflegt man im hundertsten oder fünfzigsten Jahre zu feyern, nicht im 8ten oder 10ten Jahre. Zudem ist nicht wahr, was Luther hinzusetzt; denn Huß selbst hat zu Constanz geläugnet, daß er wider den Ablaß geschrieben habe, und solches durch ein öffentliches Instrument und eine Schrift an den Pabst dargethan, darinn er klaget, man habe ihn fälschlich angegeben, daß er gesagt haben soll; der Ablaß sey nichts. Ich berufe mich auf der Hussiten Geschichte, und auf des M. Johann von Przibram Bücher.

Viertens spricht Luther: Da sich Huß so weit verstiegen und verprediget hatte, daß der Pabst unrecht thun könnte (welches damals viel ärgere

Ketzerey seyn mußte, als wenn du Christum verläugnet hättest) da mußte er fort, und diesen Spruch vertheidigen: Wenn der Pabst ein Schalk ist, so ist er nicht fromm. Da schrien alle Säue wider ihn, streubten die Börste auf dem Rücken, wetzten die Rüssel, und liefen zusammen, bis sie ihn verrätherisch und boshaft verbrannten ꝛc. Was soll ich dem unverschämten Lügner und Holipper auf so grobe und handgreifliche Lügen antworten? Es steht in keinen Rechten, in keiner Geschichte, in keinen Akten der Kirchenversammlungen, daß der Pabst nicht könne unrecht thun. Ueberdas ist aus den Hussitischen Geschichten kund, daß Huß nicht verrätherischer, noch boshafter Weise, sondern in öffentlichen Verhören nach Ordnung der Rechte; nicht von Sophisten, sondern vom Kaiser Sigmund, dem von Gott das Schwert befohlen war, als ein verstockter Ketzer ist verbrannt worden; nachdem man ihn mit all möglichem Fleiße erbethen hat, er möchte sich in Güte zurecht weisen lassen.

Fünftens

Fünftens lügt Luther gräulich auf die Verstorbenen, auf Kaiser Maxen hochlöblichen Gedächtnisses, auf Erasmus von Rotterdam, den er auch im Leben mit schändlichen Lügen besudelt hat; auf Andreas Prolis, welchen viele noch lebende Leute als einen frommen, unsträflichen und durchaus christlichen Prediger gekannt haben; auf Johann Zacharie Augustiner Ordens, als sollten sie wider das Concilium von Constanz mit Hussen gehalten haben, welches er niemals beweisen wird.

Ich halte es auch für eitel Fabel, was er von Johann Zacharie mit der Rosen vorgiebt; denn die Akten und Geschichten melden nichts, gar nichts davon, und ist auch gar nicht glaublich, daß so viele gelehrte Leute in dem Kirchenrathe sich nur auf eine Bibel des Hussen sollten gesteuret haben. Obschon aber diese Worte: Et non populus, im Texte Ezech. 34. nicht stehen; so geben diesen Sinn doch die folgenden: Ecce *EGO IPSE* super pastores requiram gregem meum de manu eorum

ib. v. 10.

ib. v. 10. die Gott nie gesprochen hätte, wenn es dem Volke zustünde, über die Bischöfe, oder den Schafen über ihre Hirten zu urtheilen.

Sechstens behauptet **Luther**, es sey allenthalben offenbar, ja sogar die Gegner hätten bekannt, daß **Huß** sehr gelehrt, und gelehrter als alle Doktorn in der Kirchenversammlung zu **Constanz** gewesen sey. Das ist eine der gröbsten und unverschämtesten Lügen. Ich gebe wohl zu, daß **Huß** gelehrt gewesen; aber gelehrter dann alle Väter im Concilio, das ist eine teuflische Vermessenheit der Söhne der Hoffart, welche die Kunst aufbläst, die mehr wissen wollen, als alle andere; nicht mit Bescheidenheit, sondern aus Uebermuth, wider die Lehre des Weltapostels Röm. 12. 1. Kor. 8. Wer will glauben, daß **Huß** gelehrter gewesen sey, als **Gerson** und alle Doktores von **Paris**, als der Kardinal von **Kamerich**, und die Doktorn von **Bologna**, **Padua**, **Pavia**, **Löwen**, Erfort ꝛc. alle zusammen? als Doktor Johann Hofmann Bischof zu Meissen,

der

der vorher zu Prag Rektor war, und dem Hussen als Magistro artium und Baccalaureo Theologiæ weit überlegen gewesen? endlich auch als etliche Böhmen, z. B. D. Paletz, und M. Andreas Broda, welche dem Hussen im Schreiben und disputiren nichts bevor gaben.

Damit aber Luther diese seine Lügen desto handgreiflicher fühle, will ich etliche Worte aus der Rede des Bischofs von Lauda, die er bey Verurtheilung des Hieronymus hielt, anführen:

Merket auf, liebe katholische Herren! wie groß die Vermessenheit dieser zween Männer Hussens und des Hieronymus von Prag, gewesen sey. Schlechte, gemeine, unedle Menschen vom geringsten Schrotte haben sich erfrechet, das edle Königreich Böhmen gänzlich in Zerrüttung zu bringen. Sie brachten die Fürsten und Freyherrn wider einander in Harnisch; sie hetzten die Soldaten auf; sie verän-

der-

derten die alte und löbliche Regierungsform; sie entzweyten die Völker; sie stifteten Uneinigkeit zwischen den Königen; sie führten Rotten an; sie hielten Trabanten und bewaffnete Männer; sie verübten und beförderten Todschläge; sie raubten die Kirchen aus, und entheiligten die Altäre. Wie glückselig wärest du Königreich Böhmen, wenn diese Ungeheuer nie gebohren wären, Und besser unten fährt er fort: Welch eine Wurzel des größten Uebels war nicht die Verwegenheit dieser zween pöbelhaften Köpfe, dadurch so viele auf beeden Theilen ermordet, so viele Geistliche ihrer Pfründen entsezet, so viele ins Elend verwiesen, so viele mit Gewalt vertrieben, so viele beraubet, so viele mit Schlägen mißhandelt, so viele Kirchen verwüstet, so viele Opfertische entheiliget, so viele Klöster zerstöret worden.

Was Luther weiter von des Hussen Heucheley mit Singen, Bethen und Reden bey dem Feuer, und seiner Insel (*) vorgiebt,

(*) Daß eine runde, von Papier frisch zusammengepappte, mit Leinöl und Kühnruß übermalte Insel, an welcher der emporsteigende Rauch anklebte, nicht gleich Feuer gefangen habe, und verbrannt sey, läßt sich gar leicht aus der Physik erklären; oder es müßten sie nur die gemalten Teufel vom Feuer eine Zeitlang erhalten haben. Wenn Katholiken mit solchen Wundern aufgezogen kämen; wie würden sie von Hussiten und ihren Schützern ausgezischt werden? Aber aus Armuth raffen sie alles zusammen, und geben als ein Wunder aus, was keinen Schatten eines Wunders an sich hat.

Das Allerverwunderlichste ist, daß man bey diesen aufgeklärten Zeiten (wie man sie nennen will) einen Mann, der ein offenbarer Betrüger, Heuchler, Sekten- und Aufruhrstifter erst nach 400 Jahren für unschuldig erklären, einen Martyrer aus ihm machen und heilig sprechen, hingegen den Monarchen selbst, sammt einer allgemeinen Kirchenversammlung, einer Ungerechtigkeit und Grausam-

giebt, achte ich keiner Antwort würdig; weil eben in der Geschichte davon genugsam gemeldet worden. Die böhmischen Hussiten rühmen sich selbst nicht wegen den Mirakeln; denn sie wissen keine mit Grund und Wahrheit anzuzeigen.

---

samkeit beschuldigen will. Und dieß that Royko, ein dermaliger Professor zu Prag. Wohin soll das zielen? Weiß der Monarch auch etwas davon? Ist er von dem Charakter des Hussen und seinen rebellischen Grundsätzen vollkommen belehrt? Sobald ers seyn wird; möchte ich nicht Royko seyn. Hats nicht das Ansehen (ich frage noch einmal) er wolle durch seine Vertheidigung des Hussen eine neue Anlage zu Ziskaischen Unternehmungen machen? — — Wer weiß, was Ziska und andere Hussiten gewagt haben, wird wissen, was ich sagen will. Wehe dir edles Böhmen und ihrem Könige, wenn die wiclessitischen und hussitischen Grundsätze ausgebreitet, angenommen und in die Uebung kommen sollten.

Von dem wichtigen Gegenstande der Toleranz.

Allen großen Eiferern der Duldung gewidmet.

Unitas fidelium, pro qua Christus Joan. 17. Patrem enixe rogavit, commendatur ab Apostolo 1. *Cor.* 1. *Obsecro autem vos fratres per nomen Domini Jesu Christi, ut idem loquamini omnes, & non sint inter vos Schismata, sed sitis perfecti in eadem mente, & eadem sententia.*

Die Einigkeit der Glaubigen, für dessen Aufnahme Christus Joh. 17. den Vater inständig gebethen hat, wird von dem Apostel 1. Kor. 1. anbefohlen. Ihr Brüder! ich bitte euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr in Reden übereinstimmen, und keine Spaltungen erregen, sondern eines Herzens und eines Sinnes seyn wollet.

Legi opusculum hoc Von dem wichtigen Gegenstande der Toleranz, nihilque inveni, quod Fidei catholicæ, aut bonis moribus esset contrarium, quin imo lectura dignum censeo. Frisingæ 7. Nov. 1780.

Imprimatur.

Ægidius Osvaldus L. B. Colonna de Vœls, & Shenkhenberg, & Castro Bressel, Rev. ac Celsiss. Dni Dni Ludovici Josephi &c. &c. Consiliarius intimus, & Consilii Eccles. Præses. Canonicus Eccles. Cath. Frisingensis, & Brixinensis Capitularis, & Præpositus ad S. Joan. Bapt. Frisingæ mppr.

Josephus Krimer SS. Th. Lic. Cons. Eccles. act. Cancell. Direct. & Paroch. Civit. Vic. Libr. Censor. mppr.

Vorbericht.

Das Herz blutet mir aus Liebe meines Vaterlandes und der geheiligten katholischen Religion, welche Christus auf einen unüberwindlichen Felsen gebauet hat, wenn ich die elenden Skribenten unsers Zeitalters betrachte, die in einem Jahre mit ihrem aufbrausenden Gefühle und seichten Kenntnissen ihre Gedanken vom Fanatismus und der Toleranz vor den Augen der Welt enthüllen (*). Es ist beynahe

(*) Es erschien nicht unlängst eine Schrift unter dem Titel: Ueber den falschen Religionseifer, auf Veranlassung der Nachricht von der heurigen Londner Aufruhr, von Andreas Zaupser, kurpfalzbaierischen Hofkriegsraths-Sekretär. Ein Werkchen, welches allen schwachen Seelen, die sich blos mit Vernünfteln abgeben, nicht anders, als willkommen seyn konnte. Zaupser schreibt vom blinden Religionseifer und der Toleranz,

und

keine beträchtliche Sekte mehr übrig, die sich nicht einbildet, weiß nicht was herrliches zum Wohl der Menschheit verrichtet zu haben, wenn sie dem berufenen Inquisitionsgerichte mit tändelnden Witze ein häßliches Aussehen giebt. Sogar das zärtliche Frauenzimmer von den verderbten Schriften moderner Denker überführt, und that-

---

und fährt mit einer Geisel von Skorpionen über die Inquisition her, ohne daß er von einem dieser Gegenstände eine ächte Bestimmung anzugeben weiß. Meiner Meynung nach soll das erste in einem Dinge vorkommen, daß ich sage, was es sey; sonst wird man den Gedanken des Verfassers niemals errathen, und das Publikum sieht am Ende, daß es voll von Unruhe und Zweifel geworden. Es lohnt der Mühe, daß ich Zaupfers Werkchen von Stelle zu Stelle widerlege; um allen Halbgelehrten unserer Zeiten zu beweisen, wie weit sich Zaupfer, den sie als ihren Toleranzprediger und Vorurtheilbändiger bewundern und anrühmen, in seinem Unternehmen und Endzwecke verirret habe, und auf welche Abwege der Leser durch solche Schriften verfallen könne.

thatlose Weichlinge zeigen hierinn den Ton an. Einer leitet die Quelle des blinden Religionseifers selbst von den Vorstehern der Kirche her; der andere ruft: Inquisition ist eine Erfindung der Mönche. — Mich wundert es gar nicht, daß dergleichen Produkte, welche doch für alle witzelnde Köpfe Steine des Anstoßes sind, und zum Nachtheile der wahren Religion gereichen, so häufigen Abgang und großen Beyfall finden.

Wenn man diese auffallenden Gegenstände mit Grunde behandeln, und der Leser nicht auf irrige Meynungen gerathen will, so muß der Verfasser nicht nur in der Weltweisheit, sondern auch in der Theologie und Kirchengeschichte, und in allen Fächern der Rechtsgelehrsamkeit und in der Politik tiefe Einsicht besitzen. Allein wie oft findet sich dieses?

Möchten sich alle unsere schönen Geister (eitler Name) diese Wahrheit tief in die Seele drücken: Man kann ein guter Dich-

ter, ein fürtrefflicher Redner, ein großer Philosoph seyn; aber darum noch nicht den Beruf und die Talente haben, seine Nation in dem Heiligsten aller Dinge, in der Religion zu bilden und von dem Christenthume zu schreiben. Man glaube mir es (denn die Erfahrung ist hier der beßte Zeuge) daß alle, die mit einer so blinden Schwärmerey von Toleranz predigen, und jene, welche solche geschriebene Werke mit religioser Achtung lesen, in bemeldten Wissenschaften schlecht bewandert, oder wohl gar Fremdlinge sind.

Dem bescheidenen und gelehrten Manne, der den Außenschmuck der Bilder und Worte von dem Wesentlichen in diesem Fache zu unterscheiden weiß, eckelt ab dem Modeton solcher ungegründeten Werke. Aus dieser Ursache, und in dieser Absicht, die Ehre der H. katholischen Kirche, die in solchen Schriften so sehr angefochten wird, zu retten, wage ich es, das Himmelskind die Duldung von einer entgegengesetzten Seite zu betrachten, und von ihrem Umfange deutliche Begriffe zu geben.

Die Toleranz überhaupt ist eine Dul-
dung, welche aus gerechten und wich-
tigen Ursachen (*) allen Misverstand und Ge-
walt ausschließet, der Freyheit nachsieht, und
ein nothwendiges Uebel gleichgültig zu über-
tragen befiehlt. Aber Religionstoleranz

(*) Majoris mali vitandi, vel boni promovendi causa, vel si pacta publica subsint, ratione quorum tolerandi sunt Hæretici, quomodo Religio Lutherana Calviniana in Imperio nostro tulerari potuerunt. De Veritate aut falsitate nihil in Comitiis & congressu actum. Sane Cæsar & Status catholici non declararunt, tutos esse in conscientia, & coram Deo insontes, qui Religiones novas amplexati sunt, piasque Fundationes occuparunt: *Sola securitas externa* contra quamcunque persecutionem (Juris & facti)

im gegenwärtigen Sinne betrachtet, ist die Duldung verschiedener Religionen, die sich einander widersprechen (*).

Sie theilet sich in zween Hauptsätze: In die öffentliche, und in die Privattoleranz.

Die öffentliche ist jene, die sich auf das Ansehen der Fürsten gründet, in Ordnung zur Verwaltung des Staats und Beförderung des gemeinen Besten.

Die **Privattoleranz** ist jene, die alle Glieder des Staats insbesondere verbindet, alles, was sie aus Liebe und Sanftmuth, oder gemäß den Gesetzen der Klugheit oder des Rechtes übertragen müssen, ohne Widerstand zu dulden.

Aus

Protestantibus spondebatur. Quamquam vero catholici æque tolerentur inter Protestantes, ac hi inter illos, hoc tamen præcipui habet Religio catholica sive vetus præ reliquis duabus, quod a majoribus ante Reformationem non fuerit more tolerata, sed publice adprobata, cultaque velut unice salvifica.

(*) Non est itaque Adprobatio, quis enim prudens adprobabit repugnantia?

Aus dieser Abtheilung allein erhellet schon das Ungereimte in seinen Schriften. Entweder redet er von der Privattoleranz, oder von der öffentlichen Duldung; beydes verräth einen Mann, der ohne Beruf, das ist, ohne Wissenschaft in diesem Fache geschrieben hat. Von der Privatduldung ist bey uns jeder gut gezogene Knabe unterrichtet. Er weiß, daß man keinen Menschen hassen, und ohne Rucksicht auf seine Religion ertragen soll. Es reisen beynahe täglich Fremde verschiedener Religionen durch unsere Provinzen, ohne daß sie Gefahr laufen, im mindesten verketzert, verantichristiret oder beleidiget zu werden.

Also von der öffentlichen Duldung. — Dieser Gedanke wäre nicht nur irrig, sondern auch ein Unternehmen, worüber jeder gutgesinnte Katholik mit Schauder zurücke lebet. Ein Unternehmen, welches sogar die Herren Protestanten nicht billigen und befolgen. Wir wollen sehen, ob die Thatsachen mit einem Worte übereinstimmen.

1. Satz.

Die Mehrheit verschiedener Religionen, die sich einander widersprechen, soll man nicht leicht in einem Staate dulden.

Beweis.

Die Religion, dessen Endzweck unsere ewige Glückseligkeit und die Ehre Gottes betrifft, ist dem zeitlichen Wohle und der weltlichen Republik weit vorzuziehen. Nur durch eine übereinstimmende Art, Gott recht zu dienen, wird der Weg allen bürgerlichen Aufruhren und Streitigkeiten verschlossen, die keine Flamme mehr anfachet, als die Verschiedenheit der Religionen, wodurch ganze Städte verwüstet, und Königreiche zertheilet werden.

Der verkehrte Lehrsatz, auf dem das ganze Gebäude der Toleranzprediger beruhet, ist auf wankende Gründe gebauet. Sie sagen: daß die weltlichen Fürsten nur verpflichtet sind, das zeitliche Wohl zu befördern. Aber wie läßt sich dieß so gerade hin denken? Gott hat ja die Gesetzgeber von der ersten und für-

nehmsten Pflicht nicht ausnehmen können und wollen; denn diese gebühret Gott, als dem Könige aller Könige, und verbindet die Fürsten, daß sie vor allen anderen, sowohl in ihren Handlungen als Verwaltung des gemeinen Wesens, für die Religion und die Kirche Christi Sorge und Achtung tragen, und das zeitliche Wohl mittelst dieser befestigen.

2. Satz.

Nicht nur die Mehrheit verschiedener Religionen, sondern auch die gemäßigte Toleranz ist gefährlich.

Beweis.

Die Erfahrung lehret, daß die Anhänger einer Sekte, welche von der Kirche verworfen ist, wenn man sie anfangs nur einzeln aufnimmt, sich von Tag zu Tage ausbreiten und verstärken, bis sie endlich einen solchen Wachsthum nehmen, daß sie selbst der herrschenden Religion furchtbar werden.

Man irret sich, wenn man glauben will, daß sich die Herren Protestanten jemals die

Frey=

Freyheit, verschiedene Religionen zu dulden, vorbehalten wollten; sie dachten nicht daran, und sahen wohl ein, daß diese Toleranz jeder herrschenden Religion schädlich sey. Sie waren einzig für die Ausbreitung und Einführung ihrer Religion besorget, und suchten nichts anders, als die Katholiken zu hintergehen, sie listiger Weise zum Friedensvertrage zu bringen, und sich solche Rechte vorzubehalten, wo sie wohl wußten, daß die Katholiken nie einwilligen werden; denn einsichtsvolle Herren Protestanten erkennen es deutlich, was für eine Gefahr durch die Duldung verschiedener Religionen dem Staate und ihrer Religion bevorstehe.

Von der Toleranz der bekanntesten Sekten im Deutschlande.

3. Satz.

Den Atheisten soll man in keinem Staate dulden.

Be-

Beweis.

Ein Atheist mag Gott aus was immer für einem Irrthume läugnen; so bleibt doch immer die nothwendige Folge, daß er nicht glaubt, Gott sey der oberste Gesetzgeber — daß es Gesetze, Strafen und Belohnungen in diesem oder in dem andern Leben gebe. Aus diesem folget: daß die Gotteslängner alles gesellschaftliche Band zwischen den Obern und Untergebenen, alle Abhängigkeit unter den Menschen, alle Pflichten, welche aus einem Vertrage, Bündnisse oder Eide entstehen, aufheben, und eine völlige Freyheit nach Gefallen zu handeln einführen: auf diese Weise stoßen sie die Ecksteine um, welche das Gebäude des Staats unterstützen.

Ich begreife also nicht, wie unsere Duldungsredner so dreist, und ohne Ausnahme einer Sekte, sich zu predigen, und das Volk zu bethören getrauen. Vielleicht hat sie hierinn das Ansehen der berühmten protestantischen Theologen Lorenz Mosheim oder des großen Wolf dazu bewogen. Ein Atheist,

sagen

sagen diese zween gelehrten Männer, kann Gott läugnen, und dabey doch behaupten, daß man Wort und Vertrag halten, und der Obrigkeit gehorsamen müsse (*). Was ist die Folge davon, als daß sich der Gotteslängner nur äußerlich anstellet, daß er ein guter Bürger und Weltweiser sey, und an sich selbst ein Mensch ohne Ehrengefühl, ohne Religion und Treue, eine Pest des Staats verbleibet?

Er beobachtet nur so lange die Pflichten eines ehrlichen Mannes, als es der Eigennutz fodert; sobald sich aber eine Gelegenheit anbiethet, und keine zeitliche Strafe mehr zu fürchten ist, begehet er alle Thorheiten und Laster.

Die

(*) Theoretische Gotteslängner sind die, welche Gottes Daseyn aus was immer für irrigen Gründen läugnen. Praktische aber, welche trotzend dem Ausspruche der Vernunft sich selbst vorsetzlich überzeugen wollen, daß es keinen Gott giebt, damit sie desto freyer leben können.

Die Ehrlichkeit eines Atheisten ist also nur eine Scheinehrlichkeit: sobald er sicher steht, ist er aufgelegt, seinen Paßionen zu Liebe, alles zu wagen, alle Schandthaten, Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zu begehen. Nicht viel anders verhält es sich mit den Deisten, Freygeistern, und jenen, die den Naturalismus und Indifferentismus behaupten, wenn man ihre Grundsätze mit den Grundsätzen der Gotteslängner vergleichet.

Was die Wiedertäufer anbelangt, so rede ich hier von jenen, welche von Menno Simon, einem ehemaligen katholischen Priester, in Ordnung gebracht worden. Man duldet sie in Holland, der untern Pfalz, und andern Orten.

Sie führen gleichfalls schädliche und irrige Lehrsätze: Man kann, ihrer Lehre nach, mit gutem Gewissen kein obrigkeitliches Amt begleiten: alle Kriege sind verbothen: Schwören ist unerlaubt: man darf keinen Uebelthäter an dem Leben strafen; aber sie lehren doch einen vollkommenen Gehorsam auch gegen eine tyrannische Obrigkeit. Vermög dieses letzten

Satzes

Satzes werden sie um desto mehr geduldet, weil sie allenthalben Zeugnisse geben, daß sie gute und friedliche Bürger sind. Aber wer will und kann mit Zuversicht, wie er Seite 13 behaupten, daß dieser Grund, weil sie gute Bürger und friedliche Nachbarn sind, zur Toleranz hinreichend sey?

Es ist wahr, wir sind keine Forscher der Nieren und Herzen, und ohne ein verwegenes Urtheil über unsere Nebenmenschen zu sprechen, dürfen wir ja nur von der Erfahrung reden.

Sind wir wohl fähig, das Herz dieser Leute zu prüfen, was sie mit ihren verkehrten Grundsätzen im Schilde führen, und in der Stille (man belausche, um dieß zu beobachten, ihr innerstes Gefühl und ihre Handlungen) wider den Magistrat, das gemeine Wesen und ihre Mitbürger vorhaben. Warum halten sie sich so lange in Schranken? Aus Furcht der bevorstehenden Strafe. Es scheinet, als wisse man nicht mehr, daß sie in Geheim unzählige Laster und Verbrechen ausüben, und so-

sobald sich eine Gelegenheit äußert, Aufruhr erwecken, treulos werden, und unter dem Scheine des Friedens und der Ruhe ihre Obrigkeiten auszischen. Wozu dann der verderbliche Grundsatz: Sie sind gute Bürger und friedliche Nachbarn?

Es geschieht, daß in protestantischen Ländern, als in Hol- und Engeland (wo sich die Londner Aufruhr veranlasset hat) alle Gattungen der Schwärmer und Ketzer geduldet werden. In diesen Gegenden hat man mehr Achtung auf das weltliche Wesen, auf die Handlung und den Reichthum, als auf Gott und die geheiligte Religion. Wenn nur die Gewerbe blühen, die Bürger vermögend sind, die Fürsten ein zahlreiches Kriegsheer unterhalten, ihren Nachbarn Furcht und Schrecken einjagen, es mag hernach mit der Religion aussehen gut oder böse: nicht anders, als wenn die Fürsten keine Gesetze zu beobachten, und nicht von dem Rechte der Natur verbunden wären, Gott, seine Ehre und seinen Dienst zu verherrlichen.

Mit jenem verkehrten Grundsatze hintergehen die Politiker ihre Fürsten, verderben

die Religion, schmälern das Ansehen der Kirche, und unterdrücken die Geistlichkeit.

Wenn es also auch gerechte und wichtige Ursachen erheischen, die Meloniten zu dulden; so muß man sie eben so einschränken, wie die Juden (*). Eben dieß läßt sich von den Socinianern halten, die in ihren Lehrsätzen von den Wiedertäufern wenig unterschieden sind.

Zwo Sekten, von denen man überall redet und schreibet, haben erst in den neuesten Zeiten den Anfang genommen. Es sind die Freymaurer und Herrnhuter. Diese nennen sich so von dem Dorfe Herrnhut in Oberlausitz. Ihr Anführer war Graf von Zinzendorf, und sie traten

(*) Von der Duldung der Juden läßt sich keineswegs auf die Toleranz einer andern Sekte schließen. Ihre Religionstoleranz gründet sich auf das geistliche, auf das römisch bürgerliche und deutsche Recht, auf die Satzungen und Einführung des Reiches, auf die Aussprüche und Privilegien der Kaiser und Fürsten. Wo kann eine andere Sekte solche Freyheitsbriefe aufweisen? Und doch muß man die Juden aus unzähligen und erheblichen Ursachen möglichst einschränken.

traten unter seinem Kommando mit dem Namen der böhmischen Brüder auf. Um das Jahr 1729 haben sie sich in Deutschland ziemlich vermehret. Beyde Sekten halten sich an den Naturalismus oder Synkretismus. Der unsterbliche Benedikt der 14te hat die Freymaurer in einer eigenen Verordnung 1751 verdammet, und selbst die meisten protestantischen Fürsten tragen ein Bedenken, diese Sekten in ihren Staaten zu dulden.

Nur zwo Religionen, als die alte Katholische und die Verwandte der Augsburgischen Confeßion werden gemäß des Religionsfrieden in Deutschland geduldet (*); denn der reformirten oder kalvinischen Religion wurde von jenen zwoen viel und lange widersprochen; wie aus dem Reichsabschiede 1566 und andern öffentlichen Akten selbiger Reichstäge erhellet; bis endlich durch den westphälischen Frieden alle Rechte der Herren Protestanten den Re-

(*) Ex littera pacis: Doch sollen alle andere, die bemeldten beyden Religionen nicht angehören, in diesem Frieden nicht gemeynt, sondern gänzlich ausgeschlossen seyn. Art. 7. §. 2.

formirten sind bestättiget worden. An die Toleranz anderer Religionen ward nie gedacht (*). Der Eifer für die Duldung, und die Absicht, welche die Herren Protestanten dabey hegten, beruhete bloß auf dem Interesse der Gewissensfreyheit und Aufnahme ihrer Religion. Warum haben so viele die Zwinglianer gar nicht, und mit harter Mühe die Reformirten zu Glaubensgenossen aufgenommen, und an ihren Rechten einen Antheil gelassen? Warum sind die Herren Protestanten heute noch so strenge gegen die Reformirten, daß sie ihnen in jenen Orten, wo sie ihre herrschende Religion haben, so ungerne die öffentliche Religionsübung erlauben, und nach Kräften einschränken?

Damals hatte noch nicht jene Neigung und Freyheit, nach Eigendünkel von der Religion zu denken und zu urtheilen, und der bekannte Indifferentismus überhand genommen, welcher izt auch denjenigen Sekten in unsere ächt katho-

(*) Sed præter tres Religiones supra memoratas nulla alia in sacro romano Imperio recipiatur, vel toleretur. Art. 7. §. 2.

katholische Länder den Eingang bereitet, die vermög dem Rechte der Natur aus der ganzen Welt sollen verwiesen werden; ich meyne die Atheisten und Freygeister.

Es hatte damals der verderbliche Grundsatz: **sie sind gute Bürger und friedliche Nachbarn, also muß man sie dulden,** noch nicht gegolten. Sey es, daß man der Gewissensfreyheit etwas zu gut reden wollte, und alle Gewalt, die Religionssachen betreffend, ausschließen; folget aber aus diesen, daß man jeden Ketzer in dem Staate dulden soll? Dergleichen Grundsätze öffnen den Freydenkern die Thüre, und probieren offenbar, daß man alle verächtliche Sekten aufnehmen soll, wenn nur das gemeine Beßte nicht entgegen stehet. Aber sey dieß; so ist ja doch die Religion entgegen: soll uns diese nicht nahe am Herzen liegen? — In der That, ich weiß nicht, ob unsere Toleranzschreiber darthun können, daß Christus je mit Worten oder Beyspielen ähnliche Dinge gelehret habe. — Aber ich verstehe es schon, um was es unsern großen Eiferern der Duldung zu thun ist. Eitelkeit, Politik,

Eigennutz, Liebe zur Freyheit, und andere Nebenabsichten sind die Triebfedern ihrer Bemühungen. Sie wollen dadurch auf eine schleichende Art der Religions- und Gewissensfreyheit das Wort sprechen; denn entweder sind sie von jener Gattung der Leute, die im Geheim mit den Indifferentisten halten, oder von jener Klasse, welche aus politischen Gründen von eiteln und zwecklosen Scheingütern träumen. Vielleicht, denken sie, wird durch Einführung der Toleranz die Schatzkammer des Fürsten mehr bereichert, die Akrikultur mit größern Fleiße betrieben, das Land mehr bevölkert, und Künste und Manufakturen verfeinert.

Dieß sind in den kranken Augen moderner Duldungsschreiber höhere Dinge, als die Beförderung der Ehre Gottes und der heiligen Religion, dessen Würde und Majestät sich auf das geschriebene Wort Gottes und die Tradition, auf die Kirchenversammlungen, auf die heiligen Väter und Lehrer, auf die Satzungen der Fürsten, und auf die Geschichte gründet.

Es ist diese Religion in ihren Lehren, Gesetzen und Anordnungen heilig und rein. Sie befiehlt, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie befiehlt der geist- und weltlichen Obrigkeit in allen zu gehorsamen; aber Gott immer mehr als dem Menschen.

Sie bestimmet eine solche Ordnung in der geist- und weltlichen Republik, die Gott hat vorschreiben können, und wollen, daß die Sorge für die Religion und die Kirche, welche zur Beförderung des göttlichen Dienstes gestiftet ist, die erste und hauptsächliche, die nachgehende aber die Aufsicht über den Staat seyn soll, so, daß das Wohl des politischen Wesens als ein minderes Gut dem Wohl der Kirche und Religion als einem fürtrefflichern Gut den Vorrang lasse, und der geist- und weltlichen Republik ein anderes Oberhaupt vorstehe, welche verschiedene Endzwecke zur Aufnahme der menschlichen Glückseligkeit vorhaben, und doch zu einem u. dem nämlichen Hauptziele gelangen.

Karl Theodor, aus dessen Munde der Geist Gottes und die Gerechtigkeit spricht,

wird sich von allen großen Eiferern der Duldung keine Toleranzgesetze vorschreiben lassen.

Die heurige schreckliche Aufruhr in Londen, so fängt der baierische Toleranzprediger in seiner Schrift über den falschen Religionseifer an, ist ein trauriger Beweis, was Fanatismus auch bey heutigen aufgeklärten Zeiten noch vermöge ꝛc. — Nur sachte, mein Herr! Armuth an theologischen Kenntnissen hat sie auf den Gedanken verleitet, der Fanatismus habe die heurige Londneraufruhr erreget. Wer tiefern Blickes in die Gottesgelehrtheit sieht, der bezeichnet den verderblichen Religionseifer (*) und die blinde Schwärmerey (**) nicht mit den nämlichen Begriffen, und wacht zwischen beyden folgenden Unterschied: Enthusiasmus ist eine Gemüthskrankheit, wo sich die Menschen von der erhitzten Einbildungskraft hinreißen lassen, und gewisse Regungen, Empfindungen und Vorstellungen, die bloß natür-

(*) Fanatismus.

(**) Enthusiasmus sumta voce in partem deteriorem.

türlich sind, für übernatürliche und göttliche halten, und selbe, obschon sie weit von der Vorschrift der Vernunft und H. Schrift abweichen, wie eine Lebensregel und Lehre befolgen. *

(*) Die göttlichen Einsprechungen, welche in den Gemüthern der Gläubigen entstehen, unterscheiden sich durch gewisse Kennzeichen von dem enthusiastischen Aberglauben. In der Seele des Glaubigen erleuchtet der H. Geist den Verstand, und vertreibet die Finsternisse der Unwissenheit und den Nebel der Vorurtheile durch das Wort Gottes und dessen Verkündigung, nebst andern Mitteln, welche Christus zu diesem Ziele eingesetzet hat; Der H. Geist verbessert in ihm den Willen, und führt den Menschen auf diesem Wege zu seinem bestimmten Endzwecke. Der Enthusiast aber pflegt immer zu träumen, daß in ihm der H. Geist ohne jene erfoderliche Mittel wirke, die uns in der göttlichen Offenbahrung vorgestellet werden, und daß sich die vernünftige Seele wie eine vernunftlose Maschine verhalte. Deßwegen muß man alle jene Regungen für verdächtig halten, bey welchen nicht eine solide Kenntniß der geoffenbarten Wahr-

Der Fanatismus hat zwar eine Aehnlichkeit mit dem Enthusiasmus, aber er unterscheidet sich davon schon gemäß seiner Natur. Fanatismus ist eine eitle und unsichere Ueberzeugung, kraft welcher die Menschen irrige Meynungen, die sie einmal für wahr angenommen haben, bey sich unterhalten, und hartnäckig behaupten; daher rühmen sie oft ungereimte und läppische Dinge für Glaubenswahrheiten an, obschon sie selbe mit keinen Offenbarungen und Erscheinungen belegen, und die innern Regungen und Einsprechungen für keine göttlichen ausgeben.

Es kann also jeder Enthusiast ein Fanatiker seyn, aber nicht jeder Fanatiker ein Enthusiast. Wer nur die Umstände, welche die Londneraufruhr veranlasset haben, mit diesen ächten Bestimmungen vergleichet, wird ohne Mühe erkennen, daß nicht Fanatismus, sondern der Enthusiasmus der Ursprung von diesem Unheile war; daß es hier nicht einen leeren Wort-

---

Wahrheiten, und eine vernünftige Ueberzeugung von der Wahrheit jener Religion, die wir bekennen, zum Grunde liegt.

Wortstreit, sondern eine Thatsache betrifft, und daß sich dieser weit irre, wenn er den blinden Religionseifer und Schwärmerey für ein und das nämliche Wesen hält: doch dieß ist noch das geringste.

In der redlichen Absicht, etwas zur Aufklärung des Verstandes und Verbreitung der Menschenliebe beyzutragen, beweiset Herr Duldungsschreiber seine Punkte aus der **Vernunft**, dem **Evangelium**, und der **Lehre der Kirchenväter**. Allein mit welchen Gründen? — Im Eingange redet er von der **Liebe Gottes** und des **Nächsten**, daß wir alle, von was für Religion sie immer sind, als unsere Nebenmenschen betrachten, und keinen **hassen**, **verfolgen**, **verdammen** sollen. Zu was soll diese liebreiche Predigt eines Layen? Jedes gut erzogene Kind hat von diesem ersten Gebothe genugsamen Unterricht. — Es ist also diesem erzguten Manne um diese Lehre schlechterdings nicht zu thun, sondern seine Absicht gehet auf ein entfernters Ziel. Wir wollen sehen.

Ich finde, heißt es S. 2, in den Büchern des neuen Testaments keine einzige Stelle, wo Intoleranz — — empfohlen wird.

Ich glaube es Ihnen gar gerne, Herr Duldungsschreiber! wenn Sie, wie gewöhnlich, nach Ihrem Eigensinne vernünfteln und auslegen, und nicht nach dem Geiste der Kirche. Christus schickte seine Apostel (so fängt sich Ihre Probe aus dem Evangelium an) und sagte zu ihnen, die euch nicht aufnehmen werden, da gehet zu derselben Stadt hinaus, und schlaget auch den Staub ab von euren Füßen, zum Zeugnisse wider sie, Luk. Kap. 9. V. 5. — Das ist, zum Zeugnisse des Fluches, und daß ihr mit ihnen gar nichts gemein, nicht einmal den Staub haben sollt; denn Kap. 10, V. 10 sagt ihnen Christus ferner: **Wenn ihr aber in eine Stadt hinein gehet, und sie euch nicht aufnehmen werden; da gehet hinaus auf ihre Gassen, und saget:** V. 11, Wir schlagen auch den Staub, der uns von eurer Stadt angehangen, auf euch ab;

gleich=

gleichwohl sollet ihr das wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen sey. V. 12: Ich sage euch, es wird der Stadt Sodoma an jenem Tage erträglicher ergehen, als einer solchen Stadt. **Als er nach Jerusalem gieng**, heißt es weiter, **nahmen ihn die Einwohner von Sodoma nicht auf**; — weil er sich anboth, nach Jerusalem zu reisen, das ist, der Anbethung halber; denn die Samaritaner glaubten (*), daß Gott nicht zu Jerusalem, sondern auf ihrem Berge Garizim müsse angebethet werden; sie haben also Christum nicht aufgenommen, damit es nicht schien, als wollten sie diesen Gebrauch der Anbethung gutheißen. **Als hernach**, Kap. 9. V. 54, **Jakob und Johannes, die ihn begleiteten,**

(*) Die Samaritanen waren eigentlich abtrinnige Juden; denn sie hatten ihren eigenen Tempel und Altar, und ihre Priester läugneten das Ansehen und die Gewalt des höchsten Priesters der Juden. Sie waren noch dazu Abgötterer, und betheten goldne Kälber an. Schisma istud sub Jerobami principatu exortum usque ad tribuum dispersionem perduravit. Vid. 4. Reg. 17. v. & seqq.

teten, Feuer vom Himmel rufen wollten, verwies er es ihnen, und sagte: Ihr wisset nicht, von was Geist ihr seyd, das ist, seyn solltet. Ihr wollet nachahmen dem Eifer des Elias, und den Geist der Rache: wisset aber nicht, daß dieser Geist nicht mein Geist sey; denn mein Geist ist der Geist der Sanftmuth, der Geduld, der Demuth, der Gutthätigkeit, der nicht pfleget die Seelen, das ist, die Menschen, zu verderben, sondern selig zu machen. Christus hat in seiner Sendung niemanden mit Gewalt zum Glauben zwingen, oder in selben erhalten wollen, weil sich dieß auf ihn als den Glaubensstifter nicht geziemte, und weil er sich keiner weltlichen Gerichtsbarkeit anmaßen wollte. Also er allein. Aus diesem läßt sich aber nicht schließen, daß er seiner Kirche nicht ein Mittel, die Glaubensgegner mit einem äußerlichen Zwange zu belegen, vorbehalten habe; sonst könnte man, wie Grotius, einwenden, weil Christus auch eine Ehebrecherinn losgesprochen hat, daß die Ehebrüche bey uns nicht können mit dem Tode gestrafet werden; oder, weil Christus sich

keiner

keiner Gerichtsbarkeit angemaßet hat, diese auch bey den Christen eine unerlaubte Sache sey. Christus verbiethet nur die Strafe, welche aus der Rache entspringt. Aber die Absicht der Kirche, wenn sie die Ketzer auch mit Leibesstrafen züchtiget, ist nicht, sich an ihnen zu rächen; sondern sie will die Abtrünnigen dadurch bessern, und die Katholiken warnen. Dieß hat nachmals auch der heilige Augustin erkannt; er sagt in einem Schreiben an den Bonifazius: weil viele durch diese Strafen sind gebessert worden, und sich noch täglich bessern, und dann von ganzer Seele danken, daß man sie von dem nahen Untergange befreyet hat; so geschieht es auch, daß jene, die vorher gegen die Kirche Haß fühlten, nunmehr Liebe hegen (*).

So widerleget der H. Augustin die Meynung der neuen Herren Protestanten; da er eben-

(*) S. Augustin ait: Molestas sibi fuisse salubemus leges, quantum in insania detestabantur, tantum recepta sanitate gratulantur, & in residuas, cum quibus fuerunt perituri, in simili dilectione nobiscum, ut pariter instemus, excitantur.

ebenfalls diese Strafe der Irrglaubigen eine Liebe nennet; und man soll sie allenthalben eine Liebe nennen, theils wegen den frommen Absichten, aus denen sie straft, theils wegen der Art, die sie hierinn beobachtet; indem sie nur die Widerspenstigen nach Verlauf der Erinnerungszeit, die vom Apostel vorgeschrieben ist, strafet.

Seine **dritte Probe** holet er aus der Geschichte des irrglaubigen aber gutherzigen Samaritan: **Der von den Mördern verwundete Wanderer lag in seinem Blute; der orthodoxe Priester, der Levit giengen vorbey, ohne ihn anzusehen, oder ihrer Hülfe zu würdigen. Der Samaritan, der Ketzer und Abscheu der Juden ritt des nämlichen Weges, — sein Herz wurde über den Anblick des Unglücklichen gerühret, — er stieg ab, goß Oel und Wein in seine Wunden, nahm ihn auf sein Maulthier, und führte ihn in seine Herberge. —**

Allein was läßt sich von diesem Beyspiele auf die Religionsduldung schließen? Dieß

Bey=

Beyspiel lehret nur, daß jener, dem diese Barmherzigkeit wiederfahren, der Nächste desjenigen gewesen sey, der ihm diese erwiesen hat; denn die Absicht Christi war hier nur, den Schriftgelehrten zu zeigen, daß wir alle Menschen, folglich auch unsere irrenden Brüder (denn diese Lehre befolgte das gemeine Judenvolk aus irrigen Begriffen nicht) als unsere Nächsten erkennen sollen, damit er ihm und uns ein Beyspiel der Gutherzigkeit geben konnte; daher sagte Christus dem Schriftgelehrten: v. 37. so gehe also hin, und thue desgleichen (*).

Alle

(*) Sensus allegoricus hujus Historiæ is est: *Peregrinus* hic est Adam ejusque posteri: Jerusalem status pacis, & innocentiæ: *Jericho* i. e. Luna: status peccati: latrones *dæmones*: Hi spoliaverunt Adamum & posteros ejus donis supernaturalibus, & gratuitis, vulnerarunt in naturalibus: *Sacerdos & Levita* sunt Lex vetus: diversorium Ecclesia, vinum sanguis Christi: oleum misericordia: stabularius seu hospes is, qui præest Ecclesiæ. Ita Origines, Hieronymus, Augustinus, Cornelius a Lapide.

Alle dergleichen Stellen probieren nur, daß auch die Ketzer unsere Nächsten, und der Liebe würdig sind, und daß der **Privatmann** unter den Katholiken zwar die Ketzerey, nicht aber die Person zu hassen, noch diese von der geistlichen oder weltlichen Gemeinde auszuschließen, oder mit Feuer und Schwert zu verfolgen ein Recht habe; wohl aber haben dieses Recht die geist- und weltliche **Obrigkeit** und die christlichen Fürsten; denn die Ketzerey ist dem höchsten Gut des Nebenmenschen zuwider und schädlich, nämlich seinem Glauben, in dem nach Zeugniß des Apostels das Leben der Seele bestehet: Der Gerechte lebet durch den Glauben, und ohne den Glauben ists nicht möglich, daß man Gott gefalle (*).

Warum

(*) Justus meus ex fide vivit, & iterum sine fide impossibile est placere Deo. Hinc Salvator. Matth. 18. cap. v. 6. pronuntiat: qui autem scandalizaverit unum de pusillis istis, qui in me credunt, expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. Per pusillos intelligit plebem simplicem fidelium,

qui

Warum soll unsere fromme Mutter, die Kirche, damit sie die Seelen, welche ihr von dem göttlichen Erlöser sind anvertrauet worden, und über welche sie nach der Vorschrift des Apostels wachen, und strenge Rechenschaft geben muß, vor dem Aergernisse der Irrgläubigen bewahre, wenn die Ermahnungen, und alle geistliche Strafen nichts mehr bewirken, nicht auch mit Leibesstrafen die faulen Glieder bezwingen können, damit der ganze Körper, das ist, die ganze Versammlung der Glaubigen, nicht angestecket wird? Gewiß, wer die Kirchengeschichte von den Ketzereyen aller Jahrhunderte aufmerksam durchliest, wird klar bemerken, daß durch die Polemik kaum eine Sekte gänzlich wäre aufgehoben worden, wenn nicht die strenge Strafe die thörichten Menschen von ihrem tiefen Schlafe des Irrthumes aufgewecket hätte, so, daß sie nach der Zeit selbst dankten, und aufrichtig gestunden, daß sie

qui ab Hæreticis scandalizantur, quibus. cum melius fuisset, si mola asinaria in collum suspensa submersi fuissent, priusquam & sibi, & tot innocentibus mortem æternam consciviissent.

durch die heilsame Schärfe der katholischen Kirche die Hoffnung der ewigen Seligkeit erlanget haben, welche sie durch das leutselige und schmeichelnde Betragen der Herren Protestanten, dadurch sie in ihrer Trägheit und Wahnsinn bestärket wurden, verlohren hätten.

Dieser Grund hat das große Kirchenlicht, den H. Augustin, der vorher lange den glänzenden Meynungen unserer Herren Stiefbrüder anhieng, bewogen, der katholischen Wahrheit beyzufallen; er bekräftigte dann die Worte: **Zwinge sie hineinzugehen** (*), Lukas, Kap. 16, V. 24. Es

(*) *Compelle intrare* Luc. 14. v. 16. 24. quod Zaupser & Protestantes de instantia adhortationis explicant, cum Catholicis ab Augustino etiam ad coactionem extenditur Serm. 33. de verbis Domini dum ait: *venerunt de plateis, & vicis gentes, veniunt de Sepibus hæretici; nam Sepes, qui exstruunt, divisiones quærunt. Abstrahantur a sepibus, evellantur a spinis. Sed cogi nolunt, voluntate, inquiunt, nostra intremus.* En causationes adversariorum! quibus respondet Augustinus: *non hoc Dominus imperavit: coge, inquit, intrare, foris inveniatur necessitas, nascitur inde voluntas.*

Es ist wahr, niemand soll aus Zwang glauben; denn wer wollte dieß behaupten, er wäre dann ein Thor. Aber der Zwang der Strafe macht die Irrglaubigen, welche von ihren Vorurtheilen berauschet sind, und auf ihren Irrthum trotzen, auf die Wahrheit der katholischen Kirche aufmerksamer und für selbe beflissener, damit dadurch in ihnen ein Verlangen, sich vollkommnen nach dem Urtheile der apostolischen Kirche zu richten, entstehe.

Man sage mir um des Himmels willen, wenn man keinen andern Zwang, die Ketzer zu Recht zu bringen, anwenden dürfte, als den Ermahnungszeitpunkt: oder wenn man es blos auf Streitfragen aukommen ließ; was für ein Aussehen würde der katholische Glauben von seiner Entstehung bis auf gegenwärtige Zeit erhalten haben? Es würden nicht nur allein alle Sekten, die unsere Toleranzprediger selbst verwerfen, und von denen uns nur das Andenken mehr übrig ist, itzt noch aufblühen; sondern auch, unterstützt von der Begierde einander zu widersprechen und der Thorheit der Menschen, empor wachsen. Wenn sie also selbst von diesem Grunde überzeuget sind, daß

in dem westphälischen Frieden nur 3 Religionen geduldet werden, und an die Toleranz der übrigen nicht gedacht worden ist; warum sind dann unsere Duldungsfreunde wider die römischkatholische Kirche in der Stille so aufgebracht, daß sie den alten Glauben nach allen Kräften erhalten, fortpflanzen und beschützen will? Gewiß auf dieß wird mir jener und alle seine Proselyten nicht mit Grunde antworten.

Aber wir wollen dessen Beweise von der Lehre der Kirchenväter vernehmen, ob sie mit stärkern Gründen befestiget sind, als jene, die er aus dem Evangelium herzuführen suchte.

Athanasius, fängt er S. 7 an, sagte ausdrücklich, daß die Anhänger des Arius eben dadurch, weil sie verfolgten, zu verstehen gaben, wie unheilig ihre Absichten waren. — Athanasius nennet ihre Absichten nur darum unheilig, weil Arius und die Arianer die Katholischen und Rechtglaubigen verfolgten. Seine zweyte Probe ist: Es stehet der Religion nicht zu, sagt Tertullian, die Leute in ihren Schoos zu zwingen; denn sie freywil-

lig

lig ohne Zwang angenommen werden. — Tertullian redet hier von den Ungetauften, welche aus Mangel der Gerichtsbarkeit nicht können mit Gewalt in die Kirche hineingezwungen werden; aber die durch den Tauf sich schon der Kirche einverleibt haben, sind ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen.

Endlich tritt er mit den **Laktantius** auf: **Nichts hängt so sehr von dem freyen Willen ab, als die Religion; sie ist hin, sobald das Herz dawider ist.** — Laktantius redet hier ebenfalls nicht von jenen, welche die wahre Religion in der Kirche durch den Tauf schon einmal angenommen haben; sondern von den Irrgläubigen, welche die Christen mit Schlägen nöthigen, ihr Gesetz anzunehmen; daher sagt Laktantius weiters: **Wie sie sich in der Religion selbst irren, so fehlen sie auch in der Art, selbe zu vertheidigen.**

Und leztens setzet er uns noch den H. Augustin hinzu: **Wollen wir diejenigen verfolgen, die Gott geduldet?** — Der H. Augustin hat, wie folgen wird, seine Meynung widerrufen. Ich weiß es wohl,

daß einige Kirchenväter (*), die er aus Mangel theologischer Wissenschaft nicht wissen konnte, diese Meynung behauptet haben: daß man die Ketzer vermög der Ketzerey allein, wenn sie

(*) Hujus opinionis Chrysostomus Homil. 47 in Matth. Gregor. mag. apud Grat. Dist. 45. 3. 6. & 8. Hæc qaoque sententia S. Thomæ. 2. 2. Q. 10. a 8. ad 1. ubi ait: *Dicendum, quod per illam authoritatem quidam intelexerunt prohibitam, non quidem excommunicationem hæreticarum, sed eorum occasionem, ut patet per authoritatem Chrysostomi inductam* (sic autem eam refert ex Homil. 47. in Matth. circa parabolam de Zizaniis: Hæc dicit Dominus prohibens occisiones fieri, quia si eos occideritis, necesse est, multos Sanctorum simul subverti) & Augustin. ad Vincent. Epist. 47. de se dicit: *Hæc primitus mea sententia erat, neminem ad unitatem Christi esse cogendum, verbo esse agendum, disputatione pugnandum.* Hujus pariter mentis refert Hugo Grotius fuisse Athanasium, quem in Epist. ad Solitar. graviter inrectu dicit in Arianos, quod primi in contradicentes usi sint Judicum potestate. Refert quoque pro hac sententia Hilarium. Alii Tertullianum Cyprianum; & hinc S. August. cum non nullis Africæ Episcopis vulgatissi-

mam

sie sonst den Staat nicht beunruhigen und die Kirche verfolgen, mit Leibesstrafen, oder solchen, die diesen gleich kommen, nicht hernehmen soll.

Es war aber die entgegengesetzte Meynung in der Kirche immer überwiegend und allgemein. Ich beweise es aus dem, weil die Gesandten, welche der H. Augustin nach einer Berathschlagung mit mehrern afrikanischen Bischöfen an die Kaiser geschickt hat, die Strafe der Ketzer zu lindern, nichts vermochten; sondern das Gesetz selbst auf Anhalten anderer Bischöfe, die dawider waren, in Afrika angekündet wurde; theils aus dem,

mam legem Theodosii, quam generaliter in omnes Hæreticos promulgavit, ut quisquis eorum Episcopus vel Clericus ubilibet esset inventus, decem libris auri mulctaretur; Leg. 11. cod. Theod. de Hæret. censuit esse restringendam ad eos solum Hæreticos, seu Donatistas, in quorum regionibus *aliquas violentias* a Clericis vel circumcellionibus, vel populis eorum Ecclesia catholica pateretur, eamque restrictionem ab Imperatoribus postulandam dixit, quod & a Concilio Episcoporum obtinuit.

weil der bemeldte scharfsinnige Kirchenlehrer, nachdem er die Sache, welche dem Ansehen nach mit der christlichen Sanftmuth zu streiten schien, genauer überdachte, und durch eine fortdauernde Erfahrung bewährt fand, seine vorige Meynung widerrufen hat; denn er fährt so fort bey dem H. Thomas: Aber diese Meynung wird nicht durch die Worte der Widersprechenden, sondern durch die Beyspiele der Zeugenden entschieden; denn die Furcht der Gesetze hat so viel genutzet, daß viele sagen: wir danken Gott, der unsere Bande aufgelößt hat. Wie dann auch der Kirchenrath zu Kalendo Akt. 1. den Ketzer Eutyches nicht nur der Strafe, sondern auch des Feuers schuldig erkläret hat. Wahr ists, unter den heidnischen Kaisern bis zu den Zeiten Konstantin des Großen wandte die Kirche nur geistliche Strafen wider die Ketzer an (*), aber

(*) *Spirituales* penæ sunt. Excommunicatio, privatio Jurisdictionis ecclesiasticæ, irregularitas ratione infamiæ. — *Temporales* sunt infamia facti & juris, amissio patriæ potestatis in libros, pri-

aber nicht aus Abgang der Vollmacht, selbe mit gemäßigten Leibesstrafen zu belegen, sondern weil sie von der weltlichen Macht nicht unterstützt wurde.

Diese Thatwahrheit erhellet aus der Geschichte von den Ketzereyen der ersten 3 Jahrhunderte. Daß die Kirche aber das Recht und die Macht allzeit hatte, die Abtrünnigen mit dem Banne zu strafen, bezeugt der H. Paulus (*); wo er sagt: Mit solchen soll man sogar den Genuß der Speise nicht gemein haben, und ihn nach der ersten und zweyten Erinnerung meiden. In diesen Orten, wo den Gläubigen verbothen war, in der Gesellschaft jener Brüder, die in eine Abgötterey oder

---

privatio dignitatum, & honorum, actuumque legitimorum, liberatio subtitorum, vasallorum, & servorum a fidelitate Dominis præstanda, intestabilitas tam activa, quam passiva, confiscatio bonorum, exilium, carcer, fustigatio, ac demum ultimum supplicium.

(*) 1. Cor. v. 5. 11. ubi ait: *Nunc autem scripsi vobis, si is, qui frater nominatur, est. — Idolis serviens, cum hujusmodi nec cipum sumere,* & ad Tim. 3. v. 10. *Hæreticum hominem post unam, & secundam correptionem devita.*

oder Irrglauben verfallen waren, zu leben, ist auch der Kirche die Vollmacht gegeben, selbe aus der Versammlung der Gläubigen zu verstoßen; und dieß ist doch eine **zeitliche Strafe.** Es ist kein Wunder, daß man die Ketzer in jenen unglücklichen Jahrhunderten mit keiner Leibesstrafe züchtigte; sie waren gemäß den weltlichen Rechten den heydnischen Kaisern unterworfen, welche nicht nur allein der Kirche nicht zu Hülfe kamen, damit man die Ketzer zum Gehorsame bringen konnte, sondern selbst die Katholischen an zeitlichen Gütern, und sogar an dem Leben auf eine grausame Weise beraubet haben. Als sich die Kirche von den Verfolgungen der Heyden wieder erholte, und an Konstantin dem Großen einen Beschirmer erhielt, wurden sowohl von der Kirche geistliche, als von der weltlichen Macht leibliche Strafen für die Ketzer bestimmet (*).

Das

(*) Sic anathemate perculsus fuit ab Episcopis in Conc. Nicæn. Arius cum omnibus suis factoribus: eundem insuper a Constantino in exilium cum suis discipulis a mandatum, atque cum iisdem sempiterna notatum infamia, ejusque impiam

Das Beyspiel Konstantin des Großen befolgten die Kaiser des vierten Jahrhunderts, und andere Könige bis auf unsere Zeiten. Die zeitliche Strafe gegen die Ketzer haben im Anfange der Pseudoreformation selbst die Herren Protestanten und Reformirten bis auf die Todesstrafe angenommen. So ist bekannt, daß durch Zuthun des Kalvin von den Genvesern Servet ist verbrennet worden. Natal. Alexander beweiset, daß die Herren Lutheraner und Kalvinisten dafür hielten, daß dieß strenge Verfahren, die Todesstrafe, dem Servet und den Ketzern mit Recht gebühre (*). Daß man die

---

piam Thalejam cum cœteris ejus libris igni comburi justam esse pœnamque capitis in eos constitutam, qui ipsos penes se retinerint, testes sunt Socrates, Phisostorgius, & S. Athanasius.

(*) Alexander Nat. Sect. 16. Cap. 2. Art. 13. audiamus verba Lutheri in Postillis minoribus Dominica post Epiphaniam 5. Zizaniorum parapostam explicantis. *Custodit*, inquit, *Magistratus non solum secundam, verum etiam omnium maxime primam tabulam, idololatria blasphemias, execrationes, perjuria ulciscitur, oblatos Hæreticos, ut in verum Numen contumelioso, atque*

die Ketzer mit der Landesverweisung und andern dergleichen Strafen, die Todesstrafe ausgenommen, hernehmen könne, gaben alle bis auf die Zeiten heutiger berufener Naturlehrer zu, und behaupten es noch jene Herren Protestanten, die nicht von dieser Gattung seyn wollen (*). Indessen sind die Ketzer in der Kirche

---

atque alios eas blasphemias docentes coæret, præfractiores atque in errore pertinendo contumaciores, ut cum certissimo plurium exitio pro maleficis puniendos suscipit. Qua in re contrarius sibi est Lutherus, cum unus ex damnatis ipsius Articulis sit: *Occidere Hæreticos est contra voluntatem Spiritus.* Nec juvat negare, quod Lutherani, & Calvinistæ in sensu theologico, & in foro interno, Hæretici sint; nam etiam Servetus, Valentinus gentilis, Blandatra, Socinus, eorumque discipuli se Hæreticos esse inficiati sunt, vel inficiantur, & Scripturam a se stare conclamant; standum itaque judicio Ecclesiæ, cujus fidem impugnant Hæretici, & nefario schismate discindunt.

(*) Probant hoc horum hominum litigia apud Thomasium, Bœhmerum, Pertschium, Hueberum? Legenda; discipuli enim Thomasii sugillant Carpzovium aliosque Protestantes tum

Theo-

Kirche nicht auf die nämliche Art beurtheilet und verdammet worden, wie aus der Geschichte der Kirchenversammlungen und Verordnungen der Fürsten zu sehen ist.

Und nun komme ich auf die Beweise von der Vernunft. — Ein Mittel, welches alle Skribenten einschlagen, in den Tempel der Wahrheit zu kommen, und so viele misbrauchen. Die Beweise aus der Vernunft, welche dieser und alle andere Toleranzprediger von den Werken des Grotius, Huber, Thomasius und anderer Herren Protestanten geschöpfet und abgeschrieben haben, lassen sich durch folgende Sätze leichterdings entkräften und gründlich widerlegen (*).

In

Theologos, tum Jurisconsultos, quod dum ex una parte conantur destruere ædificium papisticum do ultimo supplicio adficientis Hæreticis, ex altera parte illud ædificent statuendo, illos aliis pœnis mulctari posse, insolitis que laudibus extollunt auream ut ipsis videtur sententiam Thomasii, *Hæresis non esse crimen* adserendis. Patet itaque quibus gradibus Protestantes a vera Catholicorum sententia, quam eorum Patres amplexi sunt, totaliter defecerint.

(*) Man beurtheile auch nach gegenwärtigem Sy-

1) In der römischkatholischen Kirche ist eine rechtmäßige Obergewalt, welche über die Ketzer eine Gerichtsbarkeit hat. 2) Die Ketzerey ist nicht nur eine Sünde, sondern 3) auch ein Verbrechen. 4) Sie ist ein Verbrechen wider die beleidigte göttliche Majestät, 5) und dem Nebenmenschen höchst nachtheilig, 6) und aus dieser Ursache muß der Gesetzgeber diesem Unheile mit Leibes- und Todesstrafen abhelfen und vorbeugen. 7) Es ist die Pflicht eines christkatholischen Fürsten, daß er seinen Unterthanen nur die wahre und einzige Glaubensübung gestatte, keine andere Religionen dulde, noch minder die Religionsübung verschiedener Sekten. Ich beweise diese Sätze von Punkte zu Punkte.

§. 1. In

Systeme die sechs Punkte eines Ungenannten, über welche sich dieser in einer Piece, unter dem Titel: Noch ein paar Worte über den falschen Religionseifer, obenhin, und durch Nebenwege vertheidiget hat. Jeder gutgesinnte Katholik und die unpartheyische Nachwelt kann hierinn erkennen, ob wider dessen Schriften in den sechs Punkten des Ungenannten zu viel gesagt sey, oder nicht.

§. 1.

In der römischkatholischen Kirche ist eine rechtmäßige Obergewalt, welche über die Ketzer eine Gerichtsbarkeit hat.

Beweis.

Die Ketzerey im theologischen Verstande ist eine Meynung oder Lehre, welche dem geschriebenen Worte Gottes oder der Tradition (*) gerade und unmittelbar entgegen gesetzet ist. Ein Ketzer (**) aber, der eine solche Meynung oder Lehre, die von der katholischen Kirche verworfen ist, hartnäckig behauptet. Es giebt keine Ketzerey, und man kann keinen für einen Ketzer halten, wenn er nicht von einer Meynung der katholischen Religion oder von einem Glaubenssatze der Kirche abweichet. Folglich gehöret die Ketzerey unter die geistlichen Verbrechen, und ihre Untersuchung sowohl wider die geistlichen Personen, als die Laien liegt der Kirche ob (a).

Freylich

(*) Ab Ecclesia ut tali proposito.

(**) Formalis Hæreticus.

(a) Cap. 18. de Hæret. in 6. cum eorum sit ministerii de dogmatibus judicare, ait S. Ambros.

Freylich behaupten die neuen Rechtsgelehrten unter den Herren Protestanten das Gegentheil, jene nämlich, welche den weltlichen Fürsten auch in geistlichen Dingen die Gerichtsbarkeit einräumen wollen.

Aber neben dem, daß sie, wie Huber beweiset, dießfalls selbst nicht übereinskommen, sind ihre Gründe unstatthaft, und schon hundertmal von unsern Gottes- und Rechtsgelehrten widerleget worden.

Also entscheidet die Kirche von einer Lehre. Sie muß aber zur Vollständigkeit des geistlichen Gerichts wider eine Ketzerey von dem weltlichen Arme unterstützet werden; und deswegen ziehen die Fürsten und Obrigkeiten, vermög ihrem Ansehen und eigener Gewalt jene Personen, die ihnen die Kirche als Ketzer erkläret hat, zur Strafe, und befördern hiemit den Frieden und

die

---

brof. Epist. 32. concordant concordata Brabantiæ inter Carol. V. & Episcopum Leodiensem tit. 9. Art. & ordinatio Henrici II. Galliarum Regis art. 1. de art. 542. in quibus agnoscitur, quod cognitio de hæresi, in quantum deviat a judicio, & dogmate Religionis catholicæ ad solum judicem ecclesiasticum pertineat.

die Ruhe des Staats, und schützen die Wahrheit der herrschenden Religion.

Ich bekräftige meinen Satz dadurch: Die Herren Protestanten müssen zugeben 1. daß niemal eine wahre katholische apostolische Kirche (*) existiret habe. 2. Daß die Menschen auch damals wie itzt, wenn sie den H. Tauf empfangen, entweder von sich selbst oder durch Zuthun anderer den katholischen Glauben annehmen, auch in selbem zu bleiben versprochen haben. Wenn man mir nun dieß zugiebt; so ist die richtige Folge, daß die Getauften, wenn sie von dem Glauben, den sie der Kirche zu halten versprochen haben, abfallen, davon Recheuschaft geben müssen. Was will dieß anders sagen, als daß die Kirche über sie eine Gerichtsbarkeit hat?

Nun ist aber auch eine unter den Herren Protestanten einhellige Meynung, daß die ka-

(*) Diese Prädikate klingen in den Ohren unserer Herren Duldungsschreiber sehr mißlich, und sie wiederholen selbe jederzeit mit einer hohnlachenden Stimme.

tholische Kirche angefangen habe, ehe Ketzer auftraten — daß sie bis auf heutigen Tag unter dem Namen einer Versammlung der christlichen Gemeinde fortdaure, und daraus die Ketzereyen erst entstanden sind, wie es der Apostel vorgesagt hat(*). Es ist auch gewiß, daß die nachfolgenden Ketzereyen sich entweder in dieser Kirche empörten, oder von denjenigen, die zuerst eine Spaltung darinn erreget haben, Abstämmlinge sind. Diese gehören dann alle sammt ihren Anhängern zu den Versammlungen, die von jenen sind gestiftet worden, welche die in dem H. Taufe versprochene Treue gebrochen, und sich von der Kirche getrennet haben. Gegen diese dann kann sich die Kirche, wie ein weltlicher Fürst gegen die Aufrührer und ihre Anhänger, betragen, so lange sie unter ihrer Gerichtsbarkeit, wie die meyn=

(*) Act. 20. v. 30. *Ex vobis ipsis exsurgent viri loquentes perversa, ut abducant discipulos post se.* Et 1. Tim. 4. v. 1. *Spiritus autem manifeste dicit, quia in novissimis temporibus discedent quidem a fide, attendentes spiritibus erroris, & doctrinis dæmonicorum.*

meyneidigen Ketzer in Betracht des Taufes unter der Gerichtsbarkeit der Kirche verbleiben (*).

(*) Ecclesia equidem sanguinis effusionem abominatur, atque novi ipse, quod S. Cyprianus non alium *spiritualem gladium* in Ecclesia Christi agnoverit. Epist. 62. *Interfici Deus jussit Sacerdotibus suis, judicibus a se ad tempus constitutis, non obtemperantes, sed tum quidem gladio occidebantur, quando adhuc & circumcisio carnalis manebat. Nunc autem, quia circumcisio spiritualis esse apud fideles Dei servos cœpit, spirituali gladio, superbi & contumaces necantur, dum de Ecclesia ejiciuntur, neque enim* (notent sibi etiam sequentia summi ponderis verba Zaupser & alii Bavariæ nostræ Theologi, qui doctos etiam inter Protestantes ignorantia invincibili adfectos esse somniant, & salvos fieri) *neque enim vivere foris possunt, cum domus Dei una sit, & nemo salvus esse, nisi in Ecclesia possit.* At vero non video, cur Ecclesia non possit pœnas etiam corporales leviores castigationis paternæ causa infligere, sicut parentes & Magistri filios & discipulos emendationis ergo verberibus & flagris excipere possunt: Homo etiam fidelis anima & corpore constans quoad utrumque Ecclesiæ subjectus sit oportet.

§. 2.

Die Ketzerey ist eine Sünde.

Beweis.

Selbst die Herren Protestanten haben den Thomasius, weil er das Gegentheil hielt, des Atheismus beschuldiget. Wenn die Ketzerey keine Sünde ist; so war auch der Unglaube der Juden, welche der Prophezeihung, die durch Wunder ist bestättiget worden, zuwider handelten, eben keine Sünde gewesen. Wie will aber dieß ein redlicher Katholik und Christ behaupten, da der Herr Joh. 15. V. 22 selbst sagt: **Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen geredet hätte, so wären sie schuldlos; nun aber können sie sich nicht mehr entschuldigen.** Und sie hatten doch kein offenbares Zeugniß des Heilandes durch diese Abschrift der Ketzer; denn Paulus sagt: **Wenn sie nicht gekannt hätten, würden sie ihn niemal gekreuziget haben.** Hier zeigt Paulus, warum die Ketzerey eine Sünde sey. Gleichwie die Fürnehmsten unter den Juden, obschon sie durch keine metaphysische Gewißheit von Christo über-

überzeuget waren, daß er der Meßias sey, welcher uns im Gesetze ist versprochen worden (denn diese hat ihnen Gott nicht geben wollen, damit er nicht die Natur der Offenbahrung, und selbst den Glauben, durch den er uns in diesem Leben zu einer künftigen überzeugenden Gewißheit in der ewigen Seligkeit führen will, aufhob), nichts desto weniger, weil unser Erlöser durch seine heilige Lehre und untadelhaften Lebenswandel, und durch den allbelebenden Glanz seiner Wunder, seine Sendung durch eine **moralisch-überzeugende Gewißheit** bestättiget hat, daß kein vernünftiger Grund zu zweifeln mehr übrig blieb, billig einer Sünde beschuldiget werden, weil sie an ihn nicht geglaubt haben; eben so muß ja ein Ketzer (seys, daß er sich auch von seiner Meynung überzeuget hält) wenn er sieht, daß die Meynung der ganzen Kirche in einem allgemeinen Kirchenrathe der seinigen zuwider sey, und dann doch in seinem Irrthume verharret, in Betracht seines verwegenen Urtheiles sündigen, indem er seiner schwachen Vernunft mehr zutrauet, als einer ganzen Kirchenversammlung,

dessen Meynung er annehmen muß, weil sie gewiß reifer und nachdrücklicher überdacht ist: ja als Christ kann und muß er überzeuget seyn, daß der H. Geist eher der ganzen Kirche, die Auslegungen der Heil. Schrift zu verstehen, beygestanden sey, als ihm. Daher macht sich jener einer Irrlehre schuldig, welcher einen Artikel läugnet, der in der Kirche ist bestätiget worden, obschon er selben nach seinem Privaturtheile als falsch erkennet und verwirft; denn wenn nur jener, der einen Artikel mit reifer Erkenntniß für wahr erkennet, und doch widerspricht, oder sich einen falschen aus vorsätzlicher Bosheit unterzeichnet, unter die Ketzer zu zählen wäre, so hätte es beynahe noch keinen Ketzer gegeben.

§. 3.

Die Ketzerey ist ein Verbrechen.

Beweis.

Daß die Ketzerey ein Verbrechen sey, erhellet deutlich aus dem vierten Buche Cod. von den Ketzern, wo es Theodosius, Urkadius

dius und Honorius erklären (*). Sey es, daß dieß Gesetz allein Manichäer begreife; so erstreckt es sich doch auch auf jede Ketzerey, in so weit sie ein **öffentliches** Verbrechen ist, und der beleidigten göttlichen Majestät entgegen stehet. Obschon der innerliche Gottesdienst im Stande der **natürlichen Religion** von allem Zwange frey bleibet (**); so läßt sich doch nicht auf die Verfassung der katholischen Religion schließen, deren Anordnung von der **Offenbarung** abhängt; weil die Sätze der **natürlichen** Religion von der Vernunft hergeleitet, nicht durch mehrere Stimmen, sondern von dem Zusammenhange der Dinge selbst bestimmet werden, dessen Einsicht jedem eigen ist. Die Sätze der katholischen Religion aber

(*) *Manichæus seu Manichæas vel donatistas meritissimo severitate persequimur — ac primum quidem volumus esse publicum crimen, quia, quod in religionem divinam committitur, in omnium fertur injuriam, quos bonorum etiam publicatione persequimur.*

(*) Sentimenta circa dogmata in statu *Religionis naturalis* est **res privata**, & **ab omni compulsione libera.**

hängen von der **Offenbarung** ab, und können nicht mit dem menschlichen Verstande begriffen werden. Ihre Wahrheit erforschet nur derjenige, welcher den Sinn des Offenbarenden entdecket; denn diesen Sinn unter so vielen streitenden Kirchen nur jene erkennet, welche die **wahre katholische und apostolische** ist: so folget, daß der innerliche Gottesdienst der katholischen Religion nicht eine Sache sey, über die jeder, der an Christum glaubt, **entscheiden** darf, sondern der ganzen Kirche gemein. Wenn nun jemand von dem wahren Sinne der Kirche abweichet, und in seiner Irrlehre verharret, sündigt er schwerlich. Weil er aber nicht wie bey der **natürlichen Religion** blos die Privatmeynungen der Menschen, sondern den **geoffenbarten Glauben**, so viel an ihm liegt, aufzuheben trachtet, fehlt er in einem Punkte, der vorzüglich öffentlich und allgemein ist, und begehet dadurch ein schweres **öffentliches Verbrechen**; woraus sich schließen läßt, wie fehlerhaft diese Grundsätze der Herren Protestanten sind: **die Ketzerey ist kein Verbrechen: sie ist kein öffentliches**

liches Vergehen: der Gewissenszwang ist eine unerlaubte Sache.

§. 3.

Die Ketzerey ist ein Verbrechen wider die **beleidigte göttliche Majestät**, und eben so, wie die Gotteslästerung, den Leibesstrafen, und sogar dem Tode unterworfen.

Beweis.

Auch die Herren Protestanten geben zu, daß man mit den Gotteslästerern eben so verfahren soll, wie wenn man weltliche Könige lästert. Gleichwie aber der Gotteslästerer wider die **Heiligkeit des Höchsten** eine Unbild vornimmt, so verfehlt sich der Ketzer wider die **Wahrheit Gottes**; indem er läugnet, daß dieß wahr sey, was Gott geoffenbaret hat; er läugnet aber die Offenbarung, weil er dieß nicht zugiebt, was die katholische Kirche glaubt, und er läugnet aus **eigener Schuld**, weil er dem Versprechen, welches er im Taufe gethan, zuwider handelt, und durch keinen **Beweisgrund**, welcher doch erfoderlich ist, sich rechtfertigen kann, sondern blos mit dem Schat-

ten der Wahrheit vergnügt, das Urtheil der ganzen Kirche verwirft (*).

§. 4.

Der Gesetzgeber muß der Ketzerey mit Leibes- und Todesstrafen abhelfen und vorbeugen.

Beweis.

Die Ketzerey störet vermög ihrer Natur den allgemeinen Frieden, und setzet den Staat in Unordnung. Dieß lehret uns 1) die Erfahrung, welche jeder bestättiget, der auch nur obenhin die Geschichte von den Ketzereyen, oder allein von dem Ursprunge der Hußiten und Herren Protestanten liest. 2) Erhellet eben

---

(*) Idem insuper crimen læsæ Majestatis divinæ committit, quia corrumpit fidem, qua Deus voluit constare animarum suæ gloriæ associandarum vitam: Sicut ergo, qui corrumpit pecuniam, per quam temperali vitæ ex intentione subvenitur, crimen læsæ Majestatis committit, ita multo magis, qui corrumpit fidem, incurrit crimen læsæ Majestatis divinæ. Exinde etiam patet veritas propositionis præmissæ. — Die Ketzerey ist dem Nebenmenschen höchst nachtheilig: uti pag. demonstravi.

eben dieß aus der Ursache dieser Friedensstö-
rung, welche in dem bestehet, weil jeder Mensch
seine Religion als das größte Gut vertheidiget,
und gegen die Misverständigen eine natürliche
Abneigung und Mistrauen fasset. Obschon
diese Gemüthsunruhe bey einigen kann unter-
drücket werden; so hänget sie doch dem Pöbel
unauslöschlich an. Die Naturlehrer unter den
Herren Protestanten, obschon sie die Immu-
nität jener Religionen, die dem Gesetze der
Natur entsprechen, zugeben, bekennen doch
einhellig, daß jenes Reich weit dauerhafter
und friedlicher bestehe, wo nur eine und die
nämliche Religion blühet (*).

§. 7.

Es ist die Pflicht eines christkatholischen
Fürsten, daß er seinen Unterthanen nur die
wahre

(*) Hæresis tranquilitatem, & securitatem de se turbat *injuste*, cum contradica Ecclesiæ verè catholicæ & apostolicæ judicio, eaque res sit summi momenti, non solum in ordine ad *æternam*, sed etiam temporalem reipublicæ catholicæ felicitatem, Princeps in illam pœnis corporalibus ac ultimo etiam supplicio jure animadvertere potest, & debet.

wahre und einzige Religionsübung gestatte, keine andere Religion dulde, noch minder die Religionsübung verschiedener Sekten.

Beweis.

Selbst das Naturrecht und die Vernunft gebiethen, daß jene, die dem gemeinen Wesen und ihren Mitbürgern schädlich sind, von der Gesellschaft sollen ausgeschlossen werden. Nun aber sind die Ketzer dießfalls höchst nachtheilig, weil sie eine offenbare Gefahr der Verführung und ewigen Verdammniß den Rechtglaubigen bringen: folglich soll sie kein christkatholischer Fürst dulden (*).

Beschluß.

Die erste Quelle und Grundlage des Unglaubens und der Ketzerey sind Verderbniß des Herzens und Hochmuth des Geistes. Sey es auch, daß sich ein Ketzer oder Unglaubiger, ob es gleich unmöglich scheint, durch die angeführten Stellen von seinem Irrthume

doch

(*) Excipe nisi justa causa majoris mali vitandi, vel boni promovendi, vel pacta publica subsint.

doch überzeugt zu seyn glauben soll (*); so ist diese Ueberzeugung eine Wirkung des verkehrten und hartnäckigen Willens, welcher als eine freye Fertigkeit der Strafe unterworfen ist.

Der Atheist und ähnliche Sektirer haben gemäß ihrem eigenen Systeme keine andere Richtschnur, als die Fassung ihrer Neigungen, und aus dieser Ursache kann unter ihnen, so lange sie in diesem Zustande bleiben, kein guter Bürger, weder ein rechtschaffener Vater noch aufrichtiger Unterthan seyn. Sie mögen wohl auf den Schein die geselligen Tugenden ausüben; so hat dieß nur so lange einen Bestand, als ihrer noch wenige sind; wenn sie sich aber vermehren, wird die verscheute Tugend verspottet ins Elend fliehen; und sind nicht selbst die Herren Protestanten und Unglaubigen, welche so sehr wider die katholische Intoleranz lärmen, allemal vor andern die Allerintolerantesten?

Ihr

(*) Sicut siquis mendaciis jocosis assuetus mendacia tandem credere veritates, vere mendax esset, quia contrahit vitium voluntarium in causa.

Ihr sagt, es sey unbillig, die Leute zu zwingen, daß man denke, wie sie denken. — Wenn die Rede vom **Zwange** ist, so ist die Klage die ungerechteste. Wenn man Ehebrüche, Mordthaten, Diebstähle und Aufruhren nicht duldet: wenn man diese Laster aufs schärfeste verbietet, und sogar mit dem Tode strafet; werden darum die Leute **gezwungen**, davon abzustehn? Man sucht sie nur davon abzuschrecken, und der Bosheit Schranken zu setzen: Zwang kann man es nicht nennen. Eben so verhält sich die Sache bey der Intoleranz der Ketzerey, Schwärmerey und Freydenkerey: dieß sind Laster, Laster vom ersten Range, Laster, die das Band der Einigkeit zerreißen, die dem Ziele der Erschaffung schnurgerade zuwider sind, und dadurch viele tausend Seelen ins ewige Verderber gestürzt werden. Sollen diese nicht ahndungswürdig, nicht strafbar seyn, sondern ohne weiters ganz ungehindert geduldet werden? Wenn man zu eben so einer Duldung nicht gezwungen wird, und die Unduldsamkeit nicht noch grössere Uebel nach sich ziehet; so ist diese Duldung in meinen Augen eben so sündhaft, als die Duldung der Mordthaten, der Ehebrüche, der Empörungen und Aufruhren.

Schreiben

des Herrn

Bischofes von *******

an

den Herrn

Bischof zu K***

Ueber das

Duldungssystem.

Aus dem Wälschen übersezt.

Wien, 1783.

Habt acht auf euch, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist als Bischöfe bestellet hat, damit ihr die Kirche Jesu regieret, welche er mit seinem Blute erworben hat. --- --- So gar aus euch selbst werden sich Männer hervorthun, welche verkehrte Lehre ausstreuen, damit sie Jünger zu sich locken. Apostelgesch. XX. 28. & 30.

Mein Herr!

Man sieht in aller Händen ein unter ihrem verehrungswürdigen Namen aus Gelegenheit des Duldungssystems, an die Geistlichkeit ihres Kirchensprengels erlassenes Circularschreiben. Die Gesinnungen, die man darinn liest, sind in Wahrheit tüchtig, die ganze christliche Heerde irre zu machen, und folglich in aller Rücksicht für einen Gesalbten des Herrn höchst unanständig. Ich bin dann der Meynung, dieß Schreiben sey nicht von ihnen. Aber, weil ich nun einmal ihren Namen vorgesetzt lese, trage ich kein Bedenken, die Antwort, die ich ihnen hier zu überschicken die Ehre habe, an Sie zu richten, mit Bitte, diese meine Freyheit gütig aufzunehmen und versichert zu seyn, ich mache diesen Schritt mit aller Achtung, Schätzung, und Ehrerbiethigkeit, so ich ihrer Person schuldig bin.

Bevor ich den Anfang mache, will ich mir den Weg dadurch ebnen, daß ich eine Lehre voraus setze, welche, weil sie keine Ausnahme leidet, auf den ersten Streich das ganze Circularschreiben zu Boden schlägt: daß nämlich die freye Uebung unkatholischer Religionen in den Ländern der Katholiken lediglich so verbothen ist, daß sie nicht geduldet werden kann, es sey dann, die Duldung könne vernünftiger Weise für ein schickliches, und nothwendiges Mittel gehalten werden, ein größeres Uebel zu verhindern. In Wahrheit widersetzen sich einer solchen freyen Religionsübung alle Rechte mit einhelliger Stimme. Ich will nichts von so vielen ausdrücklichen Stellen der geistlichen Rechte sagen, um nicht in das Weitschichtige zu verfallen. * Nichts von den Verordnungen der bürgerlichen Rechte. ** Ich begnüge mich ein einziges, und meines Erachtens zu gegenwärtiger Absicht nachdrücklichstes Gesetz anzuführen, worinn der Kaiser, da er von den Ketzern redet, sich so ausdrückt:

---

* Cap. *Excommunicamus* 13. §. *Moneantur*. Tit. de Hæret. Cap. *Ad abolendam* 9. §. *Statuimus* &c.

** L. *Omnes* C. hoc tit. Authent. *Gazaros* eodem.

drückt: Sie sollen keine Erlaubniß haben, in irgend einem Orte des römischen Reiches sich zu versammeln, oder darinn zu verbleiben. Und setzet die Ursache bey; weil man den Elementen selbst eine Unbild zufüget, wenn man ihnen irgendwo einen Aufenthalt gönnet. * Mit solchem Nachdrucke setzte sich die geistliche und weltliche Macht wider die Duldung der Ketzer in katholischen Staaten. ** Und billig: denn wer greift das gräuliche Aergerniß, und die Gefahr einer unvermeidlichen Verführung nicht mit Händen, welche den Katholiken aus dem Umgange mit den Irrgläubigen drohet? Ein Aergerniß und Gefahr, auf welche die Lehrrr streng halten, und woraus sie herleiten, die Duldung der Unkatholischen sey schwerlich nicht nur von dem menschlichen, sondern auch vom göttlich, und natürlichen Gesetze verbothen. Obwohl, wie

* L. *Ariani.* 5. Cap. hoc tit. Nunquam in romanum locum conveniendi, morandique habeant facultatem. Quoniam his nihil relinquendum est loci., in quo ipsis etiam elementis fit injuria?

** Sieh Anmerkung A.

ichs schon gesagt habe, und noch einmal wiederhole, man es zu Zeiten geschehen lassen kann, wenn es vernünftiger Weise für nöthig erachtet wird, ein größeres Uebel zu verhindern. * Und dieß ist die einzige Ursache, warum das Gesetz der Duldung gerecht und vernünftig, und daher eines allerdurchlauchtigsten Kaisers würdig seyn kann. **

Aber verstehen Sie es in seiner Maasgabe, mein Herr, und Sie werden leicht einsehen, daß so ein Gesetz, nach diesem Gesichtspuncte betrachtet auf keine Weise die Begriffe, welche sie in ihrem Hirtenbriefe äußern, begünstige.

Es ist ein Gesetz, welches hauptsächlich nicht die Katholische, sondern andere Religionen betrifft. Nicht die katholische Religion, weil diese, wie wohl zu merken ist, in keiner Absicht eine nur geduldete Religion kann genennet werden, weil sie der einzige wahre, und gute Glaube ist, den ein jeder rein und unverletzt beobachten muß, wenn er nicht ewig zu Grund gehen will.

Es

* C. Hac ratione. 9. XXXI. q. 1. L. Legis virtus 7. ff. de Legibus.

** Sieh Anmerk. B.

Es zielt auf andere Religionen ab. Diese sind die geduldeten, eben darum, weil sie falsch und böse sind, in den Abgrund des Irrthums, und in das Verderben stürzen. Eben dadurch dann, daß Seine Kaiserliche Majestät sie durch das Gesetz nur dulden; erklären sie sich sattsam, Sie heißen selbe nicht gut, sondern toleriren sie lediglich, als schlimm und verwerflich. Niemand liebt, was er duldet, obwohl er die Duldung liebt: denn, obwohl er mit Freuden duldet, wollte er doch, jenes wäre nicht, was er dulden muß, sagt ein heiliger Augustin. *

Aus dieser Lehre ziehe ich zwo Folgen, erstlich daß der Gegenstand des Duldungsgesetzes, in soweit es ein Gesetz ist, auf keine Weise die Unkatholischen sind, denen durch eine ledigliche Nachsicht zugestanden, nicht aber befohlen wird, ihre falsche Religion zu bekennen. Sondern die übrigen Unterthanen sind der Gegenstand des Gesetzes, denen durch ein ausdrückliches Ver-

* Nemo, quod tolerat, amat, etsi tolerare amat. Quamvis enim gaudeat se tolerare, mavult tamen, non esse, quod tolerat. *Aug. Conf.* L. 10.

both befohlen wird, die Unkatholischen in der ihnen zugestandenen Religionsübung nicht zu hindern. Die zweyte Folge, die ich daraus ziehe, besteht darinn, daß es zwar keinem Katholiken erlaubt sey, die Irrglaubigen aus einem solchen Staate zu jagen, noch auf einige Weise zu verfolgen; aber deßwegen sey es keinem, wer es immer seyn mag, verbothen, sich auf ihre Bekehrung zu verlegen. Es können dann alle, ein jeder nach dem Maaße seiner Fähigkeit, sie brüderlich antreiben, entweder durch das Gebeth, oder durch Ermahnungen, oder mit Gründen, ohne einzige Furcht, dadurch das Gesetz zu übertreten; welches, wenn es den vernünftigen Gebrauch von dergleichen Mitteln jemals verböthe, aufhören würde, ein Gesetz zu seyn: als welches sich nicht begnügte, das Uebel zu dulden, sondern dasselbe noch unterhielt, und ihm Vorschub gäbe. Eben wie man das schändliche Gewerb der öffentlichen Huren nicht mehr allein als geduldet und gestattet, sondern als lediglich durch das Gesetz gut geheißen würde betrachten müssen, wenn dieß Gesetz jemal allen verbiethen sollte, sie von dieser bösen Lebensart, mittels nachdrücklicher, zu dieser Absicht gehaltenen Ermah-

mahnungen abzubringen. Wie könnte man so eine Verordnung für billig, und vernünftig halten? wie könnte man sagen, jenes Gesetz ziele auf das gemeine Beste ab, welches eine so bedaurliche Unthätigkeit forderte, und aus der Uebung der christlichen Liebe einen Gegenstand des Verbothes machen wollte? Wie verdiente wohl eine Verordnung den ehrwürdigen Namen eines Gesetzes, welche nicht bestehen könnte, wenn man nicht, jenen rathen, die eines Rathes bedürftig sind, die Sünder ermahnen, und die Unwissende lehren, aus der Zahl der Werke der geistlichen Barmherzigkeit auslöschen wollte. Weit sind diese Absichten von der Denkensart eines katholischen Regenten entfernet. Das kaiserliche Geboth wird vollkommen gut von jenen beobachtet, welche die Irrgläubigen nicht beschimpfen und verfolgen, die unter dem Schutze der öffentlichen Sicherheit, und des rechtmäßigen Gewalts ihre Religion ausüben wollen. Aber niemal würde man sagen können, jener habe es übertreten, welcher auf alle Weise, wie sie ihm die Liebe, nach gelegentlichen Umständen der Zeit, und des Ortes an die Hand geben wird, seinen Ei-

fer nutzet, alle, wenn es möglich wäre, der wahren Kirche zu gewinnen. Nein, mein Herr, ein solcher würde das kaiserliche Gesetz der Duldung nicht übertreten. Wenn sie dessen Geist besser eingesehen hätten, hätten Sie mich der Mühe überhoben, die Widerlegung ihres Circularschreibens zu unternehmen; worinn Sie Gesinnungen an den Tag legen, welche jenen unsers Monarchen schnur gerad entgegen gesetzet sind, und die Verschiedenheit in Glaubensmeynungen nicht nur als geduldet, sondern als gut geheißen darstellen. Sie reden in diesem Schreiben von der Liebe, von dem Glauben, von dem Frieden, von dem Eifer, — aber der richtige Begriff der Liebe, des Glaubens, des Friedens, des Eifers findet sich nirgends. Wer mir nicht glauben will, darf nur Ihnen glauben, hochwürdigster Herr: denn so fangen Sie an, ihre Gesinnungen zu äußern:

„ Es wird euch, wertheste Mitgehülfen un-
„ seres Hirtenamtes! eine Verordnung unseres
„ allergnädigsten Monarchen bekannt gemacht,
„ wodurch Seine Majestät aus einem Antrieb
„ jener Vaterliebe, welche Allerhöchst Dieselbe
„ gegen alle ihre Unterthanen zu gleichem Grade

hegen,

„ hegen, alle bisher in Religionsſachen ergan-
„ gene Strafgeſetze, ſo zu ſagen auf einmal ver-
„ nichten; den Proteſtanten, das iſt, allen
„ denjenigen, die dem Augsburgiſchen oder
„ Helvetiſchen Glaubensbekenntniſſe zugethan
„ ſind, vollkommene Gewiſſensfreyheit, und
„ den Privat Gottesdienſt geſtatten ꝛc.“ Se-
hen Sie, mein Herr, wie der Geiſt dieſer aller-
höchſten Verordnung, wie ſie uns von Ihnen
ſelbſt vorgehalten wird, darauf zielt, „ alle zer-
„ ſtreuten Bürger der Staaten gleichſam in eine
„ Familie zu verſammeln, und alle, welche der
„ Zwang der vorigen Geſetze in Partheyen ge-
„ trennet hat, durch das unzertrennliche Band
„ der chriſtlichen Liebe auf immer zu vereinigen; „
damit ſie in Zukunft jene Glückſeligkeit genießen
mögen, welche ſie zuvor nicht genoſſen haben,
eben weil ſie in verſchiedene Partheyen getheilt,
ſich zu verſchiedenen Religionen bekannten. Nun
ſage ich, wenn Niemand zweifeln kann, die Ab-
ſichten des katholiſchen Fürſten werde dem wah-
ren Glauben, zu dem er ſich bekennt, auf eine
vorzügliche Weiſe günſtig ſeyn; wer ſieht nicht,
er wolle alle bisher in Religionsſachen ergangene
Strafgeſetze abgethan, und vernichtet wiſſen,

und den Protestanten eine vollkommene Gewissensfreyheit zugestehen, weil er hofft, auf diesem Wege der Gelindigkeit alle zur Einigkeit der wahren Kirche zu locken? Glauben Sie mir, mein Herr, dieß sind die Absichten unsers allergnädigsten Monarchen, (in Wahrheit heiligste Absichten) die unkatholischen Secten zu dulden aus Hoffnung, sie aufzuheben. Sonst würde die Religionsverschiedenheit, welche höchst Dieselben durch die Toleranz zu heben begierig sind, durch das Mittel eben dieser Duldung nur noch mehr anwachsen, und niemal sähen Sie in ihren Staaten jene Glückseligkeit aufblühen, die Ihnen so nahe am Herzen liegt. Nun, weil dieß meines Erachtens außer allem Zweifel ist, so folgt, wenn Sie, mein Herr, den Kopf setzen, den Unterschied der zugestandenen Religionen und die geduldete Verschiedenheit der Glaubenslehre aufrecht zu erhalten, Sie in der That nichts anders thun, als den Absichten unsers Monarchen entgegen arbeiten, anstatt sie zu unterstützen; indem Sie auf alle Weise jenes handhaben, was Er nach ihrem eigenen Bekenntnisse, dem allgemeinen Wesen höchst schädlich hält, und jene Verschiedenheit aufrecht erhal-

ten wollen, die Er gar zu gerne vertilgt sehen möchte. *

In Wahrheit von weiß nicht was für einem Geiste getrieben, tadeln Sie mit einem etwas bittern Eifer die Aufführung ihrer Mitarbeiter, „ welche, wie Sie reden, von einem unbescheidenen, und unklugen Bekehrungseifer hingerissen, Gott ein gefälliges Werk zu thun glauben, wenn sie ihren zu andern Religionen sich bekennenden Mitbürgern durch bittere Kontroverspredigten, und andere, den Gesetzen des Christenthumes zuwider laufende Plackereyen ihre Meynungen aufdringen, und anstatt das Wohl der Religion und des Staates zu befördern, die Bande der Liebe, und der Gottseligkeit zerreißen.“ Hier treten ihre Mitarbeiter auf, und fragen, was dann diese Ausdrücke sagen wollen, den Glaubensgegnern durch bittere Kontroverspredigten, und liebloſe Plackereyen seine Meynung aufdringen wollen? Will es vielleicht so viel sagen, als, sie mit Stärke und Nachdruck, und einer apostolischen Freymüthigkeit in die Enge trei-

* Sieh Anmerk. C,

treiben, und zu Zeiten einen bittern Ausdruck gebrauchen, um ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen? Wenn aber dieß eine lieblose, tadelhafte Plackerey, ein unbescheidener, und unkluger Bekehrungseifer heißen muß; so mögen Sie wohl, wenn Sie Muths genug haben, auch die heiligen Augustin, Hieronymus, Basilius, Bernhard, und Athanas, und Epiphan, und viele andere heiligste Väter der Kirche tadeln, welche von einem ähnlichen Eifer bewegt und hingerissen, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun glaubten, wenn sie ihren sich zu andern Religionen bekennenden Mitbürgern, ihre Meynungen aufdrangen. Tadeln Sie, wenn Sie die Heftigkeit ihrer Liebe gegen die Ketzer so weit berechtiget, einen Paulus, welcher in seiner Unterweisung an den Titus, wie er sich gegen jene zu betragen hätte, welche sich zu einer andern Religion bekennen, sagt: Bestrafe sie scharf, damit sie im Glauben unverfälschet bleiben, und sich nicht an die jüdischen Fabeln, oder an die Gebothe der Menschen kehren, welche sich von der Wahrheit abwenden. *

Wenn

* Tit. c I. 13. & 14.

Wenn aber dieser Bekehrungseifer weder an dem Paulus, noch an so vielen, und vielen seinen getreuen Nachfolgern zu tadeln ist; warum halten Sie ihn an ihren Mitarbeitern scheltens, und nicht vielmehr lobenswürdig? Warum scheinen sie Ihnen betrogene Leute zu seyn, wenn sie eine Gott gefällige Sache dadurch zu thun glauben, daß sie in die Fußstapfen der herrlichsten Muster des Apostelamtes treten? Mein Herr, wir wollen sie die Pflichten ihres Amtes erfüllen lassen, und auch die Unsere von einem ähnlichen Eifer für die Ehre Gottes beseelet, erfüllen.

Ja, der Geist der Sanftmuth ist sehr anständig, ja wohl auch nöthig, wenn der ganze Irrthum in dem Verstande haftet, ohne daß ein, dem Lichte der Vernunft und des Glaubens widerspänstiger Wille daran Theil nimmt. Aber, wenn der hartnäckige Wille den Verstand hindert, sich der Wahrheit zu ergeben, will es harte und scharfe Worte bey jenem haben, der den Irrthum bestreiten muß, um wo möglich, den Eigensinn zu brechen. Ihnen allen Schatten der Bedenklichkeit zu benehmen, hören sie einen englischen Lehrer reden; „Wie einem Oberen erlaubt „ ist, aus der Absicht, Zucht und gute Ordnung

„ zu

„ zu befördern, jemanden zu schlagen, oder an
„ dem Seinen zu beschädigen; so darf er in eben
„ dieser Absicht gegen jenen, den er bestrafen
„ muß, sich bitterer und empfindlicher Ausdrü-
„ cke bedienen. Auf diese Art hat der Herr seine
„ Jünger thöricht, und der Apostel die Galater
„ unverständig genennet.“ * Itzt nehme ich mir die Freyheit, Sie zu fragen: Sind dann die Irrgläubigen keine der Kirche ungehorsame Leute? Muß eine Mutter ihre ungerathene Kinder nicht strafen? So wird dann die Kirche, und folglich auch ihre Mitarbeiter die Irrgläubigen bestrafen, und etwas bitter behandeln dürfen. Sie belieben zu sagen, durch diesen bittern Ton der Streitreden, werden die Bande der Liebe und Geselligkeit zerrissen, und die Irrgläubigen noch mehr aufgebracht. Sey es also; aber diese Hart-

näs-

---

* Sicut licitum est aliquem verberare, vel in rebus damnificare caussa disciplinæ; ita etiam caussa disciplinæ potest aliquis alteri, quem debet corrigere, verbum aliquod contumeliosum dicere, & hoc modo dominus discipulos vocavit stultos, & Apostolus Galatas insensatos. Secunda secundæ q. 72. a. 2. ad 2.

nächtigkeit wird man nicht den Eifer des jenen, der sie mit Nachdruck bestreitet, um sie zu erweichen, sondern dem Wille der jenen zur Last legen müssen, welche in dem Irrthume erhärtet, sich nicht wollen erweichen lassen, * Scheint Ihnen wohl dieß ein großes Uebel zu seyn? Ein heiliger Paulus macht sich wenig daraus. Er verlangt es, er sieht es als einen großen Vortheil an, und ruft: Wollte Gott, sie möchten von uns gänzlich abgeschnitten werden. ** Was mich belangt, wollte ich sie lieber weit von, als nahe bey mir haben; lieber getrennt, als in jener Liebe, in jener gefahrvollen Liebe vereiniget, in der Sie die Irrgläubigen mit den Katholiken vereiniget wissen wollen. Was dieß für eine Liebe sey, wird sich immer besser aus ihrem Unterrichte aufhellen, den ich zu zergliedern fortfahre.

„ Wem von euch ist es unbekannt, daß die „ Grundlage unseres evangelischen Gesetzes die „ Liebe und Nachsicht ist. “ Mein Herr, ich bekenne es, das Unterscheidungszeichen eines

* Sieh Anmerk. D.
** Galat. V.

Christen ist die Liebe gegen den Nächsten. Daraus werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander haben werdet. Jo. XIV. 35. Aber sie werden doch wissen, daß die Liebe, wie alle andere christliche Tugenden, sich auf den Glauben, als auf den ersten Grund des Christenthums stütze, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen. Warum schweigen Sie wohl, da Sie die Kennzeichen der Religion anführen, von dem Glaube, und begnügen sich, die Liebe allein anzuführen? Die Wahrheit zu gestehen, es regt sich bey mir ein Verdacht hierüber. — — Aber genug für diesesmal. Erlauben Sie mir, Ihnen meine Gedanken über die Liebe zu eröffnen, weil sich öfters die Gelegenheit geben wird, davon zu reden.

Durch das Gesetz der Liebe sind wir alle verbunden, unsern Nächsten zu lieben, ohne die verruchtesten Sünder, und hartnäckigsten Ketzer auszuschließen. Aber wohl gemerkt: Bey den Ersten sowohl, als den Andern müssen wir zwey Dinge unterscheiden. Ihre Natur und ihre Sünde. * Wenn man die Natur betrach-

* Secunda secundæ. Q. 25. a. 6.

trachtet, muß man sie lieben: aber betrachten wir ihre Sünde und ihren Irrthum, anstatt daß wir sie lieben müßten, sind wir gehalten, sie zu hassen, und zu verabscheuen. Denn die christliche Liebe gründet sich darauf, daß unser Nebenmensch der ewigen Seligkeit fähig ist. Weil dann Sünder und Irrglaubige, so lange sie leben, diese Fähigkeit haben, sind sie ihrer Natur nach ein Gegenstand der christlichen Liebe. Aber da ihre Sünde, und Treulosigkeit Gott widerstrebt, und der ewigen Glückseligkeit im Wege steht, so folgt, daß wir sie in dieser Rücksicht hassen und nicht lieben müssen. Kurz, wir müssen sie lieben, in so weit sie fähig sind, Gott zu genießen, und sie verabscheuen, in so weit sie Sünder, und Irrgläubige sind; eben, weil wir sie wegen Gott, und in Absicht auf jene Glückseligkeit lieben müssen, welche in dem Genuße Gottes besteht, dem ihre Sünde, und Treulosigkeit wesentlich widerstrebt. Wir dürfen dreuste, wie der Prophet, sagen: Ich habe die Gottlosen gehasset. Die Gottlosen; dieß heißt, nicht ihre Person; aber wohl ihre Bosheit, welche den Haß um desto mehr verdient, je ein größeres Uebel sie für jene selbst ist, die ich zu

lieben gehalten bin. Hieher gehören die schönen Worte des heiligen Augustins: Jeder Mensch, in so weit er ein Sünder ist, soll nicht geliebt werden, und jeder Sünder, in so weit er ein Measch ist, muß wegen Gott geliebet werden. * Welches eben dieser heilige Lehrer in dem vierzehnten Buche von der Stadt Gottes 6. K. durch folgende schöne Stelle erkläret. Weil Niemand aus seiner Natur, sondern aus seiner Bosheit schlimm ist; so muß, der nach Gott lebt, die Sünder vollkommen hassen, so daß er wegen dem Laster den Menschen nicht hasse, und wegen dem Menschen das Laster nicht liebe, sondern das Laster hasse, und den Menschen liebe: denn ist das Laster gehoben, bleibt nur, was er lieben; nichts, was er hassen muß, zurücke. ** Und so ist es.

---

* De doctr. Christ. L. 1. c. 27.

** Quoniam nemo natura, sed vitio malus est, perfectum odium debet malis, qui secundum Deum vivit, ut nec propter vitium oderit hominem, nec amet vitium propter hominem, sed oderit vitium, amet hominem. Sanato enim vitio, totum, quod amare, nihil, quod debeat odisse, remanebit. De civ. Dei, L 14. c. 6.

es. Denn wenn wir den Nächsten wegen Gott lieben müssen, und die Sünde eine Beleidigung Gottes ist; so fließt als eine nothwendige Folge daraus, den Nächsten zu lieben, wie man solle, müsse man nothwendig an ihm die Sünde hassen, welche ihn zum Feinde Gottes macht. Zu dem, wie ist es möglich, den Nächsten zu lieben, ohne zugleich sein größtes Uebel, seine größte Gefahr, sein größtes Unheil zu hassen? Will man also den Nächsten lieben, muß man nothwendig seine Sünden und schädliche Irrthümer hassen; denn die ziehen ihm dieß Uebel, diese Gefahr, dieß Unheil auf den Hals. Dieß voraus gesetzet, sieht ein jeder ein, daß die Liebe, welche das Kennzeichen des Christenthums ausmachet, uns verbinde, jene zu lieben, welche sich zu einer verschiedenen Religion bekennen. Aber eben sie verpflichtet uns, mit einem eben so unversöhnlichen, als vollkommenen Hasse ihre verschiedene Religion zu verfluchen, und zu verabscheuen, als welche sie zu Feinde Gottes macht, und von seinem Genuße ausschließen wird. Beherzigen Sie dieses wohl, mein Herr, und Sie werden auf einmal die ganze Stärke ihrer Beweggründe, und Unterweisungen nicht nur er-

schüttert, sondern vom Grunde aus umgestürzt sehen. In Wahrheit seltsame Lehren, für die ich nicht sehe, wie sie in den Gebothen und Beyspielen unsers göttlichen Gesetzgebers und Meisters Jesu Christi eine Stütze finden können.

„ Von dieser Liebe und Nachsicht, fahren „ sie fort, gab uns unser göttliche Gesetzgeber „ unzählige Beyspiele, — Er, der seine ganze „ Lebenszeit, da er unter den Menschen wandelte, einer ununterbrochenen Reihe von Wohlthaten weihete, des verlohrnen Sohnes, der „ öffentlichen Sünderinn, des im Ehebruche ergriffenen Weibs; der Juden und Griechen „ mit der Erbarmung eines Vaters schonte: dessen jeglicher Schritt, jegliches Wort, jegliche Handlung, und ganzes Leben, ein heiliges Denkmal der Liebe, Geduld, Sanftmuth, „ und Nachsicht war.“ Bis hieher ist alles recht und wohl. Aber wie reimt sich dieß zu ihren Absichten? Wer hat jemal behauptet, Katholiken müssen die Unkatholischen nicht lieben? bekennt nicht ein jeder, man müsse alle Liebe, und alle christliche Mäßigung verwenden, sie auf die rechte Strasse zu leiten, und wenn sie darauf gebracht sind, wissen alle, man müsse sie

in

in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnehmen? Ist es um eine persönliche Beleidigung zu thun, so hält sich jeder aus uns durch das evangelische Gesetz verbunden, ihnen eine christliche, großmüthige Vergebung zuzusagen. Ja, wir wissen es, dieß sind die von dem Erlöser hinterlassenen Fußstapfen, in welche die Apostel und heiligen Väter getreten sind. Aber wissen Sie nicht, mein Herr, daß eben dieser unser Erlöser, wie seine getreuen Nachfolger, ohne einzigen Nachtheil jener Liebe, Geduld, Sanftmuth, und Nachsicht, allzeit fest auf die Einigkeit des Glaubens gehalten, und sich jeder Verschiedenheit der Religionen auf das nachdrücklichste widersetzt haben; welche Sie durchgängig, ohne Widerrede festgesetzt sehen möchten. Eh! mein Herr! Man fasse es doch einmal.

Nein, jene ist keine christliche Liebe nicht, welche sich nicht auf alle Weise bestrebt, jedes Hinderniß auf die Seite zu räumen, welches dem Heile des Menschen im Wege steht. Jesus Christus hat uns das Muster dieser Liebe hinterlassen, und doch hat er uns auch die Vorschrift hinterlassen, den Nächsten von jedem Abgrunde zu entfernen, und auf die sichere Strasse

zu leiten. Wenn die Sünder in der Bosheit sich jemal erhärteten, hat jener Jesus, der uns so unzählige Beyspiele der Liebe, Geduld, Sanftmuth und Nachsicht gab, auch Beyspiele der Heftigkeit und des Zorns gegeben, einer der Liebe, und christlichen Mäßigung eigenthümlichen Heftigkeit, wie uns der heilige Gregor von Nazianz lehrt: * Auch der Geist der Sanftmuth und Liebe hat seine Heftigkeit und seinen Zorn, eine Heftigkeit und einen Zorn, dessen Nachdruck der sanftmüthigste Jesus jene Treulose fühlen ließ, die Er bald als Kinder des Teufels, bald als ein Ottergezüchte behandelte. Aber Sie, ohne auf so klare Beyspiele im geringsten zu achten, sagen mit einer verwunderlichen Freymüthigkeit: „ Durchgehet „ die heilige Schrift, die Ausspräche der alten „ Väter. Sie zeugen von nichts, als von dem „ Gesetze der Liebe, der Wohlthätigkeit und „ Duldung. “ Wie! von Duldung? Heiliger Gott! wer redet so? Die heilige Schrift, die Ausspräche der alten Väter fodern von uns als ein Gesetz, nicht nur eine gemeine, son-

* Habet quoque Spiritus manſuetudinis & caritatis ſuam vehementiam. Or. 2.

sondern eine unbeschränkte Duldung, eine vollkommene, zu vergönnende Gewissensfreyheit, und eine Duldung, wie Sie, Sie, ein katholischer Bischof in einem Hirtenbriefe dieselbe bestimmen? Es ist also nicht genug Irrthümer verbreiten; man mußte sie noch mit dem Ansehen der Schrift, und mit den Aussprüchen der Kirchenväter unterstützen? Verzeihen Sie mir, mein Herr, in den schändlichen Schriften der heutigen Weltweisen, in den verruchten Machtsprüchen der Freygeister, da mußten Sie suchen, wenn Sie ein Gesetz von jener Art Duldung finden wollen, welches Sie verlangen. Aber in den heiligen Büchern, wo, kühn fodere ich Sie auf, wo liest man dieses Gesetz? — Vielleicht dort, wo Matth. V. Jo. X. Apostelgesch. XX. die Ketzer von Christo als so viele reißende Wölfe, und Diebe, und Mörder vorgestellt werden? Vielleicht dort, wo der heilige Geist Matth. XVIII. uns befiehlt, weit von einem jeden zu bleiben, welcher die Kirche nicht hört. Wer die Kirche nicht hört, den halt wie einen Heyden und offenen Sünder. Vielleicht dort, wo eben dieser heilige Geist verbiethet, eine Herberg, ja nur auch

den Gruß jemanden zu geben, der sich zu einer andern Religion bekannte. So jemand zu euch kömmt, und bringt diese Lehre nicht mit, den nehmet nicht ins Haus, und grüßet ihn auch nicht. II. Joh. 10. Vielleicht dort, wo der heilige Paulus dem Titus befiehlt, die Ketzer zu fliehen? Flieh einen ketzerischen Menschen. Tit. III. Oder dort, wo eben dieser Paulus die Römer beschwöret, sich weit von den Ketzern zu halten, als so vielen verführerischen Lockvögeln der Unschuld und Einfalt. Ich bitte euch aber, liebe Brüder, daß ihr auf jene merket, welche Uneinigkeit und Aergerniß machen, wider die Lehre, die ihr gelernet habt, Und weichet von ihnen; denn sie verführen durch süße Reden, und gute Worte die Herzen der Einfältigen. Röm. XVI. Aber endlich kann ich mich erinnern; nicht wahr, Sie werden das Gesetz der vollkommenen Duldung ohne Zweifel dort gefunden haben, wo der Engel, oder Bischof von Pergamo einen Verweis bekömmt, weil er einigen Lehrern der ketzerischen Sätze der Nikolaiten bey sich einen Aufenthalt gönnte? Wie auch der Engel, oder

Bischof von Tyatira deswegen getadelt wird, weil er die Jezabel duldete, welche die Diener Gottes verführte. — Mein Herr! in den heiligen Büchern findet man wohl das Gesetz der Liebe, der Verzeihung, der Gutthätigkeit; Aber nicht das Gesetz einer Duldung, wie Sie dieselbe beschreiben.

„ Aber wie, “ werden Sie einwenden, „ ist es ein heiliger Paulus, der uns überall „ einprägt, daß wir einander in aller Liebe „ uns vertragen, mit den Ehrenbezeigungen „ einander vorkommen, und mit allen Men„ schen im Friede leben sollen? Ermahnet er „ uns nicht, die Schwachen im Glauben auf„ zunehmen, und sie nicht in zankischen Ge„ danken, sondern mit dem Geiste der Gelin„ digkeit zu unterrichten, daß wir einer des „ andern Bürde tragen sollen, wenn wir das „ Gesetz Christi erfüllen wollen. “ Seht hier das Gesetz einer vollständigen Duldung. Wie, in diesen Worten? Mein Herr! wenn der heilige Paulus sich geäußert hätte, das Gesetz Jesu Christi schreibe uns vor, alle liebreich aufzunehmen, welche sich außer der wahren

Kir-

Kirche befinden, um das Gesetz der unbeschränkten Duldung als ein Gesetz Jesu Christi festzusetzen, wie Sie es festzusetzen sich bemühen; wenn dem also wäre, sage ich noch einmal, so wäre es eine pure Unmöglichkeit, die eben jetzt von mir angezogeue Stelle mit dem Gesetze Christi zu vereinigen. Um sie zu vereinigen, muß man nothwendig sagen, man müsse jeden Schwachen in dem Glauben liebreich aufnehmen, der sich außer der Kirche befindet, um ihn in die Kirche zu ziehen; oder wenn er sich bekehren, und der wahren Lehre beypflichten will. Aber dieß ist auf keine Weise ein Gesetz einer vollkommenen Duldung, welche sich dann in der Schrift nicht findet. Aber vielleicht finden wir sie in den Aussprüchen der alten Väter.

Ja, sagen Sie, mein Herr! — Aber, nein, sagt ein heiliger Cyprian, welcher sich als einen offenbaren Feind dieser Toleranz erkläret. Unsere liebsten Brüder sollen mit allem möglichen Fleiße die Aussprüche und Worte derjenigen meiden und fliehen, derer Reden, wie der Krebs um

sich

sich fressen *. Und wiederum: Mit solchen sollen wir nicht essen, nicht reden, und wir müßen uns von ihnen so absöndern wie sie sich von der Kirche abgesöndert haben **. In das Angesicht widerspricht Ihnen ein Augustin, der in seinem sechsten Briefe schreibt: Wie wir euch ermahnen, einen Ketzer zu meiden, damit er Schwache und Einfältige nicht betrüge; so will ich euch gerne zugeben, daß man sie auf alle mögliche Weise zu verbessern suche ***, Was soll ich von dem großen Leo sagen, welcher von einem heiligen Eifer entzündet ruft: Fliehet die Ottergespräche der Ketzer. Nichts sollt ihr mit jenen gemein haben, welche nur dem Name nach Christen sind.

---

* Declinent fortiter & evitent fratres noſtri verba & colloquia eorum, quorum ſermo, ut cancer ſerpit. L. 1. ep. 3, ad Com.

** Nulla cum Talibus commercia, nulla convivia, nulla colloquia miſceantur, ſimusque ab eis tam ſeparati, quam ſunt illi ab Eccleſia profugi. Ibid.

*** Hæreticum ſicut vitandum monemus, ne infirmos & parvulos falſat, ita non abnuimus, quibus poſſumus, modis corrigendum. Ep. 62,

sind *. Ist vielleicht dieß das Gesätz der vollständigen Duldung? Vernehmen Sie einen heiligen Irenäus. Dieser, nachdem er das Betragen des heiligen Johannes erzählet hatte, der bey der Ankunft des Ketzers Cerynthus aus dem Bade sprang, und davon floh, aus Furcht, das Haus möchte einstürzen; und den schönen Gruß eines heiligen Martyrers Polikarp an den Marcion: Ich kenne dich, du Erstgebohrner des Teufels, schließt er mit dem schönen Spruche: — Nicht wahr zu Gunsten der Toleranz? — So sehr fürchteten sich die Apostel, und ihre Lehrjünger, daß sie nicht einmal in Worten eine Gemeinschaft mit jenen haben wollten, welche die Wahrheit verfälschet hatten **. Hören Sie den heiligen Hieronymus, welcher über den Spruch des Apostels; Ein wenig Sauerteig

---

* Viperina Hæreticorum vitate colloquia. Nihil vobis commune sit cum eis, qui solo sunt nomine Christiani. Serm. 18. de Pass. D.

** Tantum Apostoli, & eorum Discipuli habuerunt timorem, ut neque verbo tenus communicarent alicui eorum, qui adulteraverant veritatem. L. 3. c. 3.

ertaig dringt durch die ganze Masse, über diesen Spruch, welcher allein hinlänglich ist, ihr ganzes Lehrgebäude umzustossen; hören Sie, sage ich, mit was für einem Feuer er sich ausdrücke: Eine verbothene Lehre wird im Anfange kaum zween oder drey Zuhörer finden; aber nach und nach frißt es im Leibe, wie der Krebs um sich. Nach dem gemeinen Sprichworte steckt die Grenze eines Schafes die ganze Heerde an. Man muß dann den Funken, so bald er sich blicken läßt, auslöschen, den Sauertaig von der nahen Masse entfernen; man muß das faule Fleisch ausschneiden, und die schäbichten Thiere von dem Schafstalle verjagen; daß nicht das ganze Haus, die ganze Masse, Heerde, und Körper brinne, versaure, sterbe und faulle *. Arius in Alexandria war

* Doctrina perversa ab uno incipiens, vix duos vel tres ab initio reperit auditores: sed paulatim ut cancer serpit in corpore, & juxta vulgare proverbium, unius pecudis scabies totum commaculat gregem. Igitur & scintilla statim, ubi

war ein Funken; aber weil man ihn nicht gleich erstickte, hat seine Flamme die ganze Welt verwüstet. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich Ihnen alle die Aussprüche der Väter vorhalten sollte, welche offenbar eine unumschränkte Duldung, oder den Umgang der Katholiken mit den Irrgläubigen verdammen; ausgenommen, wenn es mit großer Behutsamkeit, und in der einzigen Absicht geschieht, sie zur Einigkeit des Glaubens, durch Predigten, Ermahnen, oder Streitreden zurückzuführen.

Aber nein. „Auch wisset ihr alle wohl, „ fahren sie zu sagen fort, daß den Regenten „ und Königen über die Geheimnisse des Gewissens nicht die geringste Gewalt zustehet;* „ sondern selbe hat sich der Prüfer der Herzen, „ Gott,

---

ubi apparuerit, extinguenda est, & fermentum a massa vicina semovendum. Secandæ putridæ carnes, & scabiosum animal a caulis ovium repellendum, ne tota domus, massa, corpus & pecora, ardeat, comburatur, putrescat, intereat. Arius in Alexandria una scintilla fuit, sed quia non statim oppressa est, totum orbem ejus flamma populata est.

* Sieh Anmerk. E.

„ Gott, in dem wir leben, schweben, und „ sind, allein vorbehalten. Wir werden daher „ der Vorschrift unserer heiligen Religion, den „ Gesetzen der Natur, und der Vernunft fol„ gen, wenn auch wir diese Gewissensfreyheit „ durch keine andere Waffen, als durch das „ Gebeth, das wir in aller Geduld und Lehre „ zu Gott bethen, auf die Wege der Wahrheit „ und Tugend hinlenken, und nach dem Bey„ spiele des Allmächtigen alles dulden, was „ Gott selbst duldet *? “ Bisher glaubte ich, mein Herr, in ihrem Circularschreiben sey kein wahrer Begriff einer theologischen Liebe anzutreffen. Aber itzt fange ich an zu merken, es sey auch kein gesunder Begriff eines theologischen Glaubens darinn zu finden. Denn Sie scheinen zu behaupten, daß der Glaube so eine Gabe Gottes sey, die pur von der innern Erkenntniß, von dem geheimen Bewußtseyn, von dem Verstande abhängt. Ich gebe gern als wahr zu, der Glaube sey ein pures Geschenk des Himmels, in jenem Versiande, in dem es die katholischen Lehrer nehmen: aber deswegen kann ich ihnen

* Sieh Anmerk. S.

nicht zugeben, und kein Katholik mit mir, daß er sich allein auf den Verstand beziehe, und ihn angehe. Denn da die Uebung des übernatürlichen Glaubens in aller theologischen Strenge gewiß keine nothwendige, sondern eine freye Uebung ist; so folgt, daß sie nicht von einer nothwendigen, wie der Verstand ist, sondern von einer freyen Seelenkraft, nämlich von dem Wille entspringe. Denn die Kirche trägt uns durch ihre Prediger und Seelsorger, durch Lehrer, und Bücher vor, was Gott geoffenbaret hat. Dann neigt sich unser Verstand zum Glaube, nicht nur allein durch die Gewalt der Gründe gezwungen, sondern eben sowohl der Wille, gestärkt durch die göttliche Gnade, bestimmt den Verstand, sich zum Gehorsame der göttlichen Offenbarung zu unterwerfen. Der Verstand des Glaubigen, sagt der heilige Thomas *, wird nicht durch die Gründe, sondern durch den Willen bestimmt. Und deswegen

* Intellectus credentis determinatur non per rationem, sed per voluntatem, & ideo assensus hic accipitur pro actu intellectus, secundum quod a voluntate determinatur ad unum. Secund. Secundæ. q. 2. a. 1. ad 3.

gen wird der Beyfall der Glaubens für eine Uebung des Verstandes genommtn, in so weit er von dem Willen auf eine Seite bestimmet wird. Wäre dem nicht also, so würde unser Glauben dem Glauben der Teufel gleichen, bey welchen, wie eben der heilige Thomas beobachtet *, der Glauben keine Gabe Gottes ist. Ihr durchdringlicher Verstand sieht alle Beweggründe der Glaubwürdigkeit unserer Geheimnisse so klar ein, daß ihr überzeugter Verstand nothwendig der augenscheinlichen Gewisheit sich ergeben muß. Sie glauben mit Widerwillen, sie glauben ohne Gehorsam, sie glauben aus Zwang, weil sie allein mit dem Verstande glauben, Nicht so der Katholik. Dieser, weil er verdienstlich, aus Gehorsam, ohne Zwang, ohne Nothwendigkeit glauben muß, glaubt aus freyer Wahl seines Willens. Die Uebung des Glaubens selbst ist eine Uebung des Verstandes, welcher der göttlichen Wahrheit auf Befehl des,

* In quibus fides non est donum gratiæ, sed magis coguntur ad credendum ex perspicacitate naturalis intellectus, Ibid. q. 5. a. 2. ad secund.

durch die Gnade Gottes bewegten Willens, beystimmt; und so steht der Glauben, in Absicht auf Gott, unter dem freyen Willen. Und auf diese Art kann die Uebung des Glaubens verdienstlich seyn *. Daraus erhält, daß der theologische Glauben, obwohl er eine Tugend des Verstandes ist, dessen unerachtet, von dem Willen abhänge, dem eigentlich zusteht, den Verstand zum Gehorsame der göttlichen Offenbarung zu beugen. Es ist wahr, daß der Verstand, als eine nothwendige, nicht freye Seelenkraft, nicht frey, sondern nothwendig zum kräftigen Beyfalle der ihm vorgehaltenen Wahrheiten bestimmet wird, wenn diese Wahrheiten ihm in einem solchen Lichte, mit solch augenscheinlicher Gewisheit vorgetragen werden, daß er unwiderstehlich zum Beyfalle hingerissen wird. Aber werden wohl die Wahrheiten des Glaubens dem Verstande

mit

---

* Ipsum credere est actus intellectus assentientis veritati divinæ, ex imperio voluntatis a Deo motæ per gratiam, & sic subjacet libero arbitrio in ordine ad Deum: unde actus fidei potest esse meritorius. S. Thom. ibid. q. 2. a. 9. in corp.

mit einer solchen Deutlichkeit und Augenscheinlichkeit vorgehalten? Gewiß nicht. Dunkel seyn, ist die Wesenheit des Glaubens. Es ist der Glaube ein Bewußtseyn derer Dinge, die man nicht sieht. Hebr. XI. 1. Weil sich dann der Verstand zum Glauben selbst nicht bestimmen kann, ist die Bestimmung des Willens nöthig, welcher durch die Gnade Gottes bewegt und angetrieben, uns antreibt, den geoffenbarten Wahrheiten beyzustimmen; so daß man mit aller Wahrheit sagen kann, wir fesseln unsern Verstand freywillig zum Gehorsame des Glaubens. Alles schließt der hieher gut passende Spruch des heiligen Ambrosius ein. Glauben, oder nicht glauben, ist dem Willen eigen, denn der Verstand kann zu jenem, was nicht augenscheinlich ist, nicht gezwungen werden *.

Verlangen Sie noch mehrere Zeugnisse der Väter über diese Wahrheit, so hören Sie einen heiligen Augustin. Viel kann der Mensch wider seinen Willen thun; aber wider sei-

* Aut credere aut non credere voluntatis est: neque enim potest cogi ad id, quod manifestum non est. In Ep. Paul. ad Rom. 4.

nen Willen glauben, kann er nicht *; und einen Origenes; Keinem wird die Möglichkeit zu glauben benommen. Denn dieß steht bey dem Willen des Menschen, und in der Mitwirkung der Gnade **. Der heilige Irenäus sagt: Nicht nur allein im Wirken, sondern auch im Glauben hat Gott dem Menschen seinen freyen, in seiner Gewalt stehenden Willen erhalten ***. Und macht uns nicht der allgemeine Kirchenrath von Trient zu wissen, durch die göttliche Gnade ermuntert, und unterstützt, werden wir, nachdem wir den Glauben durch das Gehör empfangen haben, frey gegen Gott bewegt, und glauben wahr zu seyn, was uns ist geoffenbart, und ver-

---

* Multa potest homo facere non volens, credere autem non potest, nisi volens. Tract. 26. in Jo.

** A nullo aufertur possibilitas credendi; hoc enim arbitrio hominis, & cooperatione gratiæ constitutum est. Orig. hom. 2. in div. loc. script.

*** Non tantum in operibus, sed etiam in fide liberum & suæ potestatis arbitrium homini servavit Deus. Iren. l. 4. c. 62.

versprochen worden*. Unterrichtet uns nicht der Lehrer der Völker, daß man nicht mit dem Verstande allein, sondern auch mit dem Herzen, dieß heißt, wie der heilige Thomas erklärt, mit dem Willen glaubt **. Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit. Wir haben die Gnade empfangen, sagt eben dieser Apostel, dem Glaube zu gehorchen ***. Da aber der Gehorsam eine eigentliche Uebung des alleinigen Willens ist; so werden sie leicht einsehen, mein Herr, daß die Gabe des Glaubens, so sehr sie immer eine Gabe des Himmels ist, nicht von dem Verstande allein abhange, sondern auch der Willen habe dabey seinen Antheil.

So ist es, nicht nur im Wirken, sondern auch beym Glauben hat der freye Willen was zu thun. Wir haben es eben aus dem Munde des Irenäus vernommen. Ja die Vernunft sagt

* Dum excitati divina gratia, & adjuti, fidem ex auditu concipientes, libere moventur in Deum, credentes vera esse, quæ divinitus revelata & promissa sunt. Sess. 6. c. 6.

** Ad Rom. X.

*** Ad Rom. I.

es uns ganz klar: denn widrigenfalls würde jener, der glaubt, nicht lobens- und der nicht glaubt, nicht scheltenswürdig seyn: eben wie der Mensch, ohne Freyheit, er möchte gut oder übel handeln, kein Lob, und keinen Tadel verdiente. Dieß vorausgesetzt, frage ich; was folgt denn endlich daraus, wenn den Regenten und Königen keine Gewalt über die Geheimnisse des Gewissens, und über unsern Verstand zusteht? Es steht ihnen eben so wenig die Gewalt zu, mit unserm Willen nach Belieben zu handeln. Gott allein kömmt es zu, innerlich den Verstand zu erleuchten, und den Willen zu bewegen, anzutreiben, und zu unterstützen, daß wir so glauben und wirken, wie wir zum ewigen Heile wirken und glauben müssen. Wenn wir dann nach der Vorschrift unserer heiligen Religion die Gewissensfreyheit, was den Glauben belangt, durch keine andere Waffen, als durch das Gebeth auf die Wege der Wahrheit hinlenken dürfen: so müssen wir auch diese und keine andere gebrauchen, wenn es darauf ankömmt, die Gewissensfreyheit in dem, was das Wirken belangt, anzugreifen, und zu bestreiten: um so mehr, weil das Beyspiel

spiel des Erlösers, das Sie anzuführen belieben, sich so wohl auf die eine, als auf die andere Freyheit beziehet. Denn hat vielleicht unser göttliche Meister sich allein darauf eingeschränket, jene mit Geduld zu ertragen, welche in den Glaubensmeynungen, und im Gottesdienste von uns getrennet sind? Duldet er nicht auch mit einer göttlichen Langmuth jene, welche sich durch schlimme Sitttn z. B. durch Unzucht, Diebstähle, Todtschläge u. s. w. von uns unterscheiden, nämlich die Sünder? ja ich bemerke, so sehr es Ihnen immer am Herzen liegt, durch die Beyspiele des Erlösers eine unbeschränkte Duldung einzuprägen, Sie dennoch kein einziges beybringen konnten, durch dessen Misbrauch sich die Freyheit zu glauben, hätte rechtfertigen lassen. Das Beyspiel des verlohrnen Sohnes, der öffentlichen Sünderinn, der Ehebrecherinn, der Juden und Griechen, sind Beyspiele der geduldigen Liebe Jesu Christi gegen die Sünder. Sie beweisen also nichts, oder beweisen allein zu Gunsten der Gewissensfreyheit im Wirken. Würden Sie wohl zufrieden seyn, mein Herr! Wenn Ihre Seelsorger die Waffen des Predigtamtes, der christlichen Lehre, der Ermahnungen,

und wenn es die Umstände foderten, auch der Verweise, hübsch gelassen niederlegten, und die Ihren durch keine andere Waffen, als durch das Gebeth auf die Wege der Tugend hinzulenken, den Misbräuchen abzuhelfen, und die Sünder zu bekehren suchten? Wären Sie es zufrieden? Würden Sie ihnen die Ermahnung geben, sie sollten geduldig auf die zur Bekehrung nöthige Gnade des Himmels bey den Ihren harren, und indessen gelassen der Zügellosigkeit eines jeden, seinen bösen Neigungen zu frohnen, nachsehen? Getrauten Sie Sich zu sagen, einen solchen Plan der Achtlosigkeit fodern von uns die Liebe, damit Ordnung, Ruhe, und Wohlfahrt der Kirche und des Staates, dadurch befördert, und erhalten werde? Aber von was für einer Liebe, von was für einer Kirche, von was für einer Ruhe reden Sie? Vielleicht von der christlichen Liebe, von der Kirche, die unser Erlöser gestiftet hat, von der Ruhe, welche die öffentliche Diener des Heiligthumes befördern und handhaben müssen? Nein, mein Herr, die christliche Liebe ist ein Band, welches uns gegenseitig einem mit den andern verknüpfet, um uns alle

Gott näher zu rücken, nicht aber von ihm zu entfernen. Die Kirche Christi kann niemal, und wird auf keine Weise ohne jene schätzbare Verbindung bestehen können, welche von der Einigkeit des Glaubens herrührt: und die öffentliche Ruhe, welche, wenn Sie den Pflichten ihres Amtes getreu bleiben wollen, Ihnen zu befördern, und zu unterstützen obliegt, besteht in einem beständigen Kriege, welchen man wider die Sünde, und den Irrglauben unterhält: sonst werden Sie einen Staat in ein verwirrtes Babel umschaffen, wo keine Ordnung ist, und ewiger Schrecken wohnet. Ja, mein Herr, ein verwirrtes Babel, voll des ewigen Schreckens, und einer unheilbaren Verwirrung wäre jener Staat, worinn die Unterthanen sich selbst, und ihren Leidenschaften überlassen, nach ihrem Belieben ohne Religion und Zucht glauben und handeln durften: jener Staat, worinn, wenn es einmal der Obrigkeit in den Sinn kommen sollte, die Stärke ihres Ansehens geltend zu machen, ein jeder sich auf die Grundsätze des Herrn Bischofs Leopold beziehen, und den Nachdruck jeder Züchtigung zu entkräften, und ihre zügellose Aufführung zu

rechtfertigen, jene thorrechte Entschuldigung gebrauchen wollten, welche ehemals die Mönche von Adrumet beygebracht haben. — Warum — sagten sie, und ein jeder, der sich an Ihren Hirtenbrief hält, kann eben so sagen, „ warum bestrafen uns unsere Obern, wenn wir nicht „ recht glauben, und nicht recht leben? bitten „ sie Gott, daß er uns seine Gaben ertheile. „ Uns müssen sie keinen Vorwurf machen, daß „ wir den Glauben, und die guten Werke nicht „ haben, die wir nicht anders, als durch ledig„ liche, und dem Himmel freystehende Gaben „ Gottes haben können *." So schwach und lächerlich diese Schlußrede einem jeden klingt, der als ein Katholik an die freye Mitwirkung des Willens glaubt; so nachdrücklich muß sie jenen scheinen, welche, wie Sie, denken, unser Willen habe keinen Theil an unserm Glauben, und, durch eine aus Ihren Grundsätzen fliessende

* Quare corripiunt nos Superiores nostri, cum vel non credimus, vel non bene operamur? Orent Deum, ut sua nobis dona communicet, nobis autem non exprobrent, quod non habeamus fidem, & bona opera, quæ nisi Dei dono habere non possumus. *August.*

fliessende Folge auch an unsern Handlungen nicht. Diese gründliche Betrachtungen zeigen genugsam, Sie haben Unrecht. Aber ich will diesen Satz noch weiter zergliedern, und Ihre irrigen Lehren noch deutlicher in das Helle setzen.

Das Gebeth also, welches wir in aller Geduld und Lehre zu Gott bethen sollen, sind die einzigen Waffen, womit wir nach ihrem Unterrichte die Gewissensfreyheit angreifen und bestreiten dürfen. Sollten wir andere zu dieser Absicht gebrauchen, so thun Sie uns kund, und zu wissen, wir handeln wider die Vorschrift unserer heiligen Religion, und das Beyspiel unsers göttlichen Meisters. So müssen wir dann sagen, mein Herr, unsere heilige Religion verbiethe den Gebrauch der Polemik, Predigten, Christenlehren, und anderer ähnlichen Mittel, um die Unkatholischen in der Schoos der Kirche zu sammeln, so daß einer, welcher in dieser Absicht disputirte, predigte, und sie unterrichtete, wider die Vorschrift unserer heiligen Religion handeln, und sich von dem Pfade, den sein göttlicher Meister betreten hat, entfernen würde. Ist diese Folge nicht richtig? Aber wie falsch und ärgerlich klingt sie nicht?

Jesus Christus kam von dem Himmel, uns in dem wahren Glauben zu unterrichten. Dieß heißt: Er kam eben dadurch, daß er die einzige katholische Religion gründete, die Gewissensfreyheit anzugreifen und zu bestreiten. Dieß ist eine Glaubenswahrheit. — Aber ließ er es bey dem alleinigen Gebethe zu seinem Vater bewenden? Gieng er nicht immer bald da, bald dort hin, das Volk durch Anreden zu unterrichten? Durchwanderte Er nicht das Land, die zum Heile nothwendigen Glaubenslehren zu predigen? Stritt Er nicht wohl auch wider die Schriftgelehrten und Pharisäer? Erhub Er nicht jene wunderwirkende Hand allein in der Absicht, die Einigkeit des Glaubens zu pflanzen? Verwies Er nicht mit Nachdruck und Eifer jenen ihren Unglauben, welche sich der Wahrheit nicht ergeben wollten? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? — Er verwies ihnen ihren Unglauben. Als Er seine Sendung vollendet hatte, und zu seinem Vater zurückkehrte, bestellte Er die Apostel und Jünger zu seinen Statthaltern. Und wozu? — Vielleicht sich in einsame Zellen zu vergraben, und durch das alleinige Gebeth den Unglauben

der

der Menschen auzugreifen, und zu bestreiten? Hat er nicht bestimmt, in der ganzen Welt die Wahrheit des Evangeliums zu predigen? Geht aus in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Und wo hat man die Stimme ihrer Predigten nicht gehört? Ihr Schall ist in alle Länder ausgegangen. So machten es die Apostel und ihre Nachfolger, welche bey allen Zeiten der Kirche, den Irrthum bestritten, den wahren Glauben predigten, unzählige Völker mit unglaublicher Mühe darinn unterrichteten, ohne jemals ihr eigenes Blut zu schonen, wenn sie es zum Bekenntnisse des Glaubens, den sie mit apostolischer Freymüthigkeit predigten, vergießen müßten. Weh! ihnen, wenn sie um den Frieden der Kirche, und die öffentliche Ruhe anf jene Weise zu befördern, und zu erhalten, wie Sie, mein Herr, dieselbe erhalten, und beförderet wissen wollen, sich dieser falschen, von Ihnen angepriesenen Liebe aufzuhelfen ergeben hätten? Weh ihnen, wenn sie die Gränzen ihres Apostolats auf die Unthätigkeit des beschaulichen Gebethes eingeschränket, und sich begnügt hätten, ihre andächtigen Seufzer zum Himmel zu senden, daß Gott

die

die Welt erleuchten und bekehren wollte. Wenn sie die Vorschrift unserer heiligen Religion so befolgt; wenn sie das Beyspiel ihres göttlichen Meisters nach Ihrem Unterrichte so benutzt hätten, mein Herr, wo würde jetzt unsere heiligste Religion seyn? Wie hätte eine katholische Kirche können gegründet, und erweitert werden? Genug hievon *. Der Glaube ist lediglich ein Gyschenk des Himmels, und Gott allein ist es vorbehalten, uns diese Gabe zu ertheilen. Nichts ist gewisser, als dieß. Aber ordentlicher Weise pflegt sie Gott Niemanden zu geben, als jenen, welche ihre Ohren zur Anhörung des göttlichen Wortes, das durch die Diener der Kirche angekündet wird, öffnen. Der Glauben ist aus dem Gehör; das Gehör aber durch die Worte Christi. Röm. X. 17. Wenn man nichts hört, glaubt man nichts. Aber, wie wird man hören können, wenn man nicht redet? Wie sollten sie aber hören ohne Prediger? Wie sollten sie aber predigen, wenn sie nicht geschickt werden? Röm. XIV. 15. Wie werden die Unglaubigen, wie

wer-

---

* Sieh Anmerk. G.

werden unter den Irrglaubigen absonderlich die jenigen glauben, welche das Unglück gehabt haben, in dem Irrthume gebohren und erzogen zu werden, wenn Niemand durch Predigten und Unterweisungen die Wahrheit aufkläret, die sie miskennen? Aber wer wird zu dieser Absicht predigen und unterweisen können, wenn Niemanden erlaubt ist, was anders zu thun, als in dem Gebethe auf die unmittelbare Hülfe Gottes zu harren?

„ Aber der allmächtige Sohn Gottes, " sagen Sie, „ duldet in seiner Langmuth die jenen, „ die in Ansehung ihres Gottesdienstes, und „ ihrer Meynungen anders, als wir, denken. " Ja Er hat sie mit Langmuth geduldet, antworte ich. Aber wie? Gewiß nicht so, daß er sie in diesem Unterschiede des Gottesdienstes und Glaubens ruhig ihnen selber überlassen hätte, ohne sich zu verwenden, sie zur Bekenntniß des wahren Gottes zu bringen. Nein, mein Herr. Wenn Sie jemals dieß zu verstehen geben wollten, so würde ich mir die gottselige Freyheit nehmen, Ihnen in das Angesicht zu sagen, Sie haben eine abscheuliche ketzerische Gotteslästerung vorgebracht. Christus hat diese Leute langmü-

thig eben so geduldet, wie er andere Sünder mit Langmuth duldete. Er gönnte ihnen Zeit, in sich zu gehen. Aber eben weil Er sie mit Geduld ertrug, und Muße zur Bekehrung verstattete, so predigte ihnen der langmüthige Erlöser, Er unterrichtete, Er ermahnte sie, ohne einzige Mühe zu sparen, alles in der Absicht, alle die Spaltungen im Glauben, und Gottesdienste zu heben, und einen Schafstall unter einem Hirten zu errichten. Dieß ja, dieß war, und ist noch heut zu Tage die langmüthige Duldung Gottes, welcher, weil Er will, keiner solle zu Grunde gehen, und alle sollen leben, allen erbarmungsvoll Zeit gönnt, und Mittel giebt, ihr Heil zu wirken. O wäre jene Duldung, die Sie mit so angelegenem Eifer vertheidigen, von dieser Art! Ja, dann würden Ihre Mitarbeiter durch Ihren Eifer ermuntert, gelehrig Ihrem Unterrichte folgen, weil sie wußten, der heilige Paulus fordere von allen Bischöfen diese geduldige Toleranz: Strafe, bitte, und schilt in aller Geduld. Wo, wie ein jeder sieht, die von dem Apostel aufgefoderte Geduld sich im Streiten, und Bitten, und Ahnden zeigen muß. Aber dieß ist das Schlimmste, daß Sie auf

diese

diese christliche Toleranz keinen Staat machen, wohl aber auf eine andere ganz und gar Philosophische. — Aber darüber werden wir uns ein andermal sprechen, und jetzt mit dem Geiste des Cirkularschreibens uns noch besser bekannt machen.

„ Ihr sollt mit allen Mitbewohnern unseres „ Schafstalles ohne Rücksicht der Religion, zu „ der sie sich bekennen, mit unverstellter Liebe, „ gutem Willen verträglich und aufrichtig im „ Friede leben, Niemanden etwas zu Leide thun, „ und alle mit gleicher Bruderliebe umfassen; „ diese Liebe allen predigen, und hiedurch einem „ jeden Gehorsam gegen den Monarchen einzu„ flößen, und zum Ruhestande, zur Ordnung, „ und Wohlfahrt der Kirche und des Staates „ das Unsrige durch unsere Beyspiele und Pre„ digten beyzutragen, redlich bemühet seyn“ *.

Unvergleichlich! Diese Ungleichheit der Religion, diese Verschiedenheit der Lehre, welche, wie Sie Sich ausdrücken, dem gemeinen Wesen so vielen Schaden bringt; diese Ungleichheit, sage ich, diese Verschiedenheit, welche allein dann aufhören wird, wenn sich jene, welche ungleicher Mey-

* Sieh Anmerk. 5.

nung sind, in einem Körper vereinigen: muß also dadurch gehoben werden, daß man zur Ordnung und Wohlfahrt der Kirche, der Einigkeit, durch das Band einer unverstellten und gleichen Bruderliebe, gegen alle Bewohner des Schafstalles zu erhalten, und zu befördern suche, wie es immer mit der Religion, zu der sie sich bekennen, beschaffen seyn mag: indem auch Unkatholische, bey einem ganz verschiedenen Gottesdienste mittelst des Bandes dieser Liebe in eine Gemeinde vereiniget, mit uns eine Kirche ausmachen können. Man kann dann, ja man muß auch diese Einigkeit der Kirche ohne einige Gleichheit der Lehre dadurch befördern und unterhalten, daß die Liebe, ungleich denkende Unterthanen vereinige, als gute und wahre Bürger zu leben. Folglich könnte die Einigkeit des wahren Glaubens, und eine wahre, gleiche, aufrichtige Liebe nicht wohl beyeinander bestehen, und enthielt Widersprüche. Folglich mußte man die öffentliche Ruhe auf den Grund der wahren und vollkommenen Liebe zu versichern, von allen Staaten der Welt, die Obliegenheit, den alleinigen katholischen Glauben zu bekennen, verbannen müssen. Folglich, um endlich einmal zu schliessen,

sen, ist entweder falsch, daß Christus uns alle zum Bekenntnisse eines nämlichen Glaubens anhalten wolle; oder, wenn dieß wahr ist, wie es dann nicht anders seyn kann, so ist man gezwungen zu sagen, wenn man sich, mein Herr, nach Ihren Gesinnungen richten sollte; daß Jesus Christus, da er einen neuen Glauben einführte, und eine neue Kirche stiftete, sich mit unwiderbringlichen Schaden der öffentlichen Ruhe, zu einem Zerstörer der unverstellten, gleichen und wahren Bruderliebe aufgeworfen habe, welche uns als Bürger des Staats, nicht aber als gute Bürger des Himmels vereinigen muß. Was für Folgen! Was für Gotteslästerungen! Laßt uns als Brüder leben (seht die Liebe) was die Religion betrift, steht jedem frey, nach Belieben zu glauben, zu reden, und zu schreiben. Dieß ist für den Staat vollkommen gleichgültig, sind Voltairs gleissende Grundsätze; Grundsätze, die auch in seinem Munde ärgerlich klingen. — Und auf der Zunge eines Bischofes! — — — Wir wollen nichts weiter sagen. — Mein Herr, fassen Sie Sich, kehren Sie von Ihrem Irrthume zurück. Die wahre Liebe ist eine christliche Liebe, und

diese läßt sich außer der Einigkeit der Kirche nicht finden. Trenne man diese schöne Einigkeit, und die christliche Liebe hat ein Ende. Die christliche Liebe kann außer der Einigkeit der Kirche nicht bestehen *, schreibt ein heiliger Augustin zu Ihrer Beschämung.

Aber Sie lassen Sich nicht irre machen, und fahren so zu schreiben fort: „ Aus diesen „ vorausgeschickten Grundsätzen leiten wir nun „ folgende Puncten ab, welche wir von euch be„ obachtet, und befolgt wissen wollen. “ Ich will sie gerne hören. Sie werden wunderschön ausfallen.

„ Erstlich sollt ihr euch auf euren Kanzeln, „ von allen Kontroverspredigten wider die Pro„ testanten enthalten, derer bittere Ton sie noth„ wendig aufbringen muß. Erklärt an ihrer „ statt die Evangelien der Sonn- und Feyertäge „ auf eine Art, wodurch beydes, das Seelen„ heil und das bürgerliche Wohl gewinnet. „ Unerschöpflich ist die Quelle der reinen Lehre, „ welche wahre Christen, den Gesetzen willig ge-

* Caritas christiana nisi in unitate Ecclesiæ non potest subsistere. L. 2. cont. Petilian. c. 77.

„ gehorchende Unterthanen, folgsame und ver-
„ trägliche Bürger, und sorgfältige Hausväter
„ bildet.“ Mein Herr! reden wir aufrichtig,
da Sie dieses Zeug schrieben, haben Sie wohl
daran gedacht, ein Bischof müsse dem unver-
fälschten Worte anhangen, wie er gelehrt
worden, auf daß er im Stande sey, ge-
sunde Lehren und Ermahnungen vorzu-
tragen, den Widersprechern aber zu be-
gegnen? Tit. 1. 9. Haben Sie sich erinnert,
wir seyn alle in der Absicht erschaffen, nach
der ewigen Glückseligkeit zu trachten? daß es in die-
ser Welt für uns keine bleibende Stadt gebe,
und wir müssen unsere Schritte gegen die Stadt
Gottes richten? Nein, Sie konnten nicht darauf
gedacht haben; sonst würden ihre Worte nicht
gar allen Pflichten eines guten Hirten, und den
ewigen Grundsätzen so sehr widersprechen.

Die wesentliche Pflicht von dem Hirtenamte
besteht darinn, daß er selbst unterrichte, und
trachte, daß die Seelsorger ihre Heerde in allem
dem unterrichten, was nöthig ist, wohl zu glau-
ben, und so zu leben, wie es nicht nur für einen
pur politischen, sondern hauptsächlich für einen
katholischen Bürger geziemet. Wie würde aber

jener diese seine Obliegenheit erfüllen, welcher seinen Pfarrkindern jenen Theil des Evangeliums allein erklären wollte, welcher aus ihnen gesittete, den Gesetzen willig gehorchende Unterthanen, verträgliche, und in der Gesellschaft, und mit ihren Mitbürgern friedfertige Leute zu bilden taugte. Christus will, man soll sein Evangelium allen ohne Unterschied, und ohne Zurückhaltung predigen. Wer hat ihnen die Macht gegeben, das Gesetz Jesu Christi umzugiessen? Christus wußte gar wohl, die Wahrheiten seines Evangeliums würden nicht nach aller Zuhörer Geschmacke seyn. Ja er wußte, viele freywillig Erhärteten würden diese Lehren aufbringen; und dennoch ohne auf den Widerwillen dieser Leute zu achten, befiehlt er lediglich, es solle in allen Theilen, und allen Geschöpfen der Welt gepredigt werden. Geht in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Ja, mein Herr, in die ganze Welt, ohne einen Staat, oder ein Ort auszunehmen. Prediget das Evangelium, wie es sich in den heiligen Büchern findet, ohne einen einzigen Lehrsatz zu unterdrücken. Allen Kreaturen, ohne die Lutheraner, oder Kalvinisten, oder sonst einen

Irr-

Irrgläubigen auszunehmen. Denn entweder glauben sie: und dann gut für sie. Durch diesen Glauben werden sie selig werden. Wer glaubt, wird selig werden. Oder aber sie glauben nicht: und dann steht es übel um sie. Durch diesen Unglauben werden sie verdammt werden. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Die Hoffnung dann, in den Schoos der Kirche jene zurückzuführen, welche gelehrig den Wahrheiten, die wir ihnen predigen, sich gewonnen geben, diese muß uns Muth machen, die Hartnäckigkeit der Uebrigen zu verachten, welchen eben diese Wahrheiten Eckel verursachen. Sie muß jene unedle, und niederträchtige Furcht verbannen, die falsche Zärtlichkeit der Irrgläubigen zu schonen, welche Sie als einen gültigen, und vernünftigen Beweggrund ansehen, jene evangelische Wahrheiten nicht anzukünden. Eine Furcht, wider welche der heilige Augustin so losbricht: Muß man die Arzney deßwegen unterlassen, weil der Zustand von einigen unheilbar ist? Siehst dann du (wohl gemerkt mein Herr) Siehst dann du allein auf jene, welche so hartnäckig sind, daß sie diese Untetweisung

nicht annehmen? Du mußt auch auf jene merken, welche durch ihre Genesung uns erfreuen*. Es mag sich also der Geschmack dieser Aufrührer immer beleidiget finden. Aber deßwegen muß man die theure Pflichten des Hirtenamtes nicht verrathen, und das ewige Seelenheil so vieler und vieler nicht vernachläßigen, welche von der Gnade Gottes gerührt, gelehrig dem starken Lichte der Wahrheit weichen werden, welchem sie aber jetzt die Augen nicht öffnen, weil sie selbe nicht sehen. Und erkennen diese Leute die Wahrheit nicht, weil Sie, mein Herr, nicht wollen, daß man sie ihnen kennbar machen solle; so werden sie zwar in ihrer Blindheit zu Grunde gehen: Aber Sie, der Sie die Ursache hievon gewesen sind, werden Sie wohl in Himmel kommen?

Uebrigens berufe ich mich auf die gesunde Vernunft, und fodere mit dem Evangelium Jesu Christi

---

* Nunquid ideo negligenda est medicina, quia nonnullorum est insanabilis pestilentia? Tu non attendis, nisi eos, qui ita duri sunt, ut nec istam recipiant disciplinam. Sed debes etiam tam multos attendere, de quorum salute gaudemus. Aug. Ep. 92.

Christi in der Hand die ganze Welt auf: wird man wohl in diesem ganzen geheiligten Buche ein einziges Wort ausfindig machen können, welches sich, auch nur auf den Schein der Absicht widersetzte, willige, den Gesetzen gehorchende Unterthanen, verträgliche, friedfertige, und gottselige Bürger zu gestalten? Wie? Tretet auf; heraus mit der Sprache ihr starken Geister! Antwortet ihr Freydenker, und weltlichen Politiker! Jesus Christus, der Verfasser des Evangeliums, hat sich öffentlich erkläret, man solle Gott geben, was Gott zugehört. Aber befiehlt er nicht zugleich, auch dem Kaiser zu geben, was man dem Kaiser schuldig ist. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Matth. XXII. Wenn wir von dem wahren Frieden reden wollen; wer hat sich jemals so eifrig, als Jesus, verwendet, ihn zu erhalten? Er kam von dem Himmel, um den Frieden der Erde zu bringen; und da Er die Rückreise in den Himmel antreten mußte, hinterließ er uns den Frieden, als die kostbareste Erbschaft. Meinen Frieden gebe ich euch: meinen Frieden hinterlasse ich euch. Schließen Sie daraus, mein Herr, dem

Volke

Volke jede, in dem Evangelium enthaltene Wahrheit, sie mag heißen, wie sie will, vortragen, werde das beßte Mittel seyn, gute Christen aus allen Menschen zu gestalten, ohne daß deswegen ein einziger aufhören wird, ein getreuer Unterthan, und guter Bürger zu seyn.

Sie sagen, der bittere Ton der Streitreden bringe die Protestanten nothwendig auf. Und scheint Ihnen dieß ein großer Uebelstand zu seyn? Aber so dachten ein Augustin, Prosper, Fulgenz, Epiphan, Athanas, und Hieronymus, und so viele andere Väter nicht, welche von Religionseifer beseelet, in ihren Streitschriften, und Controverspredigten, an welchen die Pelagianer, und Halbpelagianer, die Arianer, und alle Ketzer in der That wenig Belieben zeigten, bald diesen, bald jenen, wider die Glaubenswahrheiten laufenden Irrthum mit der äußersten Häftigkeit bekriegten. Niemalen ist einem aus den Vätern, oder katholischen Lehrern beygefallen, nachzugeben, und die Ketzer nicht in die Enge zu treiben, aus Furcht, sie aufzubringen: sie haben sich niemal begnügt, jenen Theil des Evangeliums allein zu erklären, welcher darauf zielte, gute Bürger auf philosophisch zu gestalten, und jene Stellen zu

übergehen, welche dahin gerichtet sind, tugendhafte Bürger auf gut christlich zu erzielen. Sollten sich die Seelsorger von einer so ansehnlichen, und so sichern Gewohnheit entfernen, um mit dem Herrn Leopold den Mantel nach dem Winde zu hängen? dieß hieß niedertächtig die Wahrheit, und sein Gewissen verrathen, und auf eine unanständige Weise der Rücksicht auf die Menschen die Vortheile der Religion aufopfern. Um so mehr, weil, wie ich schon oben bemerkt habe, wenn man unter den Unkatholischen oft einige findet, welche auf den ihrer Treulosigkeit misfälligen Ton der Streitreden sich noch mehr empören; doch immer einige seyn werden, welche begierig sind, die Wahrheit zu erkennen, und sich der Wahrheit, welche durch Streitreden in das Helle gesetzt wird, ergeben. Sollte man diese Hoffnung wegen jener Furcht vernachlässigen? Mit den Ketzern, sagt ein heiliger Augustin, muß man mit Worten handeln, mit Disputiren streiten, mit Gründen siegen; und Paulus stritt mit den Juden, und andächtigen Judengenossen in der Schule, und auf dem Markte alle Tage. Apostelgeschicht. XVII. 12. und gar viele wurden heftig aufgebracht: sie suchten ihn so gar, wie den Stephanus zu tödten.

Aber

Aber sey es darum; ich will zugeben, man solle alle diese Streitigkeiten bey Seiten lassen, als welche den Unkatholischen misfallen, und tauglicher sind, sie aufzubringen, als zu gewinnen. Dieß dann zugegeben, sagen Sie mir um des Himmelswillen, läßt sich dann das Evangelium in allen seinen Theilen ohne Plackereyen, mit jener Einfalt, voll der Salbung, nicht erklären, mit der es in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist? Warum ziehen Sie dann daraus, daß die Unkatholischen durch den harten Ton der Streitreden aufgebracht werden, den Schluß, als eine natürliche Folge, die Seelsorger, diese Gefahr zu vermeiden, sollen das Evangelium nicht nach allen seinen Theilen erklären, sondern sich befriedigen, jene Stellen allein vorzutragen, welche gute politische Bürger gestalten? Die Unkatholischen werden durch Sreitreden aufgebracht; so wollen wir uns der Streitreden enthalten, wenn wir das Evangelium erklären, oder, so laßt uns das Evangelium erklären; aber ohne Streitreden. Dieß ist eine Folge, welche Stich hält, und diese verstehe ich wohl. Aber: durch Streitreden werden sie aufgebracht; so wollen wir uns

ent-

enthalten, das Evangelium nach allen seinen Theilen zu erklären. O, mein Herr, diese Folge hinkt; wenn Sie nicht sagen wollen, eben jene Stellen des Evangeliums, welche darauf zielen, gute Katholiken aus uns zu machen, seyn die den Unkatholischen auffallenden Streitigkeiten, welche deßwegen von den Seelsorgern nicht sollen berühret werden. Aber, werden Sie erwiedern: Alle Lehren des Evangeliums sind keine Streitigkeiten, es sind einfache platte Wahrheiten. Doch sind unter diesen Wahrheiten einige, welche den Unkatholischen ziemlich auffallen, welche man demnach aus gleichem Grunde auslassen müßte, um sie nicht aufzubringen. Wie so? — Ja mein Herr, müssen wir nicht unter die uns beliebigen Wahrheiten, ohne weiteres zum Beyspiele, den Glaubenssatz von der wahrhaften Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brodes zählen, worinn er eine Speise des Menschen wird, der ihn genießet? Ist es nicht so? — Und in der That eine so erhabene, ohne das Licht des Glaubens unserm Verstande unbegreifliche Wahrheit fiel einigen, da sie Jesus Christus zu predigen anfieng, gewaltig auf. Diese Rede ist hart, sagten sie, und wer kann sie hören?

ren? Joh. VI. 61. Aber deßwegen unterließ der göttliche Meister nicht, diesen Theil des Evangeliums zu lehren. Ja als sich einige, welchen diese Wahrheit nicht gefallen wollte, von seiner Schule entfernten: Von dieser Zeit an giengen viele seiner Jünger zurücke, und wandelten nicht mehr mit ihm, Joh. VI. 67. wendete Er sich zu den Zwölfen, und sagte: Wollet auch ihr weggehen? Als wollte er ihnen sagen: Mir liegt mehr an dem Herzen, diese Wahrheiten bekannt zu machen, als mir daran liegt, daß ihr diese Wahrheiten glaubt. — Wollt ihr meiner Aussage nicht glauben, verlaßt immer auch ihr meine Schule. Es wird an Jüngern nicht mangeln, welche sie besuchen werden, mit einem gelehrigen Herzen jene Unterweisungen anzuhören, welche euch so hart vorkommen. Mein Herr, die Unkatholischen, welchen einige Wahrheiten des Evangeliums hart scheinen, dürfen sie nur nicht anhören. Bleiben sie ruhig in ihren Häusern; lassen sie sich in unsern Kirchen nicht blicken. Dieß ist ein Uebel, mein Herr, wobey Sie gleichgültig bleiben können. Aber jenes Uebel ließ sich nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, welches daraus entspränge, wenn die Seel-

sorger, um ihren lieben Unkatholischen keinen Verdruß zu machen, ihren Eifer einschränken müßten, und nur einige Wahrheiten vortragen dürften. Die Katholiken haben das Recht, in allen ihren Pflichten, sowohl den Glauben als die Sitten betreffend, vollkommen guten Unterricht zu fordern. Sie sind der vorzügliche, und Ihrer Sorge würdigere Theil jener Heerde, die Gott Ihrer Obsorg, und der Obsorg der Seelsorger vertrauet hat. Und Sie würden Ihre theure Pflichten, und die Pflichten ihrer Pfarrer verrathen, wenn sie, wegen dem ihnen gegebenen Verbothe, eine einzige Wahrheit des Evangeliums, was immer für eine, vorzutragen unterließen; weil alle besonderlich dazu bestimmet sind, die Christen in jenem zu unterrichten, was sie das vollkommene Recht haben zu wissen. Und wie! Muß man die Vortheile, auf welche die getreuen Kinder der Kirche einen Anspruch zu machen haben, nicht jeder Furcht vorziehen, die rebellischen, und hartnäckigen Kinder aufzubringen?

Aber der Friede? — Zur Gnade, mein Herr: Es werden doch auch Sie diesen so schönen Namen nicht misbrauchen wollen, wie es in unsern Zeiten bey so vielen, und vielen Mode ist, um die Kirche anzufallen, zu bestreiten, und wenn

es möglich wäre, vom Grunde aus zu zerstören? Friede! Friede! ertönt auf allen Seiten; auch jene hört man Friede rufen, und zu eben der Zeit rufen, wo sie mit den Waffen in der Hand wider die katholische Religion die gefährlichst und blutigsten Kriege, die sie jemal gestritten hat, unterhalten. Friede! Friede. Aber was für eine Art von Friede ist dieß? Nämlich jener verhaßte, verfolgte, und von Gott selbst auf alle Weise verfluchte Friede, welcher obwohl Er kein Gott des Zwiestes, sondern des Friedens ist, dennoch betheurt, Er sey nicht gekommen, den Frieden, sondern das Schwert zu senden. Ja dieß ist der Friede, den man bey unsern Tagen durchgängig prediget. Der Friede der Gottlosigkeit, der Ruchlosigkeit, des Unglaubens. Ein Friede, bey dem die Kirche eine größere Bitterkeit schmäcket, als sie jemals gekostet hat, In dem Friede ist meine herbste Bitterkeit, Isai. XXXVIII. 17. — Seht die Früchte dieses Afterfriedens, Früchte der Bitterkeit, und des Herzenleides für mich. Und Sie wollen in Ihrem Hirtenbriefe einen Beförderer von diesem schönen Frieden machen? Aber vergeben Sie mir, mein Herr, man sieht, wie Sie keine geläuterte Begriffe von dem wahren Glauben, und der wahren Liebe haben, eben so

wenig haben Sie welche von dem wahren christlichen Frieden. Auch der gottlose Achab rückt dem Propheten herb vor, er störe den Frieden. Bist dus, der Israel betrübet? III. B. K. XVIII. 17. Aber er mußte von dem Propheten hören: König! du irrest dich. Nicht ich bin die Quelle aller der Unruhen, welche das Volk zerrütten. Du, und das Haus deines Vaters sind es. Ich thue weiter nichts, als daß ich die Wahrheiten predige, die ich als Prophet predigen muß; und dieses nennest du, ungerechter Weise, den Frieden stören? Du, und das Haus deines Vaters wollen sich nach den Wahrheiten nicht bequemen, die ich predige. Ihr übertretet die göttlichen Gebothe. Dieß, dieß heißt den Frieden stören, welchen man sicher nirgends finden kann, als in der Beobachtung des Gesetzes. Ich habe Israel nicht betrübet; aber Du, und das Haus Deines Vaters, die ihr die Gebothe des Herrn verlassen habt. III. B. K. XVIII. 18.

Wenn Ihnen dann, mein Herr, der aufrichtige und nicht verstellte Friede so sehr am Herzen liegt, so müssen Sie den Mund den katholischen Seelsorgern nicht sperren, sondern mit Ihren Ermahnungen die Ohren der Ungläubigen öffnen. Sie müssen alles Mögliche thun, daß sich die

Irrgläubigen bekehren. Sie müssen nicht verhindern, daß die katholischen Pfarrer jene Wahrheiten erklären, welche auf die Bekehrung der Unkatholischen angesehen sind. Der wahre Friede, der unserer bischöflichen Sorge würdige Friede, besteht nicht darinn, daß man ohne einigen Widerstand jenen den Sieg überläßt, welche die Waffen ergreifen, die Wahrheit, die Religion, und die Gerechtigkeit zu bekriegen. Nein; sonst mußte aus Liebe zum Friede der Geist der Empörung des Fleisches weichen; man müßte Tugend, Religion, und Wahrheit aus der Welt jagen, um allen Lastern, der Freygeisterey, der Lüge, allen Irrthümern, und allen Ketzereyen freye Hände zu lassen; und es würde auf der Welt keinen größern Frieden geben, als den Frieden jener Gottlosen, welche sich jedem Anfalle ihrer Leidenschaften gewonnen geben. Wenn aber die Gottlosen keinen Frieden haben, wie der Herr sagt; so wollen wir einen ächten Begriff davon mit den Gottesgelehrten unter der Anführung eines Hl. Thomas festsetzen, und Sie werden sehen, mein Herr, der wahre christlichr Friede könne nicht bestehen, wenn nicht die Triebe des Menschen nach einem wahren Gute trachten: Es kann kein wahrhafter Friede Platz finden, als in guten Dingen, und

zwi-

zwischen gutenLeuten*. Da sich dieß nicht läugnen läßt, so gebe ich gern zu, die Rechte eines gründlich und dauerhaften Friedens werden sich nicht festsetzen lassen, so lange diese Glaubensstreitigkeiten dauern, nach dem schönen Ausspruche des heiligen Ambrosius: Dauerhafte Friedensrechte haben bey jenen nicht statt, welche in Glaubenskriege verwickelt sind **. Denn die Katholiken können dem Irrglauben, und die Irrgläubigen wollen den Katholiken nicht gewonnen geben. Krieg wird es dann immer seyn, so gerecht von einer, als er von der andern Seite ungerecht ist. Lassen Sie also, mein Herr, ich beschwöre Sie darum, lassen Sie katholischen Predigern den Gebrauch des Evangeliums frey, um mit der Hilfe des Allmächtigen alle dem wahren Glauben widrige Secten zu zerstören, und zu zernichten; ja zerstören, sage ich, und zernichten, auf eine Art, welche gewiß den Beyfall seiner kaiserlichen Majestät verdienen wird. Denn obwohl Allerhöchst Dieselbe diese Irrthümer in ihren Staaten gedulden, so lange sie bestehen,

* Pax vera non potest esse, nisi in bonis, & bonorum. Secunda Seeundæ. qu. 29. a. 2. ad 3.

** Vix firma esse possunt pacis jura, inter quos est fidei bellum.

wünschten Sie doch, daß sie nicht bestünden, und daß ohne alle Verschiedenheit der Meynungen durchgängig die einzige, wahre, katholische Religion herrschte. Wenn aber auch dieß niemal geschehen sollte, so dürfen Sie deßwegen nicht fürchten, als ob der wahre Friede in der Kirche Christi fehle. Ja sind Sie gutes Muthes, und glauben sicher, der Fried gehe durch den Krieg mit den Unkatholischen nicht verlohren, sondern werde dadurch geläutert. Der Krieg mit den Ketzern ist der Friede mit der Kirche, schreibt ein heiliger Hilarius *, um die Vorurtheile der Philosophen, und aller derer zu zerstreuen, welche unter dem Namen des Friedens den guten Sitten, und dem Glauben den Krieg ankünden **.

Sie fahren in Ihren Unterweisungen fort, und schärfen den Ihren mit einem recht apostolischen Eifer ein, daß sich keiner unter was immer für einem Vorwande, jemanden ein Buch wegzunehmen unterfangen solle: und setzen die Ursache bey, weil diese allerhöchste Verordnung mit dem Grundsatze der Duldung auf das engste verbunden ist; und jenem, dem die Freyheit des Gewissens,

* Bellum Hæreticorum, Pax est Ecclesiæ. L. 7. de Trinitate.

** Sieh Anmerk. J.

wissens, und des Gottesdienstes gelassen werde, müsse auch nothwendig alles, was zu seinem Seelentrost, und zu dem Gottesdienste, zu dem er sich bekennt, dienlich ist, unversehrt gelassen werden. Ich habe alles verstanden. Aber es fällt mir ein Zweifel auf. Sie werden die Güte haben, mir ihn aufzulösen. Ein Hausvater wird gewahr, sein Sohn entferne sich merklich von dem Pfade der Wahrheit und Tugend, worauf er sonst wanderte. Betrübt spürt er der Quelle der Veränderung nach, und entdecket, ein schädliches Buch sey die Ursache davon. Nun frage ich, darf der Vater, ja ist er nicht im Gewissen verbunden, seinem aus dem Gleise getretenen Sohn dieß verderbliche Buch, wenn er es mit Liebe nicht thun kann, durch Verweise, durch Drohungen, ja wohl auch durch Züchtigungen zu entreißen? Nein, werden Sie sagen. — Aber Ja sollten Sie sagen, und Ja würden Sie sagen, wenn Sie nicht von der herrschenden philosophischen Seuche angesteckt, mit Nachtheile der göttlichen Gesetze die Willensmeynung unsers Fürsten verkehrt auslegen wollten. Höchstderselbe, da er die Gewissensfreyheit zusicherte, wollte durch diese Vergünstigung die untergesetzte Obern jener Gerechtsame nicht berauben, die ihnen von

Gott sind zugestanden worden, noch jene Pflichten aufheben, welche aus dem Gesetze des höchsten Gesetzgebers abgeleitet werden; aus jenem Gesetze, sage ich, zu dessen Beobachtung alle Obern, absonderlich alle Häupter der Familien, durch unermüdete Sorgfalt, und Wachsamkeit über die guten Sitten ihrer Untergebenen, gehalten sind, wie ihnen der Apostel andeutet: Wenn aber jemand über die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, dann ein Ungläubiger. I. Tim. V. 8. Ueberdenken Sie diese nachdrückliche Worte wohl, und dann, wenn Sie Muths genug haben, sagen Sie, es stehe den Obern nicht zu, ihren Untergebenen jene Bücher aus den Händen zu winden, welche Glauben und Sitten verderben, und dadurch den Seelen einen unersetzlichen Schaden bringen; Bücher, welche zwar als schlimm geduldet, aber von jenem niemal sind gut geheißen worden, welcher ihnen die Freyheit des Gewissens, und des Gottesdienstes gelassen hat. Weiters.

„ Die, welche euch mit einem kindlichen Zu-
„ trauen Bücher, derer Innhalt unserer Reli-
„ gion zuwiderläuft, von selbst übergeben, müßt

ihr

„ ihr mit andern, welche die reine Lehre enthal-
„ ten, und die wir euch gerne mittheilen wol-
„ len, versehen.“ Hier muß ich Ihren Eifer, und Ihre großmüthige Freygebigkeit loben. Aber sind Sie versichert, mein Herr, ihre Unterweisungen werden Ihnen das Vergnügen nicht gönnen, sie auszuüben. Ich will sagen, wenn Ihr Unterricht, den Sie heilig beobachtet, und befolgt wissen wollen, zum Unstern heilig beobachtet, und befolgt wird, werden Sie keine Gefahr laufen, große Kösten auf Bücher von gesunder Lehre machen zu dürfen. Denn wenn man dem Predigen, den Ermahnungen, dem Katechesiren, und Disputiren allen Eingang verschlossen hält: wenn man in den Anreden jene Wahrheiten nicht abhandeln darf, welche den Unkatholischen misfallen könnten: kurz, wenn der Gebrauch des Gebethes zu Gott allein gestattet wird: so mögen Sie selbst erachten, ob wohl jemand aus sich selbst seinen Irrthum einsehen und verlassen werde. Mein Herr, ich habe es gesagt, und wiederhole es, wenn Gott nicht Wunder wirkt; so ist es dem ordentlichen Laufe nach nicht möglich, daß der Glauben in das Herz des Menschen einen andern Eingang, als durch das Gehör nehme. Der Glauben

entspringt aus dem Anhören. Ich hatte also Grund zu sagen, Sie werden keine Gefahr laufen, große Kösten auf gute Bücher für jene machen zu müssen, welche ihren Irrthum aus sich selbst einsehen, und die schlimmen aus eigenem Triebe von sich geben werden.

„ Solltet ihr aber bemerken, daß man in „ euren Gemeinden von der Hofbüchercensur ver„ bothene Bücher, welche nämlich Ruchlosig„ keit gegen Gott, die christliche Religion, die „ Regenten, vaterländischen Gesetze, und guten „ Sitten predigen, und euren Schafen, und „ der guten Ordnung Gefahr drohen; so müßt „ ihr die Verbreitung dieser Bücher, und den „ Verbreiter, den man nicht anders, als einen „ Verführer betrachten kann, der weltlichen „ Obrigkeit, die darüber zu erkennen hat, an„ deuten.“ — Was muß ich hören? — Das Priesterthum hat also über ruchlose und verderbliche Bücher nicht mehr zu erkennen? So redet ein Bischof, dieß heißt, so redet ein Nachfolger der Apostel, die der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Christi zu regieren? Was ein Aergerniß für die Gläubigen! Was ein Triumph für die Ungläubigen! Die weltliche Obrigkeit hat über Bücher, welche die Ruchlosigkeit

gegen

gegen Gott, und die christliche Religion, und guten Sitten predigen, zu erkennen! — Himmel! — Wir müssen uns zurückhalten, — Weiters, Sagen Sie mir, mein Herr, um Gottes Willen, halten Sie die Bücher, welche die katholische Lehre angreifen, für verderbliche Bücher? — Nein? — Halten Sie also im Ernste dafür, es könne mit der Frömmigkeit, und einem unbescholtenen Lebenswandel eine jede der katholischen widrige Religion bestehen? — Ja? — Wenn also in der Stille Bücher herumschleichen, welche der katholischen Religion widersprechen, wenigst, wenn sie in den Händen der Katholiken herumschleichen, müßten sie nicht, zum mindesten von weltlichen Richtern beyseits geräumet werden? Dieß nicht, werden Sie sagen. Diese Bücher sind von dem Regenten ausdrücklich zugelassen und nicht verbothen; es ist wahr: Aber was die Zulassung betrifft, so gönnt der Regent den freyen Gebrauch hievon denjenigen, die er schon ohnehin durch das Bekenntniß zu Irrthümern, welche, größere Uebel zu vermeiden geduldet werden, für verkehrt hält: Aber wie können Sie Sich einbilden, Er wolle eine völlige Freyheit, aus derley Büchern das Gift einzusaugen, den Katholiken gestatten, welche in der

einzi

einzig wahren Religion erzogen, zu jenem Glauben sich bekennen, den Er gut heißt, und nicht nur aus Nachgiebigkeit duldet? Mein Herr, ich bin vollkommen überzeugt, Seine kaiserliche Majestät zählen unter den gottlosen, und sittenverderblichen Büchern diejenigen, welche die Irrthümer des Luthers und Kalvins lehren. Wie werden Sie uns dann weiß machen, Allerhöchst Dieselbe wollen jedem, ohne Ausnahme den Gebrauch hievon frey lassen, eben zu der Zeit, wo Sie gottlose, sittenverderbliche Bücher, so scharf, als die aufrührerischen verbiethen? — Aber wir müssen uns einem der seltsamsten Zügen ihrer Feder nähern.

„ Derjenige, dem der Regent die Freyheit
„ zugesteht, seine unkatholische Religion, der
„ er im Herzen zugethan ist, auch öffentlich zu
„ bekennen, und das höchste Wesen nach seiner
„ Art anzubethen, der hat auch die Freyheit in
„ seiner Religion zu sterben. Der Pfarrer oder
„ Kaplan wird demnach die Verordnung unsers
„ Monarchen übertreten, wenn er einen, in
„ seiner Pfarre wohnenden Protestanten, der
„ auf seinem Sterbbette läge, unberufen besuch-
„ te, in der Absicht, den Sterbenden in den
„ Schooß der Kirche zurückzuführen, und ihn

„ zu seinem Glauben zu bekehren. — Ein sol-
„ cher Eifer würde nicht ein Eifer Gottes seyn,
„ sondern in einen dem Lebenden, und dem Ster-
„ benden gleich verhaßten Verfolgungsgeist aus-
„ arten. In diesen und andern dergleichen Vor-
„ fällen bleibt uns nichts mehr übrig, als mit
„ ununterbrochenem Gebethe die Seele des Ster-
„ benden der Barmherzigkeit ihres Schöpfers
„ zu empfehlen.“ Gott durch seine unendliche Güte habe Erbarmung mit Ihnen, und gebe nicht zu, daß jemand auf der Welt diesen Gesinnungen (verzeihen Sie mir, wenn ich so rede! wie es sich für einen Katholiken geziemt) diesen teuflischen Gesinnungen beytrete. Wie! Nicht durch Hohnsprechen, nicht durch Verweise, sondern mittels liebreicher Ermahnungen das Heil der Seele von einem sterbenden Mitbruder suchen, soll kein Eifer Gottes heissen? Trachten, den ewigen Untergang einer Seele zu verhindern, solle ein Bischof einen Verfolgungsgeist nennen? Es wird also Geist der Liebe, Geist Gottes wird es seyn, wenn man Seelen, durch das theure Blut Jesu Christi erkaufte Seelen verläßt, und in dem Augenblicke des Todes, in dem entscheidenden Augenblicke verläßt, wovon das Schicksal einer ganzen Ewigkeit unvermeidlich

abhängt? Wo haben Sie diesen Eifer, und diese verderbliche Liebe gelernet? Von Jesu Christo? Aber Jesus Christus will, wir sollen, wenn die Liebe nicht hinreicht, Zwang gebrauchen, unsern Nächsten zum Eingange in den Himmel zu nöthigen. Zwingt sie hereinzukommen. Luc. XIV. 18. Vielleicht von den Aposteln? Aber die Apostel warteten niemal müßig, bis die Menschen sie gleichwohl beriefen, um auf alle nur erdenkliche Weise ihre Seligkeit zu befördern. Aber von den Vätern? — Schweigen Sie, mein Herr. Sie wissen, wie übel es Ihnen bekam, da Sie für die unbeschränkte Gewissensfreyheit Schutz bey ihnen suchten. Oeffnen Sie zu Ihrer Beschämung das 92. Sendschreiben des heiligen Augustins. Darinn streicht der Heilige die grossen Vortheile heraus, welche aus der strengen Begegnung der katholischen Fürsten sowohl der wahren Kirche, als den Ketzern selbst, in Absicht auf ihr eigenes Wohl zuflossen. Ich ersuche Sie, nach Gelegenheit den ganzen Brief zu lesen, und durchzudenken. Unter andern sagt er: Wenn wir diese Ketzer so duldeten, daß wir gar nichts ausdächten, nichts thäten, was sie schrecken, und bessern könnte; so würden wir in der That Böses

mit

mit Bösem vergelten. Denn wenn jemand einen Wahnwizigen Freund, in einem hizigen Fieber, auf den Rand einer jähen Kluft zurennen sieht; wird er nicht eher der Böses mit Bösem vergelten, wenn er ihn frey laufen, als wenn er ihn auffangen ließ? Und doch, da er gegen ihn barmherzig, und ihm nüzlich zu seyn suchte, wäre es ihm überlästig, und zuwider. * Haben Sie es verstanden, mein Herr? Die Ketzer so dulden, daß man sie in ihrem Glauben ruhig läßt, ohne daß man sie schreckt, oder in der Absicht züchtiget, das sie in sich gehen möchten: dieß heißt nach dem Urtheile des heiligen Augustins Böses mit Bösem ver-

* Si Hæreticos sic toleraremus, ut nihil omnino, quod ad eos terrendos, ac corrigendos valere posset, & cogitaretur, & ageretur a nobis; vere malum pro malo redderemus. Si enim quisquam inimicum suum, periculosis febribus phreneticum factum currere videret in præceps; nonne tunc potius malum pro malo redderet, si eum sic currere permitteret, quam si eum corripiendum, ligandumque curaret? Et tamen tunc & molestissimus & adversissimus videretur, quando utilissimus & misericordissimus exstitisset:

vergelten, oder sie durch den Mangel der Liebe verfolgen. Aber wenn man sie besucht, sie auf den Weg der Wahrheit zu leiten; wenn man sie hindert, in den feurigen Abgrund ewiger Peinen zu stürzen, kann man dieses einen Verfolgungsgeist, muß man es nicht einen Eifer der christlichen Liebe nennen? Glauben Sie, mein Herr, durch diese Ausdrücke legen Sie sattsam an den Tag, Sie wissen nicht, was der Eifer für die Ehre Gottes, und für das ewige Seelenheil der Menschen sagen wolle.

Lernen Sie es von dem englischen Lehrer: Der Eifer, sagt er, ist eine Wirkung der Liebe, welche von der Heftigkeit dieser Neigung entspringt. Und wer Eifer besitzt, der macht sich über alles her, was dem wahren Besten seines Freundes widerstrebt, und bietet allen seinen Kräften auf, alles, was der Ehre, und dem Willen Gottes zuwider ist, abzutreiben. Wie wir in dem dritten Buche der Könige lesen: Ich habe mit Eifer geeiferet für den Herrn, den Gott der Heerschaaren, und bey dem heiligen Johannes am 2. K. Der Eifer deines Hauses hat mich aufgezehrt. Wo die Glosse erkläret, jener werde von dem

Eifer

Eifer verzehret, welcher angelegentlich alles, was er Böses sieht, zu bessern sucht, und was er nicht bessern kann, duldet, und seufzet *. Ueberlegen Sie diese Worte wohl, und sagen Sie mir nachmals mit einer christlichen Offenherzigkeit: Ist die gewisse Gefahr der ewigen Verdammniß von unserm Nächsten nicht ein Uebel, welches unter allen erdenklichen Uebeln seinem wahren Beßten zum meisten widerspricht? Ist die Ehre Gottes mit dem Heile einer Seele nicht verflochten? Will Gott nicht aufrichtig alle Menschen selig haben? Wie kann man dann sagen, jener werde nicht vom Eifer Gottes, sondern vom Verfolgungsgeiste beherrscht, welcher von Liebe gegen seinen Nächsten geleitet, bis zu dem Krankenbette eines Sterbenden vordringt,

* Zelus est effectus amoris, proveniens ex intensione amoris, quem quis habet, & movetur contra illud omne, quod repugnat bono amici, & ea, quæ sunt contra honorem Dei, & voluntatem ejus repellere secundum posse conatur, juxta illud 3. R. 19. Zelo zelatus sum pro Domino exercituum, & Jo. 2. Zelus domus tuæ commedit me. Ubi glossa dicit, quod homo Zelo comeditur, qui quælibet prava, quæ videt, corrigere satagit: si nequit; tolerat, & gemit. 1. 2. q. 28. a. A.

und ihn durch die lebhaftesten Vorstellungen von der Hölle zurückzuscheuchen sucht?

„Aber jeder hat die Freyheit, ungestört und „friedlich zu sterben.“ Wie kann jener im Friede sterben, der in seiner Sünde stirbt, erhärtet, in einer falschen Religion, außer jenem Pfade stirbt, der allein zum Himmel führt? Im Friede kann jener sterben, der als ein Feind Gottes stirbt, und Gott ewig zum Feinde haben wird? — Aber der Regent stehet ihm die Freyheit zu, seine unkatholische Religion, der er im Herzen zugethan ist, zu bekennen, und giebt ihm die Freyheit, in seiner Religion ungekränkt zu sterben. Aber zur Gnade, mein Herr Bischof, geben Sie Sich einmal zufrieden, und suchen Sie in den kaiserlichen Verordnungen keine Rechtfertigung für Ihre ärgerliche widerchristliche Unterweisungen. Da der Fürst die Gewissensfreyheit gestattet, wird er in Bitterkeit seines Herzens ein Uebel dulden, welches unheilbar geworden ist. Er duldet es, und seufzet. Man mag öffentlich die protestantische Religion bekennen. Aber bey dieser Vergünstigung hat er keine andere Absicht, als die Unkatholischen den zeitlichen Strafen zu entziehen, welche menschliche Verordnungen wider sie festgesetzet haben. Aber wi-

wider ewige Peinen, welche ein göttliches Gesetz ihnen androht, wider diese will, und wenn Er auch wollte, kann Er sie nicht schützen. Er will nicht, und wenn er auch wollte, kann Er das Gesetz der christlichen Liebe nicht auslöschen, jener Liebe, die Sie nicht kennen, und die jedem Diener des Herrn so nahe am Herzen liegen muß auf alle Weise und Kösten das Seelenheil von einem jeglichen zu befördern, welcher nicht ungestört, in dem Irrthume sterben kann, ohne ungestört in die Hölle zu fahren. In gewissen katholischen Staaten werden, wie ich schon bemerkt habe, von den Fürsten Hurenhäuser geduldet, worinn die ärgerlichen Weiber ihr öffentliches, abscheuliches Gewerb treiben. Aber was würde die ganze christliche Welt sagen? wenn irgend ein kathlischer Bischof, sich die Freyheit nöhme, zu Gunsten besagter Duldung zu schreiben, und nach dem Model Ihres Cirkularschreibens öffentlich drucken zu lassen, „ daß jene, denen der „ Regent die Freyheit zugestehet, ihr geiles Ge„ werb, dem sie im Herzen ergeben wären, öf„ fentlich zu üben, auch die Freyheit hätten, dar„ inn ungekränkt zu sterben. Jeder werde dem„ nach die Verordnung des Monarchen übertre„ ten, welcher eine solche, in seiner Pfarre woh-

„ nende Sünderinn, die auf dem Sterbbette
„ läge, unberufen besuchte, in der Absicht, sie
„ durch nachdrückliche Ermahnungen zur voll-
„ kommenen Bekehrung zu bewegen.“ Was
würden Sie sagen, wenn er diesem schändlichen
Betruge noch eine Gotteslästerung beysetzte, und
sich zu sagen getraute: „Diese christliche Sorg-
„ falt sey kein Eifer Gottes, sondern eine den
„ lebend- und sterbenden Huren verhaßter Ver-
„ folgungsgeist?„ Was Sie sagen würden, weiß
ich nicht. Aber dieß weiß ich, ein jeder guter,
und vernünftiger Christ würde ohne Anstand
sagen, ein solcher Bischof mache nicht den Hirten,
sondern einen reißenden Wolf seiner Heerde. Er
würde sagen, ein solcher Bischof schildere seinen
Fürsten als einen geschwornen Feind Gottes,
und seiner Unterthanen, welche auf diese Art
dem beweinenswürdigsten, und unersetzlichen Un-
glücke preisgegeben werden. Und wie! ist denn
das ewige Leben der Seele nicht unendlich schätz-
barer, als das sterbliche des Leibes? Und den-
noch erhielt sicher ein Arzt ihren Beyfall nicht,
welcher die Kranken ungestört sterben ließ, aus
Furcht, sie durch gereichte Arzeneymittel, welche
nicht nach ihrem Geschmacke wären, zu beunru-
higen. Das Gesetz, welches eine solche Art,

die

die Kranken zu behandeln vorschrieb, würde man als ein abentheuerliches, wider das gemeine Beßte laufendes Gesetz betrachten. Und Sie fodern, die armen Unkatholischen sollen, aus einer ähnlichen Furcht, von den Priestern dem ewigen Tode, auf eine schreckliche Weise, ungestört überlassen werden? — Und dieß in Kraft des kaiserlichen Gesetzes? Wo ist die Liebe eines Christen? Wo der Eifer eines Hirten? Wo die gesunde Vernunft? In Wahrheit, nichts von allen diesen drey Vorzügen entdecket man in dem, was Sie in Ihrem Hirtenbriefe bisher gesagt haben, und eben so wenig in dem, was Sie noch weiters sagen.

„ Weil es durchaus nicht erlaubt ist, dem „ Gewissen auf irgend eine Art Fallstricke zu „ legen, so könnt ihr leicht schliessen, daß, wenn „ ihr einem erklärten Protestanten Sakramente „ ausspendet, ihr bey allen diesen Verrichtungen „ bloß das Wesentliche, was zur Gültigkeit des „ Sakraments nothwendig ist, beybehalten, von „ allen Formeln aber, welche bloß katholisch, und „ ihren Grundsätzen gerade zu entgegen sind, euch „ völlig enthalten müsset". So entscheiden Sie. Aber anders entscheidet der allgemeine Kirchenrath von Trient, welcher sich auf folgende Art aus-

drückt: Wer sich zu sagen getraute, die angenommenen, und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente, können entweder verachtet (wie Sie zu thun scheinen) oder ohne Sünde nach Belieben ausgelassen, oder in andere durch einen jeden Kirchenhirten abgeändert werden, sey verflucht*. Woraus augenscheinlich erhellet, es sey Niemanden erlaubt, aus eigener Privatauctorität weder zu unterlassen, noch zu ändern, noch weniger einigen Kirchengebrauch zu verachten, welchen man bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente anzuwenden pflegt, und der angenommen, und von der katholischen Kirche gut geheißen ist. Es lohnt sich der Mühe zu bemerken, wie frech Sie dem Kirchenrathe von Trient widersprechen. Dieser erkläret, man könne ohne Sünde niemal die von der katholischen Kirche bey der feyer-

---

* Si quis dixerit, receptos, & approbatos Ecclesiæ catholicæ ritus, in solemni Sacramentorum administratione adhiberi consuetos, aut contemni, aut sine peccato a ministris pro libitu omitti, aut in novos alios per quemcunque Ecclesiarum Pastorem mutari posse, anathema sit. Sess. 7. Can. 13.

feyerlichen Ausspendung der Sakramente vorgeschriebenen Gebräuche unterlassen. Und Sie befehlen, man solle sie kurzum unterlassen, wenn es darauf ankömmt, einen Protestanten zu taufen, und bloß das Wesentliche beybehalten. Mein Herr! Es ist die unverschämteste Thorheit, streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist, schreibt der große Augustin*. Wenn er mit einem so herben Ausdruck jenen behandelt, welcher im Zweifel eine Streitfrage aufwirft, ob man wohl beobachten müsse, was in der ganzen Kirche üblich ist; mit was für einem Feuer würde der eifrige Lehrer wider die Frechheit desjenigen losbrechen, welcher mit einer ausgeschämten Stirne eine solche Uebung beynahe mit Verachtung verbiethet? Verbiethet als eine Handlung, welche, wenn man auf die Beobachtung fest halten wollte, nur dem Gewissen Fallstricke legen würde? Weiters in ihrem Briefe:

„ Wir sind überzeugt, daß ein rechtschaffe-
„ ner Seelenhirt über die Herzen seiner Gläubi-
„ gen nicht wenig vermöge. Wir ermahnen euch

* Insolentissimæ insaniæ est, disputare, an faciendum sit, quod universa frequentat Ecclesia. Epist. 54.

„ daher väterlich, und dringend, daß ihr aus Lie-
„ be gegen die Kirche, und das Vaterland, gegen
„ die gute Ordnung und öffentliche Ruhe, dieß
„ Gesetz der Duldung dem eurer Sorgfalt an-
„ vertrauten Volke im Geiste der Barmherzig-
„ keit und Religion erläutert: Euren Pfarrkin-
„ dern den, in dem Worte Gottes gegründeten
„ Ursprung derselben, ihre Nothwendigkeit und
„ Nutzbarkeit mit dem beßten Willen nachdrück-
„ lich beweiset". Ja, groß ohne Zweifel ist der Nachdruck, welchen die Worte der Hirten auf das Herz ihrer Schafe machen müssen, wenn die Hirten sich befleißen, die reißenden Wölfe von der, ihnen zu dieser Absicht durch Jesum Christum anvertrauten Heerde abzuhalten: Aber weh! wenn diese Worte die Stärke und den Nachdruck bey ihrer Heerde auch dann hätten, wenn sie gemeinschaftlich mit den Wölfen in Bindniß treten sollten, ihre Schäflein aufzuzehren; wie Sie durch Ihre Ermahnungen, und mit jenem Ihrem arglistig und gottlosverführerischen Gebothe fodern, daß die Seelsorger thun sollen. Das Gesetz der Duldung, wie Sie es uns beschrieben haben, giebt den Katholiken alle Freyheit, sich ungestraft zu verkehren; und jene Freyheit, welche es den Unkatholischen zugesteht, sich zu bekehren, machen

Sie

Sie dadurch unnütz, daß Sie allen Gebrauch tauglicher Mittel, sie zu bekehren verbiethen. Ja, keine Predigten, keine Ermahnungen, kein Rathen, kein Disputiren gestatten, und allein die Waffen des Gebethes erlauben, dieß heißt, uns ein einziges Mittel gestatten, welches für sich alleine ordentlicher Weise nicht erklecklich ist, und alle übrige verbiethen, welche uns das Vergnügen gewähren konnten, die Irrenden bekehrt zu sehen. Und ein auf diese Art vorgetragenes Gesetz der Duldung haben Sie das Herz, als das nachdrücklichste Mittel zur Ausbreitung der Kirche anzuführen? Mein Herr! reden wir einmal mit Offenherzigkeit; die Kirche, von der Sie reden, welche Sie die Ihre nennen, ist nicht jene, welche Christus gestiftet hat. Denn jeder muß einsehen, diese in Ihrem Kirchensprengel zu zerstören, und zu zernichten, sey nichts anderes nöthig, als das Gesetz der Duldung, so wie Sie es verstehen, und erklären, genau beobachten. Denn Sie thun hierinn nichts anderes, als daß Sie alle Dämme unserer unordentlichen Leidenschaften aufbrechen, welche, so wenig sie das Geboth der göttlichen Gesetze leiden können, so sehr sind sie zur Freyheit geneigt, jene Religion zu ergreifen, welche ihrer Eigenliebe besser schmeichelt.

Daß endlich dieses so verstandene Gesetz in der heiligen Schrift, und Uebergabe gegründet sey, ist ein grober Betrug, den ich schon auf verschiedene Weise widerlegt habe. Die heilige Schrift, und die Uebergabe setzen das wahre Beßte des gemeinen Wesens, und der menschlichen Gesellschaft darinn, daß das Kostbare von dem Schlechten, und der Weizen von dem Unkraute abgesöndert werde; nicht darinn, daß man nach Ihrem Verlangen beydes miteinander vermenget lasse. Ohne den Grund der Einigkeit des Glaubens hat nur ein scheinbares Beßte des gemeinen Wesens Platz; und erst dann wird die menschliche Gesellschaft wahrhaft glückselig genennet werden können, und in der That seyn, wenn sie mit dem Bande der christlichen Liebe vereiniget, eine geschworne Feindinn von aller Spaltung im Glauben ist. Ich bitte Sie, diese Wahrheiten, als so viele Regeln von untrüglicher Gewißheit wohl zu beherzigen. Wir kommen auf den letzten Zug ihres Briefes.

„ Wir wissen zwar, daß eine Verordnung „ des Kirchenrechtes diejenigen, welche außer „ der Kirche sterben, in einem, und eben dem„ selbigen Gottesacker, mit den übrigen Glau„ bigen zu begraben verbiethet. Allein da diese

„ Ver-

„ Verordnungen bloß die Kirchenpolizey betref-
„ fen; so wird Niemand in Abrede stellen, daß
„ sie nach Maasgabe der Zeitumstände uud an-
„ derer Vorfälle der Veränderung unterworfen
„ sind. Der Friede, und die öffentliche Ruhe,
„ welche unter den Polizeygesetzen billig die ober-
„ ste Stelle einnehmen, scheinen zu erheischen,
„ daß wir unsern protestantischen Mitbürgern,
„ mit denen wir in freundschaftlicher Verträg-
„ lichkeit zu leben verbunden sind, auch nach
„ ihrem Tode unter uns eine Ruhstätte gönnen.“
Eine Ruhstätte? Von was für einer Ruhe reden Sie? Von jener, welche auf den Frieden folgen wird, worinn Sie, mein Herr, wollen, daß diese Leute außer dem Schoose des wahren Glaubens sterben sollen? Ist es nicht so? Wie viel besser würde es seyn, wenn Sie diesen Frieden, und diese Ruhe, einen falschen Frieden, eine betrügliche Ruhe bey Seite ließen, und an die Ruhe, an den wahren Frieden der Seele dächten, welchen jene niemals werden erhalten können, die außer der Gemeinschaft der Gläubigen in der Erhärtung sterben. Und was nützt es diese Unglücklichen, wenn ihre Körper auf einige Zeit in unsern Kirchhöfen ein Ort finden; wenn ein Tag anbrechen wird, an dem sie bey der mittels der

Engel vorgenommenen Absönderung, mit Leib und Seele in ein ewig verzehrendes Feuer stürzen werden, um darinn die Früchte ihrer Hartnäckigkeit, welche Sie, ihr Bischof, mit so vieler Sorgfalt beschützt, und beförderet haben, zu sammeln. Mein Herr, denken Sie im Ernste darauf, und verwenden Sie Ihren Hirteneifer dahin, damit sich die Irrgläubigen durch die Einigkeit des Glaubens eine Ruhstätte im Paradiese versichern. Was aber die Ruhstätte in unserer Kirche anbelangt, bin ich hierinn mit Ihnen einig, daß jenes Gesetz, welches den Irrgläubigen unter den Katholiken das Begräbniß versagt, eben darum, weil es ein pur menschliches Gesetz ist, nicht so streng müsse genommen werden, als ob es gar keine Ausnahme litt. Ja, es leidet eine, in gewissen Vorfällen, und aus jenen Ursachen, welche die Lehrer in dem Titel, von den Begräbnissen, beybringen. Doch kann ich meine Befremdung nicht bergen, welche mich befällt, wenn ich höre, daß Sie Selbst aufrichtig bekennen, es sey eine Verordnung des katholischen Kirchenrechtes, und doch zu gleicher Zeit glauben, Sie seyn mit hinlänglicher Gewalt versehen, es zu unterdrücken und abzuwürdigen. Wissen Sie dann nicht, was ein Gesetz der christ-

lichen Kirche sagen wolle? Es will sagen, und so lehrt Augustin, den ich oben angezogen habe: Es will sagen, ein so ehrwürdiges Gesetz, daß es die thörrichteste Vermessenheit wäre, an der Obliegenheit der Beobachtung zu zweifeln. Es ist die unverschämteste Thorheit, streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist. Es will sagen, und so lehret das geistliche Recht; es will sagen ein Gesetz, wovon sonderheitliche Bischöfe, wie Sie sind, nicht allgemein freysprechen, oder es aufheben können. Denn hiezu wäre erfoderlich, daß ein sonderheitlicher Bischof eine vollkommene, unabhängige, und über die ganze Kirche sich erstreckende Gerichtsbarkeit hätte: indem das Gesetz eines Höhern durch einen Niedrigern nicht kann aufgehoben werden *; wie die dritte Clementina, Sie in Ihre Schranken zurück zu weisen, sagt. Nun mögen Sie Ihre Verfügungen schließen, welche Sie zu dieser Absicht haben ergehen lassen.

„ Man wird aber auch in diesem Geschäfte,
„ besonders im Anfange, vorsichtig und bedacht-
„ sam zu Werke gehen müssen, damit man un-

„ ter

* Lex Superioris per inferiorem tolli non potest. Clement. 3. Romani. §. 1. de Elect.

„ ter dem Volke keine Unruhe errege. Denn es
„ könnte sich fügen, daß der größere Haufen der
„ Katholiken aus einem ungerechten Religions-
„ eifer, und aus Vorurtheil den Leichnam eines
„ Protestanten in ihrem Gottesacker nicht dul-
„ den wollte. In solchem Falle wird der Pfar-
„ rer durch seine Beredsamkeit viel beytragen
„ können, daß sich, der sich sträubende Haufe,
„ zu diesem Liebesdienst verstehe.“ Erlauben Sie mir, mein Heer, daß ich Sie hier ein bißgen unterbreche. Wenn also dieß ein Liebesdienst genennt zu werden verdient, so hat die Kirche, welche durch ein feyerliches Gesetz das Gegentheil verordnet, durch dieß Gesetz eine der christlichen Liebe widersprechende Handlung gebothen? Was sagen Sie dazu? — Sollten sich aber die Sträubenden auf das Zureden nicht ergeben, was ist dann zu thun? O dann, sagen Sie, „ wenn ein solches Begräbniß eine Gäh-
„ rung verursachen sollte, müßte man allerdings
„ der Gewalt nachgeben, und den Leichnam au-
„ ßer dem Gottesacker an einem anständigen Or-
„ te zur Erde begraben.“ Der Herr sey gepriesen. Ich erwartete den Blitz einer nachdrücklichen Strafe, oder wenigst die Bedrohung eines Bannstrahles, welcher die Hartnäckigen

niederstürzte. Aber Sie mit dem Geiste einer bischöflichen Mäßigung räumen das Feld, und geben gewonnen. Aber sehen Sie, was ich für eine Folge daraus ziehe. So befiehlt dann das Gesetz der Duldung, welches der Monarch hat verkünden lassen, nicht lediglich, die Protestanten unter den Katholiken zu begraben? Sonst würden Sie dessen genaue Beobachtung der ganzen Welt zu Trotz eingeschärfet haben. Wenn aber dieß durch die kaiserliche Verordnung nicht vorgeschrieben ist; wie, oder warum massen Sie Sich die Freyheit an, um eine kaiserliche Verordnung, welche nicht besteht, handzuhaben, ein, nach Ihrem eigenen Geständniß existirendes Gesetz der katholischen Kirche, welches vernünftig und billig verbiethet, den Rebellen einen Platz auf dem Kirchhofe der Gläubigen zu gönnen, zu unterdrücken? Warum? mein Herr! — — Warum? — Ich hätte noch vieles zu sagen. Aber ich habe meines Erachtens schon wirklich mehr, als zu viel gesagt, um an den Tag zu legen, wie weit Sie Sich von der ächten christlichen Denkensart entfernet haben. Ihr Cirkularschreiben ist bey Un- und Irrgläubigen zum Verwundern wohl angeschrieben, bey gutgesinnten

Katho-

Katholiken aber keineswegs. Verbessern Sie es; widerrufen Sie es; reden Sie als ein wahrer Bischof der katholischen Kirche, um diese Kirche zu trösten, welche itzt bitter und untröstlich das von Ihnen der Heerde Christi gegebene Aergerniß beweint.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Zwey und zwanzigster Band

Augsburg 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245836-7
VD18 80128777-001